~~1479~~

Ga. III. 366/a.

Nro. 10233.

Königl. priv.

neues Leseinstitut

in Bamberg.

H.l.o 109 9a/1.

(3 Thle)

Die schönen Redekünste in Deutschland,

von ihren ersten Anfängen bis auf die neuesten Zeiten; samt kurzen Uebersichten der gleichzeitigen ausländischen schönen Literatur.

Ein historischer Grundriss zu Vorlesungen, für die obern Klassen der Gymnasien, und zur Selbstbelehrung

von J. D. E. Preuss

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Erster Theil von Ulphilas bis auf Haller.

Berlin, 1814,
in der Maurerschen Buchhandlung,
Poststraße No. 29.

Dem geneigten Leser.

Bei allen herrlichen Verbesserungen im Unterrichts- und Erziehungswesen, so groß und löblich dem Bemühen auch die Früchte und Folgen entsprachen — scheint immer noch der eigentliche Kern und das Mark, um welche herum Alles andere sich erst sammeln und ihm ähnlich gestalten müsste, — eben die Muttersprache leider noch nicht genug beachtet und besorgt zu sein.

So lange im gewöhnlichen Leben ein reines und richtiges Deutsch dem unsauberen und ekelen, halbfalschen und halbausländernden Ge-

lalle noch nicht das Feld abgewonnen hat — mögen wir uns nicht zufrieden geben und meinen, als sei auch das Nothwendigere nur schon erreicht. Wie soll aber dies wirklich werden, so lange immer noch selbst die durch Stand und andere Bildung wirklich höher Gestellten, ihr vaterländisches Sprachheiligthum in der Regel kaum etwas mehr als eben zur höchsten Nothdurft kennen; — durchaus aber nicht erwärmt und begeistert sind von dem innern und äußern Werthe ihrer Mutterzunge? — Auf was Art und Weise aber soll dieses Feuer wieder angefacht und genährt, und zum mittheilenden Ausbruch gefördert werden, als durch die innerste Kenntniß dessen, was in ihr Reiches, Schönes und Neidenswerthes verborgen liegt? Wenn auf unsern meisten Bildungsanstalten nur durch lange — fast mechanische Uebung, eben auch eine solche Fertigkeit im fehlerfreien Deutschen Ausdruck mit genauer Mühe gewonnen wird, — wie will und kann da eine fortreißende Begeisterung für das Höhere die niederen Klassen ergreifen

und emporziehen, damit sie lernen Deutsch denken und sprechen.

Uns scheint dazu kein sichreres und edleres Mittel, als durchaus mehr belebte und verbreitete Kenntniß unsrer schönen Redekünste, und ein eben dadurch erweckter höherer Stolz — in jedem entflammt — an dem Werke der Deutschen Sprachbildung würdig durch Wort und That selbst mit zu arbeiten, und dadurch wieder sich erwärmen zu lassen zur Liebe für das vaterländische Eigenthum, und zur eifrigen Austreibung jedes falschen und fremden Flickwerkes.

Lernen wir an der Geschichte — an dem Geschehenen — wie es sonst war, und wie es ist; — begeistern wir uns dadurch zu sittlichen und allen andern guten Bestrebungen, — warum vernachlässigen wir es denn, einzusehen und zu lernen: wie Deutsche Männer von den uralten Zeiten an streben mussten und durch Dunkel und Barbarei sich hindurchwinden mit ihrer Kraft, um endlich uns gewinnen zu helfen das, was wir jetzt besitzen; — damit wir in achtbarer

Liebe zu ihnen hingehen und ein Gleiches thun? — Warum folgen wir nicht, wo Deutsche Gelehrte Schätze gegraben und uns kennen lehren wollen zu sehen, was wir eigentlich haben und benutzen sollten, damit wir nicht noth hätten, vor fremden Thüren zu betteln, meinend: wir selbst seien arm und bedürften des Ausheimischen (— Ehre seinem Werthe! —) ehe wir an der Mutterquelle geschöpft? —

Je mehr — wenn auch nur historische — Kenntniss, desto mehr Achtung eines Gegenstandes, wenn er, so wie unsre Sprachschätze wirklich gediegenen innern Gehalt der näheren Beschauung darbietet; — und je mehr Achtung, desto mehr Eifer und Lust, das Unbeachtete oder wohl gar eigentlich Vernachlässigte hervorzuziehen an den hellen Tag, um ihm Liebe und Freunde — und eben damit auch Eingang und Einfluss und Gelegenheit zu gewinnen: Frucht und Nuzzen mit seinem Vermögen zu schaffen.

Dies die reine und wohlgemeinte Absicht vorliegenden schriftstellerischen Versuches, und zu-

gleich der Maßstab, nach welchem billige Beurtheiler denselben richten mögen.

Wo unsre Arbeit zur Selbstbelehrung benutzt werden sollte, — da wird sie des Stoffes reichlich genug bieten und auch der Form nach die bequemste sein, weil eine leichte eigene Thätigkeit beim Lesen und Lernen ohne viele Mühe sich eine kurze Uebersicht den Dichtungsarten nach bilden kann. Wo aber der Lehrer höhere Zwecke anzuknüpfen wünschen sollte, da dürfte es eine sehr dienliche Aufgabe für den Schüler sein — die chronologische Ordnung in die wissenschaftliche aufzulösen, und so in tabellarischen Wiederholungen sich selbst ein kleines literarisches Handbuch zu bilden.

Hier müssen wir es auch noch anmerken, daß wir — aus Mangel an Raum — dem Lehrer ein reiches Feld zu überlassen genöthigt waren: durch nähere Angabe der politischen Umstände, der Wissenschaften und der allgemeinen ästhetischen Bildung eines jeden Abschnittes, das Ganze wie das Besondere schöner und deutlicher

zu beleuchten, und so die Erscheinungen des Ein zelnen im ausgeführteren Bilde des Gesammten näher zu erklären *). Uns war es dermalen nur vergönnt: kurze einleitende Erinnerungen über die Lage und den Zustand Deutschlands in jeder Periode in aller Gedrängtheit anzugeben.

Daß wir uns übrigens nicht darauf einschränkten, bloß die Muster des Geschmackes aus jeder Zeit nahmhaft zn machen — welche — nicht zu kennen der Jugend wie den Erwachsenen Deutschlands immer zur Schande gereicht; — und die des offenbaren Gegentheils davon, oder auch solche noch, die wenigstens zu ihrer Zeit glänzten und in Tagen der Finsterniss etwas galten — dies dürfte uns wohl keinen Vorwurf zuziehen, da Vieles aus der früheren Zeit, Rei-

---

*) Mehr dem Lehrer zu sagen über den Gebrauch unsers Buches, finden wir nicht gerathen; auch dem Schüler Einiges darüber anzudeuten, z. B. daß er unsre Arbeit nur als einen Faden betrachte, an den er des Lehrers Worte anknüpfen und beim eigenen Prüfen selbst Erinnerungen hinzufügen könne u. s. w., müssen wir uns enthalten.

mereien und Schreibereien selbst, die schwerlich einen Leser von Geschmack einzuladen vermögen, dem Deutschen Sprachforscher und Sittenmaler unsers Vaterlandes zum Prüfen und Schöpfen dienen, und also — selbst ohne eigene innere Gediegenheit — unschätzbaren Werth und historische Merkwürdigkeit bekommen, und da sie immer — so geringfügig für Kunst und Wissenschaft auch — eine Strecke des Weges ausmachen, der uns das zuführte, was wir heute genießen.

Aehnlich diesem ersten Bande soll auch der zweite erscheinen, sobald eine genügende Muße es uns möglich macht, der so reichen neuen Zeit noch den letzten bessernden Fleiß zu widmen. Und da es sehr anziehend und wichtig scheint, die ganze Verwandlung der Deutschen Sprache von Ottfried, Notker und Willeram stufenweise bis auf die Minnesinger, und von diesen herab bis auf Luther — Opitz — Klopstock und bis auf unsre Tage zu verfolgen und, nach gewonnener historischer Kenntniss, gleichsam mit eige-

nen Augen die Umgestaltung in Einem Ueberblicke werden zu sehen, so soll dem Ganzen eine Beispielsammlung zugefügt werden, enthaltend das Beste, von Ulphilas bis auf die Zeit, wo unsre gewöhnlichen Deutschen Chrestomathien anfangen, so daß unserm Plane grade nur die schätzbarsten Geistesblüten der Schriftsteller umfasste, welche in gegenwärtigem ersten Bande aufgestellt sind, mit Ausschluss der ganzen neuern und neusten schönen Literatur.

Die Angabe wegen der Freimaurer Seite 227 ist bloß hypothetisch und nachgesagt. Es war hier weder der Ort noch hatte ich Muße, diese Angabe historisch und kritisch zu untersuchen.

Wilmersdorf, den 19. October 1814.

J. D. E. Preuß.

Alphabetisches Verzeichniß der vorkommenden Namen im ersten Theile.

A.

Abälard, Seite 63.
Academie, die, der Spanischen Sprache, 311.
Accioli, 310.
Adelhard, 44.
Addison, John, 300.
Agricola, Johann, 175.
Agricola, Rudolph, 148.
Albertus magnus, 97.
Albertus, Laurentius, 157.
Alcuin, 36, 39, 40, 41.
Alkmar, Heinr von, 119.
Alphons der Zweite, 103.
Alphred der Große, 39, 59.
Alsted, 174.
Andreä, Joh. Val., 226.
Angesis, 44.
Angilbert, 43.
Apostolo Zeno, 310.
Arbuthnoth, 300.
Ariosto, Ludovico, 152.
Arndt, Joh., 228.
Arnschwanger, J. Christ., 275.
Atterbury, 300.
Aue, Hartmann von der, 85.
Aulpert, 44.

B.

Babet, Seite 306.
Bacon, Roger, 98.
Balde, Jacob, 234.
Balzai, Jean Louis Guez de, 194.
Barkley, Alexander, 189.
Bayle, Pierre, 307.
Beaumont, Francis, 190.
Bechàda, Gregorius, 63.
Bembo, Pietro, 153.
Benedict von Nursia, 52.
Bercea, Gonzalo de, 103.
Berlichingen, Götz von, 188.
Berni, 152.
Besiéres, Esteve de, 99.
Besser, Joh. von, 290.
Bettinelli, 310.
Boccaccio, Giovanni, 102.
Bödiker, Johann, 212.
Böhme, Jacob, 184.
Boëthius, 51.
Bohse, Aug., 274.
Bollingbroke, 300.
Boileau, Nicolas, 307.
Boner, 90.
Boscan, Juan, 197.

Bossuet, J. B., Seite 307.
Bourdaloue, P. Louis, 307.
Brand, Sebastian, 123.
Braunschweig, Ullrich Anton Herzog von, 265.
Brockes, Bart. Heinr., 292.
Brüyère, Jean de la, 306.
Buchholtz, Andr. Heinr., 238.
Buttler, Samuel, 191.

C.

Calderon, Pet., 311.
Camoens, Louis de, 197.
Canitz, Friedr. Rud. Ludw. Freiherr von, 291.
Carl der Große, 38.
Casa, della, 195.
Castellio, Sebast., 191.
Cats, Jak, 312.
Cervantes Saavedra, Miguel de, 198.
Chapelain, Jean, 194.
Chartier, Alain, 150.
Chaucer, Gottfried, 149.
Clarke, 299.
Columban, 44.
Concepistas, die, 311.
Conradin, 71.
Corbeuil, 150.
Corneille, Pierre, 303.
Corneille, Thomas, 305.
Creutzheim, Adolph Rosen von, 183.
Crusca, die Academie della, 196, 310.
Cultos, die, 311.

D.

Dach, Simon, 236.
Dacier, Anne, 308.
Dante Alighieri, 101.
Dasypodius, Peter, 157.
Descartes, René, 195.
Destouches, 309.
Does, Jak van der, 311.
Dolce, Ludovico, 195.
Drollinger, Carl. Friedr., 295.
Dryden, John, 299.
Dürer, Albrecht, 147.

E.

Eccardt, Joh. Geo. von, Seite 209.
Edda, die, 64.
Eginhardt, 41, 42.
Ericeira, 311.
Ericella, Alonzo, 198.
Erigena, 39.
Eschenbach (Eschilbach) 73, 80.
Evremont, St., 305.

F.

Feind, Bartold, 272.
Fénélon, Francois de Salignac de, 308.
Fielding, Henr., 301.
Fischart, Joh. genannt Menzer, 168.
Flechier, 307.
Flemming, Paul, 243.
Fletschner, John, 190.
Folko, 101.
Fontaine, Jean de la, 304.
Fontenelle, Bernard le Bovier de, 308.
Fortiguerra, 310.
Frank, Johann, 254.
Frank, Sebast., 176.
Frauenlob, Heinrich v. Meissen genannt, 111.
Freidank oder Freigedank, 118.
Freinsheim, Johann, 243.
Friedrich der Rothbart, 68.
Fridolin, 44.
Frisch, Johann Leonhard, 213.
Freyer, Hieronymus, 212.

G.

Galland, 308.
Gallus, 44.
Gegli, 310
Genossenschaft, die Deutschgesinnte, 247.
Gerhard, Paul, 237.
Gessner, C., 174.
Girard, 309.
Goldast, Melchior, 208.
Gongora, Louis de, 311.
Gower, John, 149.

Gravina, Seite 310.
Grecourt, 309.
Grotius, Hugo, 222.
Gryph, Andreas, 243.
Gryph, Christian, 252.
Guarini, 196, 309.
Gueinzen, Christian, 210.
Günther, Joh. Christ., 288.
Guttenberg, Joh., 114.

H.

Hadloub, Hans, 116.
Hallmann, Joh. Christ. 273.
Haltaus, Christ. Gott., 214.
Harrsdörfer, Georg Phil., 241.
Heinsius, Daniel, 311.
Hickes, Georg, 300.
Hirschfeld, Samuel von, 275.
Hoffmann von Hoffmanswaldau, 204, 257, 259.
Homburg, Ernst Christ., 254.
Hooft, 199.
Haulieres, des, 306.
Hübner, Aug. Nath., 212.
Hunold, Christ. Friedr., 281.
Hutcheson, 300.
Hutten. Ulrich von, 136.

J.

Ickelsamer, Valentin, 157.
Improvisatoren, 309.
Jodelle, 191.
Jornandes oder Jordanes, 52.

K.

Kädmon, 50.
Kaisersberg, Joh. Geiler von, 142.
Klaj, Johann, 157, 205, 256.
Kochanowsky, 199.
Köhler, Joh. Dav., 272.
König, Joh. Ulrich, 272.
Kongehl, Michael, 274.
Kyot, (Guiot), 81, 82.

L

Leibnitz, Gottf. Wilh. von, 215.
Lendsidel, Balthas., 183.
Leon, Louis de, 198.
Leonizeno, Nic., 309.
Liscov, Christ. Friedr., Seite 294.
Lobo, Rodriguez, 198.
Locke, John, 299.
Logau, Freih. Friedr. von, 234.
Lohenstein, Dan. Casp., 204, 257, 262.
Lorris, Wilh. von, 98.
Loyola, Ignat, 153.
Ludwig der Fromme, 53.
Luther, Martin, 159.

M.

Machiavelli, 152.
Macpherson, 49.
Madrigal, Miguel de, 198.
Maler, Josua, 157.
Malherbe, François, 193.
Mallet, 300.
Maffei, 310.
Manesse, 74.
Marino, 309.
Marone, 310.
Marot, Jean, 150.
Marot, Clement, 150.
Massillon, 303.
Maximilian I, 124.
Medici, Lorenzo de, 151.
Meistersänger, die, 106.
Melanchthon, Phil., 167.
Menke, Joh. Burkh., 277.
Midleton, 300.
Milton, John, 298.
Minnesänger, die, 71, 76.
Minstrels, die, 98, 149.
Miranda, Saa de, 197.
Molière, J. B. Poquelin de, 304.
Montaigne, Michel de, 192.
Montmouth, Gottfr. von, 60.
Morhof, Georg Daniel, 269.
Morsheim, Joh. von, 184.
Moscherosch, Joh. Mich., 231.
Mosheim, Joh. Lor. von, 296.
Muratori, 310.
Muretus, 191.
Murner, Thomas, 128.

N.

Neukirch, Benj., 276.
Neumark, George, 268.

Nibelungen Lied, das, Seite 90.
Ninon de l'Enclos, 306.
Notker Labeo, 56.
Newton, Isaak, 300.

O.

Olearius, Adam, 232.
Olearius, Johann, 269.
Olearius, Tilemann, 210.
Ofterdingen, Heinr. von, 83.
Opitz, Martin, von Boberfeld, 210, 218.
Orbent, Ruprecht von, 87.
Oslinger, Albert, 157.
Ossian, 49.
Ottfried, 32, 33.
Owen, Johann, 191.

P.

Palmenorden, der, 205.
Pascal, 194
Passerat, 193.
Paul, Warnefrieds Sohn, 44.
Pegnitzschäfer oder Blumenorden, der, 206.
Perfetti, 310.
Peter von Pisa, 44.
Peter der Lombarde, 63.
Petersen, Dietrich, 206.
Petrarca, Francesco, 102.
Pfinzing, Melchior, 126.
Philipps, Ambrosius, 301.
Philipps, John, 299.
Pietsch, Joh. Val., 284.
Postel, Christ. Heinr., 277.
Pope, Alex., 301.
Provençalen, die, 62.

Q.

Quinault, 308.

R.

Rabelais, Francois, 151.
Rachel, Joachim, 252.
Racine, Jean, 305.
Regnard, 306.
Regnier, 193.
Reimar der Alte, 74, 85.
Reimar von Zweter, Seite 85.
René le Sage, 309.
Rhabanus Maurus, 36.
Richardson, 301.
Richelieu, Armand Jean du Plissi de, 194.
Riculph von Mainz, 43.
Rinuccini, Ottavio, 196.
Rist, Joh., 207, 239.
Rochester, Graf von, 298.
Rodigast, Samuel, 267.
Rollenhagen, Georg, 181.
Ronsard, 150.
Roscomon, Graf von, 298.
Rosenblüt, Hans, 139.
Rosengesellschaft, die, oder die Deutschgesinnte Genossenschaft, 206.
Rosenkreutzer, die, 227.
Roswith oder Hroswitha, 55.
Rousseau, J. Baptiste, 309.
Rudolph der Schreiber, 89.
Rueda, Lope de, 197.

S.

Sachs, Hans, 111, 132.
Sachsen oder Schwabenspiegel, der, 94.
Salvator Rosa, 309.
Sancta Clara, Adam a, 285.
Saurin, 308.
Savonarola, Hieronym., 152.
Scalda, die, 64.
Schaftsbury, Ashley, 299.
Schakespeare, Will., 189.
Schilter, Joh., 35, 208.
Schmolk, Benj., 286.
Schottel, Justus Georg, 211.
Schupp, Joh. Balthasar, 245.
Schwanenorden, der, 207, 240.
Schwieger, Jacob, 255.
Segrais, Renaud de, 306.
Sekker, 299.
Serranus, Joh., 157.
Sevigné, Marquise de, 305.
Sherlok, 299.
Singschule, die, 107.
Skalden, die, 50.
Smollet, Tobias, 302.
Sordello, 101.

Spener, Phil. Jac., Seite 267.
Spenser, Edmund, 189.
Sperone Speroni, 195.
Spinoza, Benedict, 312.
Spreng, Johann, 180.
Spruchsprecher, die, 112.
Steele, Richard, 300.
Stieler, Caspar von, 212.
Straßburg, Gottfried von, 88.
Swift, Jonathan, 300.

T.

Tannengesellschaft, die aufrichtige, 207.
Tasso, Bernardo, 195.
Tasso, Torquato, 195.
Tassoni, Alessandro, 196.
Tauler, Joh., 95.
Temple, William, 299.
Tempo, Anton de, 102.
Teutleben, Caspar von, 205.
Theodulph, 42.
Thomson, Jak, 301.
Till Eulenspiegel, 141.
Tillotson, 299.
Trimberg, Hugo von, 117.
Trissino, 153.
Troubadours, 62.
Tscherning, Andreas, 245.
Thürheim oder Türkheim, Ulrich von, 87.
Turpin, 44, 62.

U.

Ughelli, 310.
Ulphilas, 26.

V.

Vega, Garcilasso de la, 197.
Vega Carpio, Lope de, 199.
Veldeck, Heinr. von, Seite 72, 79.
Verulam, Franz Baco, 191.
Villon, 150.
Vogelweide, Walther von der, 74, 85.
Vondel, 199, 312.

W.

Wachter, Joh. Georg, 213.
Walafried Strabo, 37, 44.
Waldis, Burghard, 177.
Waller, 298.
Warnefried, 52.
Warbuton, 300.
Watts, 301.
Weber, Wilh., 113.
Weckhrlin, Geo. Rudolph, 185.
Werder, Dietr. von dem, 226.
Werner, 88.
Wernicke (Warnek), Christian, 270.
Wiese, Christian, 271.
Winfried, 44.
Wolf, Christian, 217.
Würzburg, Conrad von, 89.

Y.

Yorik (Lorenz Sterne) 302.
Young, Ed., 301.

Z.

Zeesen, Phil. von, 206, 246.
Zeiler, Martin, 230.
Ziegler, Heinr. Anselm von, 273.
Zinkgräf, Jul. Wilh., 230.

Folgende Druckfehler beliebe man vor dem Gebrauche des Buches zu verbessern.

Seite 5 Zeile 2 v. u. muss das, hinter Raphael fehlen
— 5 — 1 — l. Tischbein statt Fischbein.
— 9 — 3 — l. ces st. ſes.
— 17 — 10 — muss wegen fehlen.
— 21 — 6 v. o. l. carmina st. csrmina.
— 32 — 5 — l. Sodalcurch st. Sodalourch.
— 35 — 11 — l. welchen st. melchen.
— 40 — 8 v. u. l. von wo st. vonwo.
— 47 — 10 v. o. l. Ostroniwind st. Ostnoniwind.
— 47 — 11 — l. Sundostroni st. Sundrostonie
— 48 — 5 — l. 843 st. 848.
— 49 — 5 v. u. l. Schubart st. Subart.
— 55 — 9 v. o. l. Dulcitius st. Dnlcitius.
— 61 — 9 v. u. l. Söhne st. Sohn.
— 117 — 14 v. o. l. aus st. ans.
— 133 — 6 v. u. l. nicht st. uicht.
— 153 — 9 — l. hervorgingen st. hervorging.
— 170 — 6 v. o. l. so st. fo.
— 200 — 8 — l. aus st. ans.
— 208 — 2 v. u. l. ungemein st. nngemein.
— 236 — 3 — l. Büchersaal st. Bücherfaal.
— 254 — 7 v. o. l. schöne st. fchöne.
— 258 — 9 v. u. l. Missgriff st. Missgriss.
— 260 — 5 — l. ist st. sind.
— 269 — 5 v. o. l. Literaturhistoriker st. Naturhistoriker.
— 297 Zeile 12 v. u. l. daher st. daber.

Wenn

Wenn Menschen-, und Herrschergeschlechter und Völkerstämme einen hohen Gipfel von Ansehen und Würde sich mühsam errungen haben — so schauen sie gern zurück auf die ersten Anfänge und auf das Entstehen ihrer Spur, und genießen doppelt das gegenwärtige Schöne und Herrliche — indem sie sich des — durch lange Jahrhunderte sauer errungenen Ansehens — gegen ihre Wiegenjahre gestellt — erfreuen und einen denkenden Blick werfen auf die, durch deren wackere Mithülfe der königliche Bau vollendet ward. — So auch ist wohl nichts anziehender für den ernsteren und gründlicheren Freund der schönen Literatur des Vaterlandes, als, im Genusse des Höchsten und Edelsten was die Kunst der begeisterten Sänger Rührendes, und Erhabenes und der Unsterblichkeit Würdiges geboren, wie an einem Strome rückwärts zu wandeln, und, durch alle Veränderungen und Gestaltungen hinaufzusteigen bis zu dem ersten Ursprunge und auf die erste Quelle des Ganzen. Gewährt schon der Genuss der blühenden Gegenwart Freude und

Lust, so wird durch das Anschauen der rohen Anfänge und unfruchtbaren Wüsten, aus denen sich unter tausendfachen günstigen und widrigen Erscheinungen nach langen Zeitreihen endlich etwas Vollendetes und Tiefes zur Labung und Stärkung des Gemüthes, zur Bildung des Herzens und Geistes erzeugte — der Genuss jeder Blüte des Geschmacks hundertfach größer, und ein Gegenstand der fruchtbarsten Bewunderung, wie jede Geschichtserscheinung zum Wohl des Ganzen.

Welch unermessliches Feld — welche Strecke und welche Leiter — von der tiefsten Nacht der Unterwelt bis zum blendendsten Sonnenlichte in höheren Schöpfungen, erscheint unsern Augen, wenn wir zusammenstellen die äußersten Gränzen aus dem Gebiete der schönen Redekünste *) in unserer vaterländischen Zunge — Klopstock's, Göthe's und Schiller's Götternamen, bis hinauf zu den unscheinbaren, nur von dem großen Römer in seinen ewigen Geschichten uns erwähnten Barden und ihrer Sprache, die, wie sie auch rauh, holpericht und dürftig waren, doch unverkennbar in sich enthalten die ersten Keime, aus denen die Majestät der

---

*) Da Wissenschaft (d. Inbegriff gleichartiger Kenntnisse) und Kunst (d. I. gl. Ausübungen) ihren scharfbegränzten Umfang haben, und letztere in bildende und redende (Wohlredenheit und Dichtkunst) zerfällt, so dürfen wir über den Titel unsers Buches nichts weiter erinnern. — der Verf.

hochdeutschen Schrift- und Mundsprache so herrlich erwachsen ist zu einer Vollendung und zu einem Ganzen, daß sie kühn dastehet in reiner Höhe, erhaben über alle lebende Rede und dennoch der unendlichsten Bildsamkeit fähig.

Im Fortgange unsres Werkes wird es sich zeigen: wie von Jahrhundert zu Jahrhundert die Sprache sich gerichtet habe und die ganze schöne Literatur nach den Sitten und dem Geiste ihrer Zeit, und wie die schriftlichen Denkmäler einer Periode und ihre Geschichte immer einander erklären. Stets ändert am Lebenden, wenn es recht lebt und nicht, körperlich lebend, geistig schon todt ist — etwas. Mühen wir uns nun, am Körper nie etwas Unförmlicheres anzunehmen, als wir das Alte ablegten, — warum wollten wir uns nicht auch beeifern, das Gewand, in welches wir für Zeit und Folge unser ganzes Sein — unser Denken und Handeln, — unser Wissen und Wollen den Enkeln einhüllen, reiner stets und immer edler und eigenthümlicher und vollendeter zu gestalten, damit sie einst lobpreisend auf uns herabblicken, wie wir auf Carln den Großen und Weisen, auf Ottfried den kühnen Sprachliebhaber, auf die edle und köstliche Schwabenzeit unter den Hohenstaufen — auf den ehrenwerthen Hans Sachs — auf die hochverdienten Namen eines Luther — Opitz — Lessing — und auf die Heroen der neu-

ern Zeit, und so erwarmen und sich angefeuert fühlen ein Gleiches zu thun, und echt vaterländischen Gemüthes ein Sprachheiligthum weiter zu bauen, welches keck und kühn jeden Vergleich wagen darf.

Indem wir so nun die Polhöhe von Deutschlands ästhetischer Bildung zu bestimmen uns bemühen werden, so kann es wiederum nicht anders als klar werden, wie spät und nach mancherlei Unterbrechungen erst, durch wie häufige Rückfälle in Unwissenheit und Geschmacklosigkeit hindurchdringend der beharrliche Deutsche Muth und Geist es vermocht habe, durch Religion und Regiernng, und durch glückliche Umstände begünstigt die hohe Stufe der vollen Blüte zu erklimmen — daß aber Kunst und Sprache — nie als abgeschlossen erschienen — gelten können von der einmal errungenen Sonnennähe als Muster und Autoritäten für alle Zeiten — und daß der schöne Traum eines goldenen, Augusteischen Zeitalters höchstens ein Ermuthigungsmittel sein dürfe, rüstig Geist und Kräfte dem unsichtbaren ewigen Bauwerke zu widmen. So sehend, möchte ich auch nicht die Behauptung gelten lassen, daß in der schönen Literatur der Deutschen der Culminationspunkt — die klassische Zeit — vorüber sei, sondern daß, — sowie der Heldenreihe der Bildner des klassischen Geistes in Deutschland — von Luther, Melanchthon, Ulrich v. Hutten, und Erasmus — dann Opitz,

Klopstock, Lessing, Winkelmann, Herder, Voß, Joh. v. Müller, Fr. Schlegel, Schleiermacher hindurch bis zu Wolf und Göthe die übrigen Europäischen Völker kaum etwas gegenüber zu stellen vermöchten — dieser schönen Namenzahl sich immer wieder anschließen werde ein kostbares neuerstandenes Kleinod — seiner Vorfahren würdig, das Herrliche zu immer süßerer Reife zu fördern und zu seinem eigentlichen Wesen, welches ein unendlich fortschreitendes ist.

Wann so denn Ein Deutscher Genius mit seiner erkämpften Meisterschaft eintritt in die gebahnten Fußstapfen seines berühmtesten Landsmannes und weiterbauet auf den Aetherhöhen, die von würdigen Vorgängern vor ihm erflogen wurden, — verlassend die mangelhaften Schattenseiten und abgewinnend der Kunst immer neue und lichtere Ansichten, bis endlich Patriotismus und Ideal — oder der innere Gott — der des heimischen Landes eigener Gott ist — sich in jeglichem Deutschen Werke offenbare, fern von jeder Zwittergestalt unglücklicher Ausländerei und Nachbeterei; dann müssen die Wünsche jedes Deutschen Gemüthes in die schönste Erfüllung gehen. Wie in der Mahlerkunst Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Hans Holbein, Anton Raphael, Mengs — Hackert, Graf, Fischbein und andere Ehrenmän-

ner durch ihre herrliche Eigenthümlichkeit die Deutsche Ehrenschule förderten — so müsse auch wie in jedem anderen Stücke — besonders in der Dichtkunst eine so reine Art sich gestalten, daß man ihr den Deutschen Boden in jedem Zuge unverkennbar ansehen könne.

Wenn die folgenden einfachen Züge unsrer schönen Literatur und ihrer Hauptrevolutionen auch nur als ein Leitfaden dienen sollten, die junge studirende Welt und die Leute von edlerer Bildung ganz genau kennen zu lehren — als welches auch den Patriotismus bildet — die ganze Fülle unsrer reichen Kunstschätze und zu versuchen ihre eigenen forschenden Urtheile und Bemerkungen, wenn ich — mit der Kenntniss der Vergangenheit — der großen, (wie zur Zeit der Minne) und der schwachen (wie zur Zeit der eingeschlafenen Menschheit und der verirrten Bestrebungen) einen ruhigen, sichern Blick für die Gegenwart, einen treuen Maßstab ihrer Größe oder ihrer Kleinheit, und mit dem richtigen Urtheil über sie mittheilen könnte die Freude über unsre Höhe, den Nutzen ihres Mühens — das Streben: den Enkeln ehrenwerth und ein Muster zu erscheinen, die über uns, wie wir über ihre Ahnen richten, dann würde ich meine Mühe reichlich belohnt finden und mit Freuden gearbeitet haben.

Wenn wir in graue Frühe der Deutschen Zunge hinaufsteigen, so finden wir sie rauh und arm, und die Vergnügungen unsrer Ahnen nach Innen eben so beschaffen wie die nach Außen. Tazitus mahlt sie uns muthig und hochherzig, voll Tugend und Ehrgefühl; — aber auch eben so arm an Wissenschaft und Kunst — wie an milderen Sitten. — Ohne Tempel beteten sie fromm in den heiligen Hallen der Natur, wohnten schlicht und recht in Hütten ohne Industrie — kleideten sich ohne Schmuck, bloß zum äußern Bedürfniß — alles ganz der Natur gemäß, ohne Verschönerung; so waren auch ihre Sprache, ihre Rede und die in ihr ausgedruckten frohen oder trüben Gefühle des Herzens.

Um mit mehr Klarheit unsern Zweck zu verfolgen und zu zeigen, wie von jenen angedeuteten Uranfängen an, sich das Idiom der vaterländischen Mundart entfaltet und gebildet habe bis zu der heutigen glanzvollen Höhe — so wollen wir ihre Geschichte in verschiedenen, leichtübersehbaren Abschnitten oder Epochen und Perioden abhandeln und so uns feste Anfangs- und Ruhepunkte sichern, bei denen wir — durch kleine, allgemeine Rückblicke — den ganzen Geist des Saamens, der Blüte, Frucht und Ernte des schöngeistigen Deutschen Bemühens rein und getreu auffassen und uns so eine ungetrübte, sichere Ansicht des gesammten Bildungsganges unsrer schönen Literatur gewinnen.

Ehe wir unsre eigene — dem Folgenden zum Grunde gelegte Abtheilung in Perioden darlegen, wollen wir erst einige andere Epochen gelehrter Vorgänger namhaft machen.

A. Morhof macht nur 3 Theile:

I. Die Uralte Geschichte — deren Tazitus gedenkt.

II. Die Mittlere — — von Carl dem Großen an.

III. Die Neueste — — die des 17. und 18. Jahrhunderts.

B. Carolus Ortlob, welcher de variis Germanicae Poeseos aetatibus eine Dissertation geschrieben, nimmt folgende 5 Perioden an:

I. Die Kindheit — enthaltend die Gedichte deren Tazitus gedenkt.

II. Die Jugend — von Carl dem Großen an.

III. Das männliche Alter — unter Friedrich Barbarossa und Heinrich VI.

IV. Das Alter — nach Friedrich II.

V. Die Wiedergeburt — von Opitz.

C. Adelung (in seinem Lehrgebäude der Deutschen Sprache I, S. 15) theilt die Geschichte der Sprache in 6 Abschnitte:

I. Von dem Ursprunge der Deutschen Völkerschaften bis zur Völkerwanderung.

II. Von da bis auf Carl den Großen.

III. Von da bis zu den Schwäbischen Kaisern.

IV. Von da bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

V. Von da bis zur Reformation.

VI. Von da bis jetzt.

D. Schlözer (über Edda S. 63).

I. Alte Barden, Heldendichter — die trotz Carls des Großen Bemühungen ganz verloren gegangen.

II. Bibelsänger, wie Ottfried ꝛc.

III. Rittersänger, Kopie der Trobadoren.

IV. Minnesinger, Zweig der Vorigen.

V. Meistersänger — ꝛc.

E. Huber dans le discours préliminaire de son choix de Poésies Allemandes:

L'histoire de la Poésie Allemande peut être divisée en quatre Périodes:

La Ire comprend le tems des anciens Germains, ou des Bardes.

La IIde celui des Minnesingers.

La IIIme celui d'Opitz, qui est le Restaurateur de la Poésie, et qui a introduit le Rythme dans la versification.

La IVme enfin est celui de Haller et des Ecrivains, qui ont paru depuis ses tems.

F. Bouterwecks Eintheilung der schönen Literatur der Deutschen in 6 Perioden:

I. Unbekannte Vorzeit, bis auf die Einführung des Christenthums in Deutschland, und von da bis auf die Romantische Ritterpoesie in Schwaben, bis ungefähr 1150.

II. Das Schwäbische Zeitalter, das goldene der Romantischen Ritterpoesie in Deutschland, bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.

III. Ausartung der Romantischen Poesie — Meistersängerei. — Uebergang der ältern Deutschen Literatur zu der neuern.

IV. Entstehung der ersten Schlesischen Dichterschule — erste Erscheinung einer förmlichen Umbildung der Deutschen Poesie und Beredtsamkeit im 17. Jahrhundert.

V. Sächsische und Schweizerische Schule, gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts.

VI. Die Zeit seit 1770.

G. Franz Horn macht folgende 7 Perioden:

I. Zeitalter der Schlachtgesänge der Barden. Niebelungenlied. Heldenbuch — bis zum Jahre 1138.

II. Minnesänger. V. J. 1138 — 1346.

a) Erste Periode der Deutschen Beredtsamkeit, hervorgeführt durch Luther.

III. Meistersänger. V. J. 1346 — 1597.

IV. Die Opitzisch-Flemmingsche Periode.

V. Lohenstein und Hoffmannswaldau

b) Mit dem Ersteren beginnt die 2. Periode Deutscher Beredtsamkeit.

VI. Zeitalter der verirrten Bestrebungen, der Undeutschheit.

VII. Klopstock, Göthe, Schiller 1750 — 1804.

c) Dritte Periode der Deutschen Beredtsamkeit.

H. Noch eine andere Eintheilung.

I. Der Bardische oder Gothische Zeitpunkt.

II. Der Karolingische und Fränkische.

III. Nacht.

IV. Minnesänger.

V. Meistersänger.

VI. Kirchenverbesserung, die zugleich eine Verbesserung der Gesetze, der Gelehrsamkeit und Sitten ward. Luther.

VII. Opitz.

VIII. Haller, Bodmer und Breitinger. Gellert.

IX. Abbt, Jacobi ꝛc.

X. Goldene Zeit in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

I. Wir nun wollen uns an folgender Eintheilung halten.

I. Periode. Die rohesten Versuche und ersten Anfänge der Deutschen Sprache — besonders in Ueberset-

tungen. Von der Mitte des 4. Jahrhunderts nach Christus bis auf Carl den Großen.

II. Von Carl dem Großen bis auf Friedrich von Schwaben d. h. — 1137.

III. Von Friedrich von Schwaben bis auf Conrad, d. i. bis Ende des 14. Jahrhunderts.

IV. Von da bis zur Reformazion.

V. Von Luther bis auf Opitz, d. h. bis zu Anfange des 17. Jahrhunderts.

VI. Von Opitz bis auf Haller. 1620 — 1730.

VII. Von Haller und Hagedorn bis jetzt 1730 — 1814.

a) Von Haller bis Klopstock.

b) Lessing.

c) Göthe. Schiller.

d) Neueste Früchte.

Versuch einer Geschichte der schönen Deutschen Literatur.

Erste Periode.

Die rohesten Versuche und ersten Anfänge der Deutschen Sprache — besonders in Uebersetzungen.

Von der Mitte des 4. Jahrhunderts nach Christus bis auf Carl den Großen.

I. Der Bardische Zeitpunkt.

Der erste Moment, womit die Bildung eines Volkes beginnt, ist der, wo sie zu schreiben und ihre Sprache zu gebrauchen anfängt. Wann dieser Punkt in der Deutschen Völkergeschichte zu suchen sei, ist nicht zweifelhaft und aus den Schriften der Römer über sie leicht genau zu bestimmen. Der Meinung derer, welche nach einer missverstandenen Stelle im Tacitus unsern Vorfahren die Buchstabenschrift abstreiten wollen zu einer Zeit, als sie der Römische Geschichtschreiber kennen lernte — darf nur entgegnet werden, daß die alten Deutschen mit den Skandinavischen Völkern, denen sie früher überhaupt näher verwandt und mehr ähnlich waren, in der Runenschrift ein eigenthümliches Alphabet besaßen, so wie es auch im Allgemeinen bekannt

ist, daß, je höher man hinaufsteigt, desto ähnlicher sich die Sprachen zeigen. Daß beide wie ihren Ursprung, so auch ihre Sprache und Schrift von Asien herhaben ist wohl gewisser, als die Antwort, ob die Deutschen die Runen von den Skandinaviern bekommen haben, oder umgekehrt. Uebrigens bleibt uns hier Vieles dunkel in der frühesten Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur. Das Wenige — was wir aus jenen grauen Zeiten von unsern Altvorderen wissen können, rührt noch dazu von fremden — den Römischen Geschichtschreibern — Plinius, Cäsar, Strabo, Tacitus, u. a. her, und ist — man darf nur an die mancherlei Umgestaltungen der Dinge in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Völkerwanderung denken, — natürlich weder ganz ausführlich, noch auch ganz zuverlässig. Gesammelt findet man die Nachrichten aus den genannten Schriftstellern in Jo. Pappi Germaniae veteris descriptiones ex probatissimis auct, Graec. et Latin. Argent. 591. 8.

So viel indeß läßt sich mit Sicherheit ausmitteln, daß von den aus Asien in unsern Erdtheil eingedrungenen Cimbern und andern Völkerhorden, der jetzige Deutsche Boden bevölkert wurde, und daß alle uralte Inwohner unsers heutigen Vaterlandes von den Römern, mit denen sie in öfteren Kriegen lebten, Germanen genannt wurden. Anfangs hießen eigentlich

nur einige Deutsche Völkerstämme am Niederrhein so; aber bald ward jener Name allen — vom Rhein bis zur Weichsel wohnenden von den Fremden beigelegt. Sich selbst aber nannten die Landesbewohner stets Deutsche — wie Tazitus sagt: nach einem aus der Erde entsprungenen Gotte Tuisko oder Teut.

Einige von den Deutschen Stämmen im Alterthume zeichneten sich besonders aus und gelangten zu bedeutender Berühmtheit:

Die Sassen oder Sachsen wohnten auf der nördlichen Küste nach Jütland zu. Sachsen, Jüten und Angeln zogen im 5. Jahrhundert nach Britannien. Zu Carls des Großen Zeiten waren die Sachsen in Deutschland in die Westphalen und Ostphalen (Osterlinge) getheilt, und bewohnten den nachherigen Westphälischen und Niedersächsischen Kreis; mit den jetzigen Obersachsen hatten sie nichts gemein. Ihre Sprache — die Sassensprache — ist der noch im Volke lebende jetzige Niederdeutsche Urdialekt. Im Gegensatz von diesem bildete sich im Süden das Oberdeutsche oder sogenannte Hochdeutsche.

Die Boyer oder Bayern hatten ihren Hauptsitz in Böheim, bis sie von den Slaven nach Noricum und Rhaetien gedrängt wurden.

Die Sweven waren wandernd, herumschweifend und mannhaft, ganz Nomaden. Nach Joh. von Müller

bedeutet Barbar, Numidier, Vandale und Sweve ganz dasselbe und zeigt in verschiedenen Sprachen wandernde Nazionen an.

Die muthigen Alemannen waren Gallier, welche den Römischen Kaisern bothmäßig geworden, kein besiegtes Land als ihren Vaterboden anerkennen wollten; sie setzten sich also im 3. Jahrhundert, als Marbod mit seinem Volke von den Donauquellen in die Rheingegenden gezogen war, in Oberdeutschland fest und bauten den verlassenen Deutschen Boden frei und einfach, ein kräftiges Hirtenvolk, oder zogen auf ihren weiten, schönen Weideplätzen und Feldern — Allmenden — umher; und gaben den Römern entweder einen Zins, oder zogen ganz aus ihrer Nähe in die Mainufer hinab. Den Sweven äußerlich so ähnlich, wurden sie mit einander auch bald so ganz eins, daß der Name Suev (Schwabe) und Alemanne bald nur dasselbe bedeutete, und daß man beider Gebiet in Gallien und Italien nur unter Einem Namen, vielleicht noch mehr darunter begreifend, Allemagne, la Magna nannte.

Die Franken (Freien) — nicht ein Volk, sondern eine Kriegsgenossenschaft, aus Quaden, Sueven, Alemannen, Chauzen, Chatten, Cheruskern u. a. Deutschen Schaaren bestehend — waren eins geworden, um ihre goldene Freiheit unversehrt zu bewahren. Sie bildeten sich — im dritten Jahrhundert zu einem Verein

im

im nördlichen Deutschland, rissen unter Chlodwig — im 5. Jahrhundert — von Gallien und Deutschland Stücke los, und gründeten so das Fränkische Reich, woraus späterhin Frankreich und Deutschland wurden.

Diese Völker also, zum Celtenlande im Westen von Europa gehörig, saßen in denjenigen Gegenden, welche der Rhein, die Quellen der Donau, die Wälder Sarmatiens und der eisige Norden umgränzte. Der gemeinsame Name dieser besondern Stämme war Deutscher.

So viel uns nun auch — selbst Umständlicheres — in den Gemählden des fremden Geschichtschreibers, Tacitus, von unsern grauen Altvordern erzählt wird, wie sie, ein edles, freies und kräftiges Volk den weltberühmten Römischen Siegern als Muster von ihm aufgestellt werden; — wie sie in ihren Kriegen, mit ihrem Freiheitssinne, wegen der Verehrung ihrer Fürsten (Vordersten, Ersten), ihrer treuen Sitten und frommen Gottesverehrungen wegen nachahmungswerth dastehen nach den schönen Zügen in den Werken des weisen Römers — so fehlt es uns doch eben für unsern Zweck an hinlänglichen Quellen und Urkunden, die uns bei unsern Untersuchungen höher, als zu Vermuthungen emporheben könnten.

Die Nordischen Völker sind hier glücklicher als wir; denn sie haben doch etwas von den alten Denkmä-

lern ihrer Vorfahren in der Edda überliefert erhalten. Also, nur die in der Isländischen Edda noch vorhandene Normannische oder Skandinavische — Skalden — Poesie (d. i. der Schweden, Dänen und Norweger) mit denen die alten Teuten oder Teutonen gemeinsamen Ursprungs waren und die große Germanische Völkerschaft ausmachten, — kann uns hier einiges Licht anzünden. — Denn, wie wir schon vorher erwähnten, die Deutsche Sprache ist, wie die der Schweden, Dänen, Isländer, Schotten und Irländer, ein Sprößling jener grauen Völkermassen, der Celten und Scythen, welche, vom nordwestlichen Asien her, unsern Erdtheil bevölkerten. Alle andere Völker nahmen die herrschenden Römerzüge in sich auf — woher das Neufranzösische, das Italiänische, Spanische u. s. w. — nur unser Deutsch blieb rein, wie die nördlichen Geschwister, um sich von Innen und durch eigene Kraft und Anlage zu bauen und zu bilden.

Anfangs war wohl natürlich die Sprache der ältesten Deutschen so roh und wild wie ihre Sitten und blieb es auch, trotz der höheren Bildung bei den Römern, mit denen sie doch in häufiger und naher Berührung standen, bis im Jahre 376, von den Chinesen getrieben, die Hunnen an der Niedern-Wolga über das Gebiet der jetzigen Baschkiren, von Attila geführt, über Wolga und Don daher zogen, die Ala-

nen und Gothen schlugen, und allen Völkerschaften bis Afrika hinein einen Schwung gaben, der sie in andre Sitze hob.

Bisjetzt war Europa in das Römische und in das Germanische getheilt. Die Gränzen von diesem haben wir oben bezeichnet; jenes umfasste in seiner höchsten Blüte alle Länder im Westen des Rheins und im Süden der Donau. Im größten Theile des Uebrigen wohnten Germanen, außer im hohen Norden, wo Finnen, und in einigen östlichen Gebirgen, wo die Slaven wohnten. Alle diese erhoben sich bei der allgemeinen Anregung.

Auch die alten Deutschen wanderten theils aus, z. B. die Sachsen, geübte Seeräuber, setzten (449) nach Britannien über; die Franken gingen (489) nach Gallien, und die Germanischen Völker wohnten nun größtentheils in dem ehemaligen Westlichen Römerreiche, — theils nahmen sie von den durchziehenden fremden Horden Theile in sich auf und mit diesen ihre eigenthümliche Bildung und Sprache; so im Osten und Norden die Slaven.

Wie bei dieser großen Vermischung der Völker sich auch die Sprachen mengen mussten, ist leicht zu begreifen. Hier ist ein Punkt: Ursprung und Bildung der alten Völker und Sprachen durch die Völkerwanderung, der wohl nie ganz aufgehellt werden dürfte.

Auch die Gothen waren ein großes Deutsches Urvolk, welches sich, vielleicht über Schweden und die nordöstlichen Wohnsitze der Deutschen, vom Baltischen Meere herkommend, in südöstlichere Wohnsitze, um die untere Donau niedergelassen hatte, wo wir sie schon 200 Jahre vor Christus finden. — Sie erstreckten sich, eben so tapfer als die früher bekannten Germanischen Völker, aber bedeutend gebildeter, im 4. Jahrhundert, unter Ermanrich mit ihrem großen Reiche vom Schwarzen Meere bis an den Caukasus, an das Baltische Meer und in das Innere von Deutschland.

Ein ansehnlicher Spross von diesen, die Möso-Gothen, d. h. diejenigen Westgothen, welche in dem alten Mösien, der jetzigen Wallachei wohnten, und deren Sprache Vielen für die Mutter unsrer jetzigen Deutschen und aller ihr verwandten nordischen Sprachen gilt — waren, als Nachbaren der Griechen schon zeitig im Besitz einiger Bildung; und erhielten — wie man will — um 360 von Ulphilas die Schreibekunst.

Ohne Zweifel hatte das eigenthümliche Germanische Europa auch gleich von seiner bedeutenderen Vergesellschaftung an, wenn auch nur für den Umgang und das nähere Verkehr eine eigenthümliche Sprache, die sich eben so natürlich für höhere Zwecke erst später bildete und bequemte. Wie tief hinauf die ersten rohen Versuche in der Schriftsprache zu setzen seien, das

möchte wohl schwer zu ergründen sein. Lange vor Christus indess muss es schon von Mund zu Mund fortgepflanzte Gesänge und Lieder unter den alten Deutschen gegeben haben, da Tacitus, der im ersten Jahrhundert nach Christus lebte, die ihm bekannten bereits carmina antiqua nennt: Celebrant *carminibus antiquis* (quod unum apud illos memoriae et annalium genus est) Tuisconem Deum, terra editum, et filium Mannum, originem gentis. (Tazitus von der Lage, den Sitten und Völkerschaften Germaniens Cap. 2. In alten Volksliedern, die ihnen statt aller Denkmäler und Jahrbücher dienen, nennen sie oft den Gott Tuisko (Teut), den Erdentsprossenen (d. h. dessen Ursprung unbekannt ist) und dessen Sohn Mannus, als Stammvater und Stifter der Nazion.

Eine andere, sehr bedeutende Stelle aus Tazitus, da er von dem Arminius, dem großen Cherusker Herzog spricht, lautet in den Annalen II, 88 so:

Canitur adhuc apud barbaras gentes: Graecorum annalibus ignotus, qui sua tantum mirantur; Romanis haud perinde celebris, dum vetera extollimus, recentium incuriosi (Noch lebt Er — in den Kriegsliedern der Barbaren, unbekannt in den Annalen der Griechen, die nur das Ihre bewundern; auch in den Römischen nicht allzuhäufig erwähnt, weil wir der

Alten Thaten nur erheben, um Neuere uns wenig bekümmern).

Noch eine andere hieher gehörige Stelle des Tazitus, de situ, moribus et populis Germaniae Cap. III. heißt: Ituri in proelia canunt. Sunt illis haec quoque carmina, quorum relatu, quem Barditum (wie Lipsius liest; andere wollen barritum, Elephantengeschrei, welches die alten Deutschen aber gar nicht kannten) vocant, accendunt animos, futuraeque pugnae fortunam ipso cantu augurantur.

Wenn auch letztere Stelle sehr unbestimmt und viel bestritten ist, indem sich Heyne sogar weder für barditus (Bardengesang in der Schlacht), noch für barritus oder baritus erklärt; — so geht aus den angeführten Stellen *) doch so viel hervor und ist ganz sicher, daß die alten Deutschen wohl Nazionaldichter und Gesänge hatten; und da Bar — womit auch Hans Sachs in seiner Selbstbiographie das Baren, schreiende Singen der Meistersänger bezeichnete — auf Celtisch und Germanisch — Gesang bedeutete, so mögen wir den Namen Barden bei unsern Vorfahren immerhin gelten lassen.

*) Man vergleiche noch Diodorus Siculus V, 31; Ammianus Marcellinus 15, 9; Strabo IV, 197; Athenaeus IV und VI.

Die Barden waren Dichter und Rhapsoden, welche die Thaten der Helden zur Harfe sangen, um die Jugend zu entflammen, indem sie die Großthaten der Helden verherrlichten und so auch die Bewahrer der Geschichte ihres Volkes wurden, wie bei allen Völkern, die noch in der Kindheit leben. Thaten und Lieder gehen in mündlichen Mittheilungen von Vater auf Sohn, wodurch sie denn aber auch nach und nach unkenntlich werden — und — ohne böse Absicht verfälscht — endlich aber gar wohl verloren gehen, wie dies leider bei unsern ersten uralten Liedern der Fall ist.

Da uns nun von den Deutschen Barden auch nicht eine Spur mehr übrig ist, so ist es doppelt erfreulich, daß die Skandinavischen Skalden diesem Untergange entrissen und von den Dänen gesammelt und aufbewahrt sind, wie die übrigen Stücke der Ersischen Poesie in London, um uns einen Begriff zu geben von unsern ältesten Sängern. Tapferkeit und Kriegsthaten waren der Inhalt ihrer Lieder. Die Barden begleiteten — wie dies auch bei den Griechen Sitte war (Tyrtaeus. Paean) ihre Landsleute in Kampf und Schlacht, um treue Zeugen und Verkünder ihres Ruhmes zu werden, oder um sie zum Heldenmuthe anzufeuern. Das Heer lernte auch von ihnen Lieder, schicklich zu allen Gelegenheiten.

Herrlich, wohlthätig und voll mächtigen Einflusses

musste diese Sitte sein, — wie wir es denn auch von den Römern erzählt finden. Schade darum doppelt, daß wir nicht wenigstens von den Lobgesängen auf Hermann noch eine Spur haben! —

Daß die Sänger — Barden — eine eigene, von den Priestern — Druiden — und andern Ständen gesonderte Kaste ausgemacht haben, dürfte vielleicht schwer anzunehmen sein, obgleich jeder König, jeder Feldherr und Edle seine Barden hatte, die ihm in das Schlachtgetümmel folgten. Vielmehr sangen wohl Priester und Helden, und jeder Begeisterte und Fähige, um wieder zu Musterthaten zu begeistern.

Dichter helfen zuerst mit eine Nazion erziehen und sind ihr fast unentbehrlich. Die Dichtkunst ist die dem Menschen natürlichste Kunst. Wo wir also Spuren von ihren Früchten finden, da können wir gewiss sein, daß das Volk nicht mehr ganz roh ist, sondern schon einen bedeutenden Anfangs-Schritt, gebildet zu werden, gethan habe.

Krieg und Sieg, Tapferkeit der Helden unter Zeitgenossen und in der Vorwelt — Lob der Götter — Jagd und Wald — Trinkgelage, das sind Hauptangelegenheiten im Leben der Urvölker, daher auch der erste Stoff zu Liedern. Solche Gesänge finden sich sogar bei Völkern, die von andern Künsten nichts wissen. So auch bei den alten Deutschen.

Erst später, — bei einiger Bildung — wenn an die Stelle der ganz rohen Natürlichkeit der Anfang eines künstlichen Lebens tritt, treiben Natur, Schäferleben, Liebe zu poetischen Ergüssen; dann auch erscheinen Spottgesänge und Satyre.

Allemal aber erst aus den Gesängen und Liedern der Dichter bildet sich die Prose einer Sprache. Dies kann wieder zu wichtigen Schritten leiten, wenn wir finden, daß die alten Deutschen an den Neumonden und Vollmonden zur allgemeinen Berathung sich versammelten. Jedem Haufen stand ein Priester vor, der Ordnung und Ruhe gebot; der Fürst trug die Angelegenheiten vor, und die Alten, Grauen (Grafen) und Adelichen redeten nun kurz, freimüthig, kräftig und einfach darüber.

Dies Wenige ungefähr können wir über die frühesten Spuren von dem Gebrauche der Deutschen Sprache zu höheren Zwecken, als das erste Bedürfniß fordert, geben.

Diese Art zu leben und diese ganze Weise zu sein verschwand mit der Einführung des Christenthums. Die profanen Lieder sollten verdrängt werden — und man gab dem Volke andere Gesänge in die Hände. Die Heroen- und Bardenzeit ging unter; man dichtete oder reimte in frommer Absicht, und so werden wir nun die ersten Denkmäler der Deutschen Zunge eine ganze Periode hindurch finden.

II. Der Gothische Zeitpunkt.

Das älteste, sehr wichtige Germanische Denkmal Deutscher Sprache dieser Periode und überhaupt, das sich bis auf gegenwärtige Zeit erhalten hat, ist die Möso-Gothische Uebersetzung der vier Evangelisten, (die aber, bis auf den ganz vollständigen Markus, auch noch mangelhaft sind) und einiger Stücke des Briefes an die Römer des Gothischen Bischofs

Ulphilas,

den Jornandes de rebus Geticis Cap. LI Vulfilas, Isidorus Hispalensis: Gilphilas, Hugo Grotius: Wulphilas nennt.

Dieser Mann, aus Mösien (beim Jornandes Scythia minor,) jetzt Wallachey, war aus Cappadozien in Klein Asien von Griechischen Eltern geboren, lebte nach Philostorgius (der ihn in seiner hist. eccl. libr. II § 5 Ουρφιλας nennt) unter Constantin dem Großen; nach andern 50 Jahre später, unter Valens. Als Bischof der Gothen wohnte er der großen Kirchenversammlung zu Konstantinopel bei, war erst rechtgläubig, nahm aber für sich und für sein Volk den Arianischen Glauben an. Durch die Uebersetzung der heiligen Schrift in seine Muttersprache hat er sich in doppelter Hinsicht hoch verdient gemacht. Der uns glücklicherweise noch gerettete Ueberrest seiner gewiß

sehr mühseligen Arbeit, mit der saubersten Genauigkeit auf violettfarbigem Pergament mit silbernen Buchstaben geschrieben — Hauptstellen sind sogar mit goldenen Lettern — heißt gewöhnlich Codex argenteus — das silberne Buch. Für den Alterthumsforscher ein unvergleichlicher Schatz! —

Einige meinen: man habe vor Ulphilas keine Buchstaben oder Runen gehabt, und dieser habe sie erst erfinden müssen: — andere anders. Seine Sprache ist übrigens mit der aus Norden nach Mösien gekommenen und mit der daselbst vorhandenen Deutschen vermischt. Walafridus Strabo (Sec. IX) sagt Rer. Eccl. VII: die Gothen oder Geten in den Griechischen Landschaften hätten, als sie Christen wurden, Deutsch — theotiscum sermonem — gesprochen.

In ihrem Grunde ist also die Sprache des Codex argenteus Deutsch; aber mit Griechischen, Scythischen, Dazischen u. a. Wörtern untermischt. Auch beobachtet der Gothische Dolmetscher immer die Griechische Orthographie, selbst in den ursprünglich Deutschen Wörtern, und verdoppelt z. B. stets das g, wenn er ein n davor anzeigen will: Tuggo, Zunge; Figgr. Finger; Draggk, Trank, Getränk; Briggan, bringen; Huggrian, hungern; Siggwan, singen.

Oft ist die Uebersetzung ganz treu und mit dem Grundtexte übereinstimmend; allein das Verständniß

dieser Handschrift ist doch schwer, da viele eigene Wörter und ganz eigene Endungen der verwandten Wörter, auch verschiedene Beugungen durch alle Theile der Sprache vorkommen. So z. B. kennt sie den Gebrauch des Hülfszeitworts haben nicht, um die vergangene Zeit bei den Verben auszudrucken; gebraucht haban aber zur Bildung des Futuri ꝛc.

Die Gestalt der Buchstaben ist der der Griechischen überaus ähnlich; daher ist es ein Irrthum, den wir hier beiläufig berichtigen wollen, wenn man jener eckigen und gebrochenen Schrift, die sich erst später in den Klöstern (vermuthlich aus der vorher üblich gewesenen zitternden Currentschrift) bildete, und die man, weil sich die Mönche ihrer beim Bücherabschreiben bedienten, mit Recht Mönchsschrift heißt, auch Gothische Schrift nennt. Dieser Name könnte ihr höchstens in sofern beigelegt werden, als man den eckigen Geschmack bei Verzierung der Gebäude Gothisch nannte; denn als diese Schrift entstand, war in Deutschland nicht mehr an Gothen zu denken.

Von den Schicksalen des in Rede stehenden herrlichen Ueberrestes aus dem grauen Alterthume stehe hier Folgendes: Es blieb die Handschrift den Deutschen lange unbekannt, bis sie von den Schweden im 30 jährigen Kriege zu Werden (Werthen, Wehrden, Werd) bei Cöln im Kloster entdeckt und mit nach

Stockholm genommen wurde; ein missvergnügter Gelehrter unter Christine aber schaffte sie nach Holland, wo sie Franciscus Junius 1665 zu Dortrecht in 4. abdrucken ließ. Carl XI kaufte das Werk für 600 Rthlr. wieder an sich, und seitdem ist es in Upsala.

Ob übrigens des Ulphilas Arbeit mehr ein Eigenthum der Deutschen oder der Schweden genannt zu werden verdiene, ist darum streitig, weil Ulphilas in Deutschlaad unter den aus Schweden stammenden Gothen schrieb.

Wir lassen noch das Vaterunser des Ulphilas und die Gothischen Zahlwörter, letztere aus Hicke's Mösogothischer Grammatik hier stehen.

1. Das Vaterunser.

Atta unsar, thu in himinam
Weihnai namo thain.
Cimai thiudinassus theins.
Wairthai uuilga theins suue in himina gah ana airthai.
Hlaif unsarana thana sinteinan gif uns himmadaga
Gah aflet uns thatei skulans sigaima, suua suue gah
uueis asletam thaim skulam unsaraim.
Gah ni briggais uns in fraistubugai.
Ac lausai uns af thamma übilin.
Unte theina ist thiul angardi, gah mahts, gah uuultus,
in aiuuins, Amen!

2. Die Zahlwörter.

1. ains, aina, ain

2. twai, twos, twa

3. trins, thrin

4. fidwor und fidur

5. fimf

6. saihs

7. sibun

8. ahtau

9. niun

10. taihun

11. ainlif

12. twalif

20. twaintigi

30. trigetigi etc.

Alle nur zu wünschende Auskunft über Ulphilas giebt Herr Prediger Joh. Zahn in der herrlichen Ausgabe des Ulphilas nach Ihre: Ulphilas Gothische Bibelübersetzung, die älteste Germanische Urkunde. Weissenfels 1804. 4.

Sonst sind noch zu merken:

1) Scripta versionem Ulphilanam et linguam Mösogothicam illustrantia edita ab A. F. Büsching. Berol. 1773.

2) Carl Michaeler Tabulae parallelae antiquissim. Teutonicae linguae dialectorum. Oenipont. 1776.

3) Michaelis Einleitung in die Schriften des N. T. (Neueste Auflage.)

Außer dieser Gothischen Bibelübersetzung des Ulphilas haben wir auch noch einige Umschreibungen der Bibel, so auch eine — noch ungedruckte zu St. Gallen befindliche — Angelsächsische Uebersetzung der Werke des Boethius.

Noch wollen wir das Salische Gesetz (aus dem 5.) und das Alemannische (aus dem 6. Jahrhundert) zwar großentheils Lateinisch — wegen der Deutschen oder Fränkischen Ueberbleibsel aus der damaligen Volkssprache zur Erläuterung — nicht ungenannt lassen. Sie stehen bei Herold, Eckhardt, Schilter; — Goldast hat sie mit Carls des Großen Auslegungen der Erklärnngen gegeben.

Siegeslied auf den Westfränkischen König Ludwig III.

Nun treffen wir eine ganze Zeit hindurch nur auf Möchspoesieen, Heiligen-Legenden, Gebete und Bruchstücke aus Predigten, bis wir an das 9. und 10. Jahrhundert — das Zeitalter der ältesten Denkmäler Deutscher Poesie, die sich erhalten haben, kommen — nemlich auf das schöne nud erhabene poetische Deutsche

Siegslied der Franken — voll Kraft und Stärke — auf Carls des Kahlen Sohn und Carlmanns Bruder Ludwig III († 882) der, König der Occidentalischen (West-) Franken oder Franzosen, die Normänner an der Schelde bei Sodalourch (881) überwunden hatte. Dies ist das älteste Deutsche Heldengedicht, welches wir kennen, und das erste Deutsche Gedicht überhaupt, in welchem sich einige Funken dichterischen Geistes und wahre Poesie finden. Es steht unter andern im Schilterschen Thes. B. II S. 16 — und — in unsrer jetzigen Mundart — bei Bodmers Altenglischen Balladen abgedruckt.

Ottfried.

Die berühmteste Uebersetzung, oder vielmehr Paraphrase der evangelischen Geschichte aus damaliger Zeit, ist ein altdeutsches oder altfränkisches gereimtes Evangelienbuch — eigentlich eine Harmonie der Evangelisten — in Frenkisga zungun — in fünf Büchern, gearbeitet nach der Vulgata und nach Augustins und Gregors Erklärungen, schwer zu verstehen für einen jetzigen Deutschen — wie alle Ueberbleibsel aus dem vaterländischen Alterthume, die, so unbedeutend in ästhetischer Hinsicht zum Theil, doch höchst wichtig in historischer, literärischer und antiquarischer Hinsicht, ein eigenes Studium erfordern. Diese Paraphrase ist das

erste

erste beträchtliche — eigentlich Deutsche Buch, und älteste noch übrige Denkmal unsrer Literatur, ein sehr verdienstliches Werk; aber doch auch nur eitel Reimerei.

Ottfried war Benediktinermönch und in der Folge Vorsteher der Schule im Kloster Rhein-Weißenburg im Elsaß, zur Zeit Lothars I (843 — 870), Schüler des berühmten Rhabanus Maurus und des Bischofs Salomon von Kostnitz. Er schrieb keinen Provinzdialekt, sondern unser Hochdeutsch, wie es zu seiner Zeit, vom Bodensee, an beiden Rheinufern, bis durch den Schwarzwald und Elsaß hinab in das Rhingöw durch Alemannien geredet, und Frankisch, oder wie Ottfried sagt — Francisce Sprach genannt wurde.

Wie sehr die Deutsche Sprache damals von den Großen und Geistlichen verachtet, oder wenigstens vernachlässiget wurde, erhellet am Deutlichsten aus Ottfrieds Schreiben an den Erzbischof Liutbert zu Mainz, vor seiner Evangelienübersetzung (S. Ottfridum in Schilteri Thes. Tom. I. fol. II. Col. 1), worin er seinen Deutschen Zeitgenossen mit bitterm Ernste derbe Vorwürfe darüber macht, daß sie sich schämten, schlecht Latein und Griechisch zu schreiben, und über ihre Ungeschicklichkeit, sich in ihrer Muttersprache deutlich auszudrucken, nicht errötheten. Ueber-

haupt giebt seine Lateinische Vorrede auch einiges Licht über den allgemeinen Kulturzustand seiner Zeit.

Eben darum ist der wackere und kühne Ottfried ein um so unvergesslicherer Mann, und eigentlich Schöpfer der Deutschen Schrift- und Büchersprache, da man vor ihm nur Lateinisch schrieb. Das Kleid der Deutschen Sprache war zu enge, um sich nach Gefallen und ohne Mühe darin zu regen und zu bewegen. Deshalb bedienten sich die Deutschen Geistlichen, wenn sie sprachen, schrieben, verhandelten und Verträge schlossen — am liebsten der allgemein verbreiteten und sehr geübten reicheren und ausgebildeteren Lateinischen Sprache, welche, nöthig wegen der genauen Verbindung mit Rom, Hofsprache, und beim Gottesdienste einzig üblich war. Nur das Dringendste wurde — mühsam — in der wilden Muttersprache abgefasst und berathen; und auch dies, wie man aus den Proben davon sieht, ganz nach der Lateinischen Grammatik. Man kann aus Ottfried leicht abnehmen, daß die Schreibkunst unter den damaligen Deutschen noch wenig im Gebrauche war. Seine Arbeit kostete um so mehr Schwierigkeiten, — denn alle früheren schriftlichen Versuche vor ihm in Fränkischer oder Altdeutscher Sprache, sind gänzlich für nichts zu achten. Daher klagt er selbst darüber, welche unglaubliche Mühe er gehabt habe, für jeden Laut seiner gurgelnden Muttersprache Buchstaben zu finden, denn sie

habe viele, einem Römischen Ohre ganz unbekannte Klänge, z. B. Wu, Ui u. dgl. Für Wu glaubte er drei U, wovon die beiden ersten Mitlauter, das andere aber ein Selbstlauter sei, nöthig zu haben, wie denn die Engländer das W noch jetzt ein doppeltes U nennen, und wie es die Lateinische Form dieses Buchstabens augenscheinlich zeigt. Das Ui weiß er nicht anders, als durch das Griechische y auszudrucken.

Der alte Codex Ottfridi befindet sich in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien; ein anderer in Freisingen, ein dritter zu Augsburg, nach welchen Matthias Flacius Illyricus (1571) eine Ausgabe besorgte.

Der berühmte Joh. Schilter — Professor, erst in Jena, dann in Strasburg († 1705) — hochverdient um die Deutsche Sprache und ihre Alterthümer — hat mit unendlicher Mühe alle die noch vorhandenen Denkmäler aus der Kindheit unsrer schönen Literatur in seinem Schatzkästlein Deutscher Schriften und Geschichte (Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum, Tom. tres) gesammelt. Ottfridi Evangeliorum libri V, Notker's Psalmenübersetzung, Willerami Paraphrasis Cantici Cant. etc. machen den 1. Theil aus. — Als Schilter starb, war sein thesaur. noch nicht beendigt, daher wurde er erst nach seinem Tode durch seine Freunde Joh. Frick (Prof zu Ulm) und Scherz (Prof.

zu Strasburg) zum Druck befördert. Der dritte Theil enthält ein Glossarium.

Ueber Ottfried siehe Oberlini Alsatia literaria I, p. 19 — 43 und Kollarii Analect. Tom. I. p. 643.

Zum Vergleich mit der Sprache des Ulphilas siehe hier nur das Vaterunser nach Ottfried.

Fater unser, thu in himilon bist.
Uuih si namo thiner.
Bisqueme uns thinaz richi.
Gi uuillo thin hiar nidare so ser ist usan himile.
Thia dagalichun zuhti gib hiut.
Sculd bilaz uns allen, so uuir ouh duan uuollen.
Ni firlaze unsih thin uuara in thes uuideruuerten fara.
Losi unsih io thanana then uueuuon io bimiden.

Rhabanus Maurus, der Reformator des Schulwesens, geb. um 776, † 856.

Der herrliche Rhabanus, von seinem Lehrer Alcuin nach damaliger Sitte beigenamt Maurus, erst (822) Abt zu Fulda, dann (847) Erzbischof zu Mainz, der gelehrteste Mann, die Sonne des 9. Jahrhunderts, durch wahre Weisheit, ausgezeichnete Geisteskraft und ein liebenswürdiges Herz, voll edlen Eifers für die Deutsche Sprache, war geboren zu Mainz;

(woher sein Beiname Magnentius oder Magentius) — genoss (800) auf der hohen Schule zu Tours von Alcuin Unterricht in den höhern Wissenschaften und machte eine Reise nach Palaestina. Außer Ottfried war auch Walafried Strabo (ein jüngerer Zeitgenosse Eginharts, Dichter in Deutscher und Lateinischer Sprache) neben andern sein Schüler.

Rhaban bewirkte 848 auf dem Mainzer Concilium, daß entweder Romanisch (Gallisch) oder Theotisch (Deutsch) gepredigt werden solle. Deshalb, und als Verfasser des wichtigen Lateinisch-Deutschen Glossariums *) von 2600 Wörtern über das A. und N. T., dessen Handschrift in München sich befindet, und von Bern. Jos. Docen zum Drucke befördert worden (S. Docens Miscellaneen, München 1807) — verdient Rhaban hier wohl einer rühmlichen Erwähnung. Auch hat man von ihm eine poetische Geschichte der Kaiser Lothar und Ludwig; sowie man auch von einer (uns verlorengegangenen) Deutschen Uebersetzung der ganzen Heiligen Schrift durch ihn, in Verbindung mit Haymo **) (Bischof von Halberstadt), Ott-

*) Eckard's Comment. de reb. Franciae orient. Th. II. S. 350 ff. — Joh. Dickmanns Specimen Glossarii Msti Latino-Theotisci quod Rhabano Mauro inscribitur, illustrati. Bremen 1721.

**) Bibelexeget † 853.

fried und Walafried Strabo, nach Ludwigs des Frommen Auftrag spricht.

Auch darum werde hier Rhabanus Name mit Ehren gedacht — welches wir, in Bezug auf das zunächst Folgende vorweg erwähnen wollen — weil mit seinen trefflich gebildeten Schülern die schönen Wirkungen aufhörten, die Carls des Großen Aufmerksamkeit für die Wissenschaften hervorgebracht hatte. Die ihm bald folgenden wüthenden Unruhen rafften Alles dadurch gestiftete Gute wieder weg und brachten es so weit, daß das 10. und die Hälfte des 11. Jahrhunderts mit Recht, in Hinsicht der Abendländer die dunkelsten und unwissendsten genannt werden.

Carl der Große,
der Begründer des neuen von ihm eröffneten Zeitalters, der Vater und Schöpfer der Germanischen Zeit.

Trotz der langen Reihe von Kriegen, die Carl der Große, um die getrennten Germanischen Stämme zu vereinigen, und um die Ausbreitung des katholischen Christenthums zu führen gezwungen wurde, war er ein großer Liebhaber und Bildner der Deutschen Sprache. Dieser unsterbliche (älteste) Sohn Pipins des Kleinen, der (752) an des letzten Merovingers — des entthronten Childerich III Stelle, König wurde, und

würdiger Enkel von Carl Martell, ward den 2. April 742 in Ostfranken, auch Franzien, (nach ihm auch wohl Carlingien genannt) geboren, wie einige wollen in Aachen, nach andern auf dem Schlosse Ingelenheim bei Mainz, oder auf dem Schlosse Salzburg in Obern-Bayern, und nach noch andern zu Carlsberg bei München u. s. w. Carl folgte seinem Vater 768 in der Regierung, ward den 25. Dezember 800 in der St. Peterskirche zu Rom vom Pabst Leo zum Kaiser gekrönt, und starb 814 den 28. Januar zu Aachen, wo in der Marienkirche sein Grabmal noch gezeigt wird. Seine Hauptsitze waren Aachen und Ingelheim.

Dieser unsterbliche Heros war auf Alles bedacht, was seine Nazion — die Deutschen, (denn diesen allein gehörte er als Ostfranke von Geburt, wie von Gesinnung an) — zu einer besseren Bildung hätte führen können, gründete zuerst in seinen Staaten bürgerliche Ordnung, und, selbst mit Liebe lernend, verbreitete er zuerst auch hellere Kenntnisse unter seinen Völkern. Carl ward für Deutschland ein Mäzen, wie zur selbigen Zeit Alfred der Große in England, beide erst in spätern Jahren durch sich selbst und durch ihre Gelehrten gebildet; bei diesem war der Schotte Johann Erigena († 877), bei jenem der Englische Mönch Alcuin der aufgeklärteste und gebildtetste Mann seiner

Zeit. Beider Bemühungen hatten keinen bleibenden Erfolg, und erlagen, die des Engländers unter den Bedrückungen der Dänen, die des Deutschen unter den Unruhen bei seinen Nachfolgern, da schon Ludwig der Fromme, sein Sohn, die Sänger von seinem Hofe wies und aus Bigotterie die Bardenlieder verdammte, und da die Geistlichen, damals die einzigen Gelehrten, die Deutsche Sprache immer noch verachteten, und nur Lateinisch sprachen und schrieben. So ging und blieb es bis zur Zeit der edlen Hohenstaufen.

Wie zu bejammern es sei, daß Carl der Große und die guten Köpfe, die er, besonders aus England und Irland um sich sammelte, nur auf die Gegenwart und auf die nächste Zukunft zu wirken vermochten — das werden wir erst ganz deutlich einsehen, wenn wir Alles, was der unsterbliche Deutsche Fürst aus wahrer Liebe für die Kultur der Deutschen Nazion that — ganz durchschaut haben werden.

Seine zweite Reise nach Rom — vonwo er besonders Gesang und Baukunst in seine nördlichen Staaten verpflanzte — verhinderte den drohenden gänzlichen Verfall der Wissenschaften, und verschaffte ihrem schon erlöschenden Lichte neue Nahrung. Auf dieser Reise lernte er nemlich (781) Alcuin, Bedas Schüler kennen, der von dem Erzbischof zu York nach Rom geschickt war, um ihm das Pallium zu holen. Alcuin

war zu York um 736 geboren, und starb 804 in der Abtei St. Martin zu Tours, wo er 796 eine Schule angelegt hatte. Carl zog diesen gelehrten Mann an sich und machte ihn zum Lehrer seiner Prinzen Carl, Ludwig und Pipin, und deren Gefährten, des nachher so berühmt gewordenen Eginhart, der als ein talentvoller Knabe aus dem Odenwalde zu den drei Prinzen gekommen war.

Was Alcuin für Carl und für die Bildung seines Volkes gewesen sei, könnte schon folgende einzige Zeile aus einem Briefe an den Kaiser bezeugen: „Es liegt nur an Dir, Dein Land zu einem christlichen Athen zu machen.“

Carl gewann die Wissenschaften immer lieber; durch sein Beispiel und durch seine Aufmunterung sammelten sich viele Liebhaber der Wissenschaften um ihn, und so entstand bald eine Brüderschaft stiller, sanfter Musenfreunde, eine Art von Gelehrtenverein, den die Theilnehmer selbst die Akademie nannten, und wovon Alcuin (Albinus, Alwin), in der Akademie Flaccus genannt, Stifter, und einige Zeit Vorsteher war. Die Mitglieder dieses gelehrten Kreises führten alle besondere Namen, wie die Mitglieder der gelehrten Gesellschaften in Italien, z. B. die der Arcadier, noch jetzt solche Namen führen, und wie wir auch in der

Folge bei der fruchtbringenden, und andern Deutschen Gesellschaften diese Sitte finden werden.

Carl versammelte sich mit diesen Akademikern oft, verläugnete den Kaiser ganz unter ihnen, hieß als Mitglied David, und besprach sich über die Mittel: sein Volk und seine Sprache zu bilden — in der That ein großer Schritt zur Bildung der Deutschen Sprache und des Deutschen Volkes.

Da hier einmal von Carls Akademie die Rede ist, so wollen wir noch einige Mitglieder derselben namhaft machen.

Ein von Carl selbst sehr geschätztes Mitglied war:

1. Theodulph, als Akademist Pindar, ein geborner Spanier oder Westgothe — Dichter.

2. Eginhartus, Eginhardus, Deutsch Einhart, geb. 775 oder 776, ein Deutscher, Carls des Großen Geheimschreiber und Aufseher über seine Bauten — wurde Kapellan und zuletzt Abt in Seligenstadt, im Großherzogthum Hessen, und heirathete, wie es heißt, Carls Tochter Emma. † 848. Als Akademiker hieß Eginhart Kalliopius (der eine schöne Stimme hat); denn er nahm sich mit vieler Mühe, wie der Büchersammlungen, so auch der Singeschulen an; und dies musste Carl sehr lieb sein, da er sich so viele Mühe gab den Gesang zu verbessern.

Eginharts Schriften sind: die

Vita Caroli, worin er ausgezeichnet glücklich der besseren Latinität des goldenen und silbernen Zeitalters nachstrebt. Die

Historia translationis SS. Martyrum Marcellini et Petri; die

Briefe.

Alt, aber wahrscheinlich unecht sind die Annales Eginharti.

3. Erzbischof Riculf von Mainz, führte in der Akademie den Namen Damötas, weil er vorzüglich an Hirtenliedern Vergnügen fand.

4. Angilbert, Carls Kanzler und Alcuins Freund, in der Akademie Homer genannt; ein junger, scharfsinniger Mann aus einer angesehenen Familie, begleitete den Kaiser auf allen Reisen, heirathete (heimlich) Carls liebste Tochter Bertha (787). Beide Eheleute oder Verliebte trennten sich aber bereits um 790 wieder; Angilbert wurde Mönch, und starb kurz nach Carls Tode (814); Bertha wurde Nonne in dem Kloster des heiligen Richard. Der als Geschichtschreiber bekannte Nithard († 853) trug kein Bedenken, sich (jedoch erst nach Ludwigs Tode, nach 840) öffentlich einen Enkel Carls des Großen von der Bertha zu nennen.

5. Walafried — Strabo beigenamt, Geschichtsforscher, Bibelerklärer, Patristiker, Dichter.

6. Paul, Warnefried's Sohn, der Lombarde, vorher Geheimschreiber bei Desiderius, Fortsetzer des Eutrop.

7. Adelhard, Staatsminister, ein berühmter Redner und Schriftsteller in Staatssachen.

8. Peter von Pisa, hatte Carl den Großen schon früher, ehe er Alcuin kennen lernte, in der Sprachlehre unterrichtet; sowie der Franke Aulpert in den ersten Vorkenntnissen.

9 Fridolin. 10. Gallus. 11. Winfried. 12. Columban. 13. Turpin. 14. Angesis, u. a.

Jeder von den genannten Männern unterstützte Carls würdige Bemühungen, jeder nach seinem Fache. Vereint mit ihnen legte Carl den Grund zu dem ganzen nachfolgenden Anbau der Deutschen Sprache und Gelehrsamkeit. Die Dichter und Dichterfreunde sammelten mit ihm die uralten, damals noch vorhandenen Nazionalgesänge der Deutschen Bardenvorzeit, die sich bisher nur durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt und erhalten hatten, und Carl der Große ward ein zweiter Lykurgos *) und Pisistratus **).

*) Lykurgos, Gesetzgeber von Sparta (888 v. Ch.) brachte Homers Gesänge zuerst nach Hellas.

**) Pisistratus, Tyrann von Athen, 560 v. Ch.; sam-

Die hiehergehörige Stelle aus Eginharti vita Caroli M. 24. lautet so: Item barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit (Pag. 121 Edit. Bas. 1532. Fol.); zu Deutsch: „Die barbarischen und uralten Lieder, worin die Thaten und Kriege alter Könige besungen, hat er aufgeschrieben und dem Andenken aufbewahrt." Vielleicht die im Tacitus vorher erwähnten oder ältern Bardieten. Der Englische Geschichtschreiber, Matthaeus Paris († 1259) soll noch Handschriften dieser Lieder gesehen haben. Aber leider nicht nur die Liedersammlung Carls des Großen, sondern auch die Lieder seiner Zeit sind verloren gegangen.

Carl der Große veranlasste es auch, daß in der Volkssprache gepredigt werden musste, indem er befahl: nullus sit Presbyter, qui in ecclesia publice non doceat lingua, quam auditores intelligent. Eine Probe solcher Predigten ist uns noch vorhanden in der exhortatio ad plebem christianam in J G. Eccardi catecheς. theod. p. 74 ff. aus der Zeit des heiligen Bo-

melt Bücher; † 528; seine Söhne, die Pisistratiden, folgen und befördern die Dichtkunst; sollen auch die Homerischen Gesänge durch die sogenannten Diaskeuasten in die heutige Form geschmolzen haben. — Homer unter den Joniern in Klein-Asien 944 v. Ch.

nifacius, der mit seinem wohlthätigen Wirken um 720 unter den Deuschen christlichfrommen Sinn, und damit den Geschmack an edleren Dingen, an der Poesie weckte.

In den Schulen, die dieser unsterbliche, hochhervorragende Mann, (in dem weiten Raume des Mittelalters der einzige Fürst, überhaupt wohl der einzige Laie, der sich der Bildung und des Unterrichtes der Jugend mit Eifer und mit Wärme annahm) an jedem Orte wo eine Kirche war, (denn alle seine kirchlichen Anstalten waren Institute zur Volksbildung) auf Alcuins Rath anlegen ließ, wurde Schreiben, Lesen, Rechnen, Singen und Grammatik gelehrt. Er selbst versuchte es, eine Deutsche Grammatik zu schreiben (inchoavit et Grammaticam patrii sermonis. Eginhartus in vita C. M.) wobei ihm Hanno, Theobald, Albinus und Berenger halfen. — So erhielt ganz Deutschland, (zwischen der lingua Theodisca und Francica war nemlich kein wesentlicher Unterschied) die erste Grammatik, welche, wie Joh. Matth. Gesner (in Göttingen. 1691 — 1761) in seiner Bibliothek sagt, noch zu seiner Zeit vorhanden war.

Carl besorgte auch Deutsche Namen für die Monathe und Winde. Wir wollen sie nach ihrer ursprünglichen, von Carl gegebenen Rechtschreibung hersetzen:

Wintarmanoth; Horning; Lenzinmanoth; Ostar-

manoth (das Fest der Auferstehung Jesu kam an die Stelle des, von den heidnischen Deutschen hochgefeierten Festes der Frühlingsgöttinn Ostra); Wunimanoth; Bracmanoth; Hewimanoth (Heum.); Aranmanoth (Aehrenm.); Witumanoth (d. i. Baum- oder Obstmonath); Windumemanoth (Weintraubenmonath); Herbistmanoth (d. i. der herbe, rauhe Windmonath); Heilugmanoth.

Den Winden aber (sagt Eginhart Cap. 28) gab er folgendermaßen Namen. Den Subsolanus nannte er Ostnoniwind, den Eurus Ostsundroni, den Eurus auster Sundrostoni, den Auster Sundroni, den Austro africus Sundwestroni, den Africus Westsundroni, den Zephyrus Westroni, den Corus Westnordroni, den Circius Nordwestroni, den Septentrio Nordroni, den Aquilo Nordostroni, den Vulturnus Ostnordroni.

Vergl. Goldast Scriptores Rer. Alem. — Chron. Mindens. — Wimpheling; Sigbert. Siehe auch Graeters Idunna und Hermode, eine Alterthumszeitung, Jahrgang 1812. Breslau in 4.

Die Schriften über Carls des Großen Bemühungen um die Wissenschaften s. in Meusels B. hist. Vol. 7, P. 1. p. 364.

Wie vorher schon erwähnt, hatten Carls des Großen Bemühungen keinen bleibenden Erfolg. So lange das Fränkische Reich, das er beherrschte, unzertheilt

war, ward das Deutsche oder Fränkische, nemlich das Hoch- oder Oberdeutsch — von dem Sächsischen in England nicht wesentlich verschieden — als die Muttersprache der Franken, bis zum Vertrage von Verdun (848) bei Hofe geredet; und Carl that Alles mit vieler Sorgfalt für die vaterländische Sprache und Dichtkunst, suchte sie aus der Vergessenheit zu ziehen und neu zu beleben, wohl wissend, daß die Ausbildung eines Volkes von dem Anbau seiner Sprache unzertrennlich ist. Aber mit ihm starb das aufblühende Glück des ganzen Jahrhunderts dahin, und nach seinem Tode kamen finstere Zeiten, die sein schönes Streben wieder zu nichte machten; und da sein Reich getrennt ward, so kam im Westen mit der Römischen Sitte auch ein Gemisch von verderbtem Latein, dem alten Zeltischen und Deutschen in Aufnahme, und gab so der heutigen Französischen Sprache den Ursprung. Beispiele wie dieses ursprüngliche Französische und das Deutsche damals im gemeinen Leben geredet wurden, findet man unter andern beim Nithard Hist. Lib. III.

Kurzer Ueberblick der gleichzeitigen ausländischen schönen Literatur.

1.

England, Schottland, Irland.

Der älteste und merkwürdigste Dichter, den wir hier finden, ist Ossian, der Schottische Homer (im 3. Jahrhundert). Seine beiden Heldengedichte, Fingal und Temora (jenes in 6, dieses in 8 Büchern) wurden von J. Macpherson, einem reisenden Schotten gefunden, aufgeschrieben, geordnet, und 1762 ins Englische übersetzt aus dem Gälischen (Celtischen) oder Kaledonischen. Fingal und Temora waren wohl ursprünglich nur einzelne Gesänge, wie die Schottischen Balladen und die Spanischen Romanzen, in denen die Geschichte des Fingal, wie in den alten Romanzen die Geschichte des Cid zerstreut war und die gesungen wurden. Deutsche Uebersetzungen aus dem Englischen des Macpherson haben wir mehrere (von Denis, Harold, Rhode, Fr. Cp. Gr. zu Stolberg, Ludw. Subart u. a.); die treueste, nach dem Gälischen Original, ist von Fr. Wilh. Ahlwardt (Oldenburg 1811).

Bei der Völkerwanderung wurden die Celten oder Galen über England nach Irland und Schottland in die Wohnsitze der früher in Schottland angesiedelten

Caledonier gedrängt, wo sich ihre Sprache erhielt, bis durch die Einführung des Christenthums mit den Druiden (den Galischen Priestern) auch ihre Barden untergingen.

Vom 5 — 9 Jahrhundert schrieb man in Angelsächsischer Sprache, aus welcher Ueberbleibsel bis auf unsre Zeiten gekommen, von welchen Bruchstücke des Dichters Kädmon (aus dem 7. Jahrhundert) die ältesten sind. Vergl. G. Hicke's thesaurus linguarum veterum septentrionalium. Oxon. 1703.

2.

Der Skandinavische Norden.

Die Nordischen Liedersänger hießen Skalden, und waren, besonders in Island, sehr blühend. Erst waren ihre Lieder ganz historisch, und ihre Titel Sagen bezeichneten sie genau. Vergl. Schlözers Isländische Literatur und Geschichte. Göttingen 1773; Gräters nordische Blumenkränze 1789 und dessen Bragur, und Braga und Hermode; auch Rühs Unterhaltungen für Freunde der altdeutschen und altnordischen Geschichte und Literatur. Berlin 1803.

3.

Römer, die erst seit dem 11. Jahrhundert Italiäner heißen.

Anicius Manlius Severinus **Boëthius**

geb. zu Rom 470, stand bei dem Ostgothen-König Theodorich, der damals das Land beherrschte, in sehr großem Ansehen, und konnte dadurch viel zum Wohl der Völker, sowie zur Förderung der Künste und Wissenschaften wirken. Als aber Theodorich alt und schwach wurde, fiel Boëthius — als Eiferer für des Senats Vorrechte und für das alte Römerthum verdächtig, auch feindseliger Gesinnungen gegen die Gothen angeklagt — in Ungnade, wurde zu Pavia eingekerkert und 525 ermordet. Sein berühmtestes Werk sind seine philosophischen Trostgründe im Unglück (de consolatione philosophiae lib. V) in welchem gebundene und ungebundene Rede abwechseln. Diese Schrift ragt gewaltig hervor über Alles, was ihr Jahrhundert zu zeitigen vermochte. Sie ist noch ungedruckt zu St. Gallen; eine Probe davon findet sich im Anhang (S. 143) zu des Gelehrten Abts Mt. Gerbert Itinerarium Alemannicum, in welchem sich auch Proben von einer alten Uebersetzung (vielleicht aus derselben Zeit) vom Organon des Aristoteles finden, welche Gerbert zu St. Blasien im Schwarzwalde entdeckte.

Ueberhaupt war Boëthius (mit Cassiodorus sec. V.) der vorzüglichste von den wenigen, welche durch klassische Bildung gehoben, über den todten Geist ihrer Zeit emporragten.

Der berühmte Benedict von Nursia (480 — 543), einer der wohlthätigsten Männer für den Occident, Stifter des Benediktinerordens (529) auf Monte Cassino; sammelte die Mönche zuerst in einem geschlossenen Gebäude (Claustrum — Kloster), gab ihnen gewisse Ordensregeln, und machte ihnen körperliche und geistige Beschäftigungen, auch die Unterweisung der Jugend zur Pflicht, und befahl ihnen Bücher zu sammeln und abzuschreiben. Er starb, ein Wohlthäter seiner Zeit und der Nachwelt.

Jordanes oder Jornandes, eigentlich ein Vandale, schrieb ein treffliches Werk de Gothorum orig. et reb. gest., welches er, wie er selbst sagt, aus den Heldenliedern der Gothen in Lateinische Prosa zusammensetzte.

Mönchslatein wird unter den Gelehrten herrschend, und die lingua rustica Volkssprache.

Paulus Warnefrid, Diacon. Longobard. Histor. † 799.

Zweite Periode.

Von Carl dem Großen bis auf Friedrich von Schwaben.

Daß nach Carls des Großen Tode die Bemühungen für deutsche Sprache, Literatur und Kunst wieder einschlafen, haben wir schon vorher bei seinen Verdiensten um die vaterländische Bildung mit Bedauern erwähnt.

Ludwig der Fromme, der nach seines Vaters Tode das Reich bekam (von 814 — 840) theilte es noch bei seinen Lebzeiten unter seine drei Söhne, Lothar, Ludwig und Carl. Ludwig der Deutsche, Deutschlands eigener König (von 843 — 876) liebte seine Muttersprache, und munterte zu ihrem Anbau auf. Unter ihm lebte Ottfried um (860). Die übrigen Deutschen Fürsten aus dem Carolingischen Stamme (von 877 — 911) thaten nichts für die Sprache. Nach Conrad I., der eigentlich ein Franke war (912 — 919) kam die Deutsche Kaiserkrone auf das Sächsische Haus. Noch keine bleibende Residenz. — Hierher gehört eigentlich das Siegslied auf Ludwig III. Heinrich I., der Vogler und Städteerbauer genannt (reg. von 919 — 936), weckte zwar Bürgersinn, übte die Deutschen, besonders in den Kriegen mit den Ungarn, veranstaltete ritterliche Feste und Uebungen, woraus

nachmals die Turniere wurden; — unmittelbar aber that er nichts für die geistige Cultur seines Volkes. Sein Sohn Otto I., der Große (reg. von 936 — 974) machte durch seine Römerzüge und durch seine Kriege in Italien das Latein immer beliebter und allgemein herrschender in Deutschland. Dazu herrschte im 10. und 11. Jahrhundert der vollendetste Despotismus der Hierarchie, der die schwarze Nacht über ganz Europa verbreitete. Diese Zeiten sind daher die dunkelsten und unwissendsten im ganzen Abendlande. Alles Wissen und alle Schriften lagen in den Klöstern vergraben, und gering geachtet waren die alten heidnischen Gesänge; schwer und selten die Mittheilung, wenn auch jemand sich nach ihnen sehnte, wegen Seltenheit der Schreibmaterialien.

Diese Epoche ist also sehr unfruchtbar; sie schließt kaum einige kleine Deutsche Originalerzeugnisse des Geistes in sich, sondern nur Uebersetzungen von heiligen Legenden, Liturgien und einige diplomatische Dokumente.

Wir wollen in dieser finstern Nacht Deutschen Ungeschmackes das wenige Schimmernde und Leuchtende hervorheben, mit Kurzem näher erhellen und dann mit desto größerer Freude zeigen, wie es endlich unter der Regierung des Schwäbischen Kaiserhauses zu tagen begann.

Zuerst nennen wir, obwohl sie größtentheils Lateinisch schrieb, da hier jeder Funke wohlthut:

Roswith oder Hroswitha, auch Helena
von Rossow,

zuletzt Aebtissinn im Braunschweigischen Kloster Gandersheim († 984). Sie schrieb Lateinische, geistliche, frostige und steife Dramen in Terenzischer Manier — in Prosa, die wir nur dem Namen nach anführen wollen: Gallicanus; Dulcitius; Callimachus; Abraham; Paphnutius; Fides, Spes et Charitas; Geschichte der heiligen Jungfrau; Wiederauferstehung des Herrn; die Leiden des heiligen Dionysius.

Auch haben wir von ihr: Leben, Wunder und Marter der Heiligen in elegischem Versmaße und Otto's I. Lebensgeschichte in Lateinischen Versen (Carmen de gestis Ottonis Magni). Vergleiche Schmidts Geschichte der Deutschen II., 371 ff.

Ihre Gedichte wurden erst am Ende des 15. Jahrhunderts von Conrad Meissel, genannt Celtes, aus Schweinfurt, wieder aufgefunden, und zu Nürnberg 1501 bekannt gemacht, unter dem Titel:

Opera Hroswithae illustris virginis Monialis etc.

Eine neuere Ausgabe ist die von Heinr. Leonh. Schurzfleisch. Vitemb. 1707, und ihre Lebensbeschreibung von Meibomius; Wustemanns Geschichte

der Roswithe. Dresden 1759; Hambergers zuverlässige Nachrichten III., 703. Schröckhs Biogr. I., 241.

Roswitha wurde von ihren Zeitgenossen hochverehrt und bewundert, und dies ging so weit, daß Ulrich von Huttens Freund — Wilibald Pirkheimer — sie (übertrieben) noch mit der Sappho *) vergleicht.

Notker Labeo († 1022),

Benediktinermönch zu St. Gallen, übersetzte in dieser Periode die Psalmen und das Vaterunser, sammt dem Apostolischen und Athanasianischen Glaubensbekenntniß in Altfränkische Prose, welches wenigstens zeigte, daß die Deutsche Sprache nicht ganz vernachlässiget wurde; allein sein Produkt gegen Ottfrieds Evangelienübersetzung gehalten, zeigt wenig Fortschritte; dieselbe Anzahl von Wörtern, die nämlichen Biegungen und Härten; — sie war also seit Ottfried nicht viel kultivirt worden.

Notkers handschriftlicher Psalter-Codex befindet sich auf der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien — gedruckt Tom I., von Schilters thesaurus Ant. Teut.

---

*) Um 600 v. Ch., aus Mitylene auf Lesbos, Kl. Asien.

Das Vater Unser nach Notker.

Uater unſir, du in himile biſt,
Din namo uuerde geheiligot.
Din riche chome.
Din Uuille giskehe in erda alſo in himile.
Unſir tagelichich prot gib uns hiuto.
Unde unſere ſchulde belazh uns, ſo ouch firlazhen unſeren ſchuldenaren.
Unde in dia chorunga ne leiſt du unſih.
Suntir irloſe unſih fona dem Ubile.

Nach Notker wurden aber bald mehrere Verſuche gemacht; die harten Gurgeltöne wurden milder, die Wortfolge zuſammenhangender und philoſophiſcher, die Sprache biegſamer und reicher.

Ein ſchönes Denkmal der alten Deutſchen Dichtkunſt erwähnen wir hier — auf dieſer dürren Spur mit Vergnügen —

den Lobgeſang eines Ungenannten auf den Heiligen Anno oder Hanno, Erzbiſchof von Cöln († 1075) in welche Zeit auch die Verfertigung des Gedichts fällt. Scherz und Schilter ſetzen es ins 12. oder 13. Jahrh.; Bodmer aber weiter hinauf, gegen das Ende der Carolingiſchen Zeit. Dieſer wahre poetiſche Schatz und das beſte Gedicht vor den Schwäbiſchen Dichtern wurde von Opitz, der die alten Deut-

schen Schriften fleißig studirte, zu Breslau entdeckt, und 1639 mit kritischen Anmerkungen herausgegeben. Es steht auch in Opitzens Lobgedichten von Bodmer und Breitinger herausgegeben I S. 153, und im teutschen Magazin 1791 von Hegewisch übersetzt.

Sonst können wir in dieser ganzen Periode bloß noch eine Umschreibung des Hohenliedes in Lateinischen Versen und in Deutscher Prosa merken von Willeram, der erst Ordensgeistlicher zu Fulda, dann Abt zu Ebersberg in Baiern, in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts war († 1085).

S. Schilters Thes. Tom I. und Herders Werke zur Religion u. Theologie B. VII. S. 123.

Endlich verfertigte noch ein Geistlicher — Namens Werner — um die Mitte des XII. Jahrh. ein Deutsches Gedicht auf die Jungfrau Maria.

Doch die Kreuzzüge, welche die Europäer mit einander bekannter machten, welche ihnen Griechische und Asiatische Kultur zuführten und durch die wiederbelebte Handlung die Betriebsamkeit in ihnen erneuerten und zunehmenden Wohlstand förderten — die bereiteten damals eine sehr glänzende Periode der feinen Bildung und des Geschmacks in Deutschland vor — die der Minnesänger, welche sich vom 12. bis ans Ende des 14. Jahrh. hinerstreckte, und in welcher Zeit der

Deutsche Genius sich zum erstenmale in Originalerzeugnissen versuchte, eine Zeit, wo hauptsächlich die Großen und Vornehmen von Deutschland an der Dichtkunst Geschmack fanden; wo man sogar an Höfen poetische Wettspiele hielt, wobei die Prinzessinnen und andere hohe Damen den Siegern die Preise austheilten, und wo in der That eine schöne Epoche der Griechischen Zeit sich zu erneuern schien, indem das Deutsche Talent von allen Deutschen Fürsten gesucht und geschätzt war.

Kurzer Ueberblick der gleichzeitigen ausländischen schönen Literatur.

I.

England, Schottland, Irland.

Die Angelsächsische Sprache verlor durch Einmischung Brittischer, Fränkischer, Dänischer und Lateinischer Wörter ihre Reinigkeit; aber auch ihre Rauhigkeit und Unbiegsamkeit. Unter ihren Dichterwerken stehen die von Alfred, als die ältesten, oben an.

Alfred der Große, König von England, geb. 849 † 901; wird von den Dänen geschlagen (878), siegt aber 880, und sichert seine Küsten durch Flotten; die innere Ruhe durch Gesetze. Durch seine Staats-

Klugheit und Gelehrsamkeit weit über sein Zeitalter erhaben, begünstigte Alfred die Wissenschaften, legte zu Oxford eine Akademie an, und gewann sich so den Ruhm, viel zur Aufmunterung und zur Blüte der Gelehrsamkeit gethan zu haben. Er sammelte die vor ihm gedichteten Angelsächsischen Gesänge, übersetzte den Boëthius, Beda, die Psalmen, die Aesopischen Fabeln pp. ins Angelsächsische. Vergl. The life of Alfred by A. Bicknell Lond. 1777.

Während der Dänischen Einfälle lag Alles; und als sich die Französischen Normannen 1066 als Eroberer hier niederließen, pflanzten sie mit sich auch ihre Sprache an, so daß nun in England zwei Sprachen, in den Gerichten und am Hofe das Französische, unterm Volke die Germanische oder Angelsächsische üblich waren, welche beide endlich seit dem 12. Jahrhundert zu der heutigen Englischen Sprache zusammenschmolzen, seit welcher Zeit diese nun als Schriftsprache dasteht.

Gottfried von Montmouth, Benediktiner aus Wales, Ritterromanschreiber, dichtete eine sogenannte Historia Brittonum (der Bretagner) in Lateinischer Sprache. Er ahmte durchaus den falschen Turpin nach; nur legte er andere Personen unter, nemlich statt Carls des Großen wählte er zum Helden einen fabelhaften Heerführer Arthur oder Artus zu Ende des 5. und zu Anfange des 6. Jahrhunderts, der aus

Bretagne in Gallien den Britten gegen die Sachsen zu Hülfe gekommen seyn soll; und statt Spaniens wählte er zum Schauplatz seiner Dichtung das Fürstenthum Valois. Neben diesem kommt Vieles von den Rittern der runden Tafel darin vor, so genannt, weil er sie alle gleich liebte und, um jeden Schein von Vorzug zu meiden, an einer runden Tafel sitzen ließ.

Vergl. Wartons history of English poëtry Lond. 1774.

Arthur wurde seitdem in England die Quelle vieler romantisch-epischen Dichtungen, und für die Brittischnormännischen Romanziers das, was für die Französischen Carl und Roland mit den 12 Pairs.

2.

Frankreich.

Ludwigs des Frommen, des Schwachen Sohn, Ludwig der Deutsche und Carl von Frankreich leisteten sich und ihren Völkern bei ihrer Ländervertheilung einen Bundeseid, jener in der eben erst gebildeten Französischen, dieser in der Deutschen Sprache (S. Schilters trefflichen thesaurus II.) und dieser, von Ludwig dem Deutschen seinem Bruder (842) geleistete Eid gilt für das älteste Französische Sprachdenkmal. Die Dichter dieser Sprache (des eigentlichen Französischen, der

langue d'oc) bildeten sich nach den gleich zu nennenden Provençalen und hießen nach ihnen Trouvères. Vergl. Remarques sur la langue Françoise comparée avec les langues Provençale, Italienne et Espagnole p. de la Curne de St. Palaye in den Mémoires de l'Académie des Inscript. Tom. 24., p. 568.

Es entstehen die Fabliaux und die Romane, wozu Carls des Großen und andrer Helden Thaten den Stoff gaben. Ein angeblicher Turpin, Erzbischof von Rheims, († 811) soll Verfasser des Gesanges von den Thaten Carls des Großen und seines Vetters, des Ritters Roland und dessen 12 Pairs gegen die Araber (Sarazenen) in Spanien sein, durch welche letztere besiegt worden. Dies Gedicht wurde von der Geistlichkeit ganz ausnehmend begünstiget. Pabst Calixtus II. bestätigte es sogar 1122.

Im südlichen Frankreich — jenseits der Loire — bildete sich (sowie im nördlichen Italien und Spanien) aus der lingua rustica (dem Lateinischen und Deutschgothischen) die sogenannte Provençalsprache, auch das Romanische oder Limosinische genannt. In ihr schrieben und sangen die Provenzaldichter oder Troubadours (Erfinder), die, von den Grafen von Provence aufgemuntert, den übrigen gleichzeitigen Dichtern aller Völker Lehrer und Beispiel wurden. Der älteste be-

kannte Provenzaldichter ist Wilhelm IX. Graf von Provence, geb. 1071 † 1126.

Der erste eigentliche, aber nicht mehr vorhandene Roman, war ein in gereimten Limosinischen oder Romanischen Versen (daher die Benennung Roman) abgefasste Erzählung der Thaten Gottfrieds von Bouillon (1131) von Gregorius Bechâda, einem Ritter aus der Provinz Orleans, geschrieben um das Volk zu den Kreuzzügen zu begeistern.

Peter Abälard, der Held seiner Zeit in der Philosophie, und der erste bedeutende Schriftsteller in der jetzigen Französischen Sprache, war aus einem adlichen Geschlechte in Bretagne 1079 geboren, studirte in Paris Theologie und gab, durch die Anwendung der Aristotelischen Philosophie auf die christliche Theologie der Scholastik ihr Entstehen. Die bisherige populäre Theologie konnte jeder Priester lehren; nicht so die neue, gelehrte, welche von eigenen Privatdozenten — den Scholasticis, an den Stifts- und Domschulen vorgetragen wurde. Abälard, Stifter der Scholastik, trat mit vielem Beifall als Lehrer in Paris auf, und machte daher diese Stadt zum Hauptsitz der Scholastik. Er ging nachher in die Klöster. Sein Schüler

Peter der Lombarde, aus Lovára in der Lombardey, † 1164, wurde nach Abälard in Paris Lehrer, und schrieb das erste System der scholastischen Theolo-

gie unter dem Titel Quatuor libri sententiarum, über welches Lehrbuch fast bis zur Reformation Vorlesungen gehalten wurden. Peter der Lombarde hieß von seinem Buche schlechtweg Magister sententiarum, und seine Schüler Sententiarii.

3.

Der Skandinavische Norden.

Die Nordischen Völker sind glücklicher als die Deutschen, denn sie haben doch etwas von den alten Denkmälern ihrer Vorfahren aufbehalten in der Edda — mythologia poetica, einer Art Theologie, Ethik und Physik. Es gab eine doppelte

Edda, 1, die älteste, in alten unverständlichen Versen von Sämund Sigfuson, genannt Froda (der Weise); er war 1077 Prediger zu Odde in Island. 2) die neue Edda, von Snorre Sturläson, Oberrichter über Island, im Jahre 1222, und zwar aus der ältern zusammengezogen. — So wie die Edda die nordische Mythologie, so ist die Scalda ihre Metrik und Prosodie gewesen. Die Scalden (auch Runemester, Greppar etc.) genannt, galten so viel bei den damaligen Königen, als jetzt Minister und Räthe. Der Verfasser der Skalda soll 1216 gelebt haben.

Vom

Vom 12. Jahrhundert an wurden hier die südlichen Dichter nachgeahmt und übersetzt; statt der historischen erscheinen nun gereimte romantische Sagen (1300). S. Schlözers Isländische Literatur und Geschichte. Göttingen 1773; Gräters nordische Blumen, und dessen Bragur und Braga und Hermode.

Dritte Periode.

Von Friedrich von Schwaben bis auf Conrad.

Mit der vermehrten Sicherheit von Innen und Außen blüheten (seit dem 12. Jahrhundert) Ackerbau, Gewerbe und Handlung wieder auf, — künstliche Thätigkeit, Gemeingeist und Betriebsamkeit entstanden, und Alles was zur Ausbildung des Geistes diente — folgte. Der Aberglaube nahm ab, die Deutschen gewannen immer mehr Freiheitssinn, und fingen an das Römische Joch abzuschütteln; — die Züge der Kaiser nach Italien und nach dem Morgenlande bereicherten sie mit neuen Kenntnissen, Sitten und Gebräuchen. — Nun fingen, nach der langen Finsterniß der Barbarei, auch die schönen Künste und Wissenschaften an sich zu bilden.

Den ersten Trieb zur Bildung und Erziehung hatten die Germanischen Völker durch die Geistlichen erhalten, welche am früheſten ihren wilden Kriegessinn milderten, das Menschliche im Menschen weckten, und den ersten Keim zu den Künsten und Wissenschaften legten. Ihre Früchte — den Ueberresten nach — haben wir bereits zu würdigen Gelegenheit gehabt. In den Klöstern wandte man viele Mühe auf das Bücherab-

schreiben, schon seit dem 9. Jahrhundert; es entstanden so Bibliotheken, natürlich noch sehr kostbar. Bisher war Pergament das einzige Schreibmaterial; im 11. Jahrhundert ward das Baumwollenpapier (schon im 8. von den Arabern erfunden) in Europa bekannter, — auf die Künste und Wissenschaften von vielem Einfluss.

Andererseits aber erdrückten Scholastik und Pabstthum mit ihren dornigten Spitzfindigkeiten die Blüten und den kühnen Aufflug der Dichtung und Beredtsamkeit, — bis endlich die Kreuzzüge den Geist vollends aufregten und die freundliche Einkehr der schönen Morgendämmerung für echten Geschmack zeitigten. Die Wiederkehrenden brachten neue Begriffe und Einsichten und edlen Freiheitsgeist mit, waren mit kultivirten Völkern vertraut worden, hatten von ihnen gelernt, theilen ihren Landsleuten Griechische Kultur mit; — Kunst und Sitte erstehen in Deutschland. Adel und Ritter suchen Ehre in feiner Erziehung, in der schönen Literatur wie auf dem Turnplatze und im Schlachtgefilde. So entstand auf heimischem Boden ursprünglich der Schwäbische *) Minnegesang, — und die wilde Barbarei war zerstreut.

---

*) Wenn von den Schwäbischen Minnesängern geredet wird, so ist immer Schwaben im weitern Sinne, d. h. das ehemalige Alemannien, ein großer Theil der Schweiz mit inbegriffen zu

Es wurden also die Heroen oder Ritter in Deutschland die eifrigen Stellvertreter der Geistlichen auf diesem schönen Felde. Mit ihrer Herrschaft kam die Herrschaft der Einbildungskraft, und eben damit recht eigentlich die gedeihlichste Sonnenwärme für Poesie, so daß auch eben nun ein ganz auffallender, fast sichtbar neuer Abschnitt in der Geschichte der Dichtkunst entsteht. Bisher liebten wohl Einzelne vom Adel diese schöne Beschäftigung; jetzt aber ergriff den ganzen Stand der Ritter die Liebe, — und alle dichteten, und die Poesie galt nun für eine ritterliche Uebung der Edlen. — Im Vorigen sahen wir geistliche und religiöse Gegenstände als Stoff zu Liedern wählen, — nun traten Ritterabentheuer, Liebe und Galanterie *) in die Schranken.

Unter Friedrich dem Rothbart erreichte endlich die Poesie eine Bedeutung und Höhe, wie nie vorher. Alles rang um Preis und Dank aus schöner Hand und

---

verstehen; so wie, wenn von den Provenzalen gesprochen wird, nicht nur das ganze südliche Frankreich, sondern auch ein großer Theil des mittägigen Spaniens und nördlichen Italiens zu verstehen ist.

*) So hieß die zeremoniöse Ehrerbietigkeit der Ritter gegen das weibliche Geschlecht zur Zeit der Ritterschaft (Courtoisie, curialitas, curialis facetia) und ein echter Ritter preux et courtois chevalier. Dieser esprit de chevallerie war die erste Stufe der Verfeinerung des Adels.

um Kränze an den Höfen der Fürsten in ordentlichen Kunstspielen. Kaiser, Könige, Fürsten — Päbste, Cardinäle, — Minister, — Feldherrn und Magistratspersonen müheten sich, die Künste und Wissenschaften zu begünstigen uud zu unterstützen, wie in Deutschland die Schwäbischen Fürsten, so Petrus de Vineis — Manfredi, Carl von Anjou und sein Sohn Carl II. — Alphons X von Castilien u. a. m.

Die Sänger dieser Periode baben natürlich nicht alle zum Entzücken gedichtet. Wir haben von ihnen — sowie manche schöne, liebliche, naive und geschmackvolle Lieder — auch manches matte und geistlose Produkt. Da sie indess ein treues Bild ihrer Sitten, Gebräuche und ihres ganzen Zeitalters geben, so sind um desswillen selbst die dürftigeren und magerern von ihnen des Aufbewahrens und Beachtens sehr werth. Immer müssen wir es mit ehrendem Danke anerkennen, dass unsre Minnesänger auch unsre ersten eigentlich so zu nennenden Dichter waren. Selbst durch das viele Reimen, so abgeschmackt und saftlos es oft sein mochte, erwuchs doch groser Nutzen, wenigstens für das Mechanische und Technische der Sprache, sie wurde feiner und glätter; und hoch anzuschlagen ist auch der feinere Sinn, den ihre Beschäftigung einflößen musste, indem z. B. alle Minnesinger unter einander sich als Freunde und Brüder behandelten.

Die dichterischen Arbeiten dieser Periode — abgesehen selbst von dem vielen Vorzüglichen und Hochherrlichen unter ihnen — waren also immer ein guter Anfang: die Sprache, den Geschmack und die Sitten der Deutschen zu bilden und zu verfeinern, und diese Zeit der Chevallerie (deren Grundzüge Religion und Galanterie, durch Heroismus an den Tag gelegt waren) wird immer als ein schön glänzender Stern dastehen an dem Himmel der ästhetischen Kultur der Deutschen Zunge, wie sie dem Menschenbeobachter erfreulich erscheint in ihrer ernsten Kraft, die den Männern so viele Aufopferungen, den Frauen so viele Tugenden gebot, — in ihrem ritterlichen Abscheu vor Lug und Trug, — in der Innigkeit und Treue unter allen Verhältnissen.

Ueberschätzen wird man diese Periode auch nicht, wenn man sie so, wie wir eben thaten, mit ruhigem Auge prüft, und sieht, daß die meisten Sänger — nicht immer weil der Gott und das Talent trieb — sondern weil es zur Mode gehörte und zur guten Lebensart, oder zum Zeitvertreibe auf den Burgen und an den Höfen, dichteten.

Die Blüte dieser köstlichmilden, freundlichlieben und vorzüglichehrenwerthen Epoche währte — vom letzten Viertel des 12. Jahrhunderts an, etwas über 150 Jahre und wurde ganz besonders von den Helden aus

dem Hohenstaufischen Hause, welche alle Begünstiger der Musen waren, huldreichst geschirmt. Als mit dem edlen Conradin, dem letzten Hohenstaufen, der zu Neapel 1268 zum Entsetzen einer halben Christenwelt auf dem Blutgerüste seinen edlen Geist aushauchen musste, dieses treffliche Kaiserhaus erlosch, da gingen auch Schutz und Aufmunterung der Musageten verloren.

Wieviel übrigens die Schwäbischen Minnesänger den Provenzalen (die bereits 1162 nach Nostradams Geschichte der Provenz. Dichter blüheten) verdanken, und ob diese wieder von den Spaniern und von den aus Afrika gekommenen Mauren geschöpft, oder durch die begeisterten Kreuzfahrer begeistert worden, ist manchen noch streitig. Huber behauptet: Friedrich Barbarossa habe mehrere Provenzalen an seinen Hof gezogen, welche den Geschmack an der Dichtkunst in Deutschland verbreitet hätten. So viel ist ausgemacht, daß von jenen südlicheren Gemüthern die übrigen äußeren Anregungen zu der poetischen Liebhaberei nicht wenig unterstützt wurden. Wer indeß die Naivetät der Schwäbischen Minnesänger und ihren freien Herzenserguß kennt, der wird leicht fühlen, wie beide nur daher rühren konnten, daß sie mehr aus der Natur und aus sich selbst, als aus Büchern und Mustern schöpften. Gebildet durch das Leben ihrer Mitwelt ge-

ben sie auch von deren Sitten und ganzem Wesen ein treues unverfälschtes Bild.

Beide, die Provenzalen wie die Schwaben, deren beider Hauptcharakter — patriarchalische Einfachheit — ganz derselbe ist, baueten sonderlich die romantische und erotische Poesie, sangen auch gern die Schönheiten der Natur — besonders im Frühling — und beide nahmen auch im 14. Jahrhundert ab, wie sie gewiss durch denselben Geist genährt und entstanden waren, den die zurückgekehrten Kreuzfahrer mit ihren Erfahrungen angeregt und verbreitet hatten.

Bis dahin war der Fränkisch-Deutsche Dialekt Schriftsprache: nun wurde es der Schwäbische oder Alemannische: eine neue, wohlklingende, weiche, liebliche und reine Sprachschöpfung. *)

Die blühendste Periode dieser köstlichen Zeit geht von 1170 — 1300, oder von Heinrich von Veldeck, bis auf das Heldengedicht auf den Landgrafen Ludwig in Thüringen 1304. In dieser ganzen Zeit ist die Dichtkunst angenehm durch Wahrheit, Herzlichkeit und Reichthum der Phantasie, — durch ihre natürliche Einfalt, die das innere Gefühl ungekünstelt

*) Opitz in seiner Deutschen Poetik handelt von der reinen Schönheit und dem fruchtbaren Reichthum der Deutschen Sprache zur Zeit der Minnesinger. —

und ohne Frost, in eigenthümlichem Geiste ungetrübt darstellt. Alle zu diesem Bunde, dem ersten seiner Art in Deutschland — gehörigen Glieder beinahe, sind voll regen Eifers für Kunst und Wissenschaft. Mit der Sprache sollte auch Lebensart und Sitte artig und fein werden, und wer den Minnesang recht liebte, der befliss sich auch der strengsten, seltensten Keuschheit. Die Liebessänger lobten sehr fein und sehr gern; hielten es aber für ein Verbrechen, — Unwürdige zu loben; — so zart sind sie in Allem!

Ueberall ist ihr Ausdruck der Leidenschaften feurig; — am meisten und besten aber sangen sie doch die Liebe — daher ihre schönen Namen. Die Liebe wurde erst edel — also ein Gegenstand der schönen Künste und zu besingen, seitdem das Christenthum das weibliche Geschlecht von der morgenländischen Despotie erlöste und zu vollen Menschenrechten erhob, so daß aus bloßen Werkzeugen der Sinnlichkeit nun Frauen und Herrinnen wurden. — Diese höhere Stufe der Bildung war hinwieder auch wohlthätig für den Charakter des Mannes; sein wilder Sinn wurde gemäßigt — die echte Weiblichkeit wurde verehrt, und, als die Ritterblüte kam — besungen mit begeisterter Huldigung, und mit fast religiöser Verehrung.

Die Gedichte der Minnesinger sind entweder episch (wie besonders die von Veldeck und Eschenbach),

also sogenannte Ritterepopöen, und besingen alte ritterliche Abentheuer; — oder sie sind lyrisch (zum Lobe der Liebe und Ehe, Tugend und Ehre), worunter sich auch schon die erste, wenn auch noch rohe Spur der Elegie (z. B. bei Reinmar dem Alten und bei Walther von der Vogelwaide ꝛc.) findet; aber, eben da sie sich mehr durch Naivetät und Sanftheit der Empfindungen, als durch hohen Schwung der Einbildungskraft auszeichneten, keine Gesänge kühneren Fluges, als Oden pp. Diese lyrischen Gedichte der Minnesinger nun finden sich in der Manessischen Sammlung.

Der Ritter Rüdiger von Manesse, seit 1280 Burgemeister von Zürich und Freund der Dichter und ihrer Kunst, kaufte 1304 das Schloss Maneck an dem Fuße des Uetliberges, und nannte sich daher für immer Manesse von Maneck. Er lebte unter den streitenden Kaisern: Ludwig von Bayern (reg. von 1313 — 1347) und Friedrich von Oesterreich — als die schöne Minnezeit vorüber war; — und darum sammelte er, den das vorige Gefühl noch erhob, was aus der vorigen Zeit übrig war, rettete es vor dem Untergange, und machte sich selbst dadurch unsterblich. Sein älterer Sohn — Canonikus in Zürich — half ihm sammeln, und setzte auch nach des Vaters Tode das Unternehmen fort. Johannes Hadloub, ihr Zeitge-

nosse, besingt ihr Verdienst; und ihm verdanken wir auch die Nachrichten über sie.

Diese, von den Manessen, Vater und Sohn, veranstaltete Sammlung, befand sich zu Paris, wohin sie, mit der ganzen Pfälzischen Bibliothek zu Heidelberg im 30jährigen Kriege gekommen war. Bodmer und Breitinger erbaten sich die Sammlung zu ihrem Gebrauche, und, da der gelehrte und fleißige Schöpflin (siehe über ihn Göthe im 3. Theile von: Aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit) eben 1746 in wichtigen Geschäften nach Paris reisen musste, so wurde es ihm leicht, mündlich den Wunsch der Schweizer zu empfehlen. Herr v. Maurepas unterstützte das Gesuch, und so kam der Codex nach Zürich, wo er, von den obengenannten beiden Schweizerischen Gelehrten — vollständig, und mit diplomatischer Genauigkeit herausgegeben wurde, unter dem Titel:

— Sammlung von Minnesingern aus dem Schwäbischen Zeitpunkte, 140 Dichter enthaltend, durch Rüdger Manessen ꝛc. aus der Handschrift der königlich Französischen Bibliothek herausgegeben. 2 Theile in 4. Zürich 1758. — Vorher schon (1748) gaben Bodmer und Breitinger „Proben der alten Schwäbischen Poesie des 13. Jahrhunderts", aus der Manessischen Sammlung, zu Zürich, heraus.

Eine zweite Sammlung von Minnesingern, wie die eben genannte, enthält der Jenaische Codex, wovon Bas. Bh. Ch. Wiedeburg die neuesten Nachrichten gegeben. Er enthält einige Lieder aus der Manessischen Sammlung; meistens aber solche, die diesem ganz fehlen; — auch ganz andere Sänger. Von andern, die vorhergehenden zum Theil ergänzenden, Sammlungen merke man noch folgende:

(Cph. H. Müller's, erst Professor's am Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, dann in Zürich privatisirenden Gelehrten) Sammlung Deutscher Gedichte aus d. 12. 13. und 14. Jahrhundert. Eine reiche Sammlung; Schade nur, daß sie Alles ohne Interpunktion und ohne kritische Berichtigung giebt.

Benecke's Ergänzung der Sammlung von Minneliedern (Göttingen 1810) nach einer Bremischen Handschrift.

Allseitig genügende Nachrichten über die Zeit der Minnesinger fehlen uns immer noch. Manches wird sich vielleicht, da so Vieles verloren ist, — gar nicht wieder ersetzen lassen. Das Beste zur Geschichte der Literatur dieser Zeit verdanken wir, außer den im Folgenden genannten Männern besonders auch Lessing, Eschenburg, Herder, Daßdorf u. a. Goldasts

sehr gute Nachrichten von den Minnesingern sind aus ihren Schriften selbst gesammelt.

Ueber die Minnesinger vergleiche:

Neue kritische Briefe von Bodmer (1763) S. 87 ff.

Wiedeburg's ausführliche Nachrichten von einem alten Deutschen poetischen Mscr. aus dem 13. — 14. Jahrhundert, in der Jenaer Bibliothek 754.

Sam. Wilh. Oetters Anzeige von einem der ältesten Deutschen Poeten (Wernher's im J. 1157 Gedicht zur Ehre der Jungfrau Maria). Augsburg 1775. Das Gedicht selbst herausgeg. von Eb. 1802.

J. Cph. Adelung: Jakob Pütterich von Reicherzhausen; ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Deutschen Dichtkunst im Schwäbischen Zeitalter. Leipzig 788.

Adelung ehret durch dieses gelehrte literärische Werk das Andenken an den Baierschen Ritter J. P. v. R., welcher in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit vielem Eifer eine Bibliothek von alten Rittergedichten aus dem alten Schwäbischen Zeitalter sammelte.

Fr. Adelungs (Neffe des großen Deutschen Grammatikers und Lexikographen, seit 1803 Lehrer der jungen Großfürsten in Petersbnrg und geadelt) (schätzbare) Nachrichten von altdeutschen Gedichten, welche

(im 30jährigen Kriege) aus der Heidelberger Bibliothek in die Vatikanische gekommen sind; nebst einem Verzeichniss derselben und Auszug. Königsberg 1796.

Fr. Adelungs Altdeutsche Gedichte in Rom, oder fortgesetzte Nachrichten von Heidelberger Handschriften in der Vatikanischen Bibliothek, nebst einer Vorrede von altdeutschen Gedichten in d. Kurfürstl. Biblioth. zu Dresden Königsb. 1799. 1 Thl. 4 Gr.

Die Nachrichten und Untersuchungen des jungen Adelung sind sehr wichtig. —

Bhd. Joh. Docens Miscellaneen zur Gesch. der Deutschen Literatur; neuaufgefundene Denkmäler der Sprache, Poesie und Philosophie unsrer Vorfahren enth. München 807. 2 Bde. — Zusätze zu den Miscellaneen 809. — Beide Schriften 3 Thl.

Docens neuestes Sendschreiben über d. Titurel, enthaltend d. Fragmente e. vor. Eschenb. Bearbeit. d. T.; a. e. Handschrift d. königl. Biblioth. zu München h. u. m. e. Comment. begleitet. Berlin 1810.

F. H. v. d. Hagen's, Docens und J. Gst. Büsching's Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst. Berlin 809. —

Was für die Kritik und Philologie der Minnesinger bisher geschehen ist, steht sehr gut aufgezählt in

F. D. Gräters: Bragur; e. liter. Magaz. d. Deutschen und nordischen Vorzeit — Mitarbeiter dar-

an waren Ch. Gf. Bökh und J. H. Häslein — 7 Bde, deren 4 letzte unter dem Titel: Braga und Hermode, oder neues Magazin f. d. vaterländ. Alterth. d. Sprache, Kunst und Sitten herauskam. Lpz. 791 — 802. 11 Thl. 16 Gr.

K. Teuthold Heinze's Repert. üb. d. 6. ersten Bände von Gräters Bragur; nebst einem Versuch e. vollständigen Literatur aller in den 6 letzten Jahren d. 18. Jahrh. üb. d. vaterländische Alterthum erschienenen in- u. ausländ. Schriften. Lpz. 1804. 1 Thl. 8 Gr.

F. Rühs: Unterhaltungen für Freunde altdeutscher u. altnordischer Geschichte und Literatur. Berlin 1803.

J. C. Adelungs chronologisches Verzeichniß der Dichter und Gedichte aus d. Schwäbischen Zeitpunkte, in dessen Magazin für die Deutsche Sprache. Lpz. 1784, B. II. Stck. 3. S. 1 ff.

Größere hiehergehörige Literatur S. in Sulzers Theorie unter d. Artik. Dichter.

Die berühmtesten Minnesänger waren:

1) Heinrich von Veldegg, Veldig oder Veldeck, ein Edelmann aus Niederdeutschland, mit welchem ums Jahr 1170 die ganze Reihe der Schwäbischen Dichter beginnt. Obgleich aus dem nördlichen

Deutschland, so dichtete er doch in Schwäbischem Dialekt. Wir haben von ihm eine Eneidt (Aeneide) in 13330 Versen, welche er 1183 in Thüringen bei dem Pfalzgrafen Hermann von Sachsen vollendete. Sie ist (nach V. 13265 — 70) eine Umarbeitung oder Nachbildung der Wälschen oder Altfranzösischen Aeneide des Chretien de Troyes, und enthält manche schöne Stelle. Sie hält das Mittel zwischen einer Uebersetzung und zwischen einer Paraphrase des Virgil. Auf der Bibliothek zu Gotha ist sie noch im Manuscript vorhanden, und findet sich im zweiten Bande von Müllers Sammlung.

Cf. Gottsched de antiquissima Aeneidos versione. 1745.

Veldeck schrieb auch andere Gedichte und gilt für den ältesten bekannten Deutschen weltlichen Liederdichter. S. Manessische Sammlung I. S. 18 — 22. Müllers Sammlung B. I. Das Manuscript existirt noch zu Gotha.

2.

Der merkwürdigste und geistreichste von allen Minnesingern, der unter allen von ihnen auch das Meiste gedichtet hat, ist

Wolfram von Eschilbach, Eschelbach, gewöhnlich von Eschenbach, aus der Schweiz, nach anandern aus der Oberpfalz, nach noch andern aus Fran-

ken

ken gebürtig, war Secretär des Herzogs Otto von Oesterreich (Adelungs Pütterich S. 26 — 33) und nahm (1207) an dem poetischen Wettstreite auf der Wartburg Antheil; einer der größten Dichter dieses Zeitalters, der wie Veldegg in blühender und edler Sprache einen naiven und einfachen Ton schrieb.

Wir haben von ihm ein episches Gedicht von mehr als 30,000 Versen unter dem Titel der teutsche Homerus, d. h. der Trojanische Krieg, nach eigener Dichtung. — Handschriftlich auf dem Kloster Gottwich zu St. Gallen und zu Berlin.

Außerdem haben wir noch ein episches Gedicht Parzival auch Parzifal (Gamuret's Sohn) von ihm, welches — sein Meisterstück — einige Jahre nach 1203 in den gewöhnlichen kurzen Reimpaaren erschien, und wegen des darin herrschenden erfinderischen Geistes, wegen der Mannigfaltigkeit von Beschreibungen und Erzählungen wohl zu seiner Zeit mit Recht den Namen des Deutschen Ariost verdiente — und ganz vorzüglich schätzbar ist. — In diesem sowie in seinen andern Rittergedichten ist Eschilbach nur Nachahmer oder Uebersetzer; der eigentliche Verfasser des Parzival ist ein Provenzalischer Dichter Kyot oder Guiot aus dem 12. Jahrhundert. Einen Theil davon brachte Eschilbach, einen andern sein Zeitgenosse Albrecht von Halberstadt in Deutsche Reime. Handschriftlich findet sich

der Deutsche Parcival zu St. Gallen. In sogenannten Knittelversen wurde er 1477 (wahrscheinlich von Faust) abgedruckt (S. Panzers Annalen S. 101.) welcher Abdruck aber selten ist. Müller, in seiner Sammlung B. I. theilt daraus Varianten mit. Vergl. auch Docens Miscellaneen. — Auch merken wir noch an, daß Bodmer ein Gedicht: Parcival, in W. v. E's Denkart Zürich 1753 gedichtet hat.

Auch der Titurel oder die Pfleger des Grales, in siebenzeiligen gereimten Stanzen — ist nur Uebersetzung nach Kyot von Provence und nur Einmal (1477) gedruckt. Vergleiche Docen's erstes Sendschreiben über den Titurel an A. W. Schlegel. Berlin 1810. 8.

Gewiss mit Unrecht ist unserm ehrenwehrten Eschilbach von Einigen auch 1) König Tyro's oder Tyrol's von Schotten Lehren an seinen Sohn Friedebrand, sowie 2) des Winsbecke und der Winsbeckin Lehren an den Sohn und au die Tochter beigelegt worden.

Seine Minnelieder stehen in der Manessischen Sammlung I S. 147 — 49.

Daß der mittlere Theil des Gedichts: Wilhelm der Heilige von Oranse: der Kampf vor Oranse, gewöhnlich der Markgraf von Narbonne genannt, unsern Wolfram von Eschenbach zum Verfasser habe, wird weiter unten, bei Ulrich von Türkheim noch einmal vorkommen.

3.

Heinrich von Ofterdingen, lebte an dem Hofe Hermanns, Landgrafen von Thüringen; er gilt für den vorzüglichsten Verfasser des Heldenbuches, welches die Thaten und Intriguen der Ritter enthält. Dies ist eine Sammlung vieler Gedichte von Helden der vorigen Zeit, — Hauptheld des Ganzen ist Dietrich von Bern — deren erster Sammler noch unbekannt ist. Morhof in s. Unterricht v. d. Deutschen Sprache und Poesie sagt über das Heldenbuch: „Es wird darinne gehandelt von den alten Helden und Riesen, von Keyser Ottnit und dem kleinen Elberich, von Hug Dieterich und Wolf Diedrichen, von dem berühmbten Garten zu Wormbs, von dem König Lauvin und seinem Rosengarten p. p. Ist allenthalben mit Fabeln gemischet. Es ist aber von der Lieder eigenem Alterthume alles ungewiss, und deshalben keine Nachricht. Die Sprache giebt es, daß sie so gar alt nicht sind, gläube aber, sie sind von etlichen Klügelingen in eine andere Form gegossen, wie andern Werken auch geschehen ist.“

Ofterdingen und Eschilbach haben die Erzählungen des Heldenbuches, vielleicht nach einem noch vorhandenen Fragment einer äußerst simpeln und naiven Rittergeschichte (aus dem 8. Jahrhundert) in Alt-Sächsischer Mundart, die für den ältesten Versuch im Roman

gelten kann — gebildet. Sie sind also nicht eigentlich Verfasser des Heldenbuches, sondern nur Sammler und Umarbeiter. Das Werk enthält übrigens vier Stücke, ist einfach, naiv und originell, aber dem innern Werthe nach doch geringhaltiger, aber älter, als die Nibelungen. Die erste bekannte Ausgabe ist von Hagenau zu Strasburg 1509 Fol. Zur Erleichterung des Verständnisses der veralteten Sprache beachte man Häßleins Noten dazu. (Bragur I 324 ff.)

Hier können wir am bequemsten ein in d. Manessischen Sammlg. befindliches poetisches Gespräch, den ersten dramatischen Versuch in Deutscher Sprache: den Kriech tzu Wartpurg (Schloß des Landgrafen Hermann v. Thüringen bei Eisenach) anführen.

Es entstand nemlich (1207) am Hofe des eben genannten Landgrafen Hermann ein poetischer Wettstreit zwischen sechs Dichtern, (Eschenbach, Ofterdingen, Klingsohr, Walther von der Vogelweide, Reimar von Zweter, der Schreiber und Biterolf hatten daran Theil) wer am besten reimen könnte. Dieses Wettspiel währte länger als ein Jahr.

Es sollte dargethan werden, wer den Vorzug verdiene: „Hermann von Thüringen oder Leopold von Oesterreich.“ Ofterdingen verlor gegen Klingsohr, und wäre, dem Vertrage gemäß aufgehängt wor-

den, wenn er sich nicht durch die Landgräfinn Sophie gerettet hätte.

Solche Wettstreite, wie der auf Wartburg, hatten auch die Provenzalen unter dem Namen Tenzoni, welches dasselbe bedeutet. S. Nostradam in der Gesch. der Provenzalischen Poeten.

4.

Herr Reimar der Alte, der Missener, aus einer adlichen Familie am Rhein, hatte auch Antheil an dem Streit auf der Wartburg, machte unter Herzog Leopold VI. 1231 einen Kreuzzug mit. Goldast hält ihn für den Vater des folgenden.

5.

Herr Reimar von Zweter Manessische Sammlg. II. Von beiden kennen wir nur die angeführten lyrischen Bruchstücke.

6.

Walther von der Vogelweide aus einer adlichen Familie im Ober-Thurgau, lebte bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Seine Lieder (Manessische Sammlung I. 101 — 142) sind durchaus religiösen und moralischen Inhaltes.

7.

Hartmann von Ouwe, Owe oder von der Aue, aus Franken, blühete um 1180, Schwäbischer Uebersetzer des Ibein (Iwain), eines Französischen

Ritterromans (Müllersche Sammlung B. II.). Iwain heißt auch der Ritter mit dem Löwen.

Hartmann v. d. Aue: Iwain, ein Heldengedicht; z. Seite nach heutiger Mundart erklärt, mit Vorber., Anmerkk. u. e. Glossar versehen von K. Joh. Michaeler Wien 1786 — 87. 2 Bde.

Plan und Inhalt siehe in Bodmers Altenglischen Balladen Zürich 178 , I S. 181 — 89. Vergl. Adelungs Magazin I. 1. S. 116 — 117.

Hartmann's v. d. Aue kurzes, erzählendes Gedicht, der

Arme Heinrich

steht in der Müllerschen Sammlung I S. 197 — 208, (1523 V.) hinter dem Parzival.

Man merke als Uebersetzung eine Probe von Büsching in d. Zeitschr. Pantheon, Band II. S. 309 — 18, und

Hartmann v. d. Aue: der arme Heinrich, e. altdeutsche Erzählung; h. v. J. Gst. Büsching. Zürich 1810. 10 Gr.

Die kleineren Gedichte von Hartmann von der Aue (17 Lieder in 60 Strophen) stehen in der Manessischen Sammlung I S. 178 — 83; Strophe 11. gehört hinter 2. — Müllersche Sammlg. II.

8.

Ulrich von Thürheim, oder Türkheim, auch ein Dichter des Schwäbischen Zeitalters; Verfasser des Schwäbischen Heldengedichts: Wilhelm der Heilige von Oranse — aus dem Französischen nach seiner Weise bearbeitet. — Andere schreiben es dem v. Eschenbach zu. — Der 2. Theil des Wilhelm von Oranse, der Kampf vor Oranse, gewöhnlich: der Markgraf von Narbonne genannt, ist sicher von Eschenbach; der 3. Thl. (noch nicht gedruckt) der starke Rennewart, auch Wilhelms Mönchsthum genannt, ist aber, mit der früheren Geschichte Wilhelms, Arabele's Entführung von Ulrich von Türkheim. Nach der vollständigen Handschrift zu Cassel gab Casparson 1781 den Wilhelm von Oranse, und 1784 den Wilhelm von Narbonne heraus.

9.

Ruprecht von Orbent, blühete vor 1226, und ist der eigentliche Urheber des Flos und Blankflos, nach welchem Konrad Flecke (zu Anfange des 13. Jahrhunderts) den Schwäbischen Ritterroman gleiches Namens arbeitete. Der Deutsche Dichter selbst sagt, S. bei Müller von 119 — 46: er habe das Gedicht in Wälscher (d. i. Provenzalischer oder Französischer) Sprache gefunden. Eschenburgs Denkmäler Altdeutscher Dichtkunst (Bremen 1799); Adelungs Pütterich S. 14.

15., — Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache herausgegeben von Bruns 1798 zu Berlin.

Auf der königl. Bibliothek zu Berlin, No. 103., befindet sich eine Abschrift von diesem Gedichte.

10.

Bruder Werner, oder Werner der Pfaff, Minnesinger, (1232). Seine zwei moralischen Lieder in 38 Strophen stehen in der Manessischen Sammlung II 159 — 166., und in der Müllerschen II, Lieferung 5, 1 — 5.

11.

Meister Gottfried von Straßburg, blühete vor 1230, trug, erwärmt durch die Erzählungen vom König Artus und seinen 24 Rittern der runden Tafel, das erzählende Gedicht: den Tristan, (womit der 2. B. der Müllerschen Sammlg anfängt) einen ursprünglich Brittischen Ritterroman des Thomas von Britannien, in die Schwäbische Mundart über; dichtete auch in derselben einige moralische Lieder; die in der Manessischen Sammlung stehen.

Nach Gottfrieds Tode hat Heinrich von Vriberg den Tristan fortgesetzt und beendigt; eine andere, kürzere Fortsetzung haben wir durch Ulrich von Thürheim.

12.

Rudolf der Schreiber, 1298, wohl eins mit Rudolf von Montfort, Verfasser des trefflichen Schwäbischen Ritterromans Wilhelm von Orleans oder Brabant.

13.

Meister Konrad von Würzburg, der zu Adolfs von Nassau Zeiten lebte, galt lange mit Unrecht für den Verfasser des Nibelungenliedes. Er steht am Ende der schönsten Zeit der Schwäbischen Minne- und Heldensänger des Mittelalters (gegen Ende des 13. Jahrhunderts) und starb zu Freiburg im Breisgau.

Seine romantische Geschichte des Trojanischen Krieges — Dares Phrygius in Verse gebracht — hat er, nach seiner eigenen Erklärung, dem Wälschen (Provenzalischen) nachgebildet. Dieser, sowie sein Wettkampf des Mars mit der Venus, steht in der Manessischen Sammlung II, 198 ff. — In Müllers Sammlung steht der Trojanische Krieg in dem 3. unvollendet gebliebenen Bande bis zum 25245 Verse.

Hugo von Trimberg erwähnt des Conrad von Würzburg, wie mehrerer gleichzeitiger Dichter rühmlich und mit vieler Achtung in seinem Renner.

Vergleiche Docen im 1. Bande des Museums für Altdeutsche Literatur. — Oberlins Diatribe de Conrado Herbipolitano. Argent. 1782. 4.

Endlich mag hier noch

14.

Boner stehen, dessen Fabeln, aus dem 13. Jahrhundert, durch Bodmer und Breitinger, sowie durch Lessing und Oberlin bekannt wurden; er lebte um 1270. — Boners Edelstein in 100 Fabeln, nach Aesop, u. a. mit Varianten und Sacherklärungen herausgegeben von Eschenburg Berlin 1810. Vergl. Oberlins Programm über Boner. Strasburg. 1782.

Da eben vorher vom Nibelungenliede die Rede war, so geben wir hier wohl am Schicklichsten über dasselbe die nöthige Nachricht.

Das Nibelungenlied *), aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, in der vierreimigen Strophe, ein Werk von hoher Vortrefflichkeit, neuerlich auch wohl die Deutsche Ilias, das Deutsche Nazionalepos genannt, und der Griechischen Meisterschöpfung mit freudigem Stolze zur Seite gestellt, war lange vergessen und unbekannt, eben so mit Unrecht, als es gegenwärtig übertrieben jedes andere Werk der schönen Kunst verdunkeln soll. Es ist wohl ausgemacht sicher, daß Conrad

---

*) Nibelungen d. i. Riesen, oder große starke Männer, ein fabelhaftes Heldenvolk im Norden, das Held Siegfried überwand; nach Andern heißen sie von Nebel Nebelungen, d. h. Niederländer.

von Würzburg nicht Dichter, sondern nur Herausgeber dieses köstlichen Schatzes unsers Deutschen Mittelalters ist. Von wem es herrühre ist bisjetzt nicht auszumitteln gewesen; so viel leuchtet durch die planvolle und gleiche Ebenmäßigkeit in Allem, durch die unveränderliche kräftig einfache Durchführung und durch den immer gleichen Ton und Styl unverkennbar ein, daß die Deutsche Nibelungias ein herrliches Ganzes durchweg eins sei, so wie sie echt Deutsch gedacht und empfunden und rein gehalten ist. Sie enthält die ältesten treuen Gemälde Deutschen Lebens und Deutschen Sinnes.

Das Ganze besteht sichtbar aus 3 Theilen, wovon der dritte, die Klage, etwas jünger und in kurzen Reimpaaren, einen Anhang zu den beiden ersten, zu Chriemhildens Liebe und Rache bildet, welche beide ein abgerundetes Ganze ausmachen. Am Ende des Anhanges nennt sich ein Meister Conrad, welchen Adelung und Koch für den vorhergenannten C. v. Würzburg als wirklichen Dichter halten; andern scheinen Anhang und Hauptstück besondere Verfasser zu haben. Bodmer hielt den Marner für den Verfasser, Joh. v. Müller den Wolfram von Eschenbach, Zschocke nimmt für Chriemhildens Liebe und für Chriemhildens Rache zwei verschiedene Dichter an; August Wilhelm Schlegel hält Heinrich von Oster-

dingen für den Darsteller der gegenwärtigen Gestalt des Nibelungen-Liedes.

Siegfried, der Held aus Norden, ist Held des Stücks, welches zeigt, wie durch den beleidigten Stolz einer Frau einer der tapfersten und edelsten Ritter fiel, und wie die Liebe jener Frau, in Rache verwandelt, nicht eher ruhete, als bis sie dem Andenken an den ermordeten Geliebten, beides Schuldige und Unschuldige fürchterlich geopfert hatte.

Besonders verdient um die Verbreitung und Bekanntmachung des Nibelungenliedes haben sich neuerdings J. H. v. d. Hagen, J. Gst. Büsching, P. Dt. Giesecke und A. Zeune gemacht.

In der Hochgräflich Hohenemsischen Bibliothek liegen, auf Pergament geschrieben, das Lied der Nibelungen und die Klage, von welchen bereits Bodmer und Breitinger Fragmente sammt einem Glossar Zürich 1757. 4. herausgaben. Vollständig, obgleich oft fehlerhaft, erschien das Nibelungenlied zuerst 1784 in Müllers Sammlung, gleich zu Anfange des 1. Theils.

Der Nibelungen Lied, herausgeg. durch F. H. v. d. Hagen. Berl. 1807. 3. Thl.

Das Nibelungenlied in d. Ursprache mit den Lesearten der verschiedenen Handschriften herausgegeben v. F. H. v. d. Hagen zu Vorles. Berlin 1810. — Diese Ausgabe verdient klassisch genannt zu werden.

Das Nibelungenlied ins Neudeutsche übertragen von August Zeune. Berlin 1814.

P. Dt. Giesecke über das Nibelungen-Lied. Hamburg 1795.

Eine Auslegung des Nibelungen-Liedes (abgedruckt aus der Göttingschen von 1783) siehe bei der Ausgabe von Veldecks Eneidt Berlin 1784.

Ueber die Zeit der Entstehung des Nibelungenliedes, (vielleicht wurde es kurz vor 1200 in dem gebildeten südlichen Deutschland, wenn nicht vielmehr gleichzeitig mit Kaiser Friedrich II. und der reiferen Jugend der Periode des Minnegesangs geschrieben) siehe unter andern auch A. W. Schlegel im Deutschen Museum von 1812.

Da sich beim Torfaeus in seinen Norwegischen Geschichten nicht nur die Hauptnamen aus den Nibelungen, sondern auch ganz ähnliche Erzählungen finden, so können wir mit Recht annehmen, daß die Nibelungias, wie mehrere gleichzeitige Deutsche Werke aus jenen nördlicheren Quellen herrühren.

Neuerlich ist noch eine Erzählung, die dem Nibelungenliede und dem Heldenbuche ähnlich ist — König Rother, aus der Vatikanischen Bibliothek handschriftlich entdeckt und in v. Hagen's und Büsching's Sammlung Altdeutscher Gedichte Band I. zum ersten Male abgedruckt worden. Dieses Gedicht, wahrschein-

lich noch aus dem 12. Jahrhundert, hat Verse von unbestimmter Länge und unvollkommen gepaarten Reimen. Vergl. v. d. Hagen's Einleitung zu dem Abdruck desselben und Jac. Grimms Rezension in den Heidelbergischen Jahrbüchern der Literatur, 1809. Heft 42.

Von den genannten poetischen Ueberresten aus dieser Periode gehen wir über zu den gleichzeitigen prosaischen Denkmälern der Deutschen Zunge.

Bisher war das bei weitem Meiste und Wichtigste in der Deutschen schönen Literatur Poesie. Jetzt können wir eigentlich erst den Ursprung der Prose suchen. Also auch in Deutschland, wie bei jeder Sprache, bildete sich die Dichtkunst bedeutend früher, als die eigentlich ungebundene Rede. Wir merken für diese Periode als die beiden vorzüglichsten prosaischen Schriften: 1) den Sachsen- und Schwabenspiegel, und 2) die Deutschen Sermonen des Johannes Tauler.

1) Der Sachsen- und Schwabenspiegel, sind Sammlungen Deutscher Gesetze, davon jenes im nördlichen, dieses im südlichen Deutschland galt. Das Sächsische Recht brachte Ecke oder Epke von Repgow um 1230 unter dem Titel des Sachsenspiegels in Ordnung, schrieb es Deutsch nieder, nachdem er es

vorher schon Lateinisch gesammelt, und setzte ihm, nach der Reimsucht der damaligen Zeit, eine gereimte Vorrede vor. Die Manuscripte sind noch in der Oldenburger Bibliothek vorhanden, und zeigen, daß die Abdrücke etwas geändert sind. Als beste Ausgabe ist die von C. W. Gärtner, Lpz. 1732 Fol., worin ein Quedlinburger und ein Leipziger Codex neben einander abgedruckt stehen, recht sehr zu empfehlen.

Der Schwabenspiegel, oder das Schwäbische Landrecht wurde erst 1282 durch Gr. v. Grimmenstein bekannt gemacht. S. Schilters thesaurus II.

Auf der Reichsversammlung zu Mainz 1235, wo Kaiser Friedrich II. den Landfrieden festsetzte, wurden zuerst die Schlüsse in Deutscher Sprache abgefasst: Curia . . . indicitur, ubi . . . . pax juratur, vetera jura stabiliuntur, nova statuuntur, et teutonico sermone in membrana scripta omnibus publicantur. Gottfried. monach. f. Pantal. ap. Freh. Tom. I. p. 400. Nach dieser Zeit bediente man sich der Deutschen Sprache gewöhnlich in den Gerichten.

2) Johann Tauler, ein frommer Mystiker und merkwürdiger Mann, Dominikanermönch zu Strasburg, geboren zu Strasburg oder zu Cöln zu Anfange des 14. oder noch im 13. Jahrh., gestorben zu Strasburg 1361. Taulern und dem frommen Enthusiasmus der

gleichzeitigen theologischen Mystiker *), die an die Stelle der kalten unfruchtbaren Scholastik stille Betrachtung und fromme Herzensandacht (eben die Mystik) setzten, gebührt das ehrnvolle Lob und das große Verdienst: der Deutschen Prose die erste Richtung zu einer höhern Bildung — worauf in der Folge Luther weiter bauen konnte, gegeben zu haben; woraus endlich die Deutsche Schriftsprache so herrlich emporwuchs.

Tauler schrieb, nach damaliger Sitte, seine Predigten Lateinisch, und hielt sie Deutsch. Die älteste Ausgabe seiner Predigten ist Augsburg 1498. Sie sind auch ins Neudeutsche übergetragen. S. Petersens Preisschrift.

Ueber Tauler merke man:

die Historie und das Leben des ehrwürdigen Herrn und Dr. Johannes Tauleri von Joh. Arndt 1689; auch Bayles Wörterbuch.

Zum Schluss dieser Periode, und gleichsam als Seitenstück zu Tauler, stehe hier noch ein Wort über einen Mann, der als Repräsentant der Scholastik in Deutschland angesehen werden kann, ich meine

Albert

---

*) Die Mystiker gebrauchten die D. Spr. zum Ausdruck ihrer innern Empfindungen, und steuerten so der frostigen Pedanterie der Scholastischen Theologie entgegen.

Albert Groth, Albertus Magnus.

Albert der Große, geb. zu Lauingen an der Donau 1205, aus dem adelichen Geschlechte v. Bollstädt — hier angeführt als Mitstifter und Verbreiter der Aristotelischen Philosophie. Er studirte zu Paris und Padua, ward Provinzial des Dominikanerordens in Deutschland und Abt zu Stade; hierauf 1260 Bischof zu Regensburg, privatisirte dann zu Köln am Rhein, wo er 1280 starb. Er ist der erste, der alle Werke des Aristoteles *) (in Uebersetzungen) gelesen hat, worüber er kommentirte, und denen er diejenige Gestalt gab, die nachher unter scholastischer Theologie und Philosophie verstanden wurde. Neben dem großen Nutzen den die Scholastik stiftete, ist es zu bedauern, daß sie so bald in lauter Subtilitäten, hole Grübeleien, leere Sophistereien, müßige Spekulationen, fruchtlose Spitzfindigkeit, mystischen Unsinn ꝛc. ausartete, und eine gränzenlose Disputirsucht erzeugte, die allen Geschmack an den schönen Künsten vergaß und verlor.

Anm. Schon sec XI. übersetzten der Schwäbische Graf v. Veringen, ein Mönch im Kloster Reichenau, Hermannus Contractus, den Aristoteles aus dem Griechischen und Arabischen; sec XII. that dies Otto von

---

*) Aristoteles von Stagira, Platons „des Göttlichen" Schüler, geb. 384 v. Ch.

Freysingen — und so kam schon damals ein Anfang von Scholastik in die Kirche. Auch Nicolaus de Lyra sec XIV. arbeitete ihr rüstig und wacker entgegen, und stellte eine treffliche Auslegungskunst auf.

Kurzer Ueberblick der gleichzeitigen ausländischen schönen Literatur.

1.

England, Schottland, Irland.

Die Engländer ahmten die Französischen Gedichte nach; besonders waren die Balladen oder heroischen Erzählungen bei ihnen sehr beliebt. Die älteste dieser uns noch vorhandenen Balladen ist Kingshorn oder Königshorn, vom Jahre 1264. Ihre Dichter nannten sich Minstrels.

Roger Bacon, 1214 — 1292, Physiker und Philosoph, der erste Reformator der Gelehrsamkeit in Europa, dessen Schriften zuerst ein wahres Licht anzünden, welches noch stärker geleuchtet haben würde, wenn ihn Neid und Dummheit nicht unterdrückt hätten.

2.

Frankreich.

Wilhelm von Lorris schreibt (1260) den ersten Originalroman im nördlichen Frankreich: Von

der Rose, den Jean le Meun um 1300 vollendete. Vergl. Histoire de la poesie Françoise p. Massieu. Paris 1793.

Esteve de Besières, letzter Troubadour. Der Nordfranzösische Dialekt verdrängt die Provenzalsprache. —

Wettgesänge über allerlei Preisfragen, die Frauen und die Liebe betreffend. Die Gesänge wurden vorgelesen oder abgesungen; und Ritter und Damen vereinigten sich in einem Kreise, um darüber, unter einem förmlichen Vorsitzer, der entweder Fürst, oder Ritter, oder berühmter Dichter war, ihr Gutachten auszusprechen. Eine solche Versammlung hieß Cour d'amour (Liebestribunal, Gerichtshof der Liebe, weil gewönlich Liebe, natürlich mit höchster Zartheit Gegenstand des Gesanges war) und war eine Art von poetischem Turniere. Die Entscheidung hieß Arrest d'amour (Liebesbescheid). Belohnung waren Waffen, Kleidung, Pferde, vorzüglich aber Blumen. — Daraus entstand 1324, zur Unterhaltung des schon sinkenden Provinzalgesanges, die Academie des Jeux fleuraux oder Floralia zu Toulouse, welche alle Jahre den 1. und 30. Mai gehalten wurden. Es wurden dazu in gereimten Briefen durch die ganze Provinz die Talentvollen eingeladen, ihre Gedichte hören zu lassen. Am 1. Mai wurden die Gedichte vorgelesen, den Tag darauf hielt man des Prei-

Staats-
Bibliothek
Bamberg

ses wegen Rath und erkannte ihn den letzten Mai zu, nemlich eine Violette d'or und den Titel le Docteur en gaye science. In der Folge hat man noch silberne Blumen als Preise gegeben. Gesetze bei den jeux fleuraux waren: 1) Kein Ketzer konnte diese Blumen erhalten, 2) kein Frauenzimmer ohne große Gelehrsamkeit und Schwur, daß sie allein gedichtet habe, 3) erst nach 3 Jahren konnte ein Singer um den 2. Preis werben, 4) Keiner kann Baccalaureus werden, ohne eine Blume erlangt zu haben, keiner Doctor, den die sieben Maintenodor's del gay saber (so hießen die Vorsitzer beim Wettspiel) und der Kanzler nicht in allen Stücken der gaye science (fröhlichen Wissenschaft) geprüft hatten. Darauf musste er nochmals feierlich in Versen seine Bitte vortragen; in Versen wurde sie ihm gewährt. Wer die vornemste Blume (la Violette) erhielt, bekam den Titel de fin aymant (treue Liebhaber).

Ganz ausführlich handelt von diesem Allen M. de Caseneuve in s. Werke: l'origine des jeux fleaureaux de Toulouse. Toulouse 1639. Vergleiche auch Claude Fauchet, Verdiere, Sorel. — Ganz besonders hier zu merken ist das treffliche, reiche, mit Geschmack und Kritik gearbeitete Werk: Histoire littéraire des Troubadours p. Millot. Paris 1774. 3 Voll. — Jean de Nostradamus vies des plus célèbres poetes Proven-

çaux, qui ont fleury du temps des Comtes de Provence. Lyon 1575.

1380. la Confrèrie de la passion gab geistliche Dramen; le prince des sots dirigirte weltliche.

Im 14. Jahrh. erhielt die Provence Französische Regenten, und seit der Zeit, besonders aber seit dem Tode Johann I. (eines des verwerflichsten Französischen Könige, der 2te von den Valesiern, regierte von 1350 — 1364) fällt der Provenzalgesang — es bildet sich aber durch Uebersetzungen aus den Alten und durch Romane in ungebundener Rede, die Prose. Der Provenzaldialekt dauert indessen noch in der langue d'oeil fort.

3.

Italien.

Folco und Sordello, (1200) sind berühmte Provenzaldichter.

Die beste Mundart in Italien ist die Toskanische. Ihr erstes Aufkommen: ihre Jugend — beginnt um 1300 mit Dante, Petrarcha, Boccaccio, Ariosto.

Dante Alighieri, ein Florentiner, geboren 1265, † zu Ravenna 1321. Seine Divina Comedia, die ihn zum Vater der neueren Italiänischen Poesie macht, durchweg mahlerisch und allegorisch, ist ein episches Gedicht, in welchem er die Hölle, das Fegefeuer und den Himmel beschreibt, und in welches er viele

Satyren gegen seine Zeitgenossen einwebt. Dante erhob die Italiänische Sprache und Dichtkunst über die Provenzalische. Seine Verehrer geben ihm den Beinamen des Göttlichen; warum er das Gedicht Comedia nannte weiß man nicht.

Francesco Petrarcha der hochgelehrte und zärtliche, geb. zu Arezzo 1324, † 1374 bei Padua, gekrönt als Dichter zu Rom 1341, dichtete die meisten seiner Gedichte in dem Thal Vaucluse. Durch ihn berühmt ist Laura, geb. de Noves, verehlichte de Sade.

Giovanni Boccaccio, der Witzige, geb. 1313 zu Certaldo einem Toskanischen Dorfe, welches seiner Familie gehörte, und wovon er sich auch da Certaldo nennt. † 1375. Sein Decamerone, eine Sammlung von 100 Novellen — ist das beste Italiänische Werk in Prosa. Er bildete die Italiänische Prose, und war der erste Prosaische Klassiker seines Landes.

Anton de Tempo schrieb von der Italiänischen Poesie.

4.
Spanien.

Vergleiche: Nicolaus Antonius Bibliotheca Hispanica, und

Velasque Geschichte der Spanischen Dichtkunst.

1160. Alfons II. ist erster Dichter in Limosinischer (einerlei mit Provenzal.) Sprache.

Dichter in Kastilischer Sprache werden häufig; besonders in Romanzen und Balladen. Der erste darin war Gonzalo de Bercea um 1211.

1390 wurde zu Barcellona eine poetische Akademie unter dem Namen Consistorio de gaye Ciencia durch Johann I. von Arragonien errichtet, wozu man aus dem benachbarten Toulouse poetische Akademisten verschrieb. — Die Könige wohnten häufig den Sitzungen bei.

Die Provenzalsprache erhielt sich bis auf die Vermählung Isabellens mit Ferdinand, wodurch die Kastilianische Sprache die herrschende wurde.

Vierte Periode.

Vom 14. Jahrhundert bis auf die Reformazion.

Entartung der heroischen Dichtkunst, — Meistersänger — treffliche satyrische Werke — schätzbares Streben für die Deutsche Prose — erstes Emporkommen der dramatischen Poesie auf vaterländischem Boden.

Nach den glücklichen Zeiten der Kaiser aus dem Schwäbischen Hause, wo Fürsten, Könige, Grafen und Edle die Dichtkunst liebten und übten zur Erholung und um Ehre zu gewinnen, nahm der Geist des Ritterwesens und die Blüte des schönen Minnegesanges schnell ein Ende, der Geschmack ward unrein, die Kultur sank und die Deutsche Poesie bekam leider ein trauriges und kaltes Ansehen — und damit auch die Deutsche Sprache, die nun mit Lateinischen, Provenzalischen und Französischen Wörtern ganz entstellt wurde.

Da in Deutschland die Unruhen und Zerrüttungen des Krieges und der Fehden wütheten, und 23 unglückliche Jahre lang (von 1250 — 1273) bei ewigen Gegenkaisern kein festes Reichsoberhaupt war, sondern immer Einer um den Andern den Thron erzielte, und Ein Be-

werber dem Andern immer die Herrschaft streitig machte — da konnte man nicht daran denken die schönen Künste zu bauen. Edle und Ritter verließen in den Drangsalen des Krieges — um andre Ehre zu suchen — die schöne Dichtkunst, welche eben nun zu der geringeren Klasse herabstieg und endlich ein Zeitvertreib der oft geschmacklosen — wenn gleich sehr mühsamen fleißigen Meistersänger wurde. So sank die Würde der Dichtkunst, während andrer Seits die Deutschen Gelehrten ewigen Spitzfindigkeiten der verkehrten und missverstandenen Aristotelischen Philosophie (der Scholastik) oblagen, und der Deutschen Prose schadeten. Und diese öde Barbarei geht — wenn auch von fruchtbaren Köpfen hie und da gehoben, bis auf die Umwälzung des Kirchenwesens in Deutschland; denn brachten auch nach den vielen Stürmen Rudolph von Habsburg und andre endlich dem Reiche Ruhe, so fanden doch die Künste keine Stütze.

Mit der Entartung der Ritterpoesie in der Schwäbischen Zeit, (wovon sich freilich nebenher immer noch Spuren erhielten) erlosch also der feine gebildete Geschmack unsrer Poesie, den wir freudig und stolz im Vorigen rühmten, und leuchten sahen; — es umnachtete wieder Dunkel den ästhetischen Himmel, und die bleierne Zeit herrschte, wo die zunft- und handwerks-

mäßigen Meistersänger in den Reichsstädten die Inhaber des Gesanges waren.

Der Name Meister und Meistersänger wurde diesen Dichtern, gewöhnlich Leute von geringem Stande, da es im Vorigen fast nur Fürsten und Adliche — Herrn — gewesen waren, beigelegt, weil sie sich ihn, eine zunftmäßige Würde — wie Handwerksleute durch verschiedene Stufen erst gewinnen mussten, indem sie ihre Kunst — wenn man sie so nennen kann — förmlich gildenartig erlernten, und ohne gelehrte Erziehung, Bildung und Weltkenntniss trieben und ordentliche Innungen bildeten.

Es gab Meistersängereien in allen Theilen des Deutschen Reiches: am Rhein, in Franken, in Baiern und Schwaben, deren vornemste Städte und Sitze Nürnberg, Strasburg, Mainz, Augsburg, Frankfurt a. M., Basel, Ulm, Regensburg, Heilbronn, Wimpfen u. a. waren. Sie hatten eigendsbestimmte statutarische Zusammenkünfte und feierliche Gebräuche — Singschulen genannt, wo sie ihre Reime öffentlich vor Rittern und andern Vornehmen vorlasen und neue Glieder aufnahmen, denen dabei unter vielen Feierlichkeiten der Meistersängerkranz aufgesetzt wurde mit Sang, Klang und Gang. Dadurch erhielt der neue Meister das Recht sich mit dem Degen zu schmücken und öffentlich hören zu lassen. Am Ende bekamen sie

sogar Vorrechte von den Kaisern, besonders begünstigten sie Maximilian I., Carl V. und Rudolph II. —

Wann die ersten Singschulen sich bildeten ist nicht ausgemittelt; auf jeden Fall waren schon im 13. Jahrhundert einige im Entstehen. Zuerst standen sie in Mainz, dann in Strasburg, Colmar, Nürnberg rc. in einigem Rufe, und nannten sich unter einander Liebhaber des Deutschen Meistergesanges. (S. Wagenseil S. 502.)

Diese bürgerlichen Meistersänger verließen größtentheils — denn die ritterliche Schwärmerei war ausgestorben — die alte ritterliche Minne, und wählten didaktische, satyrische, moralisirende Gegenstände zu ihren Liedern; auch der vorher gebräuchliche Schwäbische Dialekt in den Gedichten kam aus der Mode.

Man wurde Meister, wenn man nach der Tabulatur, d. i. nach allen Vorschriften und Regeln einen Gesang (den sie Bar nannten) gedichtet und abgesungen hatte. Diese Tabulatur der Meistersänger blieb bis in das erste Viertel des 17. Jahrhunderts die einzige Deutsche Poetik, Hutten gab eine Lateinische heraus.

Da wir eben von der Tabulatur der Meistersänger sprachen, so können wir hier am füglichsten Einiges über dieselbe aus Wagenseil (von der Meistersinger holdseliger Kunst, Altorf 1697) hersetzen. Erst einige

ihrer Kunstregeln, und dann von den Fehlern, die sie zu vermeiden hatten:

1) Einige Regeln.

„Ein jedes Meistergesangs Bar hat sein ordentliches Maß in Reimen und Sylben.“

„Ein Bar hat mehrentheils verschiedene Absätze und Stücke. Ein Absatz besteht meistentheils aus zweien Stollen, die gleiche Melodien haben. Ein Stoll besteht aus etlichen Versen. Auf dieselben folgt der Abgesang, welcher eine andere Melodie als die Stollen erfordert. Zuletzt kommt wieder ein Stoll, der mit dem vorhergehenden gleichförmig gesetzt ist.“

„Stumpfe Reimen heißen diejenigen, welche sich einsylbigt reimen, z. B. Gut, Blut.“

„Klingende Reimen sind zweisylbigt, z. B. Länder, Bänder.“

„Waysen sind ganz besondere Verse, welche mit den übrigen in keiner Verbindung stehen.“

„Körner sind bloße und ungebundene Verse. Wenn z. B. im ersten Abschnitt der letzte Vers bloß und ungebunden dastehen würde, so müsste ihn der letzte Vers im andern, dritten u. s. w. binden.“

„Pausen sind einsylbigte Wörter, die zu Anfang oder Ende, oder auch in der Mitte abgesondert erscheinen.“

„Schlagreimen bestehn aus zweisylbigten Wörtern, die für sich allein einen Vers machen.“

„In einem Reim oder Vers dürfen nicht mehr als dreizehn Sylben vorkommen, weil man's (wie die Tabulatur sagt) am Athem nicht wohl haben kann, mehr Sylben auf einmal auszusingen, sonderlich, wenn eine zierliche Blum im Reimen soll gehört werden.“

2) Einige von den 22 Fehlern, welche können begangen werden, und deren Strafen.

a) „Ein Fehler ist es, wenn etwas nicht nach der hohen Teutschen Sprache gedichtet wird, wie solche in der Teutschen Bibelübersetzung von Luther und in Staats-Canzleyen üblich ist. Was aber das Aussprechen der Wörter betrifft, so kann ein fremder Singer, wenn er durch und durch seines Landes übliche Sprache gebraucht, auch in den Bindewörtern, aus freundlicher Nachsicht, wohl geduldet werden; immer müssen gleichwohl diese Bindewörter (Reimen) von einerlei Selbstlauten regiert werden.“

b) „Falsche Meinungen sind ein grober Fehler. So aber werden genannt alle falsche, abergläubische, schwärmerische, unchristliche und ungeziemende Lehren, Historien, Beispiele, schändliche und unzüchtige Bilder und Ausdrücke. Welcher dergleichen bringt oder dichtet, der wird nicht begabt, sondern hat gänzlich ver-

sungen. Ja, es kann ihm, nachdem die Sache wichtig ist, scharf untersagt, und er auch von der Schule weggeschafft werden."

c) „Falsch Latein ist ein Fehler. Hieher gehört, wenn man die mittlere Sylbe in Cerebrus, Carolus u. d. lang; hingegen in Cupido u. d. kurz ausspricht. Wo dann jede Sylbe für eine Sylbe gestraft wird."

d) „Eine blinde Meinung ist ein Fehler, wenn man seine Gedanken unvollkommen und undeutlich vorbringt. Als Ich und Du soll kommen: Anstatt Ich und Du sollen kommen. — So viel nun Worte blind sind oder ausgelassen werden, für so viel Sylben wird man abgestraft."

e, f) Ein blindes Wort, das unverständlich ist, z. B. Sag für Sach, sig für sich. — Ein halbes Wort, das verkürzt oder verstümmelt wird. Ein halb Wort straft man für zwo Sylben."

g) „Laster, wenn man um des Reims Willen die Doppellaute in Selbstlaute, oder diese in jene, oder unter den Selbstlauten einen in den andern verwandelt."

h) „Ein Anhang ist ein Fehler, und wird begangen, wenn aus einem einsylbigten Worte ein zweisylbigtes gemacht wird, z. B. Manne statt Mann."

i) „Eine Klebsylbe, wenn ein Wort zusammengeschrumpft wird, z. B. Kei'm statt Keinem; G'sprochen, statt gesprochen u. s. w.

Daß solches Regeln- und Formelnwesen eine auffallend nüchterne Weisheit und Geistesarmuth an sich tragen und erzeugen musste wie die ganze damalige Zeit, ist nicht zu verwundern.

Um indeß die Meistersänger nicht zu sehr herabzuwürdigen und ganz lächerlich zu finden, muss man sich einen Gesammtblick und ein vollständiges Urtheil über sie bilden, und den armen Handwerker, ohne Schutz und Mittel, doch eifrig um Poesie sich bekümmern sehen. Denn selbst jetzt dürfte man schwerlich ein so allgemeines Streben suchen, welches, so verfehlt und schief es auch war, den Sinn sonst gemeiner Leute doch für etwas Edleres erwärmte. So könnten die Meistersänger sogar achtungswerth erscheinen, als ein in ihrer Art seltenes Institut, während ihre bloß mechanische Reimerei fast Lachen erregt.

Sie hatten ihre blühendste Zeit von Heinrich Frauenlob bis auf Hans Sachs, welcher letztere aber auch wie ein hellglänzender Stern weit über alle seine Mitgenossen hervorragt, und eben so sehr verkannt und unbeachtet lange geblieben ist mit großem Unrecht, wie auf der andern Seite von der neuesten ästhetischen Schule übermäßig erhoben.

Im Jahre 1558 waren allein zu Nürnberg 250 Meistersänger, wie Ranisch in H. Sachsens Leben S. 255 erzählt. — Carl der IV. gab den Meistersängern um sie zu ehren, wie dies auch schon Otto I. gethan hatte, als den Erhaltern der Deutschen Poesie und den Stiftern ästhetischer Gesellschaften ein neues eigenes Wappen.

Abgesondert und nicht geachtet von den Meistersängern waren die Spruchsprecher, welche in Gesellschaften für Geld Verse extemporirten und den Spaßmacher spielten. Der berühmteste von ihnen ist Wilhelm Weber (sec XVI.) zu Nürnberg, wo die Spruchsprecher besonders zu Hause waren. S. Flögels Gesch. der kom. Literatur. B. I,

---

Zur Literatur der Meistersänger merke man:

Jakob Grimm über den altdeutschen Meistergesang. Göttingen 1811.

Gründlicher Bericht des Deutschen Meistergesanges von Ad. Puschmann. Görlitz 1572. 4.

Harsdörfers Beschreibung der Meistersänger (im 4. Thle der Gesprächsspiele).

Adelungs

Adelungs Geschichte der Deutschen Sprache. S. 57.

Ueber Deutsche Sprache und Nationalliteratur S. 121 ff.

Georg Frey, Leinweber und Meistersänger in Nürnberg, hinterließ ein Meistersängerbuch von ihm selbst oder von einem andern handschriftlich gesammelt.

Wilhelm Weber, der eben vorher genannte Nürnbergische Spruchsprecher schenkte eine ähnliche Sammlung der Alumnenbibliothek zu Altorf. Auch

Thomasius und Omeis haben Meisterliedersammlungen veranstaltet. — Vergleiche den um diese Zeit sehr verdienten Wagenseil.

Hier scheint es passend, Einiges von den Förderungsmitteln zur Verbreitung der Geisteswerke beizubringen:

Das bisherige Schreibmateriale war durchaus Pergament, — sehr umständlich und kostspielig. Weiterhin gebrauchte man Papier aus Seide und Baumwolle, das man von den Arabern erhielt. Aus Mangel an Baumwolle versuchte man leinene Lumpen mit unter zu mischen. Seit 1340 kommen zuerst in Italien Pa-

piermühlen vor; die erste Deutsche ist von 1390 bei Nürnberg. Darum mussten auch im ganzen Mittelalter die Bücher äußerst selten und kostbar sein. Wenn daher auch jemand das Vermögen hatte, sich die vorzüglichsten Werke abschreiben zu lassen, so stand er doch immer wieder in großer Gefahr, eine fehlerhafte Abschrift zu erhalten. Endlich kam 1436 die Buchdruckerkunst, und wird allgemein, als 1462, bei der Belagerung von Mainz die Buchdrucker flüchten.

Johann Guttenberg aus Mainz erfand 1436 bewegliche Lettern und die Buchdruckerpresse, übte seine Kunst erst in Strasburg, dann zu Mainz, † 1466; Johann Faust und Peter Schöffer sind seine Gehülfen — Lorenz Koster — Metallene Lettern, aus besonderer Mischung gegossen; Druckerschwärze. — Die Lateinischen Psalmen, das erste vollständig gedruckte Buch, ohne Guttenberg vollendet 1457. Nachher die ganze Bibel.

Wiklefiten und Hussiten (Huss verbrannt 1415) bereiten die Reformazion vor.

Die von Konstantinopel nach Italien flüchtenden Neugriechen werden von den Medizeern freudig aufgenommen. Enthusiasmus für Griechische Literatur verbreitet sich durch ganz Italien, und von da durch Deutschland.

Die Errichtung der hohen Schulen zu Heidelberg 1346, Prag 1348, Wien 1361, Köln 1388, Erfurt 1389, Leipzig 1409, Basel 1460, Tübingen 1477, Wittenberg 1502, Frankfurt a. d. O. 1506 machten die Gelehrsamkeit allgemeiner und zogen sie hervor aus den Klöstern, wo sie lange als ausschließliches Eigenthum lebten, oder vielmehr kränkelten.

Flavius Gioja von Amalfi im Neapolitanischen vervollkommnet den bei den Arabern erfundenen Compass (1300), und um 1350 wird der Gebrauch des Schießpulvers (wie man will durch Barthold Schwarz, einen Deutschen Mönch im Breisgau), erfunden. Beide, die Magnetnadel wie das Pulver, thaten viel zur Entdeckung und Besiegung einer neuen Welt und zur größeren Völkergemeinschaft. Christoph Colon, (Kolumbus), ein Genueser, entdeckt 1492 mit drei Schiffen der Königinn Isabella, nach einer Fahrt von 70 Tagen Westindien; und Vasco de Gama, ein Genueser, macht, nachdem der Portugiese Bartholomäus Diaz 1480 das Vorgebirge der guten Hoffnung gefunden hat, 1498 die erste Fahrt nach Ostindien auf Portugiesischen Schiffen.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts hatte auch die Familie Thurn und Taxis, zuerst in den Niederlanden, dann in Italien und Deutschland fahrende und reitende Posten eingerichtet. — Reisen, Kriege, Wall-

fahrten, Handel vermehrten sich, und erzeugten vielen Umgang, Gemeinschaft der Völker und ihre gegenseitige Aufklärung, und somit auch neue Kenntnisse, Gesinnungen und Begriffe; — und um diese richtig und zweckmäßig zu bezeichnen bildete das Bedürfniss die Sprache immer edler und besser — und dadurch erhob sich auch ihr Gebrauch zum Ausdruck des Schönen, und die Deutsche Zunge uud Schrift konnte sich nun eines ehrenvollen Fortschrittes rühmen.

Als größtentheils sehr rühmlich ausgezeichnet vor dem großen Haufen elender Reimer in dieser Periode, können wir mehrere sehr bedeutende Schriftsteller namhaft machen.

An der Spitze dieser Periode steht:

1.

Heinrich von Missen oder Meißen, genannt Frauenlob, von den Frauen aus Dankbarkeit, weil er sie so mit zarter Liebe besang, zu Grabe getragen; er starb als Doctor der Theologie zu Mainz 1317. Als Dichter ist er übrigens unbedeutend. S. Maness. S. II, 213; Docens Miscellaneen II., 278; im Magazin Bragur III. S. 331.

2.

Meister Hans Hadloub (Hadlaub) aus Zürich, (gegen 1300), ein sehr guter, den Minnesingern an

wahrhaft ritterlichen und minniglichen Gefühlen ähnlicher Dichter. In den Stücken, die wir (Manessische Sammlung II. S. 185 — 198) noch von ihm haben, klagt er seine unglückliche Liebe. Der Zürcher Rathsherr, Ritter Rüdiger von Manesse, war sein Gönner und Freund.

3.

Hugo von Trimberg (ein Dorf im Bisthum Würzburg) Schwäbischer Lehrdichter, seit 1260 Schulmeister zu Teurstadt (Thürstadt) bei Bamberg, lebte noch um 1300. Wir haben ein gnomologisches (d. i. moralisch-satyrisches) weitläuftiges und köstliches Gedicht in Reimen von ihm, den Renner, der 1300 vollendet und — einzig und allein — 1549 gedruckt wurde, und worin er die Missbräuche der damaligen Zeit aus allen Ständen, selbst die Mängel der Geistlichkeit aufdeckt, und alle zur Tugend und zum Wohlstand anweiset. Es enthält satyrische Beschreibungen, Sittensprüche, Geschichten, Gleichnisse, Fabeln, Schwänke rc. an Einen Faden gereihet ohne Plan und Verbindung, das Beste darin sind die Fabeln und Schwänke. Seinen Titel hat das Buch, wie er sich selbst ausdruckt:

Wil es sol rennen durch alle Lant,

nemlich nachrennen den andern Schriften des Verfassers, die ihm waren verloren gegangen, und ihren Inhalt nachholen, ersetzen; — oder, das Buch sollte, als

das letzte des Verfassers eilen, sein Glück zu machen und Nutzen zu stiften.

Die vielen im Renner befindlichen schätzbaren Fabeln sind theils äsopische, theils andere, vielleicht auch einige von eigener Erfindung. Fünf derselben, von Eschenburg gesammelt, stehen im zweiten Bande der Bragur S. 189 — 98; s. auch Bragur B. VI., Abthl. 2, S. 206.

Von Trimberg's Schreibart kann man, ohne eine Handschrift, nicht mit Zuverlässigkeit urtheilen, weil Sebastian Brand, der ihn 1549 zu Frankfurt am Main in Folio herausgegeben hat, so besorgt gewesen ist, daß er Trimbergs Schwäbische Mundart nach der Sprache des 16. Jahrhunderts verbessert, oder vielmehr verderbt hat. S. Morhof v. d. Deutschen Sprache und Poesie S. 352.

4.

Zu gleicher Zeit mit Trimberg lebte Meister Freidank oder Freigedank, der von jenem oft erwähnt wird. Er hat die Laien-Bibel geschrieben, worin die vornemsten Geschichten des A. u. N. T. in Versen abgefasst sind, mit allerlei untermischten Lehren. — Es heißt gewöhnlich die Bescheidenheit. Dieser Gnomologe hat über 4000 Verse.

5.

Heinrich von Alkmar, von Geburt ein Niederländer, nennt sich Instruktor und Hofmeister des Herzogs Renatus II. von Lothringen, lebte um 1470, Verfasser (welcher nach Einiger Meinung Baumann hieß) oder Uebersetzer des berühmten epischsatyrischen, und trefflichen scherzhaften, witzigen Heldengedichtes Reineke der Fuchs, vier Bücher in 12 Gesängen, in vierfüßigen Jamben, mit Spondäen und Anapästen untermischt, in Niedersächsischem oder Plattdeutschem und zwar Friesischem Dialekte. Dieses Aesopische, allegorische Epos ist ein überaus sinnreiches Buch, in welchem unter einer Fabel der Lauf der Welt und alle höfische Sitten und Streiche ganz artig abgebildet werden. Thiere sind die Personen der Handlung, und die Sitten und Handlungen der Menschen von naiver Drolligkeit, sind der Gegenstand der Satyre, mit der besonders die Hofränke und die Kabalen der Staatsbeamten gegen einander gezüchtigt werden; auch die Ausschweifungen der Geistlichkeit werden wenig geschont, und die Verdorbenheit der niedern Stände bitter gestraft. Dies ist unstreitig das kostbarste Original aus den ersten Zeiten der Deutschen Literatur bis auf Opitz, ein Denkmal der Deutschen Laune und einer rührenden lehrreichen und belustigenden Naivetät. Sein Styl und der seines Nachahmers Hans Sachse haben die Dicht-

art geschaffen, die bei den Franzosen dem Marotischen *) Style entspricht.

Vielleicht um unbekannt zu bleiben sagt der Verfasser, er habe aus dem Französischen übersetzt; dagegen Kenner der Niedersächsischen Sprache dem Werke die Originalität ansehen wollen. Verfasser soll sein Nikolaus Baumann, beim Ursprunge des Weserstroms gebürtig, † 1526 als Sekretär, Dr. Juris und Rath beim Herzog Magnus von Mecklenburg in Rostock, nachdem er am Jülichschen Hofe durch Verläumdung aus des Herzogs Gnade gefallen. Er machte sein Gedicht 1522 in Rostock durch den Druck bekannt. Die Vorrede des Froschmäuslers versichert ausdrücklich, daß N. Baumann wirklich Verfasser des Reineke Fuchs sei, welcher Meinung auch Gottsched in seiner prächtigen Ausgabe des R. Fuchs vom J. 1752 ist. S. Flögel III., 28 ff., welcher überhaupt die genauesten Nachrichten über Reineke Fuchs giebt. Der gelehrte und kritische Eccart dagegen behauptet in der Einleitung zu Leibnitzens Collect. Etymolog., daß die Fabel des Reineke schon seit Otto IV. (aus dem Schwäbischen Hause, reg. von 1208 — 1218) bekannt sei.

In der Vorrede zum R. Fuchs nennt sich der Ver-

---

*) S. die Uebersicht zu dieser Periode.

fasser, vorgebend, er habe aus dem Wälschen oder Französischen übersetzt, Hinrich van Alkmar; da aber dieser Name sonst nicht vorkömmt, so hat man ohne Weiteres Rollenhagen, dem Dichter des Froschmäuslers geglaubt, daß Baumann, der vielleicht den Reineke Fuchs bloß herausgab, aber des Dichters wahren Namen verschwieg, wirklich Verfasser dieses Altdeutschen Schatzes sei, auf welchen Irrthum erst Hackemann zu Wolfenbüttel 1709 aufmerksam machte. S. Flögel am angeführten Orte; Kinderlings Geschichte der Niederdeutschen Sprache S. 350 und Büschings wöchentliche Nachrichten 1774. S. 4.

Woher, und von wem unser Deutscher sehr gut versifizirter Reineke den Ursprung habe, ist also noch nicht ausgemittelt.

Da der Verfasser, wie es scheint, mit seiner Satyre sich hat rächen wollen, so werden gewöhnlich unter den Masken der Thiere wirkliche Personen gesucht. Eccart im Commentar T. II. p. 797 findet, daß unter Isegrim (dem Wolf) oder Isengrin, der Name eines Herzogs von Oesterreich, Reineke aber, der Hauptheld des Stücks, der Herzog Reinhard von Lothringen gemeint sei, und daß der Dichter beide Personen richtig gezeichnet dargestellt habe. Dann möchten auch wohl Nobel der Löwe, als König der Thiere, Grimbart der Dachs, Braun der Bär und Hinze der Kater, sammt

den übrigen mithandelnden Thieren, lebende wirkliche Charaktere andeuten und zeichnen sollen.

Von den vielen Ausgaben des R. F. war lange die Gottschedische die beste und bekannteste, bis endlich Göthes meisterhafte Uebersetzung in Hochdeutschen Hexametern, und D. W. Soltaus ebenfalls Hochdeutsche in der Versart des Originals, d. h. in kurzen gereimten Jamben oder Knittelversen (Berlin 1803) erschienen. Soltau versteht übrigens unter dem Französischen oder Wälschen, aus welchem Alkmar übersetzt haben will, (s. s. Vorrede zu Reineke F.) die Walonische Sprache, eine Tochter der alten Gallischen oder eigentlich Wälschen Sprache, die noch heut zu Tage im Jülichschen und Lüttichschen Volkssprache ist.

Die neueste und beste Ausgabe von R. F. in der Originalmundart ist die von Voß und Bredow, Eutin 1797 mit einem Glossarium. Sie folgt der Hackemannschen Ausgabe. Wolfenbüttel 1711.

Eine Lateinische Uebersetzung des R. F. in vierfüßigen Jamben ist von Schopper unter dem Titel: Opus poeticum de admirabili astutia et fallacia vulpeculae Reinekes. Francof. ad Moen. 1567.

Eine Holländische prosaische Historie van Reynårt de Voß wurde schon 1483 zu Delft gedruckt und 1783 vom Bibliothekar Suhl in Lübeck wieder aufgelegt. Sie gilt Einigen, sowie andern ein Englisches Werk

für das echte Original. Vielleicht schöpften der Holländer und der Niedersachse — da sie im Ganzen so sehr harmoniren — aus Einer Quelle, die am Ende doch im Französischen gesucht werden müsste, wenn, wie Bouterweck (in s. Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit V, 57) anführt, schon 1289 ein Roman du Renard von Jacques oder Jacquemers Gelée de Lille vorhanden war — Neuer Deutscher Merkur, Junius 1795. — Fabliaux ou contes du XII. et XIII. siecle, Tom. I.

Immer bleibt indessen, Quelle und Vaterland seien, welche sie wollen, die Deutsche Bearbeitung von hohem Werthe.

Anmerk. Als Fortsetzung des alten Reineke Fuchs lieferte Kp. F. Renner, unter dem Namen Fr. H. Sparre: Hennynk de Han (als gefert. im J. 1516) 1732. N. A. 1813. Des schlauen Fuchses Geschichte wird darin bis zu seinem Tode fortgesetzt. Auszüge davon giebt Bragur III, 416.

6.

Sebastian Brand (Titio), geb. zu Strasburg 1458, studirte zu Basel, woselbst er Professor ward, starb als Kanzler und Kaiserlicher Rath (welche Würden er auf Empfehlung seines Freundes Geilers von Kaysersberg erhalten hatte) 1520 in seiner Vaterstadt.

Er schrieb 1494 ein großes, berühmtes, satyrisch-didaktisches Gedicht: Das nuv schiff von Narragonia, (das Narrenschiff) ein Lieblingsbuch des 16. Jahrhunderts, ein Werk voll naiver Laune und voll komischen Witzes, worin Brand die Laster und Eitelkeiten seiner Zeit züchtigt, und die damit Behafteten als Narren in einem Schiffe, durch 140 Capitel und Gemählde abschildert, indem er ganze Schiffsladungen Narren oder Narrheiten zur Schau stellen wollte.

Das Ganze, eine merkwürdige Sittenzeichnung, ist eine allegorische Dichtung, ein äsopisches Epos, da der Held und die handelnden Personen alle Thiere sind. Narragonien ist ein erdichtetes Land, wohin Brand alle Narren verschiedener Länder in einem Schiffe führt, welches nach dem Gefallen der Winde läuft. Brand, sowie auch Fischart, hielten es nicht mehr für nöthig, ihre Satyren zu verhüllen; kühn und offen üben sie ihren Witz an den Thorheiten ihrer Zeitgenossen. Brands und Fischarts Verse sind rauh.

Vergl. Flögels Gesch. der komischen Lit. III, 102, und Eschenburgs Denkmäler Altdeutscher Dichtkunst S. 295; auch Panzers Annalen der ältern Deutschen Literatur S. 215.

7.

Maximilian I., geb. den 22. März 1459 zu Wien, † 1519 zu Wels im Lande ob der Ems, nach-

dem er seit 1493 regiert hatte. Dieser wahrhaft vaterländischgesinnte, liberale und liebenswürdige Kaiser hatte zu seinem angenehmen, gemüthlichen und geistreichbelehrenden Umgange die gescheutesten Männer seiner Zeit um sich versammelt: Wilibald Pirkheimer, Reuchlin, Erasmus, Melanchthon, Agricola, Johann von Dalberg, Tritheim, Geiler, Conrad Celtes, *) genannt Meissel, Peutinger, die Fugger, Pfinzing, Marx Treizsauerwein, Dürer, solche und andere waren seine Musenfreunde.

Maximilians Weis Kunig (der weise König) ist ein historisches Werk, von Max entworfen, und von seinem Secretär Marx Treizsauerwein ausgeführt. Es ist eine Erzählung von den Thaten Friedrichs III. **) des Friedfertigen (reg. nach Albrecht II. v. 1440 — 1493) und seines Sohnes Maximilians I., und wurde 1775 in Wien zuerst gedruckt. Der Weis Kunig ist ein Gegenstück zum Teuerdank; beide sind im Oesterreichischen Dialekte. Die Personen sind nicht namentlich genannt; der König von Frankreich heißt der blaue König; die rebellischen Niederländer die braune Gesellschaft 2c.

---

*) 1459 — 1508; erster gekrönter Deutscher Dichter.

**) Merke Grünbeck's (Deutsche) Lebensbeschreibung Friedrichs III. und Maximilians v. J. 1508.

Anmerk. Ueber Maximilian I. vergleiche: die Sammlung von Freher. — Cuspinian. Cario. Melanchthon. Pirkheimer. Guicciardini. Birken und Fugger. Joh. Joachim Müller. Köhler. Hegewisch. Häberlin. Schmidt. Heinrich von Hormayr.

8.

Melchior Pfinzing, des eben genannten Kaisers Geheimschreiber und treuer poetischer Mitarbeiter, nennt sich in der Zueignung seines gleich zu nennenden Werkes, an Carl V., selbst J. Majestät Capellan zu St. Alban bei Mainz und St. Sebald bei Nürnberg Probst, als welcher er 1535 starb; geboren war er zu Nürnberg 1481. Er lebte abwechselnd an Maximilians Hofe, und schrieb ein berühmtes historisch allegorisches Buch in Versen von dem Helden Teuerdank, welches nach der eigenen Erklärung des Dichters einen Mann bedeuten soll (nemlich den Kaiser Maximilian selbst) der auf lauter theuerliche oder seltsame, exemplarische, große und herrliche Dinge — besonders auf Ritterthaten denkt. Dieses Epos ist in hartem Styl trocken und zeugt nur von einem mittelmäßigen poetischen Geiste; ist aber doch im ganzen 16. Jahrhundert das berühmteste Gedicht, und durch die Zartheit des Gefühls den Schwäbischen Dichtern verwandt. Es hat 117 Capitel in achtzeiligen Jamben, mit abwechselnden männlichen und weiblichen Reimen.

Der Hauptinhalt des Teuerdanks ist Maximilians schwer und durch viele Abentheuer bewirkte Vermählung mit der schönen und reichen Maria von Burgund, Tochter Herzog Carls des Kühnen, welche im Gedichte selbst Ehrenreich heißt, so wie ihr Vater Romreich (Ruhmreich); Teuerdanks (Maximilians) Begleiter auf seiner Heldenfahrt die Braut zu verdienen, heißt Ernhold (Ehrenhold, d. i. der personifizirte Ruhm); die 3 im Gedichte vorkommenden Leidenschaften werden als allegorische Personen aufgeführt, nemlich: Fürwittig (Vorwitz), Unfalo (Unfall), Neydelhart (Neid), welche des Kaisers Feinde in seinen Knaben-, Jünglings- und Mannsjahren bedeuten. Diese drei allegorische Unholde rathen dem Ritter zu allen bösen Dingen, erhalten aber endlich dafür ihren Lohn.

Maximilian ließ diesen allegorischen Ritterroman selbst mit wahrhaft Kaiserlichem Aufwande drucken; und es gilt diese älteste Ausgabe des Teuerdank, Nürnberg 1517, für ein Meisterstück der Buchdrucker- und Holzschneidekunst. Die ausgemahlten Holzschnitte sind vom Mahler Hans Schäufelin. Die typographische Kunst daran ist von solcher Pracht, wie man sie bis dahin noch nicht gesehen, und es heißt noch jetzt solche Art Buchstaben wie Teuerdank hat, nach dem Werke selbst Teuerdank. Liebhaber haben das Exemplar — als Zierde für Bibliotheken — mit 100 Dukaten bezahlt.

Cf. Joh. Gottl. Böhmii dissert. de favore Maximiliani I. in poesin. Lips. 1756. — Hegewisch Deutsche Kulturgeschichte.

Burkhard Waldis, der Fabeldichter, hat häßlicherweise, im tadelnswerthen Geiste einiger neueren Herausgeber fremder Originalwerke, den Teuerdank 1553 zu Frankfurt am Main wieder drucken lassen, nachdem er vieles daran geändert, und wie er selbst sagt: etliche tausend Paar Verse dazu gesetzt. Vergl. Panzers Annalen.

9.

Thomas Murner, geb. 1475 zu Strasburg, ein Franziskanermönch, Doktor der Theologie, der Rechte Lizentiat, von Kaiser Maximilian I. selbst als Dichter gekrönt, ist der Aretino seiner Zeit.

Sein Lehrer war der bekannte Lateinische Uebersetzer des Narrenschiffes, Jakob Locher. — Murner lehrte um 1499 zu Freiburg im Breisgau — war auch Professor der Weltweisheit auf der Universität Krakau. — Seine ausschweifende Lebensart, die er in seinen Schriften genug äußert, sein Stolz und sein Hang zur persönlichen Satyre erlaubten ihm selten, sich lange an einem Orte aufzuhalten, daher er bald die Kanzel, bald den Lehrstuhl betrat. Im Jahre 1512 predigte er zu Frankfurt am Main über seine nachmals gedruckte Narrenbeschwörung und Schelmenzunft, wie

Geiler von Kaisersberg in Strasburg über Brand's Narrenschiff. — Er musste von Frankfurt fort — hatte in Strasburg mit Brand und Wimpheling Streitigkeiten. So zog er von Ort zu Ort. — Auch in Basel war er und verschwand aus der Stadt, indem er seine Satyre: die Gäuchmatt (Basel 1519. 4.) hinterließ. — Fing an gegen Luther Pasquille zu schreiben. Dadurch muss er sich dem König Heinrich dem 8. in England merkwürdig gemacht haben, der auch mit Luther in Fehde lebte, und ihn zu sich rief; aber schon 1523 schickte er ihn mit einem nachdrücklichen Empfehlungsschreiben an den Rath zu Strasburg zurück. — Endlich erscheint er — nach langem Umherirren — wieder öffentlich als Lehrer der Theologie zu Luzern (1526); — überall erscheint er als niedriger Trossbube und hämischer Pasquillant. Starb bald nach 1533 in der Schweiz.

Murner war für seine Zeit gelehrt, ein guter Deutscher Dichter, dem es an Witz nicht fehlte (an satyrischem Salze, an Menschenkenntniss, besonders der schlechtern Klasse, und der damals zügellosen Geistlichkeit, sowie an Zoten übertrifft er alle seine Zeitgenossen) und der vor andern seines Gleichen das Sylbenmaß genau beobachtete. Er erfand die mühsame und lächerliche Kunst, die Wissenschaften beim Kartenspiele zu erlernen. Er war ein nicht unwichtiger Feind der

Kirchenverbesserung, obwohl er einem Eck, Hogstraten, Cochläus u. a. in blindem Eifer nicht gleich kommt. Seine älteren Schriften machen mit den neuern einen seltsamen Kontrast. In jenen bestrafte er die verderbten Sitten seiner Zeit freimüthig und selbst an der Geistlichkeit ohne Schonung; in den letzten goss er viele Feindseligkeiten gegen Luther aus, und tadelte das an ihm, was er vorhin selbst gethan hatte.

Murners gesammte Schriften siehe in Bauers vollständigem Verzeichniss rarer Bücher.

Wir nennen hier bloß von seinen Deutschen Schriften

1) (die vorzüglichste) die Narrenbeschwörung, in Versen, mit vielen wunderlichen Figuren. Sie erschien zuerst 1512 in Strasburg, und wurde, von Georg Wickram umgearbeitet, 1556 wieder aufgelegt.

2) Virgilii Maronis dreizehn Aeneadischen Bücher von Trojanischer Zerstörung und Uffgang des Römischen Reichs. Vertütscht Strasburg 1515. Fol.

3) Die Schelmenzunft *), Anzeigung alles weitläuftigen Muthwills, Schalkheit und Bübereien dieser Zeit.

---

*) Nach Andern soll die Schelmenzunft von einem unbekannten Verfasser herrühren, und Murner bloß über sie gepredigt haben.

4) Die Gäuchmatt *), ein in Versen mit untermischter Prose geschriebenes Strafgedicht auf die Frauen selbst und auf die von denselben geäfften Liebhaber.

Der Ton ist eine mit vieler Belesenheit aufgestutzte Ironie, welche nach den Sitten der damaligen Zeit sich öfters plumpe Ausdrücke erlaubt. — Murners Witz und Laune reichen nicht an Burkard Waldis Talente; auch einen durchdachten Plan muss man in dem Werkchen keineswegs suchen. Es lässt sich aber doch immer daraus eine herrliche Schilderung seiner Zeiten abnehmen.

Von Till Eulenspiegel ist Murner (vergleiche Lessings Leben III, 136 ff.) nicht Verfasser.

Ueber Thomas Murners Leben und Schriften vergleiche die Nachrichten darüber von dem Hospitalprediger Georg Ernst Waldau zu Nürnberg. Nürnberg 1775. 8. — Epist. obscuror. viror. pag. 328; —

*) Das Wort Gauch bedeutet einen Vogel (Kuckuck) und einen Gecken, Thoren oder Narren. Matte ist eine Wiese. Es kann also sowohl einen Platz auf dem Felde, wo sich viel solcher Vögel befinden und gefangen werden, als auch eine Wiese, worauf sich gewisse Gesellschaften oder Gemeinschaften zu versammeln, daselbst ihre Ordnungen zu verlesen, Gericht zu halten, und ihre Zinsen oder Beiträge, zum Zeichen der Gesell- oder Gemeinschaft, abzutragen pflegten, bedeuten: und der Verfasser verwechselt oft beide Bedeutungen.

Freytag in den Analectis literariis p. 621. — Deutsches Museum v. J. 1779. Februarstück S. 170 — 180.

10.

Hans Sachs. Sein Vater war ein Schneider. Er selbst Schuster zu Nürnberg und Reformator des Meistergesanges, war den 5. November 1494 zu Nürnberg geboren, und starb auch daselbst 1576.

„Dieser vortreffliche Poet, der größte unter den Meistersängern, beschließt die Reihe der Germanischen Nazionaldichter mit sehr schönen, herrlichen und wahrhaften Poesien; er stellt die Deutsche Sitte und das ganze Deutsche Leben mit kräftiger Strenge und mit frommer Tüchtigkeit dar, indem er nur aus der unmittelbaren Gegenwart und aus der nächsten Umgebung schöpfte. Ueberall läßt er Nürnberg, oder Klagenfurt, wo er den Gesang erlernte, oder Bayern und Schwabenland, die er auf seiner Wanderschaft gesehen — schauen. Ueberall lehrt er treues Beharren in altväterlicher Zucht, in Genügsamkeit und Muth in aller dem Gemeinwesen wie dem Hausstande ersprießlichen Tugend."

Hans Sachs war viel auf seine Kunst gereist, wie auf sein Handwerk, und hatte besonders die Städte besucht, wo der Meistergesang blühete. Sein Lehrer in der Poesie war Leonhard Nunnenbeck, ein Leinweber und Meistersänger zu Nürnberg; denn so — ganz zunft-

und gildenmäßig wurde nun schon die Kunst betrieben, und, was reine Wirkung glühender Begeisterung aus der Fülle der tiefen Brust frei und ungebunden sich ergießen sollte, das war jetzt eingezwängt in die kleinlichsten und dürftigsten Regeln und Formeln. Darauf achteten die Schüler der Meisterschaft pünktlich — und darum sind die meisten Sänger nichts als handwerksmäßige Reimschmiede. (Wagenseil handelt von ihnen am besten). Hans Sachs ragt mächtig mit seiner Feuernatur über seine ganze Zeit hervor, die ihn den Deutschen Virgil nannte; aber, so trefflich und herrlich er auch ist, so bemerkt der unbefangene Leser es doch nicht mit Freuden, daß Er (ein Zeitgenosse von Tasso, Cervantes und Ariost) im ganzen 16. Jahrhundert der beste Deutsche Dichter war. Ueberhaupt will es unserm ganz bescheidenen Urtheil bedünken, als ob man mit weniger Hitze, als die neueste philosophisch poetische Schule, bei aller Achtung für die alterthümlichen Reste unsrer schönen Literatur — den ehrsamen Hans Sachs wie manchen andern — in seiner Zeit hochachtbaren Mann — nicht so ungebührlich emporheben dürfe, am allerwenigsten im Vergleich mit dem klassischen Griechenlande.

Hans Sachs hat so viel geschrieben, daß ihm, an Menge der Schriften, nur noch der Spanier Lope de Vega (S. Bouterwecks Gesch. der Poesie und Beredt-

samkeit III 360 ff.) gleichkommt. Seine sämmtlichen Werke (Nürnberg 1570 — 79 *) betragen fünf Foliobände, und dieses schrieb er in dem Zeitraum von 1514 — 1567, in Allem 6048 geistliche und weltliche Gedichte, darunter 64 Fastnachtsspiele, 52 weltliche und 26 geistliche Komödien, 28 weltliche und 27 geistliche Tragödien, 59 Fabeln, 197 Schwänke **), 116 allegorische und 272 weltliche Erzählungen, und 107 christliche Gedichte (Lieder).

Unter seinen Theaterstücken sind die Fastnachtsspiele oder Farcen das Beste (eine der muntersten und jovialischsten: „Wie der Teufel ein alt Weib zur Ehe nahm", — steht im 5. Bande der Kemptner Ausgabe ***) und zeigen, was Hans Sachs unter andern Umständen und Einflüssen hätte werden können. — Allein so wie sie daliegen, können sie unmöglich betrachtet werden als eine edle Begründung einer Nazionalbühne, wie sie in Spanien, Frankreich und England wurden, wenn auch jene Fastnachtsspiele damals allgemein sehr beliebt waren. Sein erstes Fastnachtsspiel: das Hofgesind Veneris, vom Jahr 1517,

---

*) Diese Ausgabe besorgte Georg Weller.

**) D. sind humoristische Novellen.

***) Die Kemptner Ausgabe seiner Werke, 1612 — 1616, in 5 Quartbänden, ist die dritte und letzte.

hat nur Einen Akt, wie die ersten alle; die folgenden 6 — 7.

Was H. Sachs Tragödie und Komödie nennt, ist dem Geiste und dem Stoffe nach einerlei abgefasst, bloß mit dem Unterschiede, daß in jenen Menschen das Leben verlieren.

Unter seinen geistlichen Liedern sind viele ganz köstliche, noch jetzt in den besten Gesangbüchern mit Freuden aufgenommen. „Warum betrübst du dich mein Herz" unter andern, ist auch durch Uebersetzungen in fremde Sprachen (3 Lateinische, 1 Griechische, 1 Holländische, 1 Niedersächsische) weltberühmt geworden. Hans Sachs war ein großer Freund der Reformazion, und dichtete für den Lutherischen Gottesdienst fleißig. Seine „Wittenbergische Nachtigall" ist ein Loblied auf Luther.

Manches über sein Leben steht in der gereimten Summa aller seiner Gedichte von 1514 — 1567 am Ende seiner gesammten Werke *). Eine vollständige Lebensbeschreibung haben wir von Ranisch, Altenburg 1765. Einer seiner Schüler — Adam Puschmann — machte 1576 ein Loblied auf ihn, woraus Wieland im Deutschen Merkur, 1776, Aprilstück, ein schönes Bruch-

*) Diese Ausgabe besorgte H. S. selbst.

stück mitgetheilt hat, mit einem eigenen freudigen Lobe auf den tüchtigen Meistersänger begleitet. Ein treffliches Wort über ihn siehe auch S. 259 f. des 8. Bandes von Göthes Schriften in der „Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung." Der patriotische Bertuch wollte eine neue Ausgabe von Hans Sachsens sämmtlichen Werken veranstalten; fand aber keine erwünschte Unterstützung. Den dadurch bedauerten Nachtheil ließen um so deutlicher empfinden seine: Proben aus des alten Deutschen Meistersängers Hans Sachs Werken; zum Behufe einer neuen (eben der nicht zu Stande gekommenen) Ausgabe derselben, von F. Just. Bertuch. Weimar 1778. gr. 4. 4 Gr.

Hans Sachsens sehr herrliche, schöne und wahrhafte Gedichte, Fabeln und gute Schwenk; in e. Auszug a. d. 1. B. m. beigefügten Worterklärungen von J. H. Häslein. Nürnberg 1791.

11.

Ulrich von Hutten, geb. 1488 auf seinem Familienschlosse Stackelberg bei Fulda, wohin er im 11. Jahre geschickt wurde, um sich dem geistlichen Stande zu widmen, floh aber 1504 nach Köln und ging nach 2 Jahren, weil ihm die finstre Scholastik nicht gefiel, auf die eben aufblühende Universität Frankfurt a. d. O. — wo er sich hauptsächlich auf das Studium der Rö-

mischen Klassiker legte; unterrichtete seit 1509 zu Rostock in den alten Sprachen, auch in Wittenberg; 1511 in Wien; ging 1512 nach Pavia und Bologna, war unter Maximilian bei der Belagerung von Pavia gegen die Venetianer; geht 1516 nochmals nach Bologna, und studirt die Rechte, weil seine Freunde es wünschten. — Schrieb darauf gegen Cajetan und Leo X, ist ein großer Freund von Reuchlin und anfänglich auch von Albert, Erzbischof von Mainz; als dieser aber sein Benehmen gegen den Pabst bedenklich findet, schließt Hutten sich (1520) fest an Luther. Der Pabst stellt ihm nach, verlangt von Albert, daß er ihn gebunden nach Rom schicke, und vom Kaiser, daß er ihn in die Reichsacht erkläre; aber Hutten flüchtet auf die Burg seines Freundes Franz von Sickingen (geb. 1481, † den Heldentod 1523) nach Ebernburg bei Kreuznach; diese ward (von Ludwig v. d. Pfalz, Landgrafen Philipp von Hessen, und dem Kurfürsten von Trier) zerstört, und Hutten muss fliehen; er geht nach Basel und Mühlhausen, und stirbt 1523 auf der Insel Aufnau (Ufnau) im Zürchersee, wohin sein Freund Zwingli ihn schickte, um ihn heilen zu lassen, und hinterließ kaum genug, um seine Schulden zu bezahlen. Folgende Grabschrift schrieb er sich selbst:

Pauperiem, morbos, spolium, frigusque famemque
Vita omni et quae sunt asperiora tuli.

Er war klein, aber stark von Körper, abgehärtet, unternehmend und kühn.

Ueber sein Leben vergleiche:

Den Deutschen Merkur, Februarstück von 1776 — Huttens Leben von Ludwig Schubart, Leipzig 1791; — und die ganz kurze Nachricht von dem Leben dieses Deutschen Ritters, welche seinen Gedichten, herausgegeben von Aloys Schreiber, (Heidelberg 1810) vorsteht. — Sonst auch: Cämmerer; Adamus; Burkhard; Bayle; v. Göthe.

Dieser kraft- und geistvolle Mann, vom Kaiser Maximilian zum Ritter geschlagen und als Dichter gekrönt, schrieb eine große Anzahl Gedichte, besonders Epigramme, vorzüglich auch satyrische Schriften gegen die katholische Geistlichkeit, selbst gegen den Pabst eine Rede in Deutschen Versen, in denen er sich den Auferwecker der Deutschen Nazion nennt. Schade, daß dieser treue und wackere Mitarbeiter Luthers an der Reformazion, dieser eifrige und geistreiche Beförderer liberaler Studien in Deutschland — seine trefflich-witzigen moralischen und satyrischen Werke größtentheils in Lateinischer Sprache schrieb, und erst gegen das Ende seines Lebens in der vaterländischen Zunge zu seinem Volke sprach.

Seine noch jetzt sehr geschätzten und anziehenden Epistolas obscurorum virorum (1516 oder 17), ein

satyrisches Werk, welches Hutten mit seinem Jugend- und Busenfreunde Krotus Rubianus herausgab, müssen wir, obgleich sie Lateinisch sind, hier doch wenigstens anführen:

(U. ab Hutten et J. Croti Rubiani) Epistolae obscur. virorum. n. Ed. Francof. 757. 8. 20 Gr. Zu diesem Meisterstücke des spottenden Witzes (besonders gegen Jakob Hoogstraten, Ketzermeister zu Köln) hatten auch Huttens geistreiche Freunde: Nuenar, Pirkheimer, Eoban Hesse, Busch, Rhagius, Cäsarius u. A. Beiträge geliefert.

12.

Hans Rosenblüt, genannt der Schnepperer *) (Zotendichter), aus Nürnberg, um die Mitte des 15. Jahrhunderts.

Er war ein Wappenmahler (vergl. über sein Leben Canzlers und Meißners Quartalschrift, Jahrg. I. St. 1. S. 55, und Histor. diplom. Magaz. für's Vaterland (Nürnberg 1780 — 83) St. 2. No. 8.) und hat den Sieg der Nürnberger und Schweizer über den benachbarten Adel und mehrere mächtige Deutsche Fürsten kräftig und poetisch besungen.

---

*) Schnepperer, d. i. der lose Schwätzer. (Schwatzen hieß damals: lose und unsaubere Reden führen.

Er verdient darum besonderer Ehrenerwähnung, daß er zuerst die dramatischen Gedichte in die Deutsche Literatur einführte, durch seine sogenannten kurzweiligen, echtlustigen, aber etwas derben Fastnachtsspiele, die muthwillig genug waren, um ihm seinen Beinamen zu gewinnen. (S. Gottscheds nöthigen Vorrath *) B. II. S. 43 ff.) Außerdem haben wir von ihm noch eine große Menge von Trauerspielen, Comödien, und geistlichen und weltlichen Historien, bei denen immer der Herold den Prolog und Epilog spricht. Alle die genannten Stücke wurden nicht von Schauspielern, sondern von ehrsamen Bürgern, ohne alle theatralische Vorrichtungen, meistens unter freiem Himmel aufgeführt. — Hier ist der Anfang der Deutschen Schaubühne zu suchen.

Die von den Geistlichen früherhin aufgeführten geistlichen und biblischen Schauspiele waren sämmtlich in Lateinischer Sprache geschrieben, und ihre Verfasser entlehnten ihren Stoff rein und bloß aus der heiligen

---

*) S. nöthiger Vorrath zur Geschichte der Deutschen dramatischen Dichtkunst, oder Verzeichniß aller Deutschen Trauer-, Lust- und Singspiele, die im Druck erschienen von 1450 — 1760. 2 Thle. Leipzig 1757 und 60. Dies, nebst Flögels und Plümickes Arbeiten, giebt uns über die früheren theatralischen Versuche der Deutschen noch das Umständlichste.

Schrift; ihre Erzeugnisse hießen Mysterien *), deren erste Erwähnung in die Mitte des 14. Jahrhunderts — im Eulenspiegel (13. Historie) fällt. In den Fastnachtsspielen waren rohe Vorfälle der gemeinen Wirklichkeit mit unter gemischt. An Unsauberkeiten fehlte es beiden nicht. (Deutsches Museum 1776 Thl. II. S. 752.)

Da eben vom Eulenspiegel die Rede war, so fügen wir darüber noch einige Worte hier am schicklichsten bei:

Till Eulenspiegel ist der Name des ältesten und merkwürdigsten, echteigenthümlichen Deutschen komischen Volksromans aus dem 15. Jahrhundert, der zuerst Niederdeutsch nach einer wahren Geschichte eines Niedersachsen oder Westphalen, der wahrscheinlich im Anfange des 14. Jahrhunderts Lustigmacher und Possenreißer war und zu Mölln im Holsteinischen, 4 Meilen von Lübeck, seit 1350 begraben liegt, gedichtet wurde. Ein Unbekannter sammelte seine Schwänke in Plattdeutscher Sprache; Murner übersetzte sie in die Hochdeutsche. Die älteste gedruckte Ausgabe ist Augsburg 1540. Vergl. Lessings Leben III, 136. Rühmlicher Er-

---

*) Was in Deutschland die Mysterien, das waren in England, Frankreich und Italien die Moralen, d. i. symbolische Vorstellungen der christlichen Tugenden im Streite mit den Lastern.

wähnung dieses Eulenspiegels geschieht in den Deutschen Sprichwörtern von Johann Agrikola.

Neue Hochdeutsche Ausgaben vom Till sind:

1) eine von Herzberg. Breslau 1779. 8.

2) Leben und sonderbare Thaten Till Eulenspiegels. Prag und Wien 1795.

Von den Poeten dieser Periode gehen wir nun zu den nur immer noch wenigen prosaischen Schriften über, und können bloß Brands prosaischen Ausleger: Johann Geiler von Kaisersberg, und den ersten Deutschen Kunsttheoretiker, den großen Mahler Albrecht Dürer merken.

Doctor Johann Geiler von Kaisersberg, geb. 1445 zu Schafhausen, widmete sich früh zu Freyburg und Basel der Gottesgelahrtheit mit Fleiß und Geisteskraft, und wurde selbst in Freyburg Lehrer. Wie geschätzt er war, zeigt, daß ihm zu Ehren in seiner Vaterstadt 1486 im Münster die prächtige Kanzel erbaut wurde. Er predigte oft vor Maximilian I., der ihn sehr schätzte, und dem er einen Sittenspiegel für Fürsten schreiben musste. Seinen großen Witz gebraucht er mit rechtem Eifer die Tugend zu fördern und das Laster zu züchtigen, arbeitete auch, durch seine

Empfehlung der Bibel und durch seinen Tadel der schlechten Geistlichkeit für Luthers Reformazion trefflich vor. Sein freimüthiger Eifer gegen das Mönchswesen ging so weit, daß er die schwarzen Mönche mit den Teufeln, die weißen mit ihrer Mutter, und die übrigen mit ihren Küchleins verglich. Uebrigens zieht er mit seiner beißenden Ausgelassenheit auf die Thorheiten auch jeden andern Standes los. —

Wie die Scholastiker den Aristoteles, so zitirte Geiler von Kaisersberg auf der Kanzel den obenerwähnten Sebastian Brand, sowie er ihn auch bei seinen Predigten zum Grunde lezte, die dann natürlich bloß moralisch waren, und gradehin in burleskem Styl, oft sogar niedrig und schmutzig. Seine 110 Predigten über Brands Narrenschiff, die er nach damaliger Zeitsitte Lateinisch niederschrieb und Deutsch um 1498 öffentlich in Strasburg hielt, sind sein berühmtestes Werk, welches sein Schüler Jakob Other 1510 unter dem Titel Navicula seu speculum fatuorum sammelte und durch den Druck bekannt machte. Deutsch erschienen diese Predigten erst 1520 durch einen Franziskaner Johannes Pauli *).

---

*) Des hochwirdigen Doctor Kaisersbergs narrenschiff, so er gepredigt hat zu Straßburg p. p. Uß Latin in Tütsch bracht. Straßb. 1520.

Dieses Buch *) lehrt besser, als manche weitläuftige Geschichtswerke, die damaligen Sitten, Gebräuche, eiteln Modekrankheiten und den ganzen Genius seiner Zeit kennen **). Wichtig für die Geschichte der Deutschen Sprache und Kulturkunde damaliger Zeit noch für uns — ist es mit seinem lebhaftwitzigen Spotte und mit seiner scherzhaften Laune gewiss bei seinen Zeitgenossen nicht ohne großen Nutzen gewesen. Unter dem Titel: Weltspiegel wurde dies in seiner Art einzige, jetzt sehr seltene Werk 1574 zu Basel wieder gedruckt.

Daß er die Kanzelberedtsamkeit mit der didaktischen Satyre vereinigte, war nach dem eigenthümlichen Geiste seiner Zeit nicht unerhört, und wurde gewiss sehr gut aufgenommen, da er so beliebt und geschätzt war. Seine Satyre ist übrigens bald beißend und bitter — bald lustig und scherzhaft, zeugt aber überall von tiefer Menschenkenntniss und Erfahrung.

Außer den genannten 110 Predigten über Brands Nar-

---

*) S. Panzers Annalen S. 434 und Flögels Geschichte der komischen Literatur III, 128.

**) „Auch als Urkunde der Sitten, Lebensart, Moden in Kleidung, Putz, Ergötzungen u. s. w. sagt der T. Merkur, würde dies Buch von einem Teutschen Hume zu benutzen sein."

Narrenschiff merkt man noch seinen Trostspiegel und seine Postille über die Evangelien.

Johannes Geiler (Kaisersberg heißt er nach dem Orte im Elsass, wo er, da sein Vater früh starb, von seinem Großvater erzogen wurde) muss hier — wenn wir in der Geschichte der Prose einen vergleichenden Rückblick thun, abgesehen von seinem innern gediegenen Werthe, noch größere Aufmerksamkeit erregen, da wir in ihm erst nach 100 Jahren einmal seit Tauler von diesem herrlichen Manne einen Geistesverwandten, den ersten vortrefflichen, hochgefeierten Redner wiederfinden. Sein unsterblicher Ruhm ließ ihn aber auch nicht lange in Freyburg; mit den glänzendsten und ehrenvollsten Anerbietungen wurde er nach Würzburg, und von da nach Strasburg gerufen, auf einen Platz, für den er geschaffen war „durch Lauterkeit der Sitten, innigste Frömmigkeit, Kraft und Lebhaftigkeit des Gefühls, wie der Phantasie, durch Treue des Gedächtnisses, unverrückbare Geistesgegenwart, unerschöpfliche Erfindungskraft, einen bewundernswürdigen Reichthum von Kenntnissen, wie der gelehrten, so der Alltagswelt, tiefen Blick in das Innere des menschlichen Herzens, helles Licht und genaue Belehrung über jedes einzelne Gute und Böse, wohlklingende Stimme, hochernste Gestalt." ....

Um alles Gute zu bezwecken, meinte er mit Recht, müsste die Besserung der Geistlichkeit beginnen; darum wandte er, wie wir schon vorher sahen, seine Strafreden besonders gegen sie; als er aber keine Frucht sahe, da wollte er vor Unwillen im Basler Gebiet bei Amorsweiler in eine Einsiedelei gehen; — blieb indess, auf vieles Zureden — wirkte volle 33 Jahre, und starb 1510 den 10. März in Strasburg.

Vergleiche über Geiler von Kaisersberg: K. Jacob Wimpfeling (geb. 1449, † 1528, ein berühmter Gottesgelehrter, Schulmann und Redner) und Beatus Bild (Rhenanus) (geb. 1485, † 1547, ein geistreicher Kenner des klassischen Alterthums und der vaterländischen Geschichte) — beide Joh. Geilers Lebensbeschreiber; — auch Ammon.

Beiläufig können wir noch einen angesehenen theologischen Schriftsteller hier merken:

Thomas Malleolus (Hammerken oder Hämmerlein), auch Thomas a Kempis (nach seinem Geburtsorte Kempen im Cölnischen Bisthum also genannt) starb 1471, 92 Jahre alt, als Prior in dem Kloster St. Agnes bei Zwoll. Sein Buch „Von der Nachfolge Christi" ist fast in alle Sprachen übersetzt worden.

Albrecht Dürer *), von Einigen der Deutsche Raphael genannt, ein berühmter Mahler und Kupferstecher zu Nürnberg, wo er auch 1471 geboren war und 1528 starb; einer der ersten Deutschen Prosaiker, welcher mit vieler hellen und leichten Bestimmtheit über strengwissenschaftliche Gegenstände schrieb, die man bis dahin noch nicht in der vaterländischen Sprache abgehandelt hatte: nemlich, über mathematische, mechanische und theoretische Gegenstände, besonders in Bezug auf die bildenden Künste, namentlich die Porträtmahlerei. Das vorzüglichste von Albrecht Dürers Werken sind seine 4 Bücher von menschlicher Proporzion und Porträtmahlerei. Nürnberg 1528. Folio. Sonst hat er auch geschrieben:

Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheid in Linien, Ebenen und ganzen Korporen. Nürnberg 1525, und

Etlichen Unterricht zur Bevestigung der Städt, Schloss und Flecken, dem Kaiser Ferdinand zugeeignet. Nürnberg 1527.

Ein wesentliches Verdienst seines Styls ist die

---

*) Vergleiche über ihn Pirkheimer, Schöber, Brucker, Bayle, Füeßli, Klein, F. Cramer; Züricher Gallerie.

glückliche Uebersetzung der Griechischen und Lateinischen Kunstansdrücke.

Rudolph Agricola († 1495), Wiederhersteller der Philosophie, der schönen Literatur und des gesunden Geschmacks in Deutschland. Ueber seine, Reuchlins und Conrad Meissels Verdienste um die Geisteskultur der Deutschen siehe Hegewisch allgemeine Uebersicht der Deutschen Kulturgeschichte bis auf Maximilian I. Hamburg 1788. — Zu Ende des 15. und zu Anfauge des 16. Jahrhunderts fällt die Wiederherstellung der Wissenschaften.

Eine gute Uebersicht der Deutschen Sittengeschichte dieses Zeitraums, mit Nachweisung der merkwürdigsten historischen Quellen siehe in Milbillers Fortsetzung der Geschichte der Deutschen von Risbeck B. III. und IV.

Des Kardinals Aeneas Sylvius Schrift de moribus Germanorum in seinen sämmtlichen Werken giebt merkwürdige Beiträge zur Kultur und Sittengeschichte der Deutschen des 15. Jahrhunderts.

Kurze Uebersicht der gleichzeitigen ausländischen schönen Literatur.

1.

England, Schottland, Irland.

Von 1300 — 1500 sind alle Romane gereimt und in Französischer Sprache, welche seit der Normännischen Eroberung in England die herrschende war, während die Angelsächsische nur dem Volke blieb, bis sie sich endlich zur Englischen ausbildete, in welcher John Gower, † 1402, den ersten poetischen Versuch machte. Aber erst Galfried Chaucer (1328 — 1405), von Boccaccio begeistert, kann man als den wahren Vater der jetzigen reinern Englischen Sprache und Poesie betrachten. Chaucer kam fast zu früh für seine Nazion; denn die Minstrels vermochten nicht, seinem bessern Gesange mit Erfolge nachzufliegen. Nach ihm erstickten die Kriegszeiten der weißen und rothen Rose wieder alle Liebe zu den Künsten und Wissenschaften *). Die sogenannten Minstrels, Nachfolger der alten Barden und allgemeinen Volkssänger, dauern im 16. Jahrhundert fort. Unter Elisabeth (aus dem Hause Lankaster, regiert von 1558 — 1603) fielen sie in Verachtung;

*) Wartons hist. of the english Poetry. Tom I.

worauf mit Shakespeare († 1616) die schöne Periode der Englischen Dichtkunst anfängt, welche in allen Dichtungsarten herrliche Geister erzeugte.

1381 Court of Minstrels durch Joh. of Gaunt.

Joh. Wiklef, † 1384, übersetzt die Bibel Englisch.

Joh. Barbour, 1326 — 1396. Schottischer Dichter.

1400 The Knigths Tale, und the Romant of the Rose.

1470 Caxton übersetzt die Romane in Prose.

2.

Frankreich.

Die Poesie sinkt. Jeux floraux zu Toulouse eingesetzt von den Provenzaldichtern. —

Endlich wird wieder Alain Chartier († 1458) am Hofe Carls VI. und VII. ein ungemein großer Verbesserer der Beredtsamkeit und Dichtkunst.

Villon übertrifft alle seine Vorgänger.

1460 Corbeuil, Satyriker.

Falsche Spielerlei und Künstelei in der Poesie kommen auf,

Pierre Ronsard, seine Franciade ist nicht weit her.

Jean und Clement Marot gebrauchen veraltete Ausdrücke und pöbelhafte Scherze.

François Rabelais, 1483 — 1553, Satyriker, schrieb Gargantua, einen satyrischen Roman; ein bizarrer Kopf.

M. Regnier.

3.

Italien.

Nach den im Vorigen genannten Helden der Italiänischen schönen Künste, ward die große Liebe zur Lateinischen Sprache im Anfange des 15. Jahrhunderts der Italiänischen Poesie ungünstig und nachtheilig; aber der edle

Lorenzo de Medici († 1492), aus dessen berühmter Familie schon zwei große Männer: Johann († 1415) und Cosmus (der eine Zeitlang verwiesen wurde 1464) vor ihm in Florenz regiert hatten, gründete in dieser seiner Residenz Schulen durch die freudig aufgenommenen Neugriechen, und belebte bei den Italiänern von Neuem die schlafende Liebe und den Eifer für die schönen Künste, wodurch das ganze Europa einen wichtigen Impuls bekam. So ging die volle Aufklärung des Abendlandes, durch die Barbaren veranlaßt, die das Licht der Griechischen Weisheit nach Italien trieben *), von diesem Lande, erst die Quelle der Nacht, aus.

*) Muhämmed II. belagerte Constantinopel und eroberte die Stadt den 29. Mai 1453 nach einer sehr muthigen Ge-

Hieron. Savonarolla, besonders ausgezeichneter geistlicher Redner.

Macchiavelli (, 1482 — 1528, hist. Florenti. il Principe; —) bildet die Prose, und ist der erste würdige Nachfolger des Boccaccio.

Berni, Satyriker, † 1530.

Lodovico Ariosto — il divino beigenamt, geb. 1474 zu Reggio, diente seit 1503 am Hofe des Cardinals Hippolyt von Este, der ein Sohn war des Herzogs Herkules I. *), welcher 1471 Herzog von Modena, Reggio und Ferrara wurde. Dort arbeitete Ariosto 10 Jahre an seinem Orlando Furioso, welches romantische Heldengedicht — die vortrefflichste Poesie in der ganzen Italiänischen schönen Literatur, in 46 Gesängen, 1516 zuerst gedruckt wurde. Ariosto † 1533 zu Ferrara. — Der Orlando Furioso schließt sich an Bojardos Orlando inamorato an, und kann ohne diesen nicht völlig verstanden werden. Eine herrliche klassische Deutsche Uebersetzung haben wir von Gries.

Ariosto steht bei seinen Landsleuten durchaus über Torquato Tasso und gilt ihnen Homer gleich. Seine

---

genwehr von d. K. Constantin u. seinem Generale Justiniani, die beide ihr Leben dabei verloren. Das Morgenländisch-Römische Kaiserthum wurde dadurch geendigt.

*) Machte sich unter andern sehr verdient um das Italiänische Theater.

besten Gedichte, nach dem wüthenden Roland, sind seine sieben Satyren, meistens durch eigene Schicksale veranlasst, oft ganz horazisch.

Kardinal Cajetan, † 1534.

Pietro Bembo, geb. zu Venedig 1470, † 1547, Muster in der Prose, und Petrarkas vorzüglichster Nachahmer.

Ignatius Loyola stiftet unter Pabst Paul III. 1540 den Jesuiterorden zum Unterricht der Jugend und zur Bekehrung der Ungläubigen.

Trissino, 1478 — 1550. Seine werthlose Sophonisbe gilt gewöhnlich für das erste regelmäßige Italiänische Trauerspiel.

Hieron. Vida, Lateinischer Dichter, † 1566.

4.

Im

Skandinavischen Norden

wurden seit 1300 nach der Skaldenzeit meist Deutsche Ritterromane übersetzt: Carl der Große, Arthur, die Ritter von der Tafelrunde, der Trojanische Krieg, Alexander, und gewöhnlich nordische Helden untergeschoben.

Fünfte Periode.

Von Luther bis auf Opitz, d. h. bis zu Anfange des 17. Jahrhunderts.

Daß Luthers Bibel ewig Muster des alten klassischen Deutsch bleiben werde, sowie sie zuerst die Norm einer Deutschen Gesammtsprache war, ist Eins wie das Andere gewiß. Was auch zeither von geistreichen, rüstigen Männern und Liebhabern der Deutschen Zunge Rühmliches geleistet war als Vorarbeit und Beitrag zur vaterländischen Sprachbildung, immer bleibt die strahlende Höhe bewundernswürdig, zu der im Reformazionsjahrhundert auf einmal Schrift und Sprache im Vaterlande wie durch einen göttlichen Hauch gehoben wurden. Und eben dieser auffallend schnellen und herrlichen Fortschritte wegen, die durch Luther hervorging, obgleich das eifrige Streben vieler trefflichen Vorgänger ihm rühmlichst vorgearbeitet hatte, machen wir hier mit vollem Rechte einen neuen Abschnitt in der Deutschen schönen Literatur wie in den andern Geschichtszweigen.

Die Deutsche Sprache und Dichtkunst erhielt also durch die Reformazion der Kirche ebenfalls eine große heilsame und glückliche Veränderung; und wie vorher nur die Dichtkunst, so erscheint von nun an auch durch

Luthers großen, gediegenen, gleichartigen Styl und durch seine jugendlich starke, rüstige, frische, wahrheit- und würde-volle Sprache — die Deutsche Prose auf gleicher Stufe der schönen Bildung, daß Dichter und Redner nun vollkommen gleich edles Werkzeug zum Ausdruck ihrer gemüthlichen Schöpfungen vorfinden.

Daß die Deutsche Sprache und Dichtkunst jetzt auf einmal einen so schnellen und auffallenden Gewinn an Freiheit, Wohlklang und Biegsamkeit machte *), dürfte weniger Verwunderung erregen, wenn man bedenkt, daß die ersten Glaubensverbesserer, um dem gemeinen Manne verständlich zu werden, in ihrer Muttersprache schrieben, als es nothwendig befremdet: wie man nach Luther die Deutsche Poesie lange ohne Verbesserung ließ und nicht bemüht war — auch nur fortzubauen mit einiger Erhebung und Kraft auf dem guten Grunde, den er gelegt hatte. — Ungeachtet wir aus dieser Zeit — dem 16. Jahrhundert — verschiedene Dichter werden nennen können, denen es nicht an Fleiß und Witz fehlte — so erhebt doch erst seit Opitz wieder die vaterländische Sprache mit seelenvol-

*) Besonders viererlei bereicherte in der Periode der Kirchenverbesserung den Deutschen Sprachschatz so sehr: die Uebersetzungen der Reformatoren, ihre neuen Begriffe und Lehren, ihre Streit- und Vertheidigungsschriften, ihre Verbesserung des Schul- und Kirchenwesens.

lerem Feuer und mit fortschreitendem glücklichem Erfolge kühne und freie Schwingen.

Am meisten Geschmack finden wir auch hier noch an den allegorisch-satyrischen Dichtungen. Vom Gebiet der lyrischen Muse finden wir größtentheils nur geistliche (oder ernsthafte, religiöse, moralische, Kirchen-) Lieder. Von den wenigen weltlichen, damals kurzweilig und lustig genannten Liedern *), die in der zweiten Hälfte des 16 Jahrhunderts mit Melodien versehen wurden und Galliarden hießen, s. Kochs Comp. II. 84; Eschenburgs Denkmäler, 456, — Deutsches Museum von 1781, II. 225. Hiehergehörige Proben von Fischart siehe in Bragur III., 336, sowie von Ulrich v. Hutten Bragur VII., Abtheilung 2, 95.

So viel hier von dem Wesentlichen dieser Periode. Bilder, Gedanken, Empfindungen — das Bleibende in Geisteswerken sieht den Erzeugnissen des vorigen Abschnittes ganz ähnlich. — Ausdruck, Wortfügung, Wohlklang — wie alles Aeußere und was Gewand heißt, ändert natürlich immer und gestaltet sich nach dem mehr oder minder geläuterten und gebildeten Geschmacke und Kunstsinne, und dieser Theil ist hier be-

---

*) Auch scherzhaftes, besser Lied der irdischen Freude genannt.

sonders zu beachten, wenn gleich auch nicht so auffallend verschieden von der vorigen Epoche, da in jedem reiferen Mannesalter die äußeren Umgestaltungen minder leicht zu bemerken sind, als im zarteren, unausgeprägten Kindheitsalter. — Außer wenigen Italiänischen, zum Theil auch Spanischen Wörtern, die durch den kaiserlichen Hof und durch fremde Beamte sich einschlichen, redete man ein ziemlich reines Deutsch.

Als Sprachlehren sind bloß namhaft zu machen die von Valentin Ickelsamer (Luthers Zeitgenossen), Laurentius Albertus, genannt Ostrofrank, Albert Oflinger, Johann Klaj.

Von Wörterbüchern aus diesem fünften Zeitraume sind zu merken:

1) als eins der besten das von Josua Maler, Prediger zu Elg im Zürchischen. Zürich 1561. Es enthält einen ungemeinen Reichthum an Wörtern voll Anmuth und Stärke, die seitdem verloren gegangen. Neben dem Hochdeutschen stehen immer auch die Schweizerischen Benennungen.

2) das von Peter Dasypodius (Conrad Gesners Lehrer zu Strasburg). Strasburg 1535 und öfter.

3) Johann Serranus (wenn auch sehr unvollständige) Sammlung teutscher Synonymen.

Anmerk. Italien, Portugal und Spanien haben in diesem Jahrhundert ihre größten Dichter; England seinen Shakespeare.

Wir gehen nun zu der näheren Kenntniß dieser Zeit durch Bekanntschaft der merkwürdigsten Sänger und Schriftsteller selbst über, und finden besonders den Deutschen Rabelais, Fischart, den vorzüglichen Fabeldichter Burkhard Waldis, den Chronikenschreiber und Sprichwörtersammler Sebastian Frank, den sinnreichwitzigen Satyriker Rollenhagen, und den herrlichen Vorläufer eines Opitz, Flemming und Andreas Gryph — den wahrhaft geschmackvollen Rudolf Weckhrlin.

1.

Dr. Martin Luther.

Auch Er verstand der Lieder Spiele,
Er schlug die Harfe selbst und sang
Ins Herz der Deutschen göttliche Gefühle,
Daß weit umher ihr Hall erklang.

Ehe wir dieses großen Deutschen Mannes Verdienste um die vaterländische — besonders schöne Literatur würdigen, wollen wir, wenn auch nur eine gedrängte kurze Uebersicht der Hauptmomente seines unsterblichen Lebens geben.

Luther war geboren zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld den 10. November 1483; seine Eltern waren Hans Luther und Margaretha Lindemann — singt vor der Thüre zu Magdeburg — dann 1498 zu Eisenach, wo ihn eines Bürgers (Kotta) Frau, freundlich pflegte — bezieht (1501) die hohe Schule zu Erfurt — sein Freund Alexis — wird 1505 Augustiner-Barfüßermönch — wird schwermüthig — sein helldenkender Generalvikar Staupitz befördert ihn (1508) zum Lehrer der Weltweisheit und Naturgeschichte nach Wittenberg und schickt ihn (1510) in Geschäften nach Rom — wird auf Staupitz Empfehlung (1512) von Kurfürst Friedrich dem Weisen zum Doctor der Theologie ernannt. Luther lehrt „Christenthum aus der heiligen Schrift; nicht aber nach den Träumereien und Anmaßungen der Kirchengelehrten." Wittenberg kommt durch ihn seit 1514 in seltenhohe Blüte. Staupitz, Friedrich der Weise und dessen Geheimschreiber und Hofprediger Spalatin munterten ihn noch immer mehr zur Freimüthigkeit auf. Der Dominikanermönch Tetzel (1515 — 1517) unweit Wittenberg zu Jüterbock. — Anschlag an die Schloßkirche zu Wittenberg (den 31. October 1517). —

Der vortreffliche Mediceer, Pabst Leo X. fordert Luther nach Rom, um ihn richten zu lassen. Friedrich

der Weise *) schlägt sich ins Mittel, und verlangt vom Pabste, daß Luther zuvor in Deutschland vom Kardinal Thomas von Vio, genannt Cajetanus, verhört werden könne, zu welchem Ende Luther 1518 nach Augsburg wandert und freimüthig spricht. Leo schickt 1519 den Kammerherrn Miltitz vergeblich zu gütlichen Vergleichen an Luther ab. Dr. Eck in Leipzig fordert Luther zu einem öffentlichen gelehrten Streite heraus. — Luther vom 27. Juni bis 13. Juli 1519 in Leipzig; — Alles hängt ihm an; Eck ist zu Boden gedonnert — Luther schreibt mit Kraft und Nachdruck in Deutscher Kernsprache — Des Pabstes Bannspruch über Luther (152), welcher aber nicht geachtet wird, verbrennt der Deutsche Held (den 10ten Dezember 1520) vor Wittenbergs Thoren. — Luther geht (1521) auf Kaiser Carls Ruf nach der Wormser Reichsversammlung, und wird auf seiner Rückkehr (den 4. Mai 1521) auf das Schloss Wartburg entführt, wo er die ewig denkwürdige Bibelverdeutschung begann. — Dr. Karlstadt (Bodenstein) in Zwickau, und andere Schwärmer (z. B. Mün-

*) Ueber Friedrich den Weisen vergleiche: Luther. Melanchthon. Spalatin (bei Menken). Sleidan. Birken. Mathesius. Adamus. v. Seckendorf. Weiße. Faselius.

Münzer, Storch, Pfeiffer, Stübner u. dgl.) treiben ihren Eifer (1521 und 22) zu arg, und nöthigen Luther nach Wittenberg zurückzukehren. — Philipp Melanchthon und Amsdorf sind Luthers Freunde. — Erster Druck seines verdeutschten Neuen Testaments (1522). — Sein Katechismus und (1524) das erste Deutsche Gesangbuch. — Die Bauern vom Rhein bis zur Elbe und Donau machen Unruhen (1524 und 25). — Karlstadt (Bodenstein), Zwingli, Oekolampadius (Hausschein) — Calvin (Chauvin) — Schwenkfeld — Bockhold, der rasende Schneider. — Luther heirathet (1525) Katharinen von Bora. — Auf dem Reichstage zu Speier (1529 den 20. April) entsteht der Name Protestanten. — 1530 den 20. Juni wird vor Kaiser Carl Melanchthons Glaubensbekenntniß verlesen, indessen Luther (wegen der Wormser Acht) sich zu Coburg aufhielt. Religionsfriede zu Nürnberg 1532. — † den 18. Februar 1546.

So groß und weitumfassend Luthers Riesenschritt auf das gesammte Kirchengebäude des christlichen Glaubens unmittelbar wie durch die ungeheuren Folgen eintrat und es aus den alten Fugen stieß, so hatte diese allgemeine geistliche Umgestaltung hinwiederum auch natürlich den bedeutendsten Einfluß wie auf die ganze Deutsche Literatur, so auch auf die schönen Redekünste

insonderheit. In dieser Beziehung können wir hier von vier Hauptseiten auf Luther achten, als den kräftigen, feuervollen Bildner seiner Muttersprache durch seine Bibelverdeutschung, durch seine Deutschen Predigten, durch seine polemischen Schriften und durch seine herrlichen Kirchenlieder.

a) Seine Deutsche Bibel macht Luther zum ersten Deutschen Prosaisten, ihr Styl ist unübertrefflich und unübertroffen noch heute. Selbst den besten seiner neuern Nachfolger auf diesem Felde hat es nicht gelingen wollen — so groß andrerseits auch ihre Verdienste sein mochten, — den großen, gediegenen, überall gleichartigen Styl und die kühne und kernhaftige, starke und frische Jugendkraft seiner Sprache zu erreichen. Besonders vollendet und aus wahrer, inniger Begeisterung entströmt sind seine Psalmen, deren hohen klassischen Werth man bei jedem neuen Vergleiche immer kräftiger empfindet. „Daß dieser treffliche Mann ein in dem verschiedensten Style verfasstes Werk, und dessen dichterischen, geschichtlichen, gebietenden, lehrenden Ton uns in der Muttersprache, wie aus Einem Gusse überlieferte, hat die Religion mehr gefördert, als wenn er die Eigenthümlichkeiten des Originals im Einzelnen hätte nachbilden wollen. Vergebens hat man nachher mit dem Buche Hiob, den Psalmen und andern Gesängen sich bemüht, sie uns in ihrer poetischen Form ge-

nießbar zu machen, welches aber nur zur Unterhaltung der Gelehrten unter einander dient. Für die Menge, auf die gewirkt werden soll, bleibt eine schlichte Uebertragung immer die beste." *)

Dieses Meisterwerk der Lutherschen Bibelübersetzung und die Schriften der übrigen Reformatoren verdrängten die bisherige Schrift- und Büchersprache — die Oberdeutsche Mundart, und erhoben an deren Stelle allgemein für ganz Deutschland den Meißnischen oder Obersächsischen Dialekt, verbesserten auch dasjenige, was man aus dem Oberdeutschen beibehielt.

Klopstocks große Verehrung für Luthers Uebersetzerkunst und seine Liebe für dessen verdeutschte poetische Bibelbücher insonderheit sieht man unverkennbar an dem unvergleichlichen und über allen Ruhm erhabenen Messias.

Die erste ganze Bibelübersetzung, womit Luther schon 1521 auf Wartburg den Anfang machte, erschien 1535.

Des Ritters Michaelis schöne Oratio de ea Germaniae dialecto, qua in sacris faciundis atque in

*) Göthe: Aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit III, 112.

scribendis libris utimur. Götting. 1750. 4. giebt über die bei und mittelst der Reformazion mit der Deutschen Sprache vorgegangene Veränderung Nachricht.

Dr. Friedrich Mayers Traktat von den Bibeln, welche vor Luthern ediret worden.

G. G. Zeltners Historie der Lutherschen Bibel.

Tellers Darstellung und Beurtheilung der Deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung. Berlin 1794.

Adelungs Geschichte der Deutschen Sprache S. 64.

Petersens Preisschrift über die Epochen der Deutschen Sprache, im dritten Bande der Schriften der Manheimer Deutschen Gesellschaft.

---

b) Auch Luthers Predigten sind die ersten wahren Muster: in der Muttersprache deutlich, regelmäßig, anmuthig, kräftig zu reden, wie zu schreiben; — denn so gut und zweckmäßig für ihre Zeit sie auch waren, so können Taulers und Geilers Arbeiten doch nur als löbliche Anfänge und glückliche Versuche, gegen Luthers Kanzelreden gehalten, erscheinen. Fern von aller Berührung mit den Schriften der Kirchenväter — ein groses Verdienst — tragen sie in edler Popularität reine Sprache des gemüth- und gefühlvol-

len Herzens und wahrhaft warmen und innigen Eifer für die Religion vor, und setzen ihr Hauptaugenmerk darein: durch eine geläuterte Moral reine Sittlichkeit zu fördern.

c) Durch seine geistlichen Lieder wurde Luther auch Reformator des Deutschen Kirchengesanges. Er dichtete selbst mit begeisterter Muse (38 Lieder *), bildete die schon vorhandenen guten Lieder um, und übersetzte treffliche Lateinische trefflich. Am berühmtesten und gelungensten ist der kräftigerhebende Gesang: Eine feste Burg ist unser Gott, nach dem 46. Psalm (1530) gegen den bevorstehenden Augsburger Reichstag gedichtet. — Vier von Luthers Liedern hat Klopstock verbessert, nemlich: Herr Gott, dich loben wir; Erhalt' uns Herr bei deinem Wort; der Tag, der ist so freudenreich; Jesus Christus, unser Heiland.

Anmerkung I. Jetzt hebt die glänzende Periode für den Deutschen Kirchengesang an, den wir bald in der Folge so schön und vollendet finden werden, wie ihn noch keine andere Nazion auch nur geahndet hat. Von Luther bis zu Anfange des 18. Jahrhunderts zählte man schon über 33000 geistliche Lieder in Deutschland und über 500 Kirchenliederdichter. Vergl.

---

*) S. Walchs Ausgabe sämmtlicher Schriften, Halle 1744, 10ter Theil, S. 1749.

Kochs Compendium II, 44 ff; Wetzels Hymnopoegraphia, Herrnstadt 1718 4 BB. in 4; desselben Analecta hymnica, Gotha 1751. 2 BB. 8.; — G. L. Richters allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter. Leipzig 1804. 8.

Anmerkung II. Nicolaus Decius, der 1524 Protestantischer Prediger zu Stettin war, ist Dichter der beiden allgemein bekannten Kirchenlieder: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" pp. und „O, Lamm Gottes unschuldig" pp.

Luther liebte die Fabeln, und wollte auch die Aesopischen reinigen und übersetzen. Von 16 hat er wirklich kurze und körnigte Verdeutschungen sammt einer sehr schönen Vorrede vom Nutzen der Aesopischen Fabeln geliefert. Siehe den 9. Theil seiner sämmtlichen Deutschen Werke.

d) In Luthers polemischen Schriften (z. B. wider den neuen Abgott und den alten Teufel, des Römischen Pabstes Ursprung; Wider Hans Wurst pp. S. S. Werke von Walch herausgegeben) findet man dieselbe stürmische Gewalt, welche seinen lebhaften Charakter auch in der mündlichen Verhandlung oft zu weit trieb und ihn nicht selten unerträglich bitter und scharf machte. Daß Luther durch diesen leidenschaftlichen Ungestüm, der gleichwol nur auf das Beste abzweckte, selbst seinem unschätzbaren nächsten Freunde und wohlthätigen

Mitarbeiter Melanchthon *) bisweilen zu nahe trat, und auch der guten Sache, welche zu fördern sein einziges Glück war, selbst schadenbringend in den Weg trat, (man denke nur an seine Heftigkeit gegen König Heinrich VIII, von Großbritannien) ist leider nur zu bekannt. Für die Deutsche Sprachbildung indessen konnten diese feurigen Streitschriften nur von dem fruchtbarsten Erfolge sein, eben durch die vielen und ungewöhnlichen Wendungen und Ausdrücke von allerlei Gegenständen, die zeither nur in Lateinischer Zunge verhandelt wurden.

Die bekannten Tischreden enthalten viele kräftig-schöne Wahrheiten über Menschen und Menschenleben, manche treffende, geist- und witzvolle Satyren auf Fürsten und Hofleben, sowie manche angenehme Aeußerung einer naiven und gefälligen Laune; — aber auch hiebei werden wir uns bisweilen an das bekannte interdum bonus dormitat Homerus erinnert fühlen.

Anziehend ist auch Luthers Briefwechsel.

---

*) Ueber Melanchthon vergleiche dessen Schriften. Cämmerer. Winsheim. Heerbrandt. Mathesius. Adamus. Schmidt (hist. interim.) v. Seckendorf. v. Mosheim. Brucker. Eichhorn. Henke. Planck. Wolfter. Eberhard. Fischer. Strobel.

J. M. Schröckh's Leben D. Martin Luthers. Leipzig 1778.

Sonst vergleiche man: die Werke Luthers und Melanchthons. Sleidan. Mathesius. Cämmerer. de Thou. Ulloa. v. Seckendorf. Adamus. Bayle. Lindner. Keil. v. Mosheim. Walch. Planck. Henke. v. Woltmann. E. K. Wieland. Heinrichs. Schmidt. Motz. Fischer. Roscoe. Robertson. Villers. Wolfter. v. Hormayr. Dippold.

2.

Johann Fischart, genannt Menzer, (Mainzer), geboren zu Strasburg oder Frankfurt a. M.; nach Andern zu Mainz um 1550, war 1582 Reichskammeradvokat, und 1586 Amtmann zu Forbach unweit Saarbrück; der Doktor der Rechte und Syndikus zu Frankfurt am Main gleiches Namens, der noch um 1614 lebte, soll ein andrer Fischart sein. Unser Dichter Fischart ist einer der vorzüglichsten Poeten seiner Zeit und dieses ganzen Abschnittes, der in seinen Satyren einen echt Deutschen Charakter an sich trägt, und wohl die Mühe lohnen könnte, die man seinem Studium widmen möchte. Er ist überaus fruchtbar an Sittensprüchen und launigten Einfällen voller Witz.

a) Am merkwürdigsten für die Deutsche schöne Literatur ist er durch seine seltsame freie Uebersetzung oder

vielmehr Paraphrase eines satyrischen Werkes des Franzosen Rabelais *), seines Zeitgenossen:

„Geschichte von den Thaten des Helden Gargantua und Pantagruel, König in Utopien, vertiret durch Huldrich Elloposcleron Reznem. **)“

„Der Seltsamkeit wegen lassen wir den vollständigen Titel im Original der Übersetzung noch folgen:“

Affentheürlich Naupengeheürliche Geschichtklitterung von Thaten und Rahten der vor kurzen langen weilen vollen wol beschreiten Helden und Heeren, Grandgusier, Gargantua und Pantagruel u. s. w. — vberschrecklich lustig inn einen Teütschen Model vergoßen, und ungefärlich obenhin, wie man den Grindigen laußt, in vnser Mutterlallen vber oder drunter gesetzt. — Gedrückt im Greesing im Gänserich.

Fischart passt auf eine sinnreiche Weise das Fran-

*) Ueber Rabelais Original siehe Bouterwecks Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit V, 287 ff. Diese histoire de Gargantua et Pantagruel ist eine Satyre gegen den Hof, Adel und Geistlichkeit, und wurde daher von der Französischen Polizei unterdrückt.

**) Dasselbe was Johann Fischart Menzer; denn Johann verdeutschte er durch Huldrich und aus Fischart oder Fischhart machte er — auf eine spaßhafte Weise nach dem Griechischen ἐλλοψ (ein stummer Fisch) und σκληρος (hart) Elloposcleros. Reznem ist das umgekehrte Menzer. Sonst nennt sich Fischart auch an einem andern Orte Jesuwalt Pickhart.

zösische Werk immer dem Deutschen Genius und den Sitten seines Landes an, wodurch er sich ein weites und reiches Feld gewinnt: seine Zeitgenossen in komischen und satyrischen Zügen zur Schau zu stellen. Seine poetischen Einkleidungen sind oft voller geistiger Laune — aber auch hie und da eben so ungebunden und unanständig bisweilen als die seines fremden Originals, dessen Zoten er sich selbst zu entschuldigen bemüht ist. Die späteren Satyriker und Komiker haben viele von seinen neugeschaffenen Wörtern und Redensarten benutzt, und in ihre Werke aufgenommen. Daß er dem Franzosen an wahrem Genie nachstehe, ist nicht zu läugnen; dafür übertrifft er ihn aber durch den stets gleichen Charakter einer gutmüthigen und herzlichen Laune. — Merke noch: Gargantua und Pantagruel nach Rabelais und Fischart, umgearbeitet von Dr. Eckstein (Christian Friedr. Sander) Hamburg 1785 — 87. 3 Theile.

b) Ein anderes Werk von Fischart, welches Aufmerksamkeit verdient, ist sein glückhaftes Schiff, welches in einem Tage den Weg von Zürich nach Strasburg machte (ehe ein mitgenommener warmer Hirsenbrei kalt wurde), wobei der Dichter sehr löblich die Gegenden, Landschaften und den Charakter der Einwohner mahlt. Man lese Friedr. Dom. Ring: Ueber die Reise des Züricher Breitopfes. Baireuth 1787. —

Meusels historisch-literarisch-statistisches Magazin (1802) I, 226 ff. liefert die erste Hälfte dieses Gedichtes von Fischart.

c) Das ganz vorzüglichscherzhafte und gutmüthig-naive „Podagrammisch Trostbüchlein, innhaltend zwo artlicher Schutzreden von herrlicher Ankonfft, Geschlecht, Hofhaltung, Nutzbarkeit und tiefgesuchtem Lob des hochgelehrten gliedermächtigen und zarten Fräwlins Podagra pp. Strasburg 1591."

d) Das philosophische Ehezuchtbüchlein oder die vernunftgemäße Naturgescheide Ehezucht sampt der Kinderzucht. Nach Fischarts Tode herausgegeben von seinem Verleger Bernhard Jobin. Strasburg 1597. Es sind dies meistens Uebersetzungen von Plutarchs Aufsatz de puerorum educatione, Erasmus über den Ehestand und des Bischofs Guevara Schrift „Wie sich Eheleute verhalten sollen" — unter jener gemeinsamen Aufschrift. Vergleiche Leonhard Meisters Beiträge zur Geschichte der Teutschen Sprache und Nazionalliteratur I, 234.

e) Ein sehr spaßhaft-komisches Gedicht — etwas üppig, sonst aber voll von witziger Satyre, ist die Flöhhetze oder Flöhhatz, worin ein Floh einer Mücke alle seine Abentheuer und seinen ganzen Lebenslauf erzählt, und was er von den Weibern ausgestanden klagt. Diese vertheidigen sich dage-

gen, und die Flöhe bekommen Unrecht. Anhangsweise: Flöhlied, Flöhschlacht, Rezepte für die Flöhe.

Von Fischarts übrigen noch zahlreichen satyrischen Schriften wollen wir nur noch

f) Das komische Heldengedicht: der Predigermönch und Barfüßer (1571), betitel: „Von St. Dominici des Predigermönchs und St. Francisci Barfüßers artlichem Leben und großen Greueln, gestellt aus Liebe der Wahrheit.“ Es ist geschmacklos, wie alle übrige Versuche dieser Art bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hin. Vergleiche Flögels *) Geschichte der komischen Literatur III, 361.

Anmerkung. Fischart machte den ersten Versuch — welches wohl einer sehr ehrenvollen Erwähnung verdient — den Griechischen Hexameter und Pentameter in die Deutsche Sprache einzuführen, reimte aber den letzteren noch, nicht allein mit dem vorhergehenden Pentameter, sondern auch jedes Hemistichion mit dem andern. — Wir können es uns nicht versagen, den Anfang einer Zueignung an die Deutsche Nazion als eine Probe dieses rühmlichen Mühens herzusetzen:

---

*) Karl Friedrich Flögel, geb. 1730 zu Jauer, war Professor zu Liegnitz.

Dapfere meine Deütschen, redlich vom Gemüth und Geblüte,
Nur eüerer Herrlichkeit ist dieses hie zubereit.
Mein Zuversicht jederzeit ist, hilft mir göttliche Güte,
Zu preisen in Ewigkeit ewere Großmüthigkeit.
Ihr seyd von Redlichkeit, von großer streitbarer Hande,
Berümbt durch alle Land, immerdar ohne Wiederstand!
So wår es eüch allesampt fürwar eine måchtige Schande,
Wird nit das Vaterland in Künstlichkeit auch bekannt.
Drumb dieselbige sonderlich zu förderen haben:
So hab ich mich unverzagt, auf jeziges gern gewagt,
Und hof solch Reymes Art werd eüch Ergözlichkeit geben,
Sintemal ein jeder fragt nach Newerung die er sagt.
O Harpffenweis Orpheüs, jezumal kompt wiederum hohe
Dein artige Reymenweis, zu ihrigem ersten Preiß.
Denn du ein Thracier von Geburt und teütscher Sprache,
Der erst solch unterweist, fremde Völker allermeist,
Dieselbige lange Zeit haben mit unserer Künste,

Allein sehr stolziglich, gepranget sehr unbilliglich!
Jezumal nun boß bericht, wollen wir den fälschlichen Dunste
Ihn nemmen vom Angesicht, uns nemmen zum Erbgedicht.

So Fischart im Jahre 1617. — Einige Jahre nachher gaben Alsted (in seiner vollständigen Ausgabe der Enzyklopädie) und C. Geßner (in seinem Mithridates) einige Muster von Deutschen Hexametern. Von da bis auf Heraeus ist des Deutschen Hexameters selbst in den Lehrbüchern der Dichtkunst nicht einmal gedacht, wo doch Muster von andern Lateinischen Sylbenmaßen, von dem Alzäischen z. B. vorkommen. (Vergleiche die Literaturbriefe Theil I, p, 110 ff.) Nach Heraeus gaben bald Omeis, bald Gottsched Beispiele davon; bis endlich der Messias und der Frühling unsern Deutschen Hexameter auf immer in die vaterländische Dichtkunst festsetzten und seine Schönheit uns bewundern lehrten.

Anmerkung: Im 5. Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften wird erwähnt, daß 1617 Matthias Müller den 104. Psalm in Deutschen Hexametern übersetzt habe.

3.

Johann Agricola, soll eigentlich Schnitter, nach Andern Schneider oder Ackermann geheißen haben, und war 1492 zu Eisleben geboren, woher er sich auch Magister Eisleben schreibt. Agricola ist ein eifriger Anhänger der Lutherischen Kirchenverbesserung, und, mit dem nachfolgenden Sebastian Frank im ganzen Reformazionsjahrhundert nach Luther, durch eine schätzbar ausgebildete, körnigte und naive Sprache einzig als vorzüglicher Prosaist zu merken. Seine vielen polemischen Schriften und Predigten waren wenigstens zu seiner Zeit auf die Deutsche Literatur von Einfluss. — Besonders merkwürdig macht ihn auch seine interessante und treffliche, von Seiten der Sprache wie des Inhaltes gleich schätzenswerthe Auslegung Deutscher Sprichwörter, (deren er 750 sammelte) 2 Theile. Eisleben 1528 und 29. — Sprichwörter zeigen trefflich den Nazionalgeist eines Volkes, darum ist Agricola doppelt schätzbar, weil er uns viele Redensarten, Einfälle und Mährchen der alten Deutschen, besonders auch der Minnesinger erklärt.

Der Religion wegen ward er aus Einer Deutschen Provinz in die andere getrieben, führte ein sehr umherirrendes Leben, und starb endlich 1566 als Hofprediger und Generalsuperintendent zu Berlin.

4.

Sebastian Frank, geb. 1500 zu Wörden in Holland, lebte aber größtentheils in Deutschland, auch 1535 in Ulm, als protestantischer Theologe, von wo er seiner Religionsmeinungen wegen flüchtete und lange unstätt umherirrte. Am blühendsten war er zwischen 1528 und 1545. Er war eigentlich Mystiker, und als solcher berühmt durch sein: Verpitschirtes und mit sieben Siegeln verschlossenes Buch, das niemand aufthun, lesen oder verstehen kann, denn allein das Lamm, und die mit dem Lamme bezeichnet dem Lamme angehören. Auch haben wir von ihm Uebersetzungen von Erasmus Lob der Narrheit und von der Eitelkeit menschlicher Künste des Cornelius Agrippa. — Da sie die erste in Deutschland war, so müssen wir auch seine Welt-Chronik oder Universalgeschichte merken, die den Titel führt: Chronika, Zeytbuch und Geschichtbibel von Anbegyn biß an dis genwertig MDXXXI jar. Durch Sebastian Franken von Wörd. Strasburg 1531 in Folio. Bemerkenswerth ist er insonderheit noch als Agrikolas Nachfolger im Sprichwörtersammeln und Auslegen. Seine Sprichwörter erschienen zuerst 1541 zu Frankfurt.

Franks Styl gleicht dem aller Mystiker an Kraft und Fülle; er schrieb rein und voll Nachdruck wie Agricola und die bessern Männer aus der Reformazions-

zeit

zeit — oft ist er sogar erhaben — aber weshalb er den anderen Helden nachsteht, auch sehr ungleich. Seine philosophischen Grundsätze und seine moralischen Lehren trägt er indessen mit vieler hellen Bestimmtheit vor, und ist auch dadurch achtungswerth. † 1545. zu Basel.

S. Kochs Compendium I, 76. und Petersens Preisschrift.

5.

Burkhard Waldis, Mönch, um 1550, ein feiner Geist, der sich um die Deutschen Fabeln und Erzählungen hochverdient gemacht hat. Aus seinen Werken selbst kann man nur Weniges von seinen Lebensumständen sammeln. So viel sieht man daraus, daß er zu Allendorf an der Werre lebte, Geistlicher war und Protestant wurde, und damit ein großer Gegner des Katholizismus, weshalb er nachher ein sehr unstetes und armseliges Leben führen musste. Er reiste in Italien, Frankreich, Holland, und scheint sehr berühmt gewesen zu sein, da er von den Schriftstellern seiner Zeit oft und mit vielem Lobe genannt wird.

Seine Fabeln gab er zuerst Frankfurt a. M. 1548 heraus unter dem Titel: Esopus Gantz New gemacht, und in Reimen gefasst. Mit sampt hundertnewer Fa-

beln vormals nicht in Druck gesehen noch ausgangen. Durch Burcardum Waldis.

Dieser herrliche Fabulist, in manchen seiner Dichtungen selbst von den neueren Fabeldichtern nicht erreicht, ist an Erfindung und komischen Einfällen ungemein reich, aber — seiner Zeit anhangend — auch oft abentheuerlich und possenhaft. Er erzählt, wo er nicht eigenthümlich ist, des Aesops und andrer Fabulisten Dichtungen erweitert und ausgeschmückt nach, und untermischt sie mit eigenen Erfindungen, immer naiv, launig und mit vieler Sprachgewandtheit. Dieses Aenderns und Modernisirens der alten Gedichte wegen schilt ihn Morhof bitter und nennt ihn einen Klügling.

Herr von Gemmingen sagt von ihm: *) Ich habe keinen Anstand, unterschiedliche seiner Gedichte, besonders aber die Erzählungen für vollkommene Werke in ihrer Art auszugeben; denn das sind keine Fehler, was er mit den größten Leuten seiner Zeit gemein hat: Ausdrücke, die unsern Ohren grob klingen, und Scherze welche den Begriff beleidigen, den wir von der Höflichkeit haben.

Wenn man Lafontaine, das erste Muster eines

---

*) Gemmingens Briefe nebst andern poetischen und prosaischen Stücken. Frankfurt und Leipzig 1753. — Schubarts Deutsche Chronik. Jahrgang III. S. 567.

klassischen Fabulisten — mit Burkhard Waldis vergleicht, so findet man in beiden häufig denselben Gegenstand bearbeitet. Beide müssen also oft wohl aus einer und derselben Quelle geschöpft haben; denn — obgleich unser Landsmann früher dichtete als der Franzose (welcher von 1621 — 1659 lebte) so liebte der Deutsche es doch zu sehr, alte Erfindungen artig zu bearbeiten, als daß man mit Gewißheit sagen könne: Lafontaine habe ihn eben benutzt. Hat indeß jener unsern Burkhard Waldis selbst gekannt und seine Erfindungen von uns entlehnt, so bleibt natürlich des Deutschen reiche Originalität sehr zu bewundern, wogegen er dem Franzosen eben so sehr an Reinheit der Sprache, an lieblicher, zierlicher und eleganter poetischer Beschreibung und an Naivetät nachsteht. — Zur — gewiß interessanten Vergleichung empfehlen wir le cas de conscience, welche mit B. Waldis 14. Erzählung im 4. Buche, und le Cocû battu et content, welche mit der 76. Fabel des 4. Buchs fast wörtlich dasselbe enthalten und ganz übereinstimmen. Auch die 33. Fabel haben beide. — Seine Fabel vom lügenhaften Jüngling (Buch III, Fabel 88) ist fast naiver vorgetragen, als dieselbe von Geuert erzählt wird.

Man merke: Eschenburgs Auswahl aus den Fabeln

von Burkhard Waldis (1777) als Zugabe zu Zachariäs Fabeln in B. Waldis Manier.

Noch haben wir von Burkhard Waldis eine Psalmenparaphrase, die er, 200 Meilen von seinem Vaterlande entfernt, im Gefängnisse, worin er torquirt und mit dem Tode bedroht wurde, schrieb. Zwei von seinen 4 Brüdern, Bürger zu Allendorf an der Werra, befreieten ihn persönlich aus seinen Banden.

6.

Johann Spreng, geb. 1524 zu Augsburg, † daselbst 1601 als Notarius publicus.

Wir haben von ihm nicht ganz werthlose Uebersetzungen des Homer *), Virgil **) und Ovid ***). Die Verse sind ganz artig, leicht und wirklich harmonisch, und es leuchtet aus ihnen, trotz des Altfränkischen, possierlichen Gewandes, immer noch wahrer poetischer Geist hervor. Darum ist es doppelt Schade und zu bedauern, daß sie in burleskem Tone gehalten sind, in welchem die hohe Kraft und Erhabenheit der Originale verloren geht, so daß der Leser der Uebersetzung un-

*) Iliade. Augsburg 1610. Folio.

**) Aeneis Virgiliana, in artige Teutsche Reime verfaßt, jetzt erstmals in offenen Truck publizirt. Augsburg 1610. Folio.

***) Metamorphosen in Reimen. Frankfurt a. M. 1571.

willkürlich zum Lachen gereizt wird, wo ihn im Urstück Bewunderung, Schrecken und Staunen mächtig ergreifen.

Proben davon siehe in Schummels Uebersetzerbibliothek.

7.

Magister Georg Rollenhagen, geb. zu Bernau in der Kurmark Brandenburg 1542, studirte zu Prenzlow, Magdeburg und Wittenberg, und starb 1609 als Rektor der Schule zu Magdeburg. Ein Mann von vielem Geiste und von vieler satyrischwitzigen Laune.

Wir haben von ihm ein berühmtes scherzhaftes Heldengedicht *) von mehr als 10,000 Versen in drei Büchern, das merkwürdigste Deutsche erzählende Gedicht aus dem 16. Jahrhundert:

„Der Froschmeuseler, oder der Frösch und Meuse wunderbare Hofhaltung. Der frölichen, auch zur Weyßheit vnd Regimenten erzogenen Jugend

---

*) Die Batrachomyomachie abgerechnet, ist die heroischkomische Dichtart ein ausschließendes Eigenthum der Neuern, deren vollendetsten Meisterwerke hierin folgende sind: 1) des Engländers Butlers Hudibras, 2) des Italiäners Tassoni Secchia rapita, 3) des Spaniers Lope de Vega Gatomachie, 4) Voltaires Pucelle d'Orleans, 5) Blumauers travestirte Aeneide; über alle aber ragt hervor 6) Pope's Rape of Loke.

zur anmuthigen, aber sehr nützlichen Leer. Magdeburg 1595," in welchem der Verfasser allegorisirend über den Zustand der Politik und Philosophie, der Theologie und Moralität seiner Zeit spottet. Dieses Spottgedicht wurde von unsern Vorfahren als Volksbuch sehr hochgeschätzt.

Die Idee dazu ist aus der Batrachomyomachie (dem Froschmäusekrieg) genommen, welche, was Andere ohne erhebliche Ursache bezweifelten, Homers Werk ist. Rollenhagen hat den Fröschen und Mäusen allerlei Betrachtungen und Grundsätze über menschliche Sitte und Handlungen in den Mund gelegt, und nähert sich dadurch der Manier in Reineke Fuchs. Im ersten Buche werden unter Begebenheiten der Mäuse, Katzen und Frösche die Sitten des Hausstandes vorgestellt; im zweiten wird das geistliche und weltliche Regiment geschildert unter der Allegorie von den Berathschlagungen der Frösche; und das dritte Buch giebt die Abbildung des Kriegswesens in einer epischen Erzählung von dem Kriege der Frösche und Mäuse.

Eigentlich sind nur Anfang und Schluss aus dem Griechischen entlehnt, und Rollenhagens Arbeit ist daher echt original zu nennen; über ihre Entstehung siehe seine Vorrede. In der genannten ältesten Ausgabe nennt sich der Dichter auf dem Titel: Marx Hupfinsholz von Mäuseloch, der jungen Frösche Vorsinger und

Calmäuser. Die neueste Ausgabe des Originalwerks ist von 1730. Die glücklichste Nachbildung ist: „Der neue Froschmäusler, ein Heldengedicht in drei Büchern, (von dem Hoffiskal Stengel, † zu Berlin. Erstes Buch. Cöln 1796 bei Peter Hammer. Vergleiche Allgemeine Literaturzeitung 1797. No. 144.

Vergleiche über Rollenhagens Froschmäusler Meisters Beiträge I, 275 — 83, wo auch Proben aus dem Gedichte und Einiges über die Entstehung desselben mitgetheilt sind.

8.

Von ähnlichem Werthe, trotz der rauhen und harten Verse, wie der Froschmäusler, ist auch ein anderes gleichzeitiges Gedicht:

Der Mücken- und Ameisenkrieg, beschrieben durch Balthasar Schnurrn von Lendsidel. Strasburg 1612.

9.

Adolf Rosen von Creuzheim's, (der Name soll erdichtet sein) Eselkönig (1608), worin in Prose und in Versen erzählt wird, wie der Löwe des Regiments unter den Thieren entsetzt, und die Krone auf einen Esel gerathen, welchergestalt derselbe regieret und wiederum um das Königreich gekommen. Ver-

gleiche damit den grauen König, einen novantiken Roman von A. F. E. Langbein. Berlin 1803.

10.

Johann von Morßheim (1515) hält den Fürstenhöfen und seinen übrigen Zeitgenossen aller Stände eine allegorische Darstellung vor, in seinem „Spiegel des Regiments in der Fürsten Höfe, da Fraw Vetrene gewaltig ist;" — und wenn er damit auch nicht an die Genialität des Reineke Fuchs reicht, so ist er doch von schätzbarem Werthe.

11.

Jacob Böhme oder Böhm, einer der berühmtesten Mystiker, und hier besonders erwähnt wegen seiner Namhaftigkeit, die er durch die ihm huldigende neueste Dichterschule der mystischen Philosophie — der Friedrich Schlegel, Ludwig Tieck und Novalis (der verstorbene Freiherr von Hardenberg) u. a. erhalten, welche im Geiste und im Style des Jakob Böhme zu schreiben beflissen waren.

Böhme war geboren 1575 zu Altseidenberg bei Görlitz in der Oberlausitz von armen Bauersleuten, lernte das Schuhmacherhandwerk und ward 1594 in Görlitz Meister. Seine Entzückungen und Gesichte (d. h. Momente einer ungewöhnlichen, exaltirten

Gefühls- und Anschauungskraft) trieben ihn zum Schreiben.

Aurora oder die Morgenröthe im Aufgang (geschrieben 1610, gedruckt 1612), so genannt, weil der Verfasser ein Licht in ihr angezündet für die, welche erkennen wollen. —

Beschreibung der drei Prinzipien des göttlichen Wesens. 1619; und vieles Andere.

Ein höchstoriginelles, schwärmerisches Gemüth, dessen Schriften neben vieler Dunkelheit und Schwäche, auch vieles Herrliche und Treffliche enthalten.

Abraham von Frankenberg, sein Biograph, hat auch seine Schriften herausgegeben. Vergleiche Eberhard in dem Biographen. Halle, 1. B. 1. Stck. S. 107 ff. —

Jakob Böhme, ein biographischer Versuch, Pirna 1801 — enthält viele Stellen aus Böhme's Schriften.

12.

Auf der Gränze — gleichsam den herrlichen Uebergang zu der nächstfolgenden, stets gepriesenen, von Opitz angebrochenen Periode bildend, finden wir noch einen köstlichen Mann als Dichter ausgezeichnet,

Georg Rudolf Weckhrlin, seit 1620 Sekretär der Deutschen Kanzlei zu London, geb. zu Stuttgardt

den 15. September 1584, † um 1650 in England, schrieb schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts geistliche und weltliche *) Lieder, in denen man unverkennbare Spuren eines reinen, echt klassischen Geschmacks findet, und die Hoffnung zum vollen Eintritt einer neuen, für die schönen Deutschen Redekünste höchst günstigen Zeit.

Eigentlich kann — wie Opitz im Norden, so Weckhrlin im Süden von Deutschland, seit 1618 durch seine Schriften für seine Landsleute als Lehrer und musterhafter Verbesserer des Geschmacks gelten. Er, wie Opitz, hatte sich an den Alten und an den Italiänern begeistert und gebildet; der Süddeutsche — allerdings auch geringer an Talenten, blieb ohne Nachfolger; dagegen der Schlesische Sänger eine eigene Dichterschule bildete, und so seinen Ruhm für immer begründete, während der wackere Weckhrlin einsam dastehend, kaum nach Würden von seinen spätern Landsleuten gekannt und geschätzt ist.

Weckhrlins Sprache ist köstlich — theils provinzial, theils von ihm selbst gebildet. Er zählte, wie alle seine Vorfahren, die Sylben zu den Versen mehr, als er sie maß.

---

*) Die erotischen Lieder heißen bei ihm Buhlereien.

Ein großer Theil seiner Gedichte sind Lobgesänge, meistens auf sehr würdige Personen, z. B. auf Gustav Adolf, Bernhard von Sachsen, Ernst von Mansfeld; — die meisten aber haben die trefflichsten Stellen zum Preis und Ruhm des Patriotismus und der Tugend.

Durch seine Bekanntschaft mit den Italiänischen Sängern ward er ganz natürlich auf die Nachahmung des Sonnetts *) geführt.

Auch haben wir von ihm die ersten eigentlichen Deutschen Idyllen, und, obgleich sie noch hart, einförmig und ungelenk sind, auch wenig mehr als gemeine Liebesunterhaltungen von Hirten, Winzern und Landleuten, ohne allen idealisirenden Zug ausdrucken, so haben sie doch für uns Werth, als die einziggnten aus dem 17. Jahrhundert.

Da die beiden Ausgaben, welche wir von Weckhrlins Gedichten (Amsterdam 1641 und 1646) erhielten, außerordentlich selten geworden sind, so liest man mit desto größerem Danke die Auswahl der Gedichte von ihm im 3. Bande des sehr nützlichen Werkes: „Auserlesene Stücke der besten Deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten; mit historischen Nachrichten und kritischen Anmerkungen von F. W. Za-

---

*) Sonst Klinggedicht genannt.

charia. Braunschweig 1766 — 1778. Der 3. Band ist von Eschenburg.

Ueber Weckhrlin vergleiche noch:

Specimen dissertationis historico-criticae de poetis Germanicis hujus seculi praecipuis, publice ventilatum a M. Erdm. Neumeistero 1706. S. 109. —

Deutsches Museum. October 1799.

Nachrichten von dem Leben und den Schriften Georg Rudolf Weckhrlins von C. P. Conz. Ludwigsburg 1803.

13.

Hier können wir noch — mit auch wegen des schönen Göthe'schen echt Deutschen Nazionaltrauerspiels, die Autobiographie des berühmten Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, ein interessantes und charakteristisches Denkmal dieser Zeit anführen, welches eine vortreffliche Schilderung des geselligen Lebens und der Sitten des Mittelalters enthält. Die Schreibart ist sehr schlecht. Verono Frank von Steigerwald hat diese Lebensgeschichte zu Nürnberg 1731 herausgegeben. — 1775 erschien zu Nürnberg eine 2. Auflage mit Anmerkungen.

Götz von Berlichingen, Sickingens Schwager, war geboren 1478, † 1562. Da er seine rechte Hand

verloren hatte, so beschrieb er sein Leben mit der Linken.

Kurze Uebersicht der gleichzeitigen ausländischen schönen Literatur.

I.

England, Schottland, Irland.

1500 hört die Poesie auf bloße Bänkelsängerei zu sein, was sie seit Chaucer war.

Alexander Barkley, Vater der Eklogen in Englischer Sprache (1514).

Edmund Spenser, 1510 — 1598, machte als Bukolischer Dichter die ersten Versuche im Großen; er ergötzte das Zeitalter der Königinn Elisabeth (reg. von 1558 — 1603) und rief die schöne Zeit der romantischen Poesie noch Einmal ins Leben.

Will. Shakespeare, geb. 1564, der Sohn eines Wollhändlers zu Stratfort in Warwickshire — trieb früh das Gewerbe seines Vaters und heirathete — ward beim Wilddiebstahl ertappt — dafür bestraft, — und rächte sich darum durch ein Spottgedicht — flieht nach London, wo er als Schauspieler und Schauspieldichter auftritt. — Romeo und Julie (1597) — Hamlet, Macbeth, Lear, Othello (eines sei-

ner letzten Stücke), Julius Cäsar; Richard II. III., Heinrich V. VI. und VIII. — Sein Lustspiel: „die lustigen Weiber von Windsor" schrieb er auf den Wunsch der Königinn Elisabeth. — Die erste Deutsche Uebersetzung von diesem seltenen Genius verdanken wir Wieland. Der neuern Verdeutschungen wird bei Erwähnung ihrer Verfasser ausführlicher gedacht werden.

Mit Shakespeare fängt Englands schöne Dichterperiode an.

Er bereicherte die Tragödie mit einer ganz neuen Gattung; — vor ihm schränkten die Dichter sich bloß auf Situationen, Handlungen, Leidenschaften ein; — er war der erste, der in seinem Macbeth, Richard III. u. a. ganze Menschen und Menschenleben — Charaktere auf die Bühne brachte. — Die Einheiten des Ortes, der Zeit und der Handlung verschwanden vor seinen Augen; — die Einheit des Charakters trat an ihre Stelle und ersetzte sie alle.

Shakespeare zog sich im Alter in die Ruhe seines Geburtsortes zurück, und starb den 23. April 1616.

Francis Beaumont, geboren 1585, † 1615, und

John Fletcher, geboren 1576, † 1625, zwei ausgezeichnete Schauspieldichter; lieferten gemeinschaft-

lich gegen 50 Stücke für die Bühne. — Von ihnen ist auch: „Stille Wasser sind tief."

Joh. Owen, 1622. Er schrieb Lateinische Epigramme.

Franz Baco Baron von Verulam, Kanzler von England, 1561 zu London geboren, † 1626.

Samuel Butler, aus Strensham in Worcestershire, geb. 1612, † 1680. Sein Hudibras ist das erste komische Heldengedicht in Englischer Sprache; eine wahre Originalpoesie, voll kaustischen Witzes, wenn auch ohne klassische Vollendung. Es erschien seit 1663 theilweise, und der Dichter starb, nachdem 1678 der dritte Theil erschienen war, ohne das Gedicht zu vollenden, und unbelohnt.

2.

Frankreich.

Sebastien Castellio, † 1563 zu Basel, übersetzte die Bibel 1551 in die Lateinische, und 1555 in die Französische Sprache.

Jodelle, † 1573, schrieb zuerst regelmäßige Lustspiele.

Muretus, 1526 — 1585, Redner und Dichter zu Bordeaux; seiner Gelehrsamkeit, wie seines Geschmacks wegen zu den berühmtesten Männern seines Jahrhunderts gehörig.

Michel de Montagne oder Montaigne (der mit Jacques Amyot (Plutarch) die Prose bildete), geboren 1633 auf dem Schlosse Montagne in Perigord. Wird Rath im Parlement zu Bordeaux — durchreist Frankreich, Deutschland, Schweiz, Italien. — 1581 Maire von Bordeaux; — ging im Alter auf sein Familienschloss zurück, und starb 1592. — Einer der ausgezeichnetesten Männer seines Zeitalters. Seine gesunden Begriffe über den Umgang mit Menschen, über Erziehung, über Gesetzgebung und andere Gegenstände der Moralphilosophie würden dem aufgeklärtesten Jahrhundert Ehre machen. — Seine berühmten Essais *) gehören zu den vorzüglichsten praktischen Werken der neuern Zeit, und werden beständig dem schärfsten Denker eben so ehrwürdig, als dem über Welt, Leben und Pflichten nachsinnenden, nur einigermaßen aufgeklärten Weltbürger jedes Standes lehrreich bleiben.

Vergleiche: 1) Eloge de Michel de Montaigne p. Talbert à Paris 1775. —

2)

---

*) Zuerst Bordeaux 1580; am besten durch Pierre Coste, 3 BB. gr. 4. London 1724; trefflich verdeutscht haben wir die Essais durch den fleißigen, wackern und meisterhaften Uebersetzer der originellsten Englischen Schriftsteller: Joh. Joach. Christian Bode († 1793 als Buchhändler zu Hamburg) unter dem Titel: Michael Montaignes Gedanken und Meinungen über allerlei Gegenstände. Berlin 1793 — 95. 6 Bde.

2) Eloge analytique et historique de Michel de Montaigne p. Mr. de la Dixmerie, à Paris 1781.

François Malherbe, (1556 — 1628) war das erste Muster des edlen Styls und Schöpfer der lyrischen Poesie. Seine Werke haben noch nicht die Reinheit der schönen Zeit Ludwigs XIV; aber — er, der Alles, was er leistete, nur sich selbst verdankte, schrieb doch viele herrliche gedankenvolle, feurige Stücke, die noch jetzt von ungemeiner — fast untadelhafter Schönheit sind, und durch ihre liebliche Kunst erfreuen. — Er ist auch der Vater der Französischen Ode. —

Zwei Dichter — Malherbes Schüler — hatten zu seiner Zeit schon verdienten Ruhm: Racan und Maynard, jener, als lyrischer Dichter weit unter seinem Lehrer, wird als bukolischer Sänger und als erster guter Französischer Schäferdichter mit Recht gelobt; dieser schrieb in reiner und sehr gefeilter Sprache gute Sonnette und Epigramme.

Regnier und Passerat, zwei andere Zeitgenossen von Malherbe, zeichneten sich auch damals sehr aus; jener machte in der Satyre, dieser in der poetischen Erzählung wirklich bedeutende Fortschritte. — Regnier, der älteste Französische Satyriker, hat zuweilen gute, witzige Wendungen; oft aber auch niedrige und unkeusche Ausdrücke und große Schwatzhaftigkeit.

Armand Jean du Plissis de Richelieu, geb. 1585, 21 Jahre alt Bischof von Luçon, 1622 Kardinal, 1624 Minister, † 1642, führte in Frankreich die ersten regelmäßigen Schauspiele, nach Art der Alten ein, und errichtete 1635 eine Akademie, (die berühmte Académie Françoise), ganz den Fortschritten der Französischen Sprache und der Bewahrung ihrer Reinheit gewidmet. Diese Anstalt brachte die Französische Sprache und Poesie bedeutend weiter, vervollkommnete sie und die schönen Redekünste, und veranstaltete auch das berühmte Dictionnaire de la langue Françoise.

Pascal, † 1662, bildete die Prose — lettres provinciales, gleichzeitig mit dem Telemach, wurden wie er, Nazionalbuch.

Jean Chapelain *), 1595 — 1674 — schrieb, ohne alles Dichtertalent, ein Heldengedicht la Pucelle ou la France, 12 Gesänge iu lauter 12 und 13sylbigen Zeilen; — ein geschmackloses, absurdes Machwerk.

Jean Louis Guez de Balzac, geb. 1564, zu seiner Zeit — und Einerseits auch mit Recht — sehr angesehen — nachher sehr verschrieen; durch sei-

---

*) Schon vor Chapelain hatte ein Kanonikus von St. Eubert die Jungfrau von Orleans zum Gegenstand eines Heldengedichtes: la moderne Amazone, gemacht, welches die Franzosen un très-mauvais poème nennen. Voltaires unsittliche aber witzige Pucelle d'Orléans — ist bekannt.

nen Schwulst und zugespitzten Witz beförderte er einen falschen Geschmack, — erwarb sich aber auch Verdienste um die Französische Literatur. † 1655.

René Descartes (Renatus Cartesius), geboren 1596 zu Hay in Touraine, Mathematiker und Philosoph. Die einfältigen Theologen verketzerten ihn, und trieben ihn ins Ausland. † 1650 zu Stockholm.

3.

Italiåner.

Della Casa, 1503 — 1556 Muster der Prose in der Volgare illustre (so hieß die Italiånische Sprache).

Lodovico Dolce († 1568) und Greg. Giraldi (1504 — 1573) Tragiker.

Bernard Tasso von Bergamo. 1493 — 1569. Amadis.

Sperone Speroni, 1500 — 1588. Orazione.

Torquato Tasso, geboren 1544, † 1594, unsterblich durch sein ernsthaftes Heldengedicht: das Befreite Jerusalem (Gerusalemme liberata). Er und Ariost erhoben die Italiånische Poesie auf den höchsten, damals von keiner Nazion erreichten Gipfel. — Tasso schrieb auch das erste Italiånische Schåferspiel. — In Tasso lebt das zarte Gefühl ritterlicher Liebe und Ehre.

Ottavio Rinuccini's Daphne ist die erste ernsthafte Oper.

Guarini (1538 — 1617) seine — so wie des Tasso — Schäferspiele machen Epoche. Sein Pastor fido ist eine unnachahmliche Hervorbringung: originell und klassisch.

Alessandro Tassoni, 1561 — 1635. Sein scherzhaftes Heldengedicht: Der geraubte Eimer — la Secchia Rapita — ist die Geschichte eines Krieges, den die Modeneser mit den Bolognesern angefangen haben sollen, um einen Wassereimer zu erobern; der wahren Geschichte nach aber hängten die Modeneser, nach einem aus wichtigeren Ursachen angefangenen und glücklich beendigten Kriege einen erbeuteten Eimer in ihrer Domkirche zum Siegeszeichen auf, der auch noch jetzt daselbst gesehen wird.

Die Academie della Crusca in Florenz, gestiftet 1582, bekam den Einfluss auf die Sprache, und das hohe Ansehen, welches sie nachher immer hatte. Ihr Name (Akademie der Kleie) deutet die Reinigung und Verfeinerung der Italiänischen Sprache an. Auch durch sie entstand ein großes Wörterbuch.

Hier scheint es zweckmäßig, zur Literatur der Italiänischen Sprache und Redekünste etwas beizubringen. Wir merken daher:

1) J. M. Crescimbeni Istoria della volgar Poesia; e commentarii intorno alla sua Istoria. Venet. 1733. 5 Voll.

2) Versuch über den Charakter und die Werke der besten Italiänischen Dichter, von Meinhard, mit Jagemanns Nachtrage, Braunschweig 1774. 3 Theile.

3) Ueber das Italiänische Theater:

L. Riccoboni Geschichte des Italiänischen Theaters.

Lessings theatralische Bibliothek Theil I. S. 139. Réfléxions sur les differens theâtres. à Amsterdam. 1740. —

4.

Spanier und Portugiesen.

Lope de Rueda und Naharro, Urheber des Spanischen Lustspiels.

Juan Boscan, † 1544, Spanischer Dichter.

Garcilasso de la Vega, † 1536, das Haupt der Kastilianischen Dichter, der Spanische Petrarch, hat auch schöne Eklogen gedichtet.

Saa de Miranda, 1495 — 1558, Portugiesischer Lyriker.

Luis de Camoens, ein herrlicher Portugiesischer Dichter, 1524 — 1579, dessen Lusiadas das einzige berühmte Portugiesische Gedicht ist. In ihm lebt

glühende Begeisterung patriotischen Heldenmuthes. Sein Heldengedicht — die Lusiade — eins der besten — enthält die Entdeckung Ostindiens durch die Portugiesen unter Anführung des Vasco de Gama am Ende des 15. Jahrhunderts, und ist voller interessanten Schilderungen und Beschreibungen.

Rodriguez Lobo, Portugiesischer Idyllendichter.

Luis de Leon (1527 — 91). Ihm hat die Spanische Sprache und Poesie einen hohen Grad von Vortrefflichkeit zu verdanken.

Alonco de Ericella, — Araucana, beste Spanische Epopöe.

Miguel de Cervantes Saavedra, 1549 — 1616, Sekretär des Herzogs Alba, war bei Herzog von Lerma, Philipps III. vornehmsten Staatsbedienten, der keine Gelehrten achtete, in Ungnade gefallen, und schrieb, um sich zu rächen, seinen, von ganz Europa bewunderten Roman, die artigste Satyre, den Don Quixote de la Mancha. —

Des Cervantes Reise auf den Parnass. — Seine moralischen Erzählungen sind die besten, welche die Spanier haben. — Galathea, ein Schäferspiel.

Miguel de Madrigal sammelte (1604) die älteren zahlreichen Romanzen.

Lope de Vega Carpio, 1562 — 1635, ein unbeschreiblich fruchtbarer Theaterdichter — Zeitgenosse des Shakespeare; auch ein vortreffliches Genie, soll über 2000 Dramen geschrieben haben; neigte aber auch etwas zum schlechten Geschmacke hin. Seine sogenannte Corona tragica, Jerusaleme conquista; Oden, Sonnette u. s. w.

Ueber die Spanische und Portugiesische Literatur überhaupt, sowie insonderheit über die Trauerspiele des Lope de Vega vergleiche Velazquez Geschichte der Spanischen Dichtkunst.

5.

Die

Holländer

haben an Vondel und Hooft zwei treffliche Tragödiendichter.

6.

Die Polen nennen ihren

Kochanowsky, 1530 — 1584, ihren Pindar.

Sechste Periode.

Von Opitz bis Haller.

(1620 — 1730.)

Morgenröthe der neuen Poesie und Rede.

Allgemeine Betrachtungen über diese Periode.

Der dreißigjährige Krieg, samt seinen gräulichen Begleitern: Mangel, Hunger und Elend aller Art verscheuchten die zarten Musen aus Deutschland, und wie mit fremden Völkern das Land, so wurde in dieser unglücklichen Zeit der allgemeinen Verheerungen die Deutsche Sprache mit ausheimischen Sprachtheilen überschwemmt und vermengt, und die schönen Redekünste sanken so tief, daß keine Anmuth der Sprache, kein erhebender Gedanke, kein schöner Dichtersang das Herz erfreuete. Eine zweite Minnesingerzeit musste erblühen, um eine glückliche Wiedergeburt der Deutschen Dichtkunst zu schaffen. Und dieser neue, hochnöthige Abschnitt kam; es tagte abermals — und es strahlte schöner denn zuvor durch den dichten beklemmenden und drückenden Nebel ein schönes Sonnenfeuer, und wiederholte herzerfreuend eine schöne Erndte für das Deutsche Gemüth zu zeitigen. Ein Mann von großem Geiste und hoher, eigenthümlicher Dichtergabe, genährt durch die schönen Schätze der klassischen Vorzeit, wagte es

zuerst, seinem Volke zu zeigen, wessen seine herrliche Sprache fähig und mächtig sei: Martin Opitz, der würdige und verehrte Stifter der ersten Schlesischen Dichterschule lässt die neue schöne Literatur in der Deutschen Sprache beginnen. Er verbreitete unter seinen Zeitgenossen und unter seinen unmittelbaren Nachfolgern die Bildung und Herrschaft der Deutschen Dichtersprache und eröffnete seinem Vaterlande zuerst die Quellen eines reinen Geschmackes — dargeboten und zum Muster gestellt in den Griechischen und Römischen, wie in den Werken der schönen Redekünste des Auslandes. — Was Ronsard und Malherbe in Frankreich, — das ward Opitz für Deutschland: der Wiederhersteller des lauteren, edlen Geschmackes, wie durch kritische Untersuchungen und Gesetze, so besonders auch durch das Beispiel eigner Erzeugnisse.

Aber, dieses herrlichen Vorläufers ungeachtet und trotz des mächtigfühlbaren Eindruckes und Einwirkens seiner trefflichen Werke — zeigt sich uns leider wieder auch hier die traurige Bemerkung: daß man die hellbezeichnete breite Spur, die er dem Genius unsrer Sprachkünste geebnet und bereitet hatte, zum erquickenden Ziele des klassischen Geschmackes — aus Schwäche und Unvermögen, oder auch Fahrlässigkeit wieder dem größern Theile nach verlor. Nur wenige nemlich suchten

und fanden in Opitz Werken die nährende und erwärmende Saat zu neuen Werken des immer höherstrebenden Geistes, wenige nur schufen — wie Logau, Flemming, Gryph und Wernicke Früchte, ihres großen Vorgängers würdig. Vielmehr verirrten sich die meisten der schreibenden Künstler, folgten dem irre und unstät flammenden Sumpflichte, verfielen auf den falschen Schimmer der Wortspiele und auf die Ziererei des geschnörkelten Styls. Bald sollten die Spanier, bald die Franzosen und Italiäner diesen armen Verirrten zum Leitstern dienen; — aber — unglücklich genug bloß das Fehlerhafte ihrer Muster schön zu finden, konnten sie bloß das Schlechte gewinnen, ohne die leuchtenden Vollkommenheiten zu erstreben.

Den Grund- und Eckstein zu allen diesen Verirrungen haben wir oben schon angedeutet. Nur aus dem bunten Gemisch der verschiedenartigsten Völker und Zungen, die den theuren Deutschen Boden verheerten während des unseligen ewig währenden (30jährigen) Krieges, der Kleidertrachten und Sprachen, Gebräuche und Sitten, Glauben und Thun anders — welches nicht immer Eins ist mit besser — gestaltete — herrschten grade auch noch am Hofe der Kaiser fremde — Spanische und Italiänische Gebräuche und Sitten. So musste denn das allerbuntscheckigste Kauderwelsch

leichtlichst offenen Eingang finden *), wenn auch bloß die gemeine Sucht vornehm zu scheinen, während man oft Unverständliches sprach, dazu veranlasst hätte; — so aber kamen hier — bei diesem unseligen Ausländerkram selbst noch die Deutschen Schriftsteller zu Hülfe mit ihrer schlaffen Gefälligkeit und elenden Schmeichelei. Um nur den Hohen und Großen sich zu empfehlen und ihrer Weise nicht abhold zu erscheinen, setzten sie eben so auf ihre Hervorbringungen mit den Italiänischen, Spanischen und andern Lumpen das unsaubre und ekelhafte Gepräge der zwitterhaften Barbarei, wie ihre vornehmen Patronen und Gönner es im Gespräche thaten. Ja, um sich recht bedeutend zu machen, fügte man endlich gar ganze ausländische Redensarten und Sätze dem Deutschen bei und trieb so dies Unwesen von der Seite bis auf den höchsten Gipfel, bis diesem Uebel sich ein anderes zugesellte — der volle strotzende Pathos, leere Gedunsenheit und allerlei läppischer Flitterstaat, ängstlich epigrammatischer Witzfang und jegliche Art abentheuerlich-ausländischen Zierrathes. Italiänischer Schimmerwitz **), Spanische Schwulst und

*) Vergleiche Leibnitzens Gedanken wegen der Verbesserung der Teutschen Sprache.

**) Die Italiäner haben für diesen fehlerhaften Gebrauch schimmernder, aber unreifer sinnreicher Einfälle einen eigenen Namen: Concetti.

Französische *) zugespitzte Wortspiele — Alles nahmen die Anführer dieser Sprachverderber: Hoffmannswaldau und Lohenstein zu Hülfe, um dem falschen Geschmacke völlig Raum zu machen, und Postels, Ziegler's und Amthor's übertriebene Metaphern, Bombast, und wie die unnatürlichphantastischen Zierrathen und Prunk alle heißen — gaben ihnen nichts nach.

Natürlich fanden sich immer noch Männer, die es erkannten und lebhaft fühlten, wie nöthig zur Bildung der Sprache und zur Verbesserung derselben es sei, thätige Anstalten zu treffen. Leider aber schien jetzt die Zeit der Extreme jeden guten Keim gleich im ersten Entstehen wieder tödten zu müssen. Denn, da die Mitglieder der jetzt entstehenden — dem Streben nach immer ehrenwerthen — Gesellschaften von der andern Seite wieder zu weit gingen, übertrieben lächerlich an Kleinigkeiten klebten und alberne Puristen waren, so zerquälten sie sich mit elender Sylbenstecherei und vergaßen darüber das bezweckte Gute mit geschmackvollem Eifer zu gewinnen: — Wiederherstellung und Erhaltung der Reinheit unsrer Muttersprache; und es blieb also bei der lächerlichsten und bunt-

---

*) Die Französischen Kolonien verbreiteten sich sehr allgemein, da die (seit 1685) aus ihrem Vaterlande Fliehenden, in Deutschland, besonders in den Brandenburgischen Ländern, sichern Schutz und freundliche Aufnahme fanden.

scheckigsten Sprachmengerei, bis Gottscheds Kritiken wirksamer durchdrangen.

Wir merken indessen doch einige von jenen damals entstandenen Gelehrten Gesellschaften, wäre an ihnen auch nur das verfehlte Streben, unsre Sprache reiner zu bilden und zu bauen, sichtbar. Die berühmteste und

I. war

Der gekrönte Palmenorden oder der Orden der fruchtbringenden Gesellschaft, gestiftet zu Weimar durch Caspar von Teutleben († 1629) nach dem Muster der Crusca und andrer Italiänischer Sprachakademien, und hörte 1680 auf. Opitz selbst war Mitglied dieses Gelehrtenvereins, dessen Arbeiten vorgelesen und theilweise auch gedruckt wurden.

Teutleben machte an der Herzoglichen Tafel zu Weimar, in Gegenwart des großen und gelehrten Fürsten Ludwig von Anhalt, den Vorschlag zu einer solchen Gesellschaft, und der Herzog, an dessen Hofe viel Geschmack herrschte, führte 1617 den Gedanken aus, räumte auch auf dem Schlosse zu Köthen einen Saal zum beständigen Versammlungsorte ein.

Vergleiche: Der Deutsche Palmbaum, oder Lobschrift von der hochlöblichen fruchtbringenden Gesellschaft, von dem Unverdrossenen (Carl Gustav von Hille), Nürnberg 1647. —

Georg Neumarks Neusprossender Deutscher Palmbaum. Nürnberg 1688. —

Geißlers historische Nachricht von der fruchtbringenden Gesellschaft. — Journal von und für Deutschland 1784. Stck. 3. S. 233 — 241.

II. Die Gesellschaft der Pegnitzschäfer oder der gekrönte Blumenorden an der Pegnitz, gestiftet zu Nürnberg 1644 durch den wackern Deutschen Georg Philipp Harsdörfer und Johann Klaj. Die Mitglieder nannten sich Blumenhirten, Pegnitzhirten. Dieser Orden währt, wenigstens dem Namen nach, noch fort und feierte 1794 sein 150jähriges Bestehen.

Vergleiche: Amarantes von dem Orden der Pegnitzschäfer — Pegnesis. — Auch:

Omeis Dissertazion: de claris quibusdam in orbe literato Noribergensibus 1708.

III. Die Deutschgesinnte Genossenschaft oder Rosengesellschaft, gegründet zu Hamburg durch Philipp von Zesen und Dietrich Petersen 1643 den 1. Mai oder Rosenmonath, wollte ganz besonders die Deutsche Sprache von allem Ausländischen reinigen, und erhielt sich bis 1705.

Vergleiche: 1) Das Hochdeutsche helikonische Rosenthal von Zesen. Amsterdam 1669. 8. — 2) Der ganzen Hochpreiswürdigen Deutschgesinnten Genossen-

schaft sämmtlicher vom Jahre 1643 bis 1685 Zunftgenossen Zunft-, Tauf- und Geschlechtsnamen. Wittenberg. 1685. — Rektor Joh. Peisker hat dieses Zesensche Verzeichniss bis 1705 fortgesetzt.

IV. Die aufrichtige Tannengesellschaft, gestiftet zu Strasburg 1633, war nur von sehr kurzer Dauer.

V. Der Schwanenorden an der Elbe, errichtet durch Johann Rist 1660 im Meklenburgischen, welcher auch nicht lange dauerte, und weit weniger gute Köpfe zählte, als besonders die drei ersten Gesellschaften.

Vergleiche darüber: Zimberschwan, darin des Hochlöblichen edlen Schwanenordens Anfang, Zunehmen u. s. w. entworfen. Lübeck 1665. 8. Und: Thränenfließender Zimberschwan, Lübeck 1665. 8.

Ueber die genannten gelehrten Deutschen Sprachvereine siehe noch:

Schottel von der Deutschen Hauptsprache.

Neukirchs Anfangsgründe zur reinen Deutschen Poesie jetziger Zeit.

Siegmund von Birkens Rede-, Bind- und Dichtkunst. 1679.

Neumeisters Dissertazion.

Mehr über die verunglückten — wohlgemeinten Bestrebungen dieser Gesellschaften bei den einzelnen Namen ihrer Stifter in der folgenden näheren Ansicht dieser Zeit, wo auch die lächerliche Ziererei und der unleidlichpedantische Purismus einiger sonst wackeren Männer — eines Zesen und Weise — noch zur Sprache kommen werden.

Jetzt von den freudigeren Erscheinungen dieser Epoche, von den eifrigen und verdienstvollen Förderern des Studiums der Deutschen Literatur — von den vaterländischen Philologen und Philosophen der Opitzischen Zeit.

A.

Deutsche Philologen.

1. Sammler zur Deutschen Sprachgeschichte.

a) Melchior Goldast von Haimensfeld, † 1635, sehr fleißiger Sammler, und unermüdeter Forscher in der vaterländischen Staats- und Literaturgeschichte, dessen zahlreiche und schätzbare Bibliothek der Senat zu Bremen an sich kaufte.

b) Johann Schilter, (geborner Meißner, † 1705, 73 Jahre alt) ein im Anfange dieses Werkes oft und mit Ehren schon genannter Sammler und Erklärer der alten Deutschen Sprachdenkmäler, ein, für unsre Sprache und Literatur ungemein gelehrter und nutzreicher Philologe. Schade also doppelt, daß er

immer

immer Lateinisch schrieb. Außer seinem sonst genug schon genannten — und in den Leipziger Actis eruditorum (vom Jahre 1727 S. 45; 1728 S. 373 und 1729 S. 6) beurtheilten Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum, nennen wir hier nur noch sein Επινίκιον rhythmo teutonico Ludovico Regi acclamatum, cum Nortmannos an. DCCCLXXXIII vicisset. Ex codice MS. monasterii Elnonensis sive S. Amandi in Belgio per Jo. Mabillon descriptum. Strasburg 1696 mit Lateinischer Uebersetzung und mit historisch-etymologischen Erläuterungen.

c) Joh. Georg von Eccardt, geb. 1674 im Braunschweigischen, † 1730, ist auch als eifriger Beförderer des Studiums Deutscher Literatur zu merken, und als fleißiger Sammler zur Geschichte des Deutschen Sprachschatzes. Von seinen Schriften merken wir:

1) Historia studii etymologici linguae Germanicae. Hannov. 1711.

2) Hymnus magnus ecclesiae, quem *Te Deum laudamus* vulgo vocant, seculi IX initio in theotiscam linguam conversus. Helmstadii 1713. 4.

3) Incerti Monachi Weissenburgensis Catechesis theotisca, seculo IX conscripta etc, Hannoverae 1713.

Vergleiche: Reichards Versuch einer Historie der Deutschen Sprachkunst S. 350 — 354.

2. Grammatiker und Lexikographen.

In diesem Fache kann der Deutsche Sprachfreund seit der Opitzischen Periode mit wahrer Freude verweilen, und einer sehr reichen Ausbeute in den wissenschaftlichen Arbeiten dieser Zeit gewiss sein. Von dem im Eginhart erwähnten grammatischen Versuche des würdigen Schöpfers der Deutschheit — von Carl dem Großen — bis auf Luther — fanden wir kein Werk der Art auch nur zu nennen; — die wenigen Männer, welche im Reformazionsjahrhunderte sich an das schwierige Unternehmen der Sprachforschung wagten, konnten wir — der Unbedeutendheit wegen — kurz abfertigen. Nun aber finden sich Gelehrte, welche mit echtgründlichem und glücklichem Geiste den Deutschen Sprachschatz beleuchten, nnd systematische Gebäude derselben aufstellen, oder in nützlichen Wörterbüchern die reichen Vorräthe sammeln.

Wir merken für unsern Zweck I. als grammatische Bearbeiter unsrer Sprache:

a) Tilemann Olearius (Magister zu Halle): Deutsche Sprachkunst. Halle 1630. 5 BB. 12. Vergl. der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig Nachrichten und Anmerkungen St. 1. Bl. 126; Reichards Versuch. S. 75 — 83.

b) Christian Gueinzen (Rektors zu Halle) Deutscher Sprachlehre Entwurf. Cöthen 1641. 8. Ver-

gleiche: Leipziger Beiträge zur kritischen Historie der Deutschen Sprache. B. 4. S. 379 ff. — Reichards Versuche. S. 83 — 98.

c) Justus Georg Schottel, von seinen Zeitgenossen der Deutsche Varro genannt, geboren 1612 zu Eimbeck im Hannöverschen, † 1676 als Hof-, Konsistorial- und Kammerrath zu Wolfenbüttel; — ein sehr würdiger, verdienter und gründlicher Arbeiter für die Geschichte und Grammatik der Deutschen Sprache. Wir merken von seinen Schriften:

aa) Teutsche Sprachkunst. Braunschweig 1641. 8.

bb) Der Teutschen Sprache Einleitung. Lüneburg 1643.

cc) Teutsche Verskunst. Lüneburg 1644. — Sämmtliche drei Werke sind enthalten in dem ersten ganz ausführlichen Deutschen Sprachwerke und in Schottels bester Arbeit, nemlich in seiner

dd) Ausführlichen Arbeit von der Deutschen Haubtsprache. Braunschweig 1663; woraus er 1676 einen Auszug in Fragen und Antworten für Schulen besorgte.

d, e) Von Harsdörfers und Zesens Verdiensten um die Deutsche Sprachlehre gleich nachher.

f) Johann Bödiker, der an scharfer Forscher- und Urtheilskraft Schotteln noch weit übertraf, und welcher 1665 als Rektor des Kölnischen Gymnasiums zu Berlin starb, schrieb (sehr brauchbare) Grundsätze der Teutschen Sprache. Cöln an der Spree 1690. Von ihrer nützlichen Zweckmäßigkeit und Trefflichkeit zeugte schon das, daß sie mehrmals wieder aufgelegt, und selbst noch einmal von Frisch 1723 und vom Prorektor Joh. Jakob Wippel 1746 zu Berlin, vermehrt und verbessert herausgegeben wurden.

g) Hieronymus Freyer's (sehr vorzügliche) Anweisung zur Teutschen Orthographie. Halle 1721, und nachher noch öfters.

h) M. August Nathanael Hübner's Anweisung zum Deutschen Styl. Hannover 1720. — Vergleiche Reichards Versuch. S. 332 und 333.

II. Als lexikalische Arbeiter.

a) Caspar von Stieler, geboren zu Erfurt 1632, † daselbst 1707; in der fruchtbringenden Gesellschaft der Spaten genannt. Sein Teutscher Sprachschatz, oder der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs. Nürnberg 1691. 4., ist ein treffliches Deutsches etymologisches Wörterbuch von vielem Werthe, und noch jetzt ein klassisches Werk unsrer Literatur, welches zugleich eine Deutsche Grammatik voll philosophischen Scharfsinnes neben sich

hat. Der Spaten schilt sehr auf die böse Gewohnheit: die Muttersprache mit fremden Wörtern zu verunstalten. Seine ruhig gediegenen Worte sind wie für unsre Zeiten gesprochen.

b) Hieher gehört auch das Schiltersche Glossarium im dritten Theile des vorher genannten thesaurus.

c) Johann Georg Wachter, geboren zu Memmingen 1673, † 1758. Sein fleißiges und schätzbares Glossarium germanicum continens origines et antiquitates totius linguae germanicae, et omnium paene vocabulorum, vigentium et desitorum, erschien vollständig zu Leipzig 1736, in Folio.

Vergl. Leipziger Gel. Zeitung. 1727, S. 457 ff., — Acta eruditorum (das erste Journal in Deutschland, durch Otto Menken herausgegeben); Kritische Beiträge. Stck. 13, S. 49.

d) Johann Leonhard Frisch, geboren 1666 zu Salzbach in der Oberpfalz, † 1743 als Rektor des Berlinischen Gymnasiums, ein sehr schätzbarer, vielfach verdienter Mann. Sein überaus werthvolles Teutsch-lateinisches Wörterbuch, Berlin 1741, 2 Theile, hat selbst vor dem Adelungischen einen Vorzug, — daß es auch die obsoleten Wörter mit anführet. Manches gute alte Wort wurde mit Unrecht von einem schlechteren neuen verdrängt und müsste also dem lebenden

Sprachschatze wiedergegeben werden. Vergl. Leipziger Gel. Zeitung 1741 S. 285, und 1742 S. 198; — Nova acta Erudit. Jul. 1742.

e) Christian Gottlob Haltaus Glossarium Germanicum Medii aevi. Tom. II. Lipsiae 1758.

B.

Auch die beiden Deutschen Philosophen — große Reformatoren im Reiche der Wissenschaften und die Urheber einer neuen Epoche des allgemeinen Denkens und Wissens, hatten einen glücklichen Einfluss auf die Bildung der Deutschen Sprache durch ihre gründlichen gelehrten Werke in vaterländischer Rede; und zeigten eben dadurch, was sie vermöge, und wie bedeutend der Grad ihrer Bildung schon sei, indem sie die Muttersprache bereits vollkommen geschickt fanden, ihre schärfsten metaphysischen Begriffe in ihr auszudrucken, und ihre neuen Forschungen, Ansichten und Resultate den Landsleuten mitzutheilen. Eine Stelle aus Leibnitzens Gedanken wegen der Verbesserung der Teutschen Sprache mag auch zeigen, daß die großen Denker selbst unmittelbar an den Bau des Deutschen Sprachheiligthums dachten: „Es ist an dem, sagt er, daß in der Denkkunst und in der Wesenlehre auch nicht wenig Gutes enthalten, so sich durch alle andere

Wissenschaften und Lehren ergießet, als wenn man daselbst handelt von Begrenzung, Eintheilung, Schlussform, Ordnung, Grundregeln, und ihren entgegengesetzten falschen Streichen; von der Dinge Gleichheit und Unterscheid, Vollkommenheit und Mangel, Ursach und Wirkung, Zeit, Ort und Umständen, und sonderlich von der großen Musterrolle aller Dinge unter gewissen Hauptstücken, so man Prädikamenten nennt. Unter welchen allen viel Gutes ist, damit die Teutsche Sprache allmählig anzureichern." — —

Auch Wolfs Schriften trugen nicht wenig bei, unsre Prose zu bilden durch die logische, feine und reine Genauigkeit und durch den bestimmten, kräftigen Vortrag seiner Weisheit. Dadurch und wegen seiner scharfen Worterklärungen ist er der Deutsche Girard *) geworden. Wie viel mehr noch würde ihm die Bildung unserer Sprache verdanken, wenn er seinen Hauptzweck beim Schreiben: die Deutlichkeit, mehr durch zierliche und geschmackvolle Anmuth hätte würzen wollen. —

Gottfried Wilhelm Leibnitz, dieses Universalgenie war geb. den 23. Juni 1646 zu Leipzig — 15 Jahre alt Student in Leipzig und Jena — Mathematik, Rechte, Griechische Philosophen — promovirt

---

*) † 1748. Synonymes François.

(18 Jahre alt) unter Jacob Thomasius *) wird 1667 beim Kurfürsten von Mainz im diplomatischen Fache angestellt. 1672 in Paris, 1673 in London, wird an beiden Orten Akademiker und von Huygens wie von Newton **) mit größter Achtung aufgenommen; kehrt 1676 über Holland nach Deutschland zurück und tritt in Hannöverische Dienste — Reise durch Deutschland und Italien 1688 und 89; vom Kaiser Carl VI. in den Reichsfreiherrnstand erhoben. — Kommt 1700 nach Berlin und richtet — besonders auf Antrieb der schönen und geistreichen Königinn Sophie Charlotte, (Gemahlinn Friedrichs I. und Tochter des ersten Hannöverschen Kurfürsten Ernst August) die Akademie der Wissenschaften ein — für die Gelehrsamkeit sehr ersprießlich — minder für Deutsche Sprache, Poesie und schöne Rede, da die Akademie mehr Französisch als Deutsch war. — 1714 wollte Leibnitz zu Wien einen

---

*) Vater des berühmten Hallischen Professors, Christian Thomasius (geb. 1655, † 1728) der 1688 das erste Deutsche Journal schrieb, unter dem Titel: Lustiger und ernsthafter Monathsgespräche, erster Theil. — Bekämpfte auch Teufel und Hexen.

**) Huygens (Holländer 1629 — 1695), erfand 1656 die Pendeluhr und verbesserte die Fernröhre. — Newton (1642 — 1725) — wie Leibnitz — Schöpfer neuer philosophischer und physischer Systeme, Analysis des Unendlichen, Anziehung durch Schwerkraft, Optik.

ähnlichen Verein stiften, woran ihn aber die Jesuiten hinderten. —

Am bekanntesten ist sein letztes Werk: die Theodizee (Untersuchungen über Gott, Freiheit und Weltregierung) 1650. — Kam 1716 zu Pyrmont mit Peter dem Großen zusammen, besuchte in selbigem Jahre Wolf in Halle, † den 14. November 1716.

Christian Wolf geb. zu Breslau 1679. — 1706 Professor der Mathematik und Naturlehre zu Halle. Er unterwarf die Philosophie einer ganz neuen Prüfung, und versuchte es, die Strenge der mathematischen Methode auf ihre Beweise überzutragen; — wird eben dadurch Gegner der Pietisten; Doctor Lange geht selbst nach Berlin, um ihn bei Friedrich Wilhelm I. schädlicher Irrlehren wegen anzuklagen, und Wolf muss 1723 flüchten; geht nach Merseburg und wird Professor in Marburg. Friedrich II. ruft ihn 1740 nach Halle zurück und Kaiser Carl VII. erhebt ihn in den Reichsfreiherrnstand. † 1754 als Vicekanzler der Universität Halle.

Anmerkung. In dieser Periode kommt die Heidelberger Bibliothek (1622) – samt der von Luther, — nach Rom; — andre Deutsche Bibliotheken gehen nach Schweden.

Wir können nun zu den Schriftstellern dieser Periode selbst übergehen.

I.

Martin Opitz von Boberfeld,

der älteste gute Deutsche Dichter, der zuerst:

Den Grazien im Schoß,
Kraft, Deutsche Kraft in Deutschen Wohllaut goss. —

Seinem Geiste nach ein zweiter Luther, großer Verbesserer und Wiederhersteller unsrer Sprache und Poesie, auch Schöpfer ihrer neuern Form, macht eine neue glänzende Periode in unsrer schönen Literatur. Vor ihm, sagt Ramler, war Dunkel, nach ihm Schwulst.

Opitz, geboren den 23. Dezember 1597 zu Bunzlau am Bober in Schlesien, studirte 1618 zu Frankfurt a. d. Oder, ward 1624 Hofrath des Herzogs Georg Rudolf von Liegnitz, 1626 — 33 Geheimer Secretär des Burggrafen Annibal von Dohna, 1628 von Kaiser Ferdinand II. geadelt unter dem Namen Opitz von Boberfeld, 1635 Rath und Geschichtschreiber bei dem König Ladislaus IV. von Polen, hatte auch mehrere Reisen (erst mit seinem Freunde Hamilton, einem jungen Dänen 1620 nach den Niederlanden, dann nach Paris) gemacht, und starb 1639 zu Danzig an der Pest. — Opitz heißt auch der Boberschwan, und in der fruchtbringenden Gesellschaft der Gekrönte, und war ein gelehrter Mann von großem Genie, von weitum-

fassenden Kenntnissen, hatte tiefe Blicke in das menschliche Herz gethan und sich vielen Geschmack erworben. — Als Schriftsteller in der schönen Literatur Deutschlands aber ganz vorzüglich ausgezeichnet und glänzend in der didaktischen und beschreibenden Gattung, sowie in der Lobrede; denn seine beiden Lobgedichte auf Uladislaus IV. König von Polen, und auf den Herzog Ulrich von Holstein sind vielen Lobes würdig durch die starken und hellen Gedanken, sowie durch die kühnen Bilder und dreistgewagten Metaphern. Man erkennt in diesen Früchten den würdigen philosophischen Dichter ganz.

Am stärksten indessen erscheint dieser herrliche Deutsche als Lehrdichter, und wir merken von diesen seinen Lieblingsstudien vier Herborbringungen:

a) Sein kräftiges und schönes Gedicht mit lieblichen und treuen Naturgemählden:

Vesuvius, oder von den physischen Ursachen der feuerspeienden Berge, verursacht durch einen Ausbruch des Vesuvs im Jahre 1631 und 32; — das erste, wirklich poetische Lehrgedicht der Deutschen — und lange Zeit nachher auch das gelungenste.

b) Zlatna (ein Flecken in Siebenbürgen), oder von der Ruhe des Gemüthes, eins der trefflichsten Opitzischen Gedichte, gesungen (1622) als er in Siebenbürgen, wohin ihn Fürst Bethlen Gabor als Pro-

fessor der hohen Schule zu Weissenburg berufen hatte, Heimweh empfand.

c) Lob des Feldlebens, — ein freundliches Bild von den ländlichen Freuden und Geschäften.

d) Das vortreffliche Trostgedicht in Widerwärtigkeiten des Krieges 1633, zeigt in 4 Büchern: das Elend und die moralischen Ursachen des Krieges, Trostgründe, den Segen des Friedens und Mittel in Kriegszeiten sich zu erheitern.

e) Das Lehrgedicht: Lob des Kriegsgottes Martis, Brieg 1628, athmet ganz die Kraft der alten Bardensänger.

f) Vielgut, oder von dem höchsten Gute.

Mehrere von den genannten Werken, z. B. der größte Theil seines Vesuvs, wo er die Furchtbarkeit der Naturerscheinung und die Angst der Menschen in ihrer Nähe so trefflich schildert, — auch das Meiste von Vielgut und Zlatna — gehören zu den dichterischen Gemählden — und sind ganze für sich bestehende Schilderungen im Idyllentone — oder beschreibende Poesieen zu irgend einem didaktischen Zwecke.

Auch als dramatischer Dichter erscheint uns Opitz höchst ehrenswerth, denn zuerst durch seine Uebersetzung der Antigone des Sophocles (in Versen, Danzig 1636) und der Trojanerinnen des Seneka (in

sechsfüßigen Jamben oder sogenannten Alexandrinern 1625) scheint das eigentliche Trauerspiel in Deutschland bekannt geworden zu sein. Diese Verdeutschungen sind — jene Zeit in Anschlag gebracht — ein sehr wesentliches und wichtiges Unternehmen, und können — bei Opitzens Fleiß und Vermögen zeigen, in wiefern damals die Deutsche Sprache mit aller Kraft des Geistes es wagen konnte, sich an der Griechischen Zartheit und an dem Römischen Nachdruck zu versuchen. Doch machen wir auch hier die Bemerkung, daß der Genius keine fremde Fesseln tragen mag; — denn beide Uebertragungen aus dem klassischen Alterthume sind schlechter gerathen, als das geringste der Opitzischen eigenen Erzeugnisse. — Vergleiche die Einleitung zu Franz Horns Uebersetzung der Trojanerinnen. Penig 1803.

Seine Dafne in fünf, und seine Judith in drei Akten — beides Singspiele, nach dem Italiänischen gebildet, sind weit besser gelungen, das erstere sogar ganz vorzüglich, und dies ist dazu das erste wahre Deutsche Singspiel.

Von Uebersetzungen, durch die Opitz doch unsre Sprache immer glücklicher bilden half, müssen wir noch seine Verdeutschungen von einigen poetischen Bibelbüchern merken, namentlich den Jeremias, Jonas und das Hohe Lied; — später gab er auch des Hugo

Grotius *) berühmtes Buch: de veritate religionis christianae Deutsch und Barclays Argenis, letztere aber nicht durchweg mit gleichem Glücke.

Seinen kernhaften und sinnvollen kurzen didaktischen Styl scheint er sich besonders durch die glückliche Uebertragung der bekannten Distichen des Dionysius Cato ins Deutsche gebildet zu haben. Ueberhaupt sind seine Epigramme meist Nachahmungen oder Uebersetzungen der früheren Dichter dieser Gattung in der Anthologie: des Marzial, u. a.; auch der Quatrains von Pibrac.

Sehr angenehme lyrische Stücke siehe in seinen poetischen Wäldern, welche eine bedeutende Sammlung vermischter Gedichte in vier Büchern enthalten.

Seine Sonnette, — eine Verskünstelei, welche Weckhrlin den Italiänern abgelernt hatte, waren wohl

*) Hugo de Groot, geb. zu Delft 1583 — Syndikus zu Rotterdam, — wurde, weil er die Remonstranten oder Arminianer vertheidigte, von Moritz von Nassau zu lebenslänglichem Gefängnisse auf dem Schlosse Löwenstein verurtheilt; die List seiner Frau rettete ihn aber, und er floh nach Frankreich, wo er auch als Gesandter der Königinn Christine v. Schweden blieb, bis 1645, wo er nach Schweden gehen wollte, aber in Rostock starb. Berühmt ist sein Werk de jure belli et pacis, welches den Grund zu einer neuen Wissenschaft, dem Naturrecht, legte.

auch Nachahmungen — so wie ihm — dem Vater der Deutschen Muse die ganze Schlesische Schule: Flemming, Tscherning, Andreas Gryph, Lohenstein u. a. Klinggedichte nachkünstelten.

Die Schäfferei von der Nimpfen Hercinia, ein Hirtengedicht gemischt in Prose und in Versen — immer nicht ohne Werth, von wohlklingender Sprache, edler Prose, schönen Versen und herrlicher Gedankenfülle — ist indeß keine Idylle, wofür das Werk Opitz ausgiebt. Ueberhaupt blieb Opitz in seinen Hirtenliedern mehr bei dem Namen und bei der Außenseite des Hirtenstandes stehen, ohne ihn in seiner eigenthümlichen Empfindungsweise und Sprache darzustellen, wie die irrige Theorie, die er in seinem Buche von der Deutschen Poeterei von der Ekloge gab, nicht anders erwarten ließ.

Seine „Prosodia Germanica oder sein Buch von der Deutschen Poeterei, in welchem alle ihre Eigenschaft und Zugehör gründlich erzählet und mit Exempeln ausgeführet wird u. s. w." zuerst Brieg 1624 und nachher oftmals, auch in der Breslauischen Sammlung der Opitzischen Gedichte, so wie in der Bodmerschen und Trillerschen — wieder abgedruckt — ist der erste Versuch einer eigentlichen Deutschen Poetik.

Von den vorhandenen zwölf verschiedenen Ausgaben der Opitzischen Werke merken wir besonders — da

die eigentlich erste, durch seinen Freund Julius Wilhelm Zinkgräf besorgte, gar keiner Erwähnung werth ist — die durch Opitz selbst zu Breslau 1625 veranstaltete Ausgabe — als die erste; — Eine sehr hübsche auch vollständige Ausgabe ist die Amsterdamer, (der Zahl nach die 8.) von 1644 in 3 Thl. — die 10. in 3 Theilen, Breslau 1690 (bloß mit neuem Titel: Frankfurt am Main und Leipzig 1724), ist die vollständigste; — von der 11. — durch Bodmer und Breitinger besorgten — Zürich 1745, erschien nur der 1. Theil wegen der 12. und letzten Ausgabe von Daniel Wilhelm Triller, Frankfurt a. M. 1746. 4 Bände, in welcher sich der gar nicht würdige Herausgeber eigenmächtige Aenderungen erlaubt hat.

Was Opitz bei seinen Zeitgenossen gegolten, zeige folgendes Stück eines Briefes von Buchner (Epistola 51), woraus deutlich hervorgehet, daß zu seiner Zeit die Deutsche Dichtkunst auf einem Gipfel stand, den sie vorher noch nicht bestiegen hatte:

„Non potest ascendere altius Musa patria, et necesse est, ut acquiescat eo fastigio, quo tu collocasti. Interim te sequemur longe, et tua vestigia adorabimus: sic tamen non obscuri prorsus morituri."

Ueber

Ueber Opitz vergleiche:

a) Seines Freundes Christoph Colers († 1658 als Professor der Geschichte und Beredtsamkeit zu Breslau): Laudatio honori et memoriae Martini Opitii. Breslau 1639; welche auch steht in

b) Lindners umständlicher Nachricht von Opitz Leben, Tod und Schriften. 2 Thle. Hirschberg 1740 — 41.

c) Jördens Lexikon Deutscher Dichter und Prosaisten. 4. Bd. S. 99 ff.

d) Manso's Uebersicht der Geschichte der Deutschen Poesie.

e) Leipziger Musenalmanach auf 1782.

f) Nasser's Vorlesungen. II. S. 10 ff.

g) Nachträge zu Sulzer's Theorie B. 6.

Nach Opitz ist eine Zeitlang Schlesien das Vaterland von mehrern Dichtern, sowie es überhaupt immer reich an Sängern war, weshalb C. C. Bodenburg (in den Strömen Germaniens, ein Gedicht in fünf Gesängen. Zerbst 1810) singt:

„Es sind ja Silesia's Söhne
Wohl berühmt in der Kunst Apollons, geliebt von Kamönen."

2.

Dieterich von dem Werder

geboren 1584 zu Werdershausen — reiste in Frankreich und Italien, diente unter Gustav Adolph, und übersetzte Tasso's befreites Jerusalem (Frankfurt am Main 1626. 4) und Ariosts rasenden Roland (Leipzig 1632. 4) in gereimte Verse treu und recht gut in der Versart der Originale: in achtzeiligen Stanzen.

Vergleiche Küttners Charaktere S. 129 — Jördens Lexikon 5. B. S. 305.

3.

Johann Valentin Andreä, *)

ein sehr geistreicher, gemüthvoller und gelehrter, von Eifer für das Wahre und Gute begeisterter — zum Mystizismus hingeneigter Mann, war geboren 1586 zu Herrenberg im Würtembergischen, reiste viel in Deutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz, ward 1639 Hofprediger und Consistorialrath zu Stuttgardt, † 1654 als Abt zu Adelsberg und lutherischer Almosenier des

*) Sohn des berühmten Antikalvinisten und Hauptverfertigers der Konkordienformel, Jakob Andreae, Tübingischer Canzler, der mehrere Jahre in Deutschland umherreisete, um sich mit den Ministern und Theologen der protestantischen Fürsten über die zweckmäßigste Einrichtung der Vereinigungsformel zu besprechen.

Herzogs, nach vielen Verfolgungen von Seiten der Theologen, mit denen er in ewigem Streite lebte, eben als er in die Mark Brandenburg versetzt werden sollte.

Andreä gilt gewöhnlich für den Stifter, oder wenigstens für den Erneuerer der Rosenkreuzer, 1614 gegründet auf die Enthusiasten, welche die Rückkunft Jesu zum Weltgericht als nahe bevorstehend erwarteten, und bemüht waren, desselben durch besondere Heiligkeit würdig zu werden. Ihre Rede war ganz zusammengesetzt aus Alttestamentischen Ausdrücken. Die Wiederaufbauung des Salomonischen Tempels war ihnen ein Lieblingsthema. — Als sie zum Spott zu werden anfingen, sonderten sich die Besseren von ihnen aus und vereinigten sich zu einem neuen verbesserten Bunde, woraus die Freimaurer entstanden.

Unter Andreä's Werken ist seine chymische Hochzeit, bloß eine Satyre auf die Alchimisten, Freimaurer und andre Vereine dieser Art — wie sie zu damaliger Zeit waren, am bekanntesten. Er vermischt in seinen Gedichten Wahrheit und Dichtung so eng, daß man eins von dem andern schwer zu unterscheiden vermag; daher hat man auch — besonders später, seine Schriften missverstanden, indem man Ironie für Lob nahm, und das Ganze als eine ordentliche Geschichtsquelle benutzte.

Die meisten seiner Schriften sind Lateinisch; viele von ihnen sind ausgezeichnet; hauptsächlich verdienen die Apologen sehr beachtet zu werden, allgemein von reichem Genius eines poetischen Kopfes eingegeben. Vergleiche:

a) Herders Vorrede zu Joh. Val. Andreä Dichtungen zur Beherzigung unsers Zeitalters, von Karl Gottlob Sonntag (Prediger zu Riga) Leipzig 1786. 8 (16 Gr.), welche eine Uebersetzung von Andreäs: Mythologiae christianae sive virtutum et vitiorum vitae humanae imaginum libri III. Argentorati 1619 sind.

b) Herders zerstreute Blätter B. 5. S. 249 — 269, wobei auch Gedichte von Andreä. *)

c) Selbstbiographie Joh. V. Andreä's, aus dem Lateinischen Manuscript übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Seybold († 1804 als Professor in Tübingen). Winterthur 1799. 8 (1 Rthl. 8 Gr.)

4.

Johann Arndt,

geboren 1555 zu Ballenstädt im Anhaltischen, starb als Generalsuperintendent zu Zelle 1621, ein verdienstvoller

---

*) Herder hat auch aus Andreäs Geistlicher Kurzweil Proben gegeben. Weniger bekannt sind seine „Christlich Gemäl" (Gemählde) Tübingen 1612.

Lehrer der Religion, und sehr frommer, friedfertiger, echt christlicher Mann, der zu seiner Zeit, wo Alles noch in Gährung und Streit über Kirchensachen war, und selbst von den Kanzeln herab Lutheraner gegen Reformirte eiferten — ruhig den wahren Schatz des praktischen Christenthums, und feurigen Sinn für den reinen Kern derselben sich zu bewahren glücklich genug bemüht war. Nächst der Bibel hat vielleicht kein christliches asketisches Buch ein so ausgebreitetes Publikum gefunden, als sein „wahres Christenthum", das fast in alle Sprachen übersetzt wurde, und bis auf den heutigen Tag das Erbauungsbuch vieler Christen geblieben ist.

Sonst merke: Paradiesgärtlein; — Auslegung der Psalmen; — Apophthegmata, d. i. wie er sich selbst ausdruckt: Teutscher Nazion scharfsinnige kluge Sprüche, aus den besten gleichzeitigen und ältern Schriftstellern. Gute Ausgabe. Amsterdam 1653.

Joh. Arndts sämmtliche geistreiche Schriften und Werke 1734 — 36. Görlitz 3 Thle. Folio.

Ueber dieses frommen Mannes Leben merke:

Jo. Andr. Gleichii trifolium Arndtianum, Helmstädt 1728. 4. — Thomas Abbt vom Verdienste. S. 344 ff.

5.

Martin Zeiler,

geboren 1589 zu Räuben in Steyermark, † 1621 als Ephorus des Gymnasiums zu Ulm. Wir haben von ihm Einhundert Episteln. Heilbronn 1640. Das andere Hundert, Ulm 1641. Teutsche Episteln, Cent. VI. Marburg 1656. Epistolische Schatzkammer, Ulm 1685. Einhundert Dialogi, Ulm 1653. Schwäbisches Zeitbuch, Ulm 1655. — Seine Epigramme sind in seinen Deutschen Miszellansammlungen zerstreuet, und verdienten es wohl, durch eine eigene Sammlung bekannter gemacht zu werden. Sein Styl ist einfach, bündig und kurz.

6.

Julius Wilhelm Zinkgräf,

Doktor der Rechte zu Heidelberg, wo er 1591 geboren; † 1635 zu Worms an der Pest. Ein sehr guter Freund von Opitz. Wir haben von ihm ein ganz köstliches, für seine Zeit sogar höchst vortreffliches Deutsches Werk:

Apophthegmata, d. i. der Deutschen scharpffsinnige kluge Sprüch. Strasburg 1628, 2 Thle. 1631. Vermehrt und mit dem Leben des Verfassers herausgegeben von Joh. Leonh. Weidner, (Konrektor zu Nimwegen) Amsterdam 1653.

Vergleiche Küttner's Charaktere Deutscher Dichter rc. S. 135; — Jördens Lexikon 5. B. S. 658. — Eschenburgs auserlesene Stücke der besten Deutschen Dichter. B. 3. Vorbericht S. 44.

7.

Johann Michael Moscherosch *), (Kalbskopf) eins der besten, talentvollesten Mitglieder der fruchtbringenden Gesellschaft, in der er der Träumende hieß, war geboren (1600) zu Willstädt im Hanauischen, ward 1656 Kanzleipräsident zu Hanau, und starb 1669 zu Worms auf einer Reise.

Unter dem Namen Philander von Sittewald schrieb er satyrische Gemählde:

„Wunderliche und wahrhaftige Gesichte, in welchen aller Welt Wesen, aller Menschen Händel mit ihren natürlichen Farben der Eitelkeit bekleidet öffentlich auf die Schau geführet, als in einem Spiegel dargestellet und gesehen werden. Strasburg 1650. 8. 2 Thle." Es waren dies Nachahmungen der Träume (Suenos) des berühmten Spanischen Satyrikers Dom Francisco de Quevedo. Traumgesichte waren in

---

*) M. hatte einen Bruder, Quirinus M., welcher Mitglied des Hirten- und Blumenordens an der Pegnitz war, und ein poetisches Blumenparadies herausgab. S. Amarantes S. 437.

jenen Zeiten eine gewöhnliche Wendung der Satyre und Allegorie. Moscherosch würde sich noch jetzt mit Vergnügen lesen lassen, wäre er nicht zu voller Wortspiele, pedantischer Weitläuftigkeit und müßiger Zitazionen. Indessen muss man solche Verstöße gegen den guten Geschmack dem Geiste seines Jahrhunderts durchgehen lassen, und wird sich dennoch nicht enthalten können, dem ehrlichen Deutschen Sittenrichter satyrisches Talent nachzurühmen, wenn man sieht, wie glücklich er die Sitten des Originals den Deutschen Gewohnheiten anpasst. — Die 14 Gesichte des genannten Buches sind: 1) der Schergen Teufel. 2) Weltwesen. 3) Venusnarren. 4) Todtenheer. 5) Letztes oder jüngstes Gericht (das vorzüglichste von allen). 6) Höllenkinder. 7) Hofschule. 8) A la Mode Kehrauß. 9) Hans hinüber Ganß herüber. 10) Weiberlob. 11) Turnier. 12) Podagram. 13) Soldatenleben. 14) Reformation. S. Meisters Beiträge I 334 ff.

8.

Adam Olearius (Oelschläger)

in der fruchtbringenden Gesellschaft der Vielbemühte genannt, geboren zu Aschersleben 1603, Rath des Herzogs Friedrich III von Holstein-Gottorp, ging mit der Herzoglichen Gesandtschaft 1633 nach Russland zu seines Herren Schwager, dem Zaar Michael Fedeo-

rowitz, und 1635 über Rußland zum Herrscher von Persien, Schach Sefi, † 1671, und schrieb seine herrliche und merkwürdige Moscowitische und Persianische Reisebeschreibung v. J. 1633 — 39; mehrere Ausgaben, unter andern auch Hamburg 1696. Folio. (7 Rthl. 16 Gr.)

Olearius übersetzte auch des Persischen Dichters Saadi *) Rosenthal und die Arabischen Fabeln des weisen Lokmann **), welche beide Uebersetzungen der ersten Ausgabe seiner Moskowitischen und Persianischen Reisebeschreibung (von 1647) angehängt waren.

Olearius wird mit Recht der erste Reisebeschreiber von gutem Geschmack genannt, und sein Werk ist noch heute geschätzt. Auch der erste Deutsche Uebersetzer aus dem Arabischen und Persischen ist er. Großer Freund und Verehrer von Flemming.

Vergleiche: Molleri Cimbria literata und Jördens Lexikon B. 4, S. 93 ff.

---

*) Schich Saadi aus Schiras (das alte Persepolis) und an Abubekers Hofe erzogen, war i. J. 571 der Hegira geboren, † 691 (nach Christlicher Zeit 1175 — 1292). Sein Rosenthal enthält in 8 Büchern eine Sammlung von Darstellungen der menschlichen Schicksale in Fabeln, Erzählungen, Parabeln und kleinen Gedichten sittlichen Inhaltes.

**) Zugenamt der Weise, ein Persischer Schriftsteller. Seine Fabeln wurden ihrer Vortrefflichkeit wegen ins Arabische übersetzt.

9.

Jakob Balde,

geboren zu Ensisheim im Elsas 1603, Jesuit und Hofprediger des Kurfürsten von Baiern, † 1668 zu Neuburg an der Donau, als Lateinischer Dichter herrlich — nicht so als Deutscher. Herder und A. W. Schlegel sprechen mit hoher Begeisterung von ihm.

S. Herders Terpsichore, Jena 1795. — Tadelswerth erscheint er als Luthers Gegner und Widersacher, besonders in seinem Paradoxon musicum, d. i. Neues geistliches Lied von einer wilden Sau (vergl. Weißlingers Merkwürdigk. Thl. III, S. 86. Not. 8. — Sonst merke noch s. 22 sat. Gedichte gegen die Marktschreier und Quacksalber, und sein Misocapnus gegen den Missbrauch des Tabacks. — Seine sämmtlichen Gedichte. Köln 1660. 4 Thle.

10.

Freiherr Friedrich von Logau

der Witzige, in der fruchtbringenden Gesellschaft der Verkleinernde genannt; — erster Bearbeiter des Deutschen Sinngedichtes, und bis jetzt noch nicht als Epigrammatist übertroffen. Lessing und Ramler nennen ihn unsern Martial, Catull und Dionysius Cato in Einer Person.

Er war 1604 in Schlesien geboren, stand in Diensten des Herzogs von Brieg und Liegnitz, Ludwig IV., und starb zu Liegnitz 1655 als dessen Kanzler.

Die meisten von seinen (viertehalbtausend) Sinngedichten, die er unter dem Namen Salomo von Golaw's herausgab, ganz originell und von neuer Erfindung, sind theils gewürzt mit feinem Marzialischem Witze, theils tragen sie Catulls naive Einfalt und süße Laune an sich.

Lessing und Ramler gaben das beste Drittel davon in 12 Büchern, Leipzig 1759 von Neuem heraus — wessen er wohl sehr würdig war — und fügten ein kleines kritisches Glossarium über die Sprache des Dichters bei.

Wenn er auch nicht ganz frei ist von den Fehlern seiner Zeit, so muss Logau doch allen Freunden der Deutschen Literatur und Dichtkunst sehr werth sein, da nach Opitz keiner so früh als er unsre Sprache richtig und schön geschrieben hat.

Ueber sein Leben siehe die Vorrede zu der Lessingschen Ausgabe. Von den übrigen Schriften dieses berühmten Mannes, und von seinen häuslichen und sonstigen Lebensverhältnissen wissen wir leider nur sehr wenig.

11.

Simon Dach,

einer der trefflichsten und ehrenwerthesten Dichter dieser Zeit — ein sehr würdiger Zeitgenosse von Opitz und Flemming, wurde geboren 1605 zu Memel und starb 1659 als Professor der Poesie zu Königsberg.

Wir haben von diesem geistreichen, leicht und mit vieler Anmuth singenden Manne viele vortreffliche Kirchenlieder *), die kühn neben den besten der Zeit mit hohen Vorzügen stehen. Auch Dachs scherzhaftmuntere und fröhliche Muse erfreut mit lieblichen Früchten. Wie schön ist sein Gedicht Aennchen von Tharau!

Erst nach seinem Tode erschienen seine Gedichte: Churbrandenburgische Rose, Adler, Löw' und Zepter, von S. Dachen poetisch besungen. Königsberg (ohne Jahr). 4 nur Ein — unvollständiger — Band.

Vergleiche: Gottscheds neuen Büchersaal B. 4. S. 9 ff. — Franz Horn's Luna für 1805. S. 345 ff.

*) Z. B. „Ich bin ja, Herr, in deiner Macht ꝛc." und „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen ꝛc." Vergleiche Wetzels Hymnopoegraphia oder historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter Thl. I. S. 160 ff.

12.

Paul Gerhard,

der in der schönen Reihe unsrer edelsten geistlichen Liederdichter — unter Luther, Flemming, Dach, Gellert, Klopstock, Novalis — einen höchst ehrenvollen Platz behauptet, und dessen frommer, aus dem reinsten Herzen fließender Gesang jedes gleichgestimmte Gemüth unwillkührlich ergreift, erhebt und stärkt, war geboren 1606 zu Gräfenhaynichen in Sachsen, und starb 1676 als Prediger zu Lübben in der Niederlausitz. Früher (1651) war er Probst zu Mittenwalde, und 1657 Prediger an der Nikolaikirche zu Berlin, wurde aber 1666 bei den Religionsunruhen vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm vertrieben, worauf er sich nach Sachsen wandte — und — schon unterweges von Abgeordneten des Herzogs Christian von Sachsen-Merseburg aufgesucht, welcher ihm, bis zu seiner weiteren Anstellung ein Jahrgeld anbot. Dieser unglücklichen Periode seines Lebens verdanken wir zwei, herrlichen Trostes volle, rührende und erhebende Gesänge „Ist Gott für mich, so trete gleich Alles wider mich", und „Befiehl du deine Wege, und was Dein Herze kränkt." Von seinen übrigen gedankenreichen, herzlichen Liedern, deren er 120 im Ganzen dichtete, und deren Mehrzahl die liebenswürdigste und anziehendste Natürlichkeit und Gedankenfülle, und die herzvollste Fasslichkeit athmet, nennen wir als die

gerühmten besten; O Welt, sieh hier dein Leben pp.; O Haupt voll Blut und Wunden *) pp.; Sollt' ich meinem Gott nicht singen? pp.; Schwing dich auf zu deinem Gott pp.; Warum sollt' ich mich denn grämen? pp.; Ich singe dir mit Herz und Mund pp.; Wach auf mein Herz und singe pp; Wie soll ich Dich empfangen? pp.

Die erste von den 10 verschiedenen Ausgaben der Gerhardschen Lieder erschien zu Berlin 1666 in Folio unter dem Titel: Haus- und Kirchenlieder; — die letzte ist Wittenberg von 1723 in 12.

Vergleiche Gabriel Wimmers Leben Paul Gerhards. Altenburg 1723. 8. — Wetzels Hymnopoegraphia I. S. 311 ff.; — Kochs Compend. II. S. 25.

13.

Andreas Heinrich Buchholz,

schon der folgenden Lohensteinischen Zeit zuzurechnen,

---

*) Ist eine Uebersetzung von des Bernhardus: Salve caput cruentatum. Zwei andere übersetzte Lieder haben vielen Tadel erfahren, nemlich: „Herr ich will ja gerne bleiben" und „Nun ruhen alle Wälder." Diesem liegt die bekannte schöne Stelle aus Virgils Aeneide (IV, 521—28) Nox erat etc. zum Grunde; jenem eine Lat. Elegie, die in des Nathan Chytraéus Viatico itineris extremi (1602) S. 175 f. unter der Ueberschrift steht: Mulieris Syrophoenissae precatio, Marc. 7, und so anfängt: Sum canis indignus, fateor. etc. Vergleiche Jördens Lexikon B. 2. S. 95. ff.

in deren Geist er schrieb; geboren 1607, † 1671 als Hofprediger und Superintendent des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, ist Verfasser zweier gedunsener nnd geschmackloser Romane ohne Weltkenntniß: a) des kristlichen Deutschen Großfürsten Herkules und der Böhmischen königlichen Fräulein Valiska Wundergeschichte in 6 Büchern. Braunschweig 1659; und b) Herkuliscus und Herkuladiska. 1713. Nachahmungen der Romane der Madame Scüderi.

Man findet in den abentheuerlichen Romanen dieses Mannes in der That Gelehrsamkeit, Geist und Gefühl — aber Alles iu ungeschickter Verbindung; — selbst anziehende Verhältnisse und Lagen, auch sittliche und gemüthliche Charaktere; — doch mangeln überall Natur und Wahrheit. — Bodmer als Knabe liebte die Buchholzischen Werke sehr. Da Herkuliscus an Ersindung und Sprache weit hinter dem Herkules zurücksteht, so zweifelt man, ob Buchholz Verfasser von beiden sein könne. — Buchholz geistliche Gedichte erschienen Braunschweig 1651.

14.

Johann Rist,

auch ein Kirchenliederdichter, aber wenn auch an Frömmigkeit und gutem Herzen — doch keinesweges an Er-

hebung und Kraft des begeisterten Gemüthes den gleichzeitigen, zum Theil schon genannten Helden in der Kunst des geistlichen Liedes zu vergleichen. Er war geboren zu Pinneberg im Holsteinischen 1607, † 1697 als Prediger zu Wedel an der Elbe und Herzoglich Meklenburgischer Kirchenrath; hieß in der fruchtbringenden Gesellschaft der Rüstige, im Pegnitzorden aber Daphnis aus Cimbrien *), stiftete auch selbst eine Dichtergesellschaft 1666 — „den Schwanenorden“ geringer an Werth, als die beiden genannten Vereine; auch nur von kurzer Dauer.

Rist's Kirchenlieder **) — deren er über 600 lieferte — sind in mehrern Sammlungen erschienen, denen der Dichter seltsame Namen gab, z. B. Himmlischer Lieder sonderbares Buch, Lüneburg 1651; „Sabbathische Seelenlust“; „Musikalisches Seelenparadies“ 1660; „Musikalische Kreuz-, Trost-, Lob- und Dankschule“ 1659.

Auch Lieder der weltlichen Freude lieferte Rist — un-

*) S. Neumarks neusprossenden Palmbaum, S. 51. — Amarantes (Herdegen) über die Entstehung und den Fortgang des Blumenhirten-Ordens an der Pegnitz, S. 260.

**) In unsern Gesangbüchern stehen u. a.: Hilf, Herr Jesu, lass gelingen; O Ewigkeit, du Donnerwort; Ermuntre dich, mein schwacher Geist u. a. m.

unter dem Titel: Poetischer Lustgarten. — Seine beiden Schauspiele: Das friedewünschende Deutschland (1647), und das friedejauchzende Deutschland (1653) machen auf dichterischen Werth keinen Anspruch.

Ueber Rist's Leben und Schriften vergleiche Wetzels Hymnopoegraphia Thl. 2.

15.

Georg Philipp Harsdörfer,

ein Mann von vielem Geiste und von tiefer und gründlicher Gelehrsamkeit, in seinem Jahrhundert auch von ungemein großem, lautgepriesenem Ruhme; — aber leider irre geführt durch den falschen Geschmack seiner Zeit, besonders in Spanien und Italien — seit Marino, so daß er sein Behagen fand an leeren Wortspielen und an schimmerndem Flitterstat voller Fehler. Er war geboren zu Nürnberg 1607, und starb auch daselbst 1658 als Rathsherr. Als Stifter des Hirten- und Blumenordens, wo Harsdörfer Strephon hieß, haben wir seiner bereits oben gedacht. In der fruchtbringenden Gesellschaft hieß er mit Recht der Spielende; sowie in der Deutschen Genossenschaft der Kunstspielende.

Wir haben von Harsdörfer a) einen poetischen Trichter. 3 Thle. Nürnberg 1650 — 53. 8.; und

b) Gesprächspiele, 8 Thle. Nürnberg 1642 — 49 12, worin er mit ausgebreiteter Kenntniß und weitläuftiger Gelehrsamkeit über Poesie und Redekunst, Philosophie und Heraldik, Deutsche Sprache und Naturkunde schreibt — und auf diese Weise viel zur Entwickelung und Bildung des Deutschen that, indem er zuerst mit seinem gewandten Kopfe diese verschiedenartigsten Gegenstände in unsrer Sprache bearbeitete. — Im 4. Thle. der Gesprächspiele, im 151. Spiele S. 8. beschreibt Harsdörfer, der an einem Orte lebte, wo sie ihre meisten Uebungen hatten, das Wesen der Meistersänger ausführlicher als sonst einer, weshalb wir hier auch auf ihn — für die genannte Zeit — verweisen. In den Gesprächspielen stehen die meisten von seinen geistlichen und weltlichen Liedern.

c) Nathan, Jotham und Simson, oder geistliche und weltliche Lehrgedichte, mit einem Anhange von Räthseln. 2 Thle. Nürnberg 1650 — 51, enthaltend 420 prosaische Fabeln, eben so viele geistliche Dichtungen und 200 Räthsel.

d) Specimen philologiae Germanicae, Norimb. 1646. 12.

Vergleiche über Harsdörfer Omeis, Neumeister, Morhof im Polyhistor (B. IV, Kap. 4. §. 7.), Amarantes; — vor allen Dingen aber A. G. Meißner in

der mehrgenannten Quartalschrift für ältere Literatur u. s. w. 1783. Stck. 2. S. 17 ff.

S. auch Jördens Lexikon B. 2. S. 332 ff.

16.

Johann Freinsheim,

geboren zu Ulm 1608, Schwedischer Rath und Geschichtschreiber, † 1660 als Privatmann zu Heidelberg, ein sehr gelehrter und berühmter Philologe, dessen Ergänzungen zum Titus Livius und Q. Curtius bekannt sind; allein seine Deutschen Gedichte waren nie beliebt, und sein epischer Gesang: „Deutscher Tugendspiegel", oder „Gesang von dem Stamm und den Thaten des alten und neuen Herkules" 1639, welches ein allegorischer Lobgesang auf den braven Herzog Bernhard von Weimar sein sollte, ist nur eine schwache Nachahmung des Theuerdanks.

17.

Paul Flemming,

der Gefühlvolle, ein herrlicher Geist, der Einigen für den größten Dichter des ganzen 17. Jahrhunderts gilt, und von welchem Morhof mit Auszeichnung sagt: Flemming wäre wohl fähig gewesen, ein episches Gedicht dem Tasso und Ariost entgegen zu stellen, und ihm habe, — gleichzeitig — keiner gleich gesungen; —

von der Schlegelschen Schule wird er, einiger sehr gelungenen Sonnette wegen — als der größte Meister dieser Dichtungsart aus der früheren Zeit angeführt, dagegen Bodmer ihn bloß für einen unbedeutenden Nachahmer von Opitz hält; — So viel ist sicher, daß Opitz, Flemming, Gryph und Weckhrlin als die Heroen des 17. Jahrhunderts einen schönen Kreis bilden.

Flemming war 1609 zu Hartenstein im Voigtlande geboren, besuchte die hohe Schule in Meißen, studirte zu Leipzig Medizin, und war, wie sein Freund Olearius, bei der Gesandtschaft, welche der Schleswig-Holsteinische Herzog Friedrich nach Persien schickte (1635 — 39). Die Denkwürdigkeiten dieser Reise beschrieb er in Versen unter dem Titel: Poetische Wälder.

Von seinen geistlichen Liedern ist das in unsern Gesangbüchern bekannte — aber fast ganz umgeänderte „In allen meinen Thaten" das Beste. Die zahlreichste Gattung seiner Gedichte sind die Sonnette.

Da Flemming so jung starb, (1640 zu Hamburg), so konnte er nicht einmal selbst eine Ausgabe seiner Gedichte besorgen; — die fünf nach seinem Tode im 17. Jahrhundert unter dem Titel: Geist- und weltliche Poemata 1642, 1651, 1660, 1666 und 1685 veranstalteten sind sämmtlich durch sinnentstellende Druckfehler sehr wenig brauchbar. Doppelt willkommen waren deshalb Zachariäs auserlesene Stücke rc.,

worin den vorzüglichsten Flemmingschen Gedichten B. 2. S. 1 — 324 gewidmet ist, begleitet mit einer Schilderung von Flemmings poetischem Charakter.

Vergleiche: Nassers Vorlesungen II, 107 ff; — Jördens Lexikon I, 544 ff.

18.

Johann Balthasar Schupp,

zu seiner Zeit der beste Satyriker, — Doctor der Theologie und Hessendarmstädtischer Consistorialrath, geboren 1610 zu Gießen, † 1661 als Pastor zu Hamburg. Er hatte Talent, Gelehrsamkeit und Menschenkenntniß genug um ein ausgezeichneter Satyriker zu sein; allein er behandelte seine Dichtergabe und den Autorberuf gar zu leicht, und mischte Alles — Ernst und Scherz, Heiliges und Ungeweihtes bunt durch einander in seinen Werken, so daß z. B. den Betrachtungen über Golgatha — Gemählde der Corinna, einer scheinheiligen Hure — folgen. — Für jetzt von geringem Werthe.

19.

Andreas Tscherning,

hat sich durch eine einfache Moral, liebliche Naturgemählde und harmonische Verse Verdienste erworben, und verdient auch noch besonders deshalb unsre Auf-

merksamkeit, weil er sich vor der Verderbtheit des damaligen schlechten Zeitgeschmackes zu bewahren wusste.

Er war zu Bunzlau in Schlesien 1611 geboren, und starb 1659 als Professor der Dichtkunst zu Rostock.

Ohne den großen originellen Genius ist er doch durch seine Correktheit seines Landsmannes ehrenwerther Schüler.

Seine Gedichte erschienen unter dem Titel: „Deutscher Gedichte Frühling" Breslau 1642, und „Vortrab des Sommers" Rostock 1655.

Beispiele siehe im 3. Bande der auserlesenen Stücke der besten Deutschen Dichter.

26.

Philipp von Zesen, (Cäsius)

wieder einer von den vielen Deutschen Schriftstellern dieser Zeit, denen es eben so wenig an Geist als an Gelehrsamkeit fehlte, um mit glücklichem Erfolge zu schreiben; denen aber der schlechte Geschmack ihren Ruhm nahm. Daß er mit übertriebenem Eifer der damals herrschenden Ausländerei und Sprachvermengung sich entgegen setzte, können wir ihm nicht als

Tadel anrechnen, und bedauern nur, daß er es bis zur Lächerlichkeit trieb.

Er war geboren zu Priorau, einem Anhaltischen Dorfe 1619, † 1689 als Privatmann zu Hamburg, woselbst er auch (1643) die Deutschgesinnte Genossenschaft stiftete, in der er der Fertige — sowie in der fruchtbringenden Gesellschaft der Wohlsetzende hieß.

Die vorzüglichsten von Zesens Schriften sind:

a) Hochdeutscher Helikon, oder grundrichtige Anleitung zur Hochdeutschen Dicht- und Reimkunst. Wittenberg 1640 und öfters; — in welchem sich auch mehrere Liebeslieder und die ersten eigentlich Deutschen Anakreontischen Lieder befinden.

b) Hochdeutsche Sprachübung. Hamburg 1643, worin er seiner bessern Orthographie und Deutschheit Eingang zu schaffen suchte.

c) Rosenmond; — auch ein Werk über die Deutsche Sprache. Hamburg 1651.

d) Hochdeutsche Helikonische Hechel, Hamburg 1668, eigentlich eine Fortsetzung des Vorigen.

Vergleiche über Zesen:

Eccardi Histor. stud. etymol. ling. germanicae impensi, p. 233 und 34; — Reichards Versuch einer Historie der Deutschen Sprachkunst. Hamburg 1747.

S. 152 ff. — Jördens Lexikon, im letzten Bande. S. 606 ff.

21.

Andreas Gryph,

der ausgezeichnet Geniale — in der fruchtbringenden Gesellschaft der Unsterbliche genannt, einer der originellesten Dichter des 17. Jahrhunderts, und darum schon bei den Deutschen von berühmtem Namen, weil er als Vater der regelmäßigen dramatischen Poesie, besonders aber der Tragödie anzusehen ist;

war zu Groß-Glogau in Schlesien 1616 geboren, reiste viel (10 Jahre) in Italien, Frankreich, Holland, England, und starb 1664 als Landsyndikus des Fürstenthums Glogau.

Gryph hat am würdigsten seinen Namen verewigt durch seine Sonnette, durch seine Trauerspiele und Lustspiele. Im Drama besonders glänzt uns sein Genius erfreulich zu, da in diesem Fache er zuerst sich den Weg bahnen und eine neue Schöpfung beginnen musste. Gryph als Tragiker und Opitz als Didaktiker stehen gleich hoch.

Seine Tragödien — die Komödien machen den minder bedeutenden Theil seiner dramatischen Arbeiten aus — enthalten manche wohl durchgeführte und sehr gut gehaltene Charaktere — selbst in einem gewissen

poetischen — den Alten nachgebildeten Style — welche, besonders die Griechen, er sehr genau studirt und denen er selbst die Chöre nachgebildet hatte.

Gryphs sieben Trauerspiele sind:

a) Leo Arminius oder Fürstenmord, 5 Aufzüge, in gereimten Alexandrinern, Frankfurt a. M. 1650. das Beste von allen. Die Fabel ist die Ermordung des Byzantinischen Kaisers Leo Arminius durch seinen General Michael Balbus i. J. 820.

b) Katharina von Georgien, oder bewährte Beständigkeit, 5 Aufzüge, in gereimten Alexandrinern. Fabel: Hinrichtung der Fürstinn von Georgien auf Befehl des Persischen Schachs Abas I. i. J. 1624. — Zu bemerken ist, daß die Ewigkeit und Eitelkeit als handelnde Personen auftreten, und daß die Tugenden den Chor machen.

c) Ermordete Majestät oder Carolus Stuardus, 5 Aufzüge in gereimten Alexandrinern.

d) Großmüthiger Rechtsgelehrter oder sterbender Aemilius Paulus Papinianus, 5 Aufzüge, in gereimten Alexandrinern. — Fabel: Papinianus will Kaiser Antonius Bassianus Caracalla's Ermordung seines Stiefbruders Geta nicht vertheidigen, und wird deshalb vom Kaiser hingerichtet.

e) Beständige Mutter, oder die heilige Felicitas, 5 Aufzüge, in gereimten Alexandrinern,

nach dem Lateinischen. — Eine edle Römerinn samt sieben Söhnen stirbt den Märtyrertod, weil sie das Christenthum nicht abschwören will.

f) Die sieben Brüder, oder die Gibeoniter, 5 Aufzüge, nach dem Holländischen des Joost van den Vondel gearbeitet.

g) Cardelio und Celinde oder unglücklich Verliebte, 5 Aufzüge. Fabel: eine wahre Italiänische Geschichte.

Von Gryphs Lustspielen merken wir:

a) Majuma, Freudenspiel *), auf dem Schauplatz gesangsweise vorgestellt im Maimond 1653. Ein Gelegenheitsstück, als Ferdinand Römischer König wurde — ist das einzige Gryphsche Stück, welches wirklich

*) D. i. Komödie, nach einer Verdeutschung von Zesen, welcher z. B. auch ein Drama Gesprächspiel, eine Tragikomödie Freudentrauerspiel oder Mischspiel, einen Akt Hauptsatz oder Handlung, eine Scene Theil oder Aufzug nannte; selbst fremde Eigennamen Deutsch benannte, z. B. Diana durch Weidinn, Vulkan durch Glutfang, Pomona durch Obstinn, Vesta durch Feurinn, Grazien durch Holdinnen, Minerva durch Burginne oder Kluginne, Venus durch Lustinne. Daß der ehrliche Zesen auch Wildfang für Mantel, Sattelpuffert für Pistol, Zeugemutter für Natur, Dachnase für Schornstein, Jungfernzwinger für Kloster, Hausloch für Thür, Tageleuchter für Fenster u. s. w. gebraucht habe, ist eine Fabel, durch die man ihn, wie die neusten Sprachreiniger hat lächerlich machen wollen.

aufgeführt worden. Fabel: Mars wird auf Verlangen der Chloris entwaffnet.

b) Der schwärmende Schäfer, ein satyrisches Lustspiel in 5 Aufzügen, poetische Uebersetzung des Berger extravageant vom jüngern Corneille.

c) Absurda comica, oder Herr Peter Squenz, Schimpfspiel (Posse) in Prose, in welcher echt komische Lustigkeit herrscht, und welches eine Erweiterung des burlesken Trauerspiels Pyramus und Thisbe im Sommernachtstraum von Shakespeare ist, welcher damals im Auslande noch ganz unbekannt war. Beide — der Deutsche wie der Engländer, schöpften also vielleicht aus Einer Quelle. Gryph nennt in der Vorrede selbst den Nürnbergischen Mathematiker Daniel Schwenter als ursprünglichen Verfasser, sich selbst aber nur als Umarbeiter.

d) Horribilicribrifax, Deutsch Scherzspiel (Lustspiel) in Prose — auch voll hochkomischer Laune, wie das vorige, welche reichlich schadlos hält für die ihnen natürlich anklebende Rohheit und Planlosigkeit. So ersetzen auch bei Gryphs Trauerspielen die einzelnen genialisch starken Stellen, was dem Ganzen an Interesse und an Natürlichkeit des Dialogs fehlt.

In wiefern Johann Elias Schlegel in seiner Schrift (1742): Vergleichung Shakespeares und Andreas Gryphs bei Gelegenheit einer Uebersetzung (des

Geheimen Raths v. Bork) von Shakespeares Julius Cäsar mit Leo Arminius Recht habe — leidet gegenwärtig kaum noch einen Zweifel.

Gryph schrieb auch Epigramme, die er Beischriften nannte.

Sein Sohn — Christian Gryph, geboren zu Fraustadt 1649, und gestorben 1706 als Rektor und Professor am Magdalenengymnasium zu Breslau, war gegen den ausgezeichneten Vater nur unbedeutend. Er schrieb: Poetische Wälder *). 2 Thle. N. A. Frankfurt 1717.

Vergleiche über Andreas Gryph:

Christ. Heinr. Schmids Nekrolog der vornemsten Deutschen Dichter. I. S. 113 ff. — Nassers Vorlesungen II. S. 212 ff. — Jördens Lexikon II. S. 263 ff. — Franz Horns Luna, Jahrgang I. für 1804. S. 238 ff.

22.

Joachim Rachel,

Juvenals und Persius Nachahmer in der Satyre, war geboren zu Lunden in Norddithmarsen 1618, † 1669 als Rektor in Schleswig. Wir haben acht gereimte Satyren von ihm:

---

*) So hieß damals jede Sammlung von Gedichten gemischten Inhaltes.

a) Das poetische Frauenzimmer oder die böse Sieben, b) der vortheilhaftige Mangel, c) die gewünschte Hausmutter, d) die Kinderzucht (vergleiche Juvenals 14. Satyre), e) das Gebet (nach Persius 4. Satyre), f) Gut und Böse (nach Juvenals 10. Satyre), g) der Freund, h) der Poet; — von denen a, g, h, die besten sind.

Hätte Rachel mehr feurigen Geist und lebendigeres Dichtergefühl gehabt, so würden wir ihm den Deutschen Regnier nennen können und den Schöpfer der eigentlich poetischen Satyre in Deutschland, wie auch Morhof ihn (und Weisen) rühmt: „sintemalen jener zuerst den Deutschen gute Satyren gegeben"; — allein, wenn wir ihn mit Ulrich von Hutten, Fischart und Rollenhagen vergleichen, so beschränken wir unser Urtheil gern.

Dennoch wurden seine Gedichte — welches die vielen Ausgaben derselben genugsam beweisen — zu seiner Zeit sehr viel gelesen und schön gefunden; und es ist wirklich Schade, daß Rachel, — obgleich kein ausgezeichneter Geist, nicht wenigstens so viel Geschmack hatte, das Gemeine von dem Edlen zu unterscheiden, da seine Verse wirklich mitunter glücklich gebaut sind, und manches Sittengemählde recht löblich gezeichnet ist.

23.

Johann Frank,

geboren 1618 zu Guben, wo er auch 1677 als Bürgermeister starb.

Sein geistliches Sion (1674), welches aus 110 Liedern besteht, und sein irdischer Helikon (weltliche Lieder) enthalten — für die damalige Zeit, — viele schöne Gedichte. In seiner Vaterunserharfe hat er das Vaterunser 333 mal umschrieben.

24.

Ernst Christoph Homburg,

einer der bessern Dichter nach Opitz, ein kräftiger, fröhlicher Deutscher Sänger, geboren 1605 zu Mühla bei Eisenach, † 1681 als Gerichtsschreiber und Rechtskonsulent zu Naumburg. Wir haben von ihm zwei Gedichtsammlungen, in denen er als ehrenwerther Lyriker und Epigrammatist erscheint. — Schimpf- und scherzhafte Clio von Erasmus Chrysophilus Homburgensis (ohne Ort) 2 Thle. 1638; u. Jena 1642. 8; — Sammlung von geistlichen Liedern, Naumburg 1658; Jena 1659, 148 Lieder in 2 Theilen enthaltend. Auch in unsern Kirchengesangbüchern steht Homburgs Name öfters.

Vergleiche über ihn:

Jöchers allgemeines Gelehrtenlexikon II. S. 168.

Eschenburgs Vorbericht zu der mehrgenannten Sammlung III. S. 49 ff. u. S. 263 ff.

Franz Horns Luna für 1805. S. 343 ff.

25.

Jakob Schwieger,

aus Altona, blühete um die Hälfte des 17. Jahrhunderts, that Kriegsdienste, und lebte 1665 an dem Gräflich Schwarzburg-Rudolstädtischen Hofe in Thüringen. Als Mitglied der Teutschgesinnten Genossenschaft hieß er der Flüchtige; im Schwanenorden nannte er sich Filidor der Dorferer (der Schäfer?).

Seine geharnischte Venus, Hamburg 1660, 12., welches eine Sammlung seiner im Kriege gedichteten erotischen Lieder ist, enthält seine besten Poesien, die aber nicht selten über die Gränzen der Wohlanständigkeit hinausgehen.

Vergleiche über ihn:

Mollers Cimbria literata T. I. p. 613.

Eschenburgs auserlesene Stücke III. S. 54 ff.

Bragur II. S. 420 ff.

Deutsches Museum Oktober 1779. S. 310 f; an beiden letztern Orten wird er Joh. Ge. Schoch genannt; — so wenig Gewisses haben wir über des Dichters Leben.

26.

Johann Klaj (Clajus),

ein fleißiger Dramatiker, besonders auch Tragiker, der aber trotz der von Opitz gebrochenen Spur — wieder zu den biblischen Stoffen zurückkehrte. Opitz hatte die Alten — auch die Italiäner übersetzt; — Klaj benutzte nur heilige Geschichten, so wenig zweckmäßig sie auch zu dramatischen Bearbeitungen sein mochten.

Er war 1616 zu Meißen geboren, und † 1656 als Prediger zu Kitzingen in Franken und als gekrönter Poet.

Wir merken von ihm folgende Dramen:

a) Weihnachtsandacht, Nürnberg 1644.

b) Von der Auferstehung Jesu, in Reimen. Ib. Eod.

c) Von der Höllen- und Himmelfahrt Jesu Christi. Ib. Eod.

d) Herodes der Kindermörder. Nürnberg 1645. — Eine Art Trauerspiel.

e) Der leidende Christus, Trspl., welches noch das Beste von allen ist.

f) Engel- und Drachenstreit.

Klaj dichtete auch Kirchenlieder, z. B. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft."

Als Mitstifter des Pegnitzordens haben wir seiner schon

schon oben gedacht. Harsdörfer war sein Freund und Nebenbuhler.

Vergleiche über Klaj:

Amarantes und Neumeister — Beiträge zur kritischen Historie der Deutschen Sprache, Poesie und Beredtsamkeit. Stck. 27. Nr. 1. S. 3555 f.; Joh. Elias Schlegels Werke III, 3 ff. — Gottscheds nöthigen Vorrath I, 197 ff. — Jördens Lexikon I, 306 ff.

Italien und Schlesien hatten — zu Opitz Zeit — den guten Geschmack in Deutschland schaffen und nähren helfen; und eben durch Italien und Schlesien wieder ging der kaum gebildete Deutsche Geschmack auch zu Grabe — mit Hoffmannswaldau und Lohenstein wie in der Nachahmung des nun verderbten Italiänischen Geschmackes. Beide Schlesier wollten sich — in hoher Meinung ihres Dichter- und Geisteswerthes einen eigenen neuen Weg bahnen, verließen Opitz — irrten vom guten Pfade ab und schlugen eine schlechte Bahn ein, bald nach schlechten Französischen (Balzac, Voiture), bald nach eben solchen Spanischen, bald nach elenden Italiänischen Mustern (Marino, Loredano); — dennoch sprach Lohenstein keck: Opitz habe den Alten und den Neuen geglichen; er mit seinem Freunde

aber habe sie Alle übertroffen! Daher konnte es diesem Eigendünkel, dieser eitelen Selbstgenügsamkeit und stolzen Selbstgefälligkeit gar nicht gerathen scheinen — die etwanigen Kräfte dran zu wagen, um der schönen Zeit von Opitz, Gryph, Logau und andern ihnen Anhangenden nachzueifern mit Glück und weise zu werden, wo die Schöpfer ihrer Dichtungsarten etwa gestrauchelt hatten. Nein, statt von ihren Deutschen Mustern erwärmt und begeistert zu sein, statt Opitz und die Alten zu studiren, sehen wir auf einmal wie abgeschlossen das heilsame Streben der Opitzisch-Schlesischen Schule, und an ihren Platz gestellt den Hoffmannswaldau-Lohensteinischen bildernden Bombast samt ihren blinden Jüngern, welche die Armuth der Gedanken durch Haufen von geblümten hinaufgeschrobenen Redensarten, — die Leerheit der Ideen durch hochtrabende Worte, durch einen lästigen und lächerlichen Stelzengang — welche elende Missgriffe! — zu verstecken suchten.

Einige Literaturhistoriker haben, da Opitz und Hoffmannswaldau so grell einander gegenüber stehen, mit letzterem und seinem Freunde Lohenstein eine eigene neue Periode beginnen lassen; — wir unsres Ortes begnügen uns damit, diese traurige Erscheinung der schönen Opitzischen Zeit — bloß als eine rückschreitende und ableitende Verirrung anzuhängen, und nur bei den

einzelnen Schriftstellern ihren größern oder mindern Einfluss auf die Bildung oder Verunstaltung des Deutschen Spracheigenthums anzuführen. Zu dem Ende stellen wir gleich voran, um das Folgende desto deutlicher erklären zu können, die beiden Hauptmänner dieser verfehlten Bestrebungen.

1.

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau, geboren zu Breslau 1618, gestorben daselbst als Kaiserlicher Rath und Rathspräsident den 18. April 1679. Ein Mann, dessen nicht gewöhnliche Anlagen und Kenntnisse gegen sein Haschen nach bloßem Flitterstat, sowie gegen seinen üppigen, wollüstigen und frivolen Ton gehalten, jedem Beobachter neben dem lebhaftesten Bedauern ein warnendes Beispiel sein müssen, wie weit der Dichter abweichen und sich verlieren könne, wenn die klassische Bildung ihn nicht durch allen Nebel und Schatten bis zum hellen Sonnenlichte der reinsten und ungetrübtesten Anschauung emporgehoben hat.

Wir merken drei poetische Arbeiten von Hoffmannswaldau:

a) Die dem ästhetischen Gehalte nach unbe-

deutenden Heroiden *). Weil diese Gedichte die ersten ihrer Art in Deutschland sind, so würde man ihren Sänger den Deutschen Ovid nennen können, wenn er nicht — ganz ohne Grazie, — dem lästigsten Schwulste und der frostigsten Plattheit, wie der zweideutigsten und schmutzigsten Schlüpfrigkeit ein Raub geworden wäre.

b) Der sterbende Sokrates, in Prose mit untermischten Versen nach dem Französischen des Socrate mourant von Theophile.

c) Eine poetische Uebersetzung des Pastor fido — getreuen Schäfers — einer Tragikomödie von Giovanni Battista Guarini, eines der trefflicheren Italiänischen Dichter, aus Ferrara gebürtig, † 1713. Schwerlich aber dürfte man in der weitschweifigen, ge-

---

*) Heroiden, Heldenbriefe, auch elegische Episteln, deren Erfinder Ovid ist, sind kleine affektvolle Gedichte, voll warmer, inniger Empfindung, im Tone der Elegie und in Form eines Schreibens an eine Person, gegen welche man, ohne alle Zurückhaltung ein gerührtes Herz voll Liebe und Sehnsucht und leidenschaftlichen Schmerzes ausschüttet; besonders muss die Klage der unglücklichen, verzweifelnden Liebe solcher Personen den Heldenbriefen zum Stoffe dienen, deren verlassene Lage aus den Jahrbüchern der Verliebten berühmt geworden sind. Bei Ovid sind nur ausgezeichnete Individuen aus dem heroischen Zeitalter redend eingeführt, und dies hat ihren Briefen den Namen der Heroiden gegeben. Ausgezeichnet berühmt in dieser Gattung ist Popens Epistel: Eloise an Abälard.

schmacklosen Verdeutschung erkennen, wie mit Recht beliebt der Italiänische Dichter zu seiner Zeit war. Weit besser ist des Freiherrn von Abschatz († 1699) Uebersetzung.

In Hoffmannswaldaus Epigrammen ist oft Witz und Geist — und auch einige von Loredanos Sinngedichten hat er glücklich verdeutscht.

Bis 1730 erschienen von seinen Gedichten zu Breslau sechs verschiedene Auflagen. Wir merken hier die Ausgabe von Benjamin Neukirch (siehe weiter unten) unter dem Titel: Herrn von Hoffmannswaldau's und anderer Deutschen auserlesene und bisher ungedruckte Gedichte, nebst einer Vorrede von der Deutschen Poesie. Sieben Theile. Leipzig 1695 — 1727. 8. — N. A. Ebendas. 1734. 8.

Daß Hoffmannswaldau trotz seiner großen Mängel in so großem Ansehen zu seiner Zeit stand und auf das Heer der Nachahmer leider so gewaltig zu wirken fähig war, hatte natürlich Gründe: wohin wir einmal seine wirklich gewandte Sprache und seine leichte und fließende Darstellungsgabe, — so wie andrerseits die übertriebenen Posaunentöne seiner Lobredner rechnen, unter denen sich sogar Andreas Gryph befand. Heinrich Mühlpforts, eines Breslauischen Gelegenheitsdichters, und Lohensteins Lobreden auf Hoffmannswaldau kann man in der That als die lächerlichste Aus-

geburt eines Beurtheilers ansehen. Ersterer nennt ihn pater patriae, sanctissimus justitiae custos, vindex legum, ingenii dictator, arbiter aevi etc.; — Lohensteins 46 Seiten lange Leichenrede (siehe die Neukirchsche Sammlung) will ihrer Lächerlichkeit wegen selbst gelesen sein.

Vergleiche Luna für 1805 von Franz Horn. Seite 255 — 58 und S. 347 ff.

2.

Daniel Caspar Lohenstein,

sehr gelehrt — leider am unrechten Orte, hat durch seine höchst überladene unnatürliche Schreibart, durch seine platte gedankenleere und wässrige Reimerei, sowie durch seine schwülstige, gesuchte und zugespitzte Sprache gleiches Schicksal mit Hoffmannswaldau, dem er übrigens doch noch in allem Guten überlegen ist.

Er war 1635 zu Nimptsch in Schlesien geboren, studirte die Rechte, sah Deutschland, die Schweiz und Holland, † 1683 zu Breslau als kaiserlicher Rath und Stadtsyndikus.

Schon in seinem 15. Jahre soll er drei Trauerspiele: Ibrahim Bassa, Agrippina und Epicharis geschrieben haben. Zwei spätere Trauerspiele von ihm sind Sophonisbe — und Cleopatra in 5 Abhandlungen in Versen v. J. 1661; — alle gleichen im

Zuschnitt denen von Gryph und sind — ihre übrigen Fehler ungerechnet — von einer endlosen Länge; — dennoch sagt Morhof — dies gebe uns einen Begriff von dem Geschmacke der damaligen Zeit — „Gryph und Lohenstein haben die Trauerspiele in Deutscher Sprache zur höchsten Vollkommenheit gebracht, so daß wir den Ausländern nichts darin nachzugeben haben.“ Immer aber stehen die genannten Dichtungen da als wichtige Erscheinungen für den Forscher der Sprache, für den Literaturhistoriker — und für den Menschenbeobachter, wegen ihrer Gelehrsamkeit, um des vielen Aufwandes von Fleiß, Mühe — und wirklichen Talentes willen, — die denn doch am Ende alle gegen diesen traurigsten Ungeschmack scheiterten.

Größeren Werth und größere Kraft- und Geistanstrengung aber setzte Lohenstein auf einen großen Roman in Prose „Großmüthiger Feldherr Arminius oder Hermann, nebst seiner durchlauchtigen Thußnelde, in einer sinnreichen Staats-, Liebes- und Heldengeschichte.“ Leipzig 1689, in zwei Theilen zuerst herausgegeben durch seinen Bruder Hans Caspar von Lohenstein, welcher auch die letzten Abschnitte gedichtet hat. — (Neueste Ausgabe, 1731. 4 Bände).

Tazitus, aus welchem auch einzelne Stellen glücklich übersetzt sind, gab wohl Veranlassung zu diesem berühmten und umfassenden Werke, welches, wie

seine Trauerspiele, bei aller Verirrung, immer durch passende Bilder, durch schöne Sittengemählde, durch treffende und schickliche Gleichnisse, wie durch einen erhabenen oft künstlichen Styl überraschen und dann wieder des Dichters Selbstvergessenheit um so lebhafter empfinden und bedauern lassen. Witz und Aberwitz, Scharfsinn und Schwulst, wirklich erhabene Gedanken und pathetischer Galimathias liegen ohne Leben durch einander und zeichnen uns einen Kopf und ein Gemüth, welche, der schönsten Früchte fähig, eben diese verlorene Kraft an unreifen Erzeugnissen aufstellen.

Moses Mendelssohn sagt bei Gelegenheit des Hermann von Lohenstein (Literaturbriefe Theil 21, Brief 313, S. 139 ff.) „Sein prosaischer Styl hat mitunter gute Eigenschaften, die man bei mehrern Tadlern seiner Schriften vergebens sucht. Ich finde da und dort in seinem Arminius einen historischen Styl, den sich manche unsrer Geschichtschreiber zum Muster nehmen könnten. Gedrungene Kürze, runde Perioden, kernhafte Ausdrücke, und eine Beredtsamkeit, die ans Erhabene gränzt, wird man in diesem ungeheuren Roman öfter finden, als man glauben sollte.“ u. s. w.

Haller sagt — ein großes Lob für den Schlesier — Lohensteins Poesieen haben ihn auf den Gedanken gebracht Verse zu machen.

Ueber Lohensteins Leben und Gedichte vergleiche

seines jüngern Bruders, H. C. v. Lohensteins kurz-entworfenen Lebenslauf, gewöhnlich hinter den Lohensteinischen Gedichten. —

Franz Horn's Luna für 1805.

Historischer Schauplatz berühmter Staats- und Rechsgelehrten I, 51 ff.

Neukirchs Vorrede zur Sammlung der Hoffmannswaldauischen Gedichte.

Observationes Halenses. T. VI. p. 84 sqq.

Andeutungen für Freunde der Poesie. Züllichau 1804. S. 80 ff.

Anmerkung. Anziehend ist die Vergleichung der durch Luther geschaffenen ersten goldenen Zeit der Prose mit der im Arminius, welche nun beinahe ein halbes Jahrhundert lang Muster und Beispiel, für die Lohensteinischen Jünger und Bewunderer wenigstens ward.

3.

Anton Ulrich,

Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel,

dieser treffliche, geist- und gemüthvolle Fürst, Schüler des bekannten Siegmund von Birken *), wurde

*) Zweiter Präsident des Pegnitzordens. S. Amarantes oder Herdegen im oftgenannten Werke. S. v. Birken schrieb: Rede-, Bind- und Dichtkunst, Nürnberg 1679.

in der fruchtbringenden Gesellschaft der „Siegprangende" genannt; — geboren 1633, † 1714. Wir merken diesen Deutschgesinnten Ehrenmann hier als geistlichen Liederdichter (seine Sammlung davon heißt: Davids Harfenspiel, Nürnberg 1667); und als Verfasser zweier Romane:

„Der durchlauchtigen Syrerinn Aramena Liebesgeschichte", Nürnberg 1669. 5 Thle., und

„Die Römische Octavia, 6 Theile. Nürnberg 1685 — 1707,

beide im Geschmack der Scüdery und des Calprenede. Der erstere von diesen Romanen ist der beste dieser Zeit, denn er hat doch schon Welt, Herz und Erfindung, wiewohl auch viel Gezwungenes und zu Künstliches. Der Herzog sucht in seinen Romanen — ohne der Phantasie und dem Dichtergenius Zwang anzuthun, die Sitten und Geschichten der Höfe, sonderlich des Braunschweigischen, unter allegorischen Personen darzustellen, und ist oft glücklich in herrlicher Zeichnung anziehender Lagen und Verhältnisse, so wie in lebhaften und natürlichen Bildern. Sein Styl ist leider sehr weitschweifig.

Werke (Anton Ulrich's, Herzogs zu Braunschweig) Aramena, e. satyr. Geschichte (1669, 78.) ganz f. uns. Zeiten, umgearbeitet, v. Sophie Albrecht. Berlin. Decker 1782 — 86. 3 Thl. kl. 8. 3 Thlr.

Vergleiche: Franz Horns Luna für 1804. S. 293 ff.

4.

Philipp Jacob Spener,

ein eben so gelehrter als friedliebender und bescheidener Mann, hatte die reine und redliche Absicht, den Religionsunterricht für das Volk zu verbessern, geboren 1635 zu Rappoltsweiler im Elsaß, geistlicher Senior zu Frankfurt, durch Kurfürst Georg III. von Sachsen zum Oberhofprediger nach Dresden berufen, † 1705 als Probst bei St. Nicolai in Berlin. — Geistlicher Liederdichter. Er war auch, wie August Hermann Franke, durch seine asketischen Bemühungen ein würdiger Nachfolger von Johann Arndt, indem auch sie, frommen Sinnes, statt der wiedereinreißenden Schultheologie — warme Gefühle für das praktische Christenthum zu verbreiten bemüht waren. Spener empfahl auch den künftigen Lehrern des Volks ein recht gründliches Studium der Deutschen Muttersprache.

5.

Samuel Rodigast,

geboren 1649 zu Greben im Altenburgischen, † 1708 als Rektor des Berlinischen Gymnasiums. Von ihm ist

unter andern das berühmte Lied „Was Gott thut das ist wohlgethan."

6.

Georg Neumark,

geboren 1621 zu Mühlhausen in Thüringen, † 1681 als Bibliothekar zu Weimar. — Ein guter geistlicher Liederdichter, Sekretär bei dem Schwedischen Gesandten von Rosenkranz in Hamburg. Von ihm ist das köstliche Lied: „Wer nur den lieben Gott lässt walten." Von seinen Schriften merken wir: „Poetisches musikalisches Lustwäldlein" Hamburg 1652. 12. (welches auch geistliche Lieder enthält). — Sonst schrieb er auch „Perlenkrone" 1672 — „Poetischhistorischer Lustgarten" Erfurt 1666. — „Neusprossender Palmbaum" 1673, in welchem er ausführlich handelt von dem Entstehen und dem Fortgange der fruchtbringenden Gesellschaft. Vergleiche Amarantes *) S. 384 — Neumeister S. 74 der angeführten Dissertazion — Wetzels Hymnopoegraphia — Jördens Lexikon B. 4. S. 366 ff. — L. v. Baczko's Preußisches Tempe 1781. April 246.

---

*) Oder Herdegen, über die Entstehung und den Fortgang des Ordens an der Pegnitz.

7.

Johann Olearius,

geboren 1611 zu Halle, † 1684 als Generalsuperintendent zu Weissenfels — Geistliche Lieder.

8.

Georg Daniel Morhof,

eben so hochverdient als fleißiger und schätzbarer Naturhistoriker, als werthlos seine Gedichte sind, die man nur matte und gedankenlose Reimereien nennen kann, worin ihn aber Mühlpfort u. a. doch fast noch übertrafen. Schade ist es, bei seinen großen Verdiensten um das verbreitete und erweiterte Studium der Literaturgeschichte, daß es ihm so sehr an richtigem Geschmacke und an genugsamer Kenntniss der Philosophie fehlte. —

Er war geboren zu Wismar im Meklenburgischen, studirte die Rechte, bereiste Holland und England zweimal, — Professor der Rede- und Dichtkunst auf der Universität Kiel — dann Professor der Geschichte und Bibliothekar daselbst — † 1691 zu Lübeck auf einer Rückreise von Pyrmont.

Wir nennen gleich vorweg die schwächere Seite dieses würdigen Gelehrten und Literators:

Seine Gedichte. Kiel, zuerst 1682. 3 Thle. — Lübeck 1700. — Schade, daß dieser gründliche Gelehrte — durch seine große Kenntniss des gelehrten

Theils der Sprache und durch seine Kenntniss ihres technischen Baues — sich verleiten ließ — diese Gelehrsamkeit in Ausübung zu bringen.

Am merkwürdigsten macht ihn sein Polyhistor, 3 Thle., deren 1. den Polyhistorem literarium, der 2. den philosophicum, und der 3. den practicum in sich fasst. Morhof selbst gab bloß die drei ersten Bücher des 1. Theils heraus, u. d. T.: Polyhistor, sive de notitia auctorum et rerum commentarii. Lubecae 1688. 4; — die übrigen vier Bücher des 1. Theils gab nach seinem Tode aus Morhofs Handschrift Heinrich Muhle, Lubecae 1692. 4. heraus, und die erste ganz vollständige Ausgabe des Morhofschen Polyhistors besorgte Johann Moller. Lubecae 1707. 4. und dann öfter — 1747 in 2 Bänden durch Joh. Joachim Schwabe.

Näheren Bezug auf die Deutsche Sprache — und eigentlicher hiehergehörig ist sein:

„Unterricht von der Deutschen Sprache und Poesie", deren Ursprung, Fortgange und Lehrsätzen, wobei auch von der reimenden Poeterei der Ausländer mit mehrerem gehandelt wird. Kiel 1682. 8. — N. A. durch seinen älteren Sohn Caspar Daniel Morhof, Lübeck und Frankfurt 1702. 8. — 3. Auflage Lübeck und Leipzig 1718. Theil 1 handelt bloß von dem Alterthum, Abstammung u. s. w. der Deut-

schen Sprache; Thl. 2 in 5 Kapiteln von der Poeterei der Ausländer, und dann von der Deutschen in 3 Epochen: von den Barden, — den Minnesingern und Meistersängern — und seit Opitzens Zeit. Theil 3 ist eine Poetik. Beispielsweise folgen in einem Anhange 17 Verdeutschungen Horazischer Oden.

Vergleiche über Morhof:

Seine Autobiographie vor dem 1. Theile des Polyhistors, - Reichards Historie S. 264 ff. — (Küttners) Charaktere Deutscher Dichter S. 175 ff. — Nassers Vorlesungen B. 2. S. 404 ff.

9.

Christian Weise,

als Gegner von Lohenstein bekannt; — wollte dessen Fehler — den Schwulst, — vermeiden, — wurde aber bei seinem Bemühen, den entgegengesetzten Weg zu wählen — allzunatürlich, oft sogar gemein und niedrig; — er war geboren 1642 zu Zittau, † 1708 als Rektor des Gymnasiums in Zittau. — Seine Teutschen Gedichte waren zu seiner Zeit beliebt. Lessing gedenkt seines Drama's: „Masaniello" im Briefwechsel mit seinem Bruder lobend.

Vergleiche: Ludovici hist. scholast. III. p. 1.

10.

Johann Ulrich König,

nahm am Dresdner Hofe die Stelle eines Pritschenmeisters *) an, aber unter dem Titel eines Königlichen Geheimen Sekretärs und Hofpoeten, und mit ordentlicher Kleidung eines Römischen Herolds; geboren 1688 zu Esslingen in Schwaben, † 1745 zu Dresden, als Königlich Polnischer Hofrath und Zeremonienmeister, nachdem er 10 Jahre für die Hamburger Bühne Opern geschrieben hatte. Seine eigenen Produkte sind schlecht — und er ist daher nur als Herausgeber andrer Dichter (besonders des Canitz) zu merken.

11.

Johann David Köhler,

Beförderer des Studiums der vaterländischen Literatur und Geschichte. † 1755.

12.

Barthold Feind,

geboren zu Hamburg 1644, † 1721 im Gefängnisse zu Rends-

---

*) Die Pritschmeister hatten an den Höfen das Geschäft, bei den öffentlichen Schießfesten und andern Lustbarkeiten auf die hohen Herrschaften aus dem Stegereife Verse zu machen, und überhaupt die Gesellschaft zu belustigen.

Rendsburg. Ueberbot den schimmernden Lohensteinischen Ungeschmack noch. Seine Werke siehe im 7. Theile der sogenannten Hoffmannswaldauischen Gedichte.

13.

Heinrich Anshelm von Ziegler,

geboren 1663, † 1697.

Schrieb vor 1697 Heroiden in Hoffmannswaldaus schlechter Manier, — seine „Asiatische Banise, oder das blutige, doch muthige Pegu", 2 Thle., ein Roman (erschien erst 1721), hat manche gemüthliche Stelle, wurde viel gelesen; — ist aber gewaltig schwülstig.

14.

Johann Christian Hallmann,

geboren um 1650, † 1704. — Schrieb schlechte Lustspiele; aber bessere Trauerspiele, z. B. die „göttliche Rache" und „den vor Liebe sterbenden Antiochus."

Seine gesammten Werke erschienen unter dem Titel: „Trauer-, Freuden- und Schäferspiele." Breslau 1675.

15.

Michael Kongehl,

als Pegnitzschäfer Prutenio genannt; — schrieb sehr gute, fromme geistliche Lieder *), aber einen sehr unbedeutenden Roman: „Sierbosia", Nürnberg 1676.

Vergleiche Amarantes S. 438 ff.; — die betrübte Pegnesis, S. 357; — Neumeisters Dissertazion S. 41 ff. — Omeis Anleitung zur Deutschen Reim- und Dichtkunst. S. 55.

16.

August Bohse,

Nachahmer des Lohenstein und Herzogs Anton Ulrich; geboren zu Halle 1661. — Hat, unter dem Namen Talander, ganz gewaltig viel geschrieben. S. Kochs Compendium II, 251 ff.

Wir merken nur folgende Romane von ihm:

„Der Getreuen Bellamira wohl belohnte Liebesprobe, oder die triumphirende Beständigkeit." Leipzig 1692.

„Schauplatz der unglückselig Verliebten unter Carl VIII. von Frankreich." Leipzig 1697.

---

*) Z. B. „So bist du nun zugegen, du Heiland aller Welt!" und „So bleibt dennoch ein gut Gewissen das schönste Kleinod von der Welt." — S. Wetzels Hymnopoegraphia II. S. 50.

„Der Liebes-Irrgarten“, in welchem hoher Personen unterschiedene Liebesgeschichten vorgetragen werden. Leipzig 1724. —

17.

Samuel von Hirschfeld,

der Lohensteinischen Schule zugehörig. Ausführliche und anziehende Nachricht über seinen merkwürdigen Roman „Der abentheuerliche Simplicismus“ *) siehe in Kochs Compendium II. S. 255.

18.

Johann Christoph Arnschwanger,

in der fruchtbringenden Gesellschaft der Unschuldige genannt, ein frommer geistlicher Liederdichter; geboren zu Nürnberg, † 1696 ebendaselbst.

Werke a) seine Evangelischen Spruch- und Gebet-Reimen. Nürnberg 1653. b) Lieder und Gesänge. Nürnberg 1659.

*) D. i. die Beschreibung des Lebens eines seltsamen Vaganten, genannt Melchior Sternfels von Fuchshaim 2c. Ueberaus nützlich und männiglich nützlich zu lesen. Mümpelgard 1669.

19.

Benjamin Neukirch,

ein rüstiger Reimer, von dem man gradezu sagen kann, daß er durch seinen platten Styl und durch die groben Sitten seiner Schäfer die Idylle herabgewürdiget habe, wurde geboren zu Reinicke in Schlesien 1665, † 1729 zu Anspach als Markgräflicher Hofrath.

Erst war er ein großer Verehrer von Lohenstein, las aber fleißig die bessern Franzosen — auch Canitz Gedichte; und wollte nun die schwülstige Aufgedunsenheit meiden, worüber er denn wieder gewaltig trocken, höchst wässerig und flach wurde. Von seinen Zeitgenossen ward er bewundert — und es bleibt ihm dafür doch Ein Werth, daß er wenigstens fließend reimte. Seine, bei Hoffmannswaldau bemerkte Blumenlese ist eine der ältesten in Deutschland; giebt aber die fremden Arbeiten etwas verändert, manche auch wohl unter falschen Namen.

Neukirch ist unter andern Uebersetzer des Telemach in elenden Versen.

Seine eigenen Gedichte hat Gottsched — samt seiner Lebensbeschreibung — 1747 herausgegeben.

Vergleiche Küttners Charaktere S. 181 ff.

20.

Johann Burchhard Menke,

Stifter und Urheber der gelehrten Zeitungen in Deutschland, geboren zu Leipzig 1675, † daselbst auch als Königlich Polnischer Historiograph und Professor der Geschichte. Dieser kenntnissreiche, wirklich witzige Kopf ist in der Gelehrtenwelt berühmt durch sein mit einer eleganten Satyre geschriebenes Werk: Observationes II de Charlataneria Eruditorum; Lipsiae 1715. — Auch schrieb er vier Theile Deutscher satyrischer Gedichte unter dem Namen Philanders von der Linde, in welchem sich in der That eine gewisse Kenntniss des menschlichen Herzens und Scharfsinnigkeit finden. Seine Sittengemählde und seine Bilder des thätigen Lebens sind sehr natürlich — oft aber auch gewaltig platt — und daher eben ist der Name Philander von der Linde so wenig in Achtung. Menke ist ein auffallendes Beispiel: wie zierlich jemand Latein und wie elend seine Muttersprache schreiben könne.

Vergleiche Küttners Charaktere S. 183.

21.

Christian Heinrich Postel,

Lohensteins und Hoffmannswaldaus blinder Verehrer, geboren zu Freiburg im Lande Hadeln 1658, † 1705 als Advokat zu Hamburg. Er ist Verfasser eines —

unbeendigt gebliebenen epischen Gedichtes in gereimten Alexandrinern: „der große Wittekind“ *), 10 Bücher in gedunsener Sprache; für Plan und Charakterzeichnung ohne alle werthvolle Erfindung. — Er dichtete in Hamburg auch sonst noch Vielerlei — unter andern Opern für die Bühne, übersetzte auch ein Stück aus dem 14. Buche der Iliade in sehr fade Reime und machte daraus eine Oper: „die listige Juno.“

Es ist auffallend, daß die Anhänger des Lohenstein und Hoffmannswaldau selbst bei bedeutender und gründlicher Bildung — und bei vielen Sprachkenntnissen — selbst in fremden Ländern und auf großen Reisen gesammelt, so durchaus geschmacklos blieben. Auch Postel war mit Talenten und mit Kenntnissen in Deutschland, Holland, Frankreich, Italien und England gereist; und dennoch mangelte ihm alle Natürlichkeit, alles wahre Urtheil, aller gesunde Geschmack. Dessen ungeachtet fand er — so wie auch Hunold — in seiner unschmackhaften Wässerigkeit bei seinen Zeitgenossen großen Beifall, und ward dadurch nur noch kecker. — In Wernickes oder Warnecks komischem Heldengedichte Hans Sachs ist Postel unter dem versetzten Namen

*) Nach Postels Tode — samt des Dichters Leben 1724 herausgegeben zu Hamburg von Christian Friedrich Weichmann, Hofrath und Geheim-Sekretär zu Wolfenbüttel.

Stelpo die Hauptperson, und wird als Hans Sachsens Nachfolger, d. h. zur damaligen Zeit, als ein elender Reimer, gekrönt.

Da überhaupt zwischen Postel, Wernicke und Hunold eine große literärische Fehde entstand, so wollen wir jetzt gleich auch diese beiden Gegner nennen.

Vergleiche: Küttners Charaktere pp. S. 187 f. — Jördens Lexikon B. 4. S. 210 ff.

22.

Der scharfsinnige, gedankenvolle, an Welt- und Menschenkenntniß reiche

Christian Wernicke, Warneck,

nach noch Andern richtiger Wernack, wie ihn auch der gleichzeitige, unter No. 12. eben oben schon genannte Operndichter Barthold Feind in seinen 1708 zu Stade erschienenen Gedichten nennt, war in Preußen zwischen 1660 und 70 geboren, studirte 1685 unter Morhof zu Kiel, und starb zwischen 1720 und 30 zu Paris als Königlich Dänischer Staatsrath und Resident. Wernicke war in Holland, Frankreich und England viel gereist, und so mit der Literatur dieser Völker, sonderlich des letzteren sehr bekannt geworden. Auch in den Alten war er viel belesen, und dadurch eben hatte er sich einen gereinigten Geschmack erworben, mit dem er für die Deutsche Poesie heilsam als ein wohlthätiger

Verbesserer aufzutreten fähig war. Zuerst gebrauchte dieser würdige Vorläufer der Schweizer seine geistreiche, wahrhaft Martialische *) Satyre besonders gegen den Schwindel der neuen Schlesischen Dichter, auch gegen Hoffmannswaldaus und Lohensteins geschmacklose Schreibart und falschen Witz, welches Postel — als unbedingter Anbeter und Verehrer seiner vermeinten Helden — so übel nahm, daß er in einem Sonnette gegen Wernicke zu Felde zog, worin er seinen Lohenstein mit einem Löwen, den Deutschen Epigrammatisten aber mit einem Hasen vergleicht — dem es ein Leichtes sei, über den todten König der Thiere sich lustig zu machen und ihn anzufallen. Nun ließ Wernicke seinen originellen beißenden Witz gegen Postel insbesondere spielen in dem oben schon genannten komischen Heldengedichte Hans Sachs. Schade nur, daß dieser geistreiche und geschmackvolle Dichter auch — dem damaligen Zeitgeiste sich gleichstellend — den ehrenwerthen Nürnbergischen Meistersänger — zur Bezeichnung eines elenddürftigen Reimers gebrauchte. — Da war denn Postel zum Schweigen gebracht und wagte es nicht, noch etwas zu erwidern. Für ihn nahm aber den Handschuh ein Mann auf, von dem damals, mit eben so wenigem

---

*) M. Valerius Martialis, aus Bilboa, ein bekannter Römischer Epigrammendichter, † um 100 n. Ch.

Verdienste, als von seinem Freunde Postel, viel Aufhebens gemacht wurde. Dies war Christian Friedrich Hunold, genannt Menantes, ein Advokat, welcher erst zwei satyrische Episteln, dann ein förmliches pöbelhaftes Pasquill, unter dem Titel: „Der thörichte Pritschmeister oder schwermende Poete.“ Cöln bei Peter Marteau d. Jüngern. 1704. 8., ein elendes, widriges, satyrisches Drama *) — gegen Wernicke ausließ. Für dieses alberne und langweilige Ding rächte sich Wernicke nun durch noch beißendere Sinngedichte, in denen er Hunold den Namen Mävius gab und seiner unzüchtigen Reimereien wegen gewaltig geißelte; womit denn auch die ganze Fehde endete, die im Ganzen eben keinem zur Ehre gereichte.

Wir kommen auf Wernicke wieder zurück und geben noch, außer der Angabe seiner Werke und deren Ausgaben, die Urtheile von vier bedeutenden Deutschen Schriftstellern über ihn. Hagedorn sagt von ihm in einem Epigramme:

---

*) In welchem Wernicke unter dem Namen Narweck (dem Anagramm von Warneck) den Pritschmeister macht. Wir haben schon oben angemerkt, daß die Pritschmeister bei öffentlichen Festen zur Verlustierung des Volkes Verse extemporirten.

„Wer hat noch deutlicher den scharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört durch Wortspiel uns zu äffen? —
An Sprach und Wohllaut ist er leicht,
An Witz sehr schwer zu übertreffen."

Ramler (Einleitung in die schönen Wissenschaften III, 231.) „Wernicke ist gedrängt, stark, gedankenreich in seinen Versen, unerschöpflich an witzigen Wendungen, ein feiner Staatsmann in seinen Maximen, ein Kenner der Welt in seinen satyrischen Zügen, ein denkender Philosoph in seinen Sprüchen."

Lessing: „Wernicke besaß mehr von den Metallen, woraus Gold zu münzen ist, und dem Martial ging mehr gemünztes Gold durch die Hände."

Hottinger: (Versuch einer Vergleichung der Deutschen Dichter mit den Griechen und Römern — in den Schriften der Königlich-Deutschen Gesellschaft in Manheim. B. 5. S. 354 ff.) „An Leichtigkeit und Gewandtheit kommt Wernicke freilich dem Martial nicht bei. Er ist einförmiger und schwerer, und auch da mehr ermüdend wo er nicht so geschränkt ist. Bei ihm wirkt der Gedanke meist durch sich selbst, und selten kommt ihm eine künstliche Wendung zu Hülfe. Statt durch den Ausdruck zu blenden, und durch den Vers zu täuschen, drängt er sich ungeduldig aus beiden hervor, und zersprengt, gleich einer schwellenden Frucht, die Hülse, orin er nicht Raum genug findet. Wenn er das Ohr

durch manche Härte, den Geschmack durch manche Nachlässigkeit beleidigt, so söhnt er uns wieder durch den gediegenen, vollwichtigen Sinn aus, und wenn er aus seinem Vermögen nicht allen den Vortheil zu ziehen weiß, den ein anderer wohl ziehen könnte, so wird er auch dafür nie reicher scheinen als er ist."

Andere diesen angeführten ähnliche vortheilhafte Urtheile über Wernickes Werth siehe: Bodmer, in der Sammlung der Zürichschen Streitschriften zur Verbesserung des Deutschen Geschmacks, I B. 2. Stck. — Küttner in den Charakteren S. 189 ff. — Schmidts Nekrolog; — Manso in seinem Aufsatz: Martin Opiz und einige seiner Nachfolger (S. Charaktere der vornemsten Dichter aller Nationen. B. 6. Stck. 1. Seite 276 ff.) — Jördens Lexikon B. 5. S. 307 ff.

Wernickes Sinngedichte erschienen zuerst unter dem Titel: Ueberschriften oder Epigrammata in kurzen Satyren, kurzen Lobreden und kurzen Sittenlehren bestehend, Amsterdam (Hamburg) 1697. 8. in 6 Büchern. — 2. A. in 8 Büchern Hamburg 1701. — 3. A. in 10 Büchern, Hamburg 1704. — Neuere Auflagen sind die von Bodmer und Ramler. Jene u. d. T. „Wernikens, poetische Versuche in Ueberschriften wie auch in Schäfergedichten. Zürich 1649. 8. 10 Gr. — 2. Aufl. 1763.

Dieſe: Chriſtian Wernikens Ueberſchriften. Nebſt Opitzens, Tſchernings, Andreas Gryphius und Adam Olearius epigrammatiſchen Gedichten. Leipzig 1780. 1 Thlr. 6 Gr.

23.

Chriſtian Friedrich Hunold,

geboren zu Wandersleben in Thüringen 1680, † 1721 als Doktor der Rechte in Halle. — Ein nachläſſiger und geſchmackloſer Dichter. Zu dem, was oben bereits bei Wernicke über ihn vorgekommen, nennen wir noch ſeine Luſtſpiele, welche u. d. T. „Theatraliſche Gedichte“ Hamburg 1706 erſchienen.

Geheime Nachrichten und Briefe von Herrn Menantes Leben und Schriften. Cöln 1731.

24.

Johann Valentin Pietſch,

hauptſächlich als Gottſcheds Lehrer hier genannt, geboren zu Königsberg 1690, † 1733 ebendaſelbſt als Profeſſor der Poeſie. Er beſang alle damals regierende hohe Häupter. Von ihm iſt auch das kräftige geiſtliche Lied „O Ewigkeit, du Donnerwort.“

25.

Abraham a Sancta Clara,

dessen eigentlicher Name Ulrich Megerle war, wurde in dem Flecken Krähenheimstätten, unweit Mößkirch in Schwaben 1642 geboren, ward Augustiner-Barfüßer und † 1709 als erster Hofprediger in Wien, mag hier zum Beispiel angeführt werden, wie in damaliger Zeit die kenntnissreichen und witzigen Kanzelredner — die gewöhnlichen Köpfe gingen den gemeinen Gang — Alles darauf setzten, interessant launig und auf eine neue Weise witzig zu sein, und wie sie dabei zu den grellsten, seltsamsten, oft lächerlichsten Mitteln griffen, und so — wie streng fromm, ernst, geistreich, naiv und witzig sie auch sein mochten, — doch öfters sogar der albernsten und seichtesten Abgeschmacktheit, der unsittlichsten Zweideutigkeit nicht einmal sich erwehren konnten. — Dieser kräftige und gewandte, durch seine abentheuerlichen und ganz eigenthümlichen Erfindungen, Sinnbilder, Allegorieen und Einfälle in seinen Predigten viel gekannte Redner schont mit seiner Freimüthigkeit kein Alter, keinen Stand, kein Geschlecht, und muss von großem Einfluss und Nutzen gewesen sein. Ganz in seinem Geiste und höchst glücklich ihm nachgebildet ist Schillers treffliche Kapuzinerpredigt in Wallensteins Lager.

Von Abraham a Sancta Claras Werken merken wir als die vorzüglichsten: „Hui und Pfui;" —

„Neuausgeheckte Narrennest;" Judas der Erzschelm; erschien 1689; — Merks Wien 1608; — Auff, auff ihr Christen 1683; — Reim dich oder ich ließ dich 1702; — Heilsames Gemischgemasch 1704; — Todten Capelle 1711; — Wintergrün, oder anmuthige und kurzweilvolle Geschichte und Gedichte 1733; — Abrahamisches Gehab dich wohl 1729; — Ganz neu ausgehecktes Narrennest oder curieuse Werkstatt mancherlei Narren und Närrinnen, neueste Auflage Wien 1751; — Etwas für Alle, d. i. eine kurze Beschreibung allerlei Standes-, Amts- und Gewerkspersonen. N. A. Halle 1785. — S. Flögels Geschichte des Burlesken S. 241 ff. — Leonhard Meisters Beiträge Thl 2. S. 222 – 253.

Obgleich der Zeit nach um 30 Jahre auseinander, lassen wir doch hier neben Abraham von St. Clara einen Mann stehen, der, auch Geistlicher und Kanzelredner, einen ganz verschiedenen Charakter darstellte, ich meine

26.

den frommen

Benjamin Schmolk,

geboren zu Brauchitschdorf im Liegnitzischen 1672,

† 1737 als Pastor und Inspektor zu Schweidnitz — hier besonders gemerkt als geistlicher Liederdichter. Er hat sich mit Recht bei seinen Zeitgenossen vielen Beifall erworben; obgleich seine Muse in der geistlichen Poesie sich den Helden, die wir oben genannt haben, nicht gleich stellen kann, und unläugbar oft schielend und geziert ist, welches schon die figürlichen Titel aller seiner Arbeiten zeigen:

Heilige Flammen der himmlischgesinnten Seele in 50 Arien. Striegau 1704, — in der dritten Ausgabe sind es deren 140. —

Lustiger Sabbath in der Sille zu Zion 1712; enthält 112 Lieder. —

Das in gebundenen Seufzern mit Gott verbundene andächtige Herz 1715. 45 Lieder.

Eines andächtigen Herzens Schmuck und Asche —

Geistlicher Wanderstab des Siemitischen Pilgrims —

Freudenöl in Traurigkeit. —

Schöne Kleider für einen betrübten Geist.

Rosen nach den Dornen.

Wenn ein Theil von Schmolkens Liedern erbaulich und frommen Seelen ungemein tröstlich sein möchte, so dürfte es doch nicht unbeachtet bleiben, daß andere oft unnatürlich schwülstig und reich an geistlosen Wort- und Gedankenspielen sind. Der Unbefangene wird manche schöne Perle finden, ohne Gefahr, von einem

trüben Mystizismus angesteckt zu werden, der Schmolkes Schriften doch oft durchwehet.

27.

Johann Christian Günther,

von der Natur mit entschiedenen schönen Dichtertalenten ausgestattet, glücklich durch eine leichte Darstellungsgabe, wie durch angenehme, fließende Reime, — musste er oft, einem unordentlichen Leben und allen Ungemächlichkeiten des Elendes ausgesetzt — allerlei Gelegenheitsgedichte für Geld machen, über welche Herabwürdigung der Musen er zwar selbst an mehreren Orten scherzt, und sich nur die Muße wünscht, um etwas, seiner und des Publikums Würdiges zu dichten; — aber es ward ihm nie so gut, und er sank so, durch seine Vielschreiberei, zu einem sehr mittelmäßigen Dichter herab.

Günther war 1605 zu Striegau in Schlesien geboren, † 1723 zu Jena, als er eben Doctor der Arzneikunst werden wollte. — In Dresden wurde er König August II. von Polen vorgestellt, um Hofpoet zu werden, war aber so betrunken, daß man ihn wegschicken musste. König erhielt darauf diesen Platz.

Nur mit dem schmerzlichsten Bedauern können wir diesen genialen, herrlichen Kopf mit dem was er uns an Gedichten hinterlassen, betrachten; — denn, abgesehen

sehen von dem, was er unter andern äußern Verhältnissen Bedeutendes für die Deutsche Literatur hätte schaffen und wirken können, — sehen wir in ihm ungern den Geist unbenutzt verloren gehen, der nach so vielen Verirrungen von den Regeln des wahren Geschmackes zuerst die Spur des wahren Schönen in der Poesie wiedergefunden hatte. — Wahrheit, Natürlichkeit, lebhaftes Colorit finden sich in allen seinen Gedichten; — aber, da unglücklicherweise öfter der Gelderwerb und die Gelegenheit — als die begeisterte Muse seinen Griffel führte — so fehlt Allem was er schrieb die Horazische Feile, und von Allem, so zart, rein und tief empfunden Manches ist, muss man sagen: sunt mala mixta bonis; — ohne Fehler ist keins seiner Gedichte. — Liebe und Trunk machten sein ganzes Verderben.

Erst nach seinem Tode erschienen seine Werke, und zwar bis zum Jahre 1764 in 6 Auflagen. 4 Thle. Diese 6. führt den Titel: „J. Ch. Günthers Gedichte. 6. verbesserte und geänderte Auflage.“ Breslau und Leipzig 1764. gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr.; und enthält Oden, Lieder *), Elegieen, Kantaten und Epigramme.

---

*) Bekannt ist Günthers angenehmes Studentenlied S. 923 ff. der Ausgabe von 1742: „Brüder, lasst uns lustig sein, weil der Frühling währet.“ — Schön sind auch die beiden Lieder: „Die gepriesene

Vergleiche: J. Ch. Günthers, des berühmten Schlesischen Dichters Leben und Schriften von Karl Ehrenfried Siebrand. Gedruckt in Schlesien 1738. — S. auch die Vorrede zu der Sammlung seiner sämmtlichen Werke. Breslau und Leipzig 1742. in 2 Bänden. — Göthe aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit II. S. 121 ff.

28.

Johann von Besser,

der zu seiner Zeit berühmte und hochbelohnte Hofdichter, Zeremonienmeister und Geheime Rath Friedrich I, Königs von Preußen, ging, als dessen Nachfolger alle Hofbedienten seiner Art verabschiedete, nach Dresden, wo er 1729 starb; geboren war er 1654 zu Frauenburg in Kurland.

Man kann diesen wässrigen und gedankenleeren Dichter nicht besser bezeichnen, als wenn man ihn den trockenen Nachahmer seines Freundes (des folgenden) Canitz nennt. Wir haben von ihm Schriften in ge-

---

Demuth", und „Abschiedsgedanken bei Gelegenheit einiger schweren Leibeszufälle." Das schönste Günthersche Gedicht aber ist die Ode auf den (1781) zwischen dem Kaiser und der Pforte geschlossenen Frieden „Eugen ist fort, ihr Musen nach!" — Günther wurde von allen damaligen Dichtern am meisten gelesen.

bundener und ungebundener Rede. Sein bestes Gedicht ist das auf den Tod seiner Gattinn. Siehe Lessing über ihn in den Literaturbriefen.

29.

Friedrich Rudolf Ludwig Freiherr von Canitz, Vorläufer des neuen guten Geschmacks in der Deutschen Dichtung, der sich dem fortreißenden Strome der Schrift- und Sprachverderberei mit Wernicke durch gutes Beispiel wie durch scharfen Spott tapfer entgegensetzte. Dieser würdige Staatsmann war 1654 zu Berlin geboren, reiste 1675 in Italien, Frankreich, Holland, England und starb 1699 als wirklich geheimer Staatsrath des Kurfürsten Friedrichs III. von Brandenburg in Berlin.

Er hat mit Glück die Satyren des Horaz übersetzt. Canitz besaß — was bei den Dichtern seiner Zeit selten war, einen feinen geläuterten Geschmack, den er sich am Hofe, auf seinen vielen Reisen und durch das fleißige Lesen der besten Französischen Schriften rühmlichst gewonnen hatte. Darum ist es sehr zu bedauern, daß sein Dichtergenius nicht seiner Liebe zur Muse und seinem reinen Geschmacke gleich kam. Er ist ein scharfer und glücklicher Menschen- und Sittenbeobachter; aber er hat nicht Kraft und Stärke in seinen Schwingen genug, um seine inneren Anschauungen darzustellen

und bis zur poetischen Würde zu erheben. Seine Gedichte — flach, aber nicht ohne Feinheit und Glätte — haben indessen glücklich eingewirkt auf die Deutsche Literatur, indem sie, zu Opitzens Geschmacke zurückführend — den Lohensteinischen und Hoffmannswaldauischen eitelen Schimmer verbannten.

Einige seiner Satyren, in der leichten Horazischen Art, können noch jetzt zum Muster dienen.

Von den vielen Ausgaben seiner Gedichte ist folgende vom Jahre 1750 und 1765 die beste: Des Freiherrn von Canitz Gedichte, mehrentheils aus seinen eigenhändigen Schriften verbessert und vermehrt, von dem Dresdner Hof- und Zeremonienrath König, begleitet mit einer Lebensbeschreibung des Dichters.

Vergleiche die Charaktere der vornemsten Dichter aller Nazionen. B. 3. Stck. 2. S. 448 ff.

30.

Barthold Heinrich Brockes,

geboren 1680 zu Hamburg, wo er auch als Rathsherr 1747 starb, also zu Anfange der Epoche, wo der Deutsche Genius sich zu fühlen begann. Wir haben von diesem geistreichen Manne, der viele Gelehrsamkeit besaß, eine große Menge leichtgereimter Poesieen, in denen allen man wohl einiges Dichtertalent und ein frommes Streben, aber keine eigentliche Dichterweihe bemerkt.

Sein bedeutendstes Werk ist sein „Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in physikalischen und moralischen Gedichten. 9 Thle. 5. Auflage. Hamburg 1732 mit einer doppelten Vorrede von Weichmann." *) Dieses Werk enthält die Jahreszeiten, die Stunden des Tages, die Elemente, die Sinne des Menschen, und recht schöne Naturgemählde, von denen „Vergnügung des Gehörs im Frühling", „die Schönheit der Felder im Frühling", „die Rose", „die auf ein starkes Ungewitter erfolgte Stille" u. s. w. besonders angenehm sind. — Sein Schwanengesang, in einer Anleitung zum vergnügten und gelassenenen Sterben, Hamburg 1747, ist besonders schätzenswerth.

Auch verdanken ihm die Deutschen einige wohlgelungene Uebersetzungen von trefflichen ausländischen Werken, z. B. von Popes Versuch vom Menschen — von Thomsons Jahreszeiten — vom Bethlehemitischen Kindermorde des Marino — welche, abgesehen von ihrem inneren Gehalte auch das werthvolle Verdienst hatten, daß sie zuerst das Interesse für die ausländischen Schriftsteller in Deutschland anregten und dadurch die höhere Bildung des va-

*) Welcher Brockes den Elbschwan nennt, der in terris coelestia cantat, und ihn durch die Beiwörter Splendidus, blandus atque canorus bezeichnet.

terländischen Genius zeitigkeiten. Es wird für den würdigen Brockes immer ein großer Lobspruch bleiben, daß selbst Wieland gesteht, er verdanke ihm einen Theil seiner schönen Sprache und seiner harmonischen Verse.

Vergleiche: Jördens Lexikon B. I. S. 215 ff.

31.

Christoph Friedrich Liscov,

dieser berühmte, echt satyrische Schriftsteller lebte um 1730 als Kandidat der Rechte zu Lübeck, hielt sich auch in Dresden auf, welches er aber verlassen musste, da er den dortigen Englischen Gesandten mit seiner Lauge angegriffen hatte, und starb 1760 zu Eilenburg im Leipziger Kreise im Verhafte, in den ihn auch seine Personalsatyre gebracht hatte. — Man kann Liskov mit Recht den ersten wahren Deutschen Satyriker in Prose nennen. Ein sehr reiner Geschmack, eine scharfsinnige Menschenbeobachtung, treffender Witz und eine schalkhaft lachende Laune ist es, was diesen Dichter am besten charakterisirte und was in seinen Schriften die Thoren aller Art — besonders aber die schlechten Scribenten, so gewaltig geißelte und verwundete. Er hatte eine große Belesenheit in den Lateinischen und in den Französischen Schriftstellern. Zu bedauern ist es, daß dieser Satyr seinen Witz an unbedeutende Gegenstände verschwendete, die in unsern Tagen fast ganz vergessen

sind; — aber eben das ist ein Zeichen seines wahren satyrischen Talentes, daß uns seine Dichtungen auch so, bei der Unbedeutendheit seiner Gegenstände fesseln und aufmerksam erhalten. Auch Liskov war ein würdiger Vorläufer und Gehülfe der berühmten Schweizerreformatoren — Bodmer und Breitinger, und mit ihnen der neuen Morgenröthe des Deutschen Geschmackes.

Die erste Ausgabe der Liskovschen Schriften ist die: „Sammlung satyrischer und ernsthafter Schriften.“ Frankfurt und Leipzig (Hamburg) 1739. gr. 8. 18 Gr., durch den Dichter selbst besorgt, wovon der Kriegesrath Müchler zu Berlin 1806 einen neuen Abdruck veranstaltete: Christian Ludwig Liscovs Schriften pp. 3 Thle. 8. 4 Thlr.

Vergleiche über Liskov:

Papiere des Kleeblatts (herausgegeben von Christian Lävinus Friedrich Sander) — Müchlers Vorrede in s. Ausgabe — Leonhard Meisters Charakteristik Deutscher Dichter. B. II. S. 88 ff. — Eine interessante Vergleichung zwischen Liskov und Rabener von A. Zarnack s. im Freimüthigen 1805 No. 156 — 172.

32.

Karl Friedrich Drollinger,

Hallers Vorgänger, dem er zwar nicht an Stärke gleicht, dem er aber ehrenwerth zur Seite steht in der

harmonischen Leichtigkeit seiner Dichtungen. Er war geboren zu Durlach 1688, † 1742 zu Basel als Baden-Durlachscher Archivar. — Ein geschätzter — obgleich wenig genannter Dichter, der sich noch zeitig genug von der Lohensteinischen Fessel zu besseren Mustern wandte. Ausgezeichnet sind seine lyrischen Gedichte, besonders: Lob der Gottheit; — Unsterblichkeit der Seele; — göttliche Vorsehung.

Seine Gedichte erschienen unter dem Titel: Herrn Karl Friedrich Drollingers Gedichte. Basel 1743. — Angehängt ist eine Gedächtnissrede von Spreng.

Vergleiche Küttners Charaktere S. 203 ff.

33.

Johann Lorenz von Mosheim,

mit welchem, sowie nachher mit Haller und Bodmer, die völlige Verbesserung und Bildung des Deutschen Geschmackes begann, war auch der Schöpfer einer bessern Kanzelberedtsamkeit. Er war geboren zu Lübeck 1694, und starb 1755 als Kanzler der Universität Göttingen.

Wir können Mosheim nicht besser charakterisiren, als indem wir ihn den Deutschen Massillon nennen, nach welchem er sich auch gebildet hat. Wären seine Predigten nicht zu breit und zu viel mit exegetischen —

langweiligen Erklärungen untermischt, so wären sie Muster einer vollendeten, nachdrücklichen und feinen Kanzelrede. Aber auch so, wie sie vorliegen, liest man ganze Seiten, welche einen tiefen Weltweisen und geistreichen, geschmackvollen Redner verkünden. Auch ein Wenig Dogmatik minder und etwas reine Moral mehr möchte man wünschen; — allein auch ganz so wie wir ihn haben, ist er ein schätzbares Muster der Deutschen Beredtsamkeit.

Mosheim war nach Luther der erste Deutsche Kanzelredner, der seinen Landsleuten damals zeigte, was sie seit dem großen und kühnen Kirchenverbesserer wieder an ihrer Sprache verloren.

Mit Achtung werde daher Mosheim genannt, und als würdiger Nachfolger der Helden des 16. Jahrhunderts, und mit ihm seine Zeitgenossen und Nachfolger in demselben herrlichen Geiste: Jablonsky, Rambach, Elsner, Reinbeck, Sack, Werenfels, samt den Ehrenmännern der Kirche in der folgenden Periode, die durch Lehre und Beispiel gesunde Auslegungskunst und Kanzelberedtsamkeit verbreiteten an der Stelle des schlechten, abgeschmackten Vortrages, welcher der Religion keinen geringen Schaden stiftete.

Die neueste und vollständigste Ausgabe von Mosheims heiligen Reden erschien zu Hamburg 1765 in 3 Bänden.

Kurze Uebersicht der gleichzeitigen ausländischen schönen Literatur.

I.

England. Schottland. Irland.

John Milton, der schöpferischerhabene Dichter des Paradise lost (verlorne Paradies), der ersten religiösen Epopöe der Neuern, stellenweise voll großer Geniezüge; — sein wiedergewonnenes Paradies ist jetzt ganz vergessen. — 1608 — 1674.

Nun — seit Shakespeare und Milton hat England in jeder Dichtungsart die größten Meister, denen an Erhabenheit und Stärke der Gedanken kein gleichzeitiger Dichter andrer Völker gleichkommt. Die Regierung der Königinn Anna (von 1702 — 1714) war die glänzendste Zeit ihrer Literatur.

Waller, 1605 — 1687, erwirbt sich rühmliche Verdienste um die Verschönerung des Versbaues. Seine Betrachtungen über die göttliche Liebe und die heilige Poesie (Divine Poems) sind als erster besserer Versuch im philosophischen Lehrgedicht merkwürdig.

Graf von Rochester, † 1680, Satyriker.

Graf von Roscommon, 1633 — 1684, Art of translating, Gedicht.

Die geistlichen Redner, von ungemeinem Werthe, wie Tillotson, † 1694, Sherlok, Clarke, Sekker; — auch andere Schriftsteller, besonders auch William Temple, bilden die Prose und geben ihr die wahre Richtung.

John Dryden, 1631 † 1701; durch ihn kam die Dichtersprache erst zur vollen Blüthe, und mit ihm beginnt eine schöne Reihe völlig klassischer Dichter. Seine Elegie auf Miß Killegriew ist ein Meisterstück; besonders merkwürdig ist auch sein lyrisch-episches Gedicht Annus mirabilis — Alexandersfest (von Händel 1735 komponirt).

John Locke, 1632 — 1704, hat sich noch weit mehr als Descartes, zugleich aber auch auf eine ganz andere Art um die spekulative Philosophie verdient gemacht. — Sein berühmter Versuch über den menschlichen Verstand, worin er zu beweisen suchte, daß es außer der innern und äußern Erfahrung, und außer der Vergleichung des Inhaltes beider, keine Erkenntnißquelle weiter im menschlichen Gemüthe gebe, und daß eigentlich nur die Erfahrung dasjenige Gebiet sei, worin sich unser Geist volle Einsichten erwerben könne.

John Philipps, 1676 — 1708. the Cyder — Parodie Miltons.

Ashley Shaftesbury, 1670 — 1713, schöner

Prosaist; sowie auch noch Warbuton, Atterbury, Arbuthnoth, Bolingbroke, Mallet, Hutcheson u. a.

George Hickes, † 1715. Thesaurus linguarum septentrionalium.

Isaac Newton, geb. 1642 zu Wolstrop in Licolnshire; König Wilhelm III. machte ihn 1696 zum Münzwardein, 1699 zum Münzmeister; die Königinn Anna ernannte ihn 1703 zum Präsidenten der Londoner Akademie, und erhob ihn 1705 in den Ritterstand. † 1727 zu London. Er und G. W. Leibnitz waren die Väter der neuern höhern Mathematik, — die durch Erfindung des Calkuls der Fluxionen, oder der Differenzialrechnung, der höhern Rechenkunst ihre jetzige Stärke gaben. Newtons sinnreiche Theorie von der Gravitation und Attraction, sowie seine Lehre vom Lichte, trat auch an die Stelle der verworrensten und unverständlichsten Hypothesen.

Middleton, † 1750, Leben des Cicero.

John Addison, 1672 — 1719, Cato — Zuschauer. — Durch Congreve (1672 — 1729), Wicherey und Colman gelangte das Lustspiel zu einer seltenen Originalität und Vortrefflichkeit.

Rich. Steele, † 1729. Komöd.

Jonathan Swift, 1667 — 1745. — Das

Mährchen von der Tonne; — Reise nach Kaklogallinien.

Ambr. Philipps, 1673 — 1749. Idyllen.

Ed. Young, 1681 — 1765 — Meister im philosophischen Lehrgedicht, — Nachtgedanken.

Alex. Pope, Sekretär der Königinn Maria; — ausgezeichneter Meister im artistischen wie im philosophischen Lehrgedichte, gab in seinem Lockenraub, (in welchem er die schöne Haarlocke der Arabella Fermor besang), das erste Meisterstück in der komischen Epopöe, und erwarb sich die Ehre: der Homer der komischen Epopöe genannt zu werden. — Seine Elegie: Eloise an Abälard — Essay on Criticism.

Watts, 1674 — 1748 — geistlicher Liederdichter.

Jak. Thomson, Meister im beschreibenden Lehrgedicht und hochverdienter Mahler der Natur. Seine Jahreszeiten (Seasons) — seit 1726 — das größte Meisterstück in dieser Dichtart, besonders sein Winter, das gelungenste der vier Zeiten, stellen jeden einzelnen Zug mit überraschender Treue, wie in einem Spiegel vor die Seele, in interessanten, pathetischen Gemählden und Schilderungen der Natur. — Thomson lebte von 1700 — 1748.

Richardson, 1689 — 1761. Pamela — Clarissa — Grandison.

Der berühmte und witzige Henr. Fielding, geboren 1707, † 1757. Sein Roman Tom Jones.

Lorenz Sterne oder Yorik, 1713 — 1768. Humorist.

Tobias Smollet, 1720 — 1771. Peregrine Pickel.

Noch allein in England erhielt sich die vorzüglichste Art der Beredtsamkeit: — die Staatsberedtsamkeit. Rob. Walpole und Pultney waren Meister in derselben.

2.

Frankreich.

Voraus schicken wir Folgendes zur Literatur der schönen Redekünste in Frankreich:

a) Les trois siècles de notre litérature, ou tableau de l'esprit de nos écrivains depuis François I. jusqu'au 1772 p. Sabatier. à Paris 1773.

b) Tableau historique de la litérature françoise depuis son origine jusqu'à nos jours p. Mila et Cousnou. Berlin 1799.

c) Annales poëtiques depuis l'origine de la poësie françoise. Paris 1777. s. viele Theile.

d) Histoire du théâtre françois, Paris 1754. 16 Voll.

Unter Ludwigs XIV. Regierung fällt die Augusteische Zeit des schönsten Blütenalters der Französischen Kultur und umfasst die klassischen Dichter des Landes.

Pierre Corneille, geboren zu Rouen 1606, † 1684, Schöpfer des tragischen Theaters der Franzosen. Mit seinen ersten Stücken — der Medea und dem Cid — fängt die klassische Epoche des Französischen Trauerspiels an, und das Jahrhundert Ludwigs XIV. Corneille's folgende Meisterwerke waren: die Horazier, Cinna, Polyeucte, Rodogune, Pompejus. — Dem Werthe nach in die zweite Klasse gehören Heraclius — und — Sertorius. — Noch tiefer stehen Pertharites, Agesilaus, Berenice, Surena u. a. — Die Komödien mit denen er zuerst auftrat: Melite, die Wittwe, Clitander u. a. haben jetzt nur für den Literaturhistoriker Werth.

Hier bemerken wir es am schicklichsten, daß überhaupt in der dramatischen Poesie die Franzosen sich vorzüglich ungemein hervorgethan haben, so daß ihre besseren Stücke schon frühe an Regelmäßigkeit und gefeilter Ausarbeitung stolz neben dem da standen, was die neuern Nazionen bis dahin geleistet hatten. Aber eben diese strenge Beobachtung der Regeln hat ihnen häufig etwas Steifes, Frostiges, Langweiliges und Unnatürliches gegeben.

Jean Baptiste Poquelin de Molière, geboren 1620 zu Paris, 1673; Vater des echten komischen Schauspiels. Seine Hauptkunst bestand darin, die Menschen zu mahlen, treu wie er sie sahe; und indem er ganz naiv ihre Fehler und Laster darstellte, wie sie sich eben im gemeinen Leben zeigten, erfüllte er grade die Aufgabe des Theaters, scherzhaften lachenden Witz auf die Bühne zu bringen. — Ausgezeichnet ist er auch in der Kunst des Dialogs, ein wesentliches Verdienst, welches damals noch selten war. Seine besten Stücke sind a) in Prose: l'Avare, le Malade imaginaire; b) in Versen: le Misanthrope, Tartuffe, les Femmes savantes. Molière bestätigte seine Moral durch sein Leben.

Jean de La Fontaine, geboren zu Chateau-Thierry 1621 — er studirte Rabelais, Marot, d'Urfé, und der Geist der Einfachheit, der Herzlichkeit und Naivetät, der ihm in diesen Schriftstellern so sehr gefiel, charakterisirte bald auch seine Schriften und ihn selbst. Er war der einzige von den großen Männern seiner Zeit, der an den Wohlthaten Ludwigs XIV. keinen Theil hatte; aber er fand doch eifrige Gönner in dem Prinzen von Conti, in dem Herzoge von Vendome, u. a.

Von seinen Werken nehmen seine unsterblichen Fabeln den ersten Rang ein, die mit ihrer bewunderns-

würdigen Naivetät in Styl und Erzählung, mit ihrer reinen Moral und tiefen Menschenkenntniß, mit dem großen Geiste unter dem Schleier der kindlichsten Einfalt und mit dem schönsten Colorit der Gedanken immer jeden Leser von Geschmack anziehen und ergötzen werden. Wir erinnern hier nur an folgende Fabeln: le chêne et le roseau, le paysan du Danube, le vieillard et les trois jeunes hommes, le corbeau et le renard, les deux amis, la cigale et la fourmi, la laitière et le pot au lait, les pigeons, le loup et l'agneau.

Jean Racine, — geboren zu la Ferte-Milon 1639, † 1699. P. Corneille hatte das erste Trauerspiel von Werth in erhabenem Geschmacke geschrieben; Racine verband damit das Rührende und Zärtliche. Dieser Dichter, der reinste, zierlichste, beredteste, der harmonischeste unter den Franzosen, hat sich besonders durch folgende schöne Tragödien seinen unsterblichen Ruhm erworben: Andromaque, Brittannicus, Mithridate, Iphigenie, Phedre, Athalia.

Thomas Corneille, auch Trauerspieldichter. 1625 — 1709.

St. Evremont, Prosaist.

Marie de Rabutin, Marquise de Sévigné geboren 1626, † 1696 zu Grignan. Diese berühmte Frau hat eine Reihe so unvergleichlich schöner und hin-

reißender Briefe geschrieben, daß noch kein Schriftsteller diesem geheimnißvollen Muster hat gleichkommen können. Die höchste Originalität — Einbildungskraft und Gefühl, Feinheit und Grazie — Alles im schönsten Vereine werden diesen köstlichen Ergüssen eines zärtlichen Muttesherzens (die meisten Briefe sind an ihre Tochter die Madame Grignan gerichtet) stets den Vorrang in dieser Schreibart zusichern. — Lettres choisies de Madame de Sévigné à sa fille, Madame la Comtesse de Grignan, à son gendre, Mr. le C. de Grignan et à ses cousins Mr. de Coulanges et M. le Comte de Bussy etc,

Babet, 1638 — 1701. Epp.

Ninon de l'Enclos, 1615—1706. Epp.—Die Französische Aspasia *) oder Lais **).

des Houlières, die Mutter, † 1694. Eleg.

Renaud de Segrais, 1624 — 1701. Idyllen.

Regnard, 1647 — 1709. Comöd.

Jean de la Bruyère, 1644 unweit Paris geboren, Finanzintendant zu Caen — Monsieur's ***) Lehrer in der Geschichte — Mitglied der Acad. franç. —

*) Ein kluges Frauenzimmer, Gemahlinn des Perikles, Lehrerinn des Sokrates in der Beredtsamkeit.

**) Berühmte Hetäre zu Corinth.

***) So heißt allemal der älteste Bruder des Königs von Frankreich.

In ganz Europa berühmt durch seine Caractères de Théophraste, traduits du Grec, avec les moeurs de ce siècle, zuerst 1687.

P. Louis Bourdaloue, geboren zu Bourges 1632, † 1704, einer der berühmtesten Französischen Geistlichen, Redner und Reformator der Kanzelberedtsamkeit seines Landes.

S. Flechier, Bischof zu Nismes, 1632 — 1710. Lobrede auf Turenne.

Jacques Benigne Bossuet, Bischof von Meaux, geboren 1627, ward 1670 Erzieher des Dauphins, † 1704. Berühmt als Kanzelredner und durch seinen Discours sur l'histoire universelle.

Pierre Bayle, geboren 1647; — ein trefflicher Historiker, Philosoph und Kritiker; musste aber eben deswegen Frankreich verlassen, und in dem freien Holland Schutz suchen. — Die beste Ausgabe von seinem Dictionnaire historique et critique ist die von 1740 in 4 Folianten.

Nicolas Boileau, sieur Despréaux, geboren zu Paris 1636 — Satyres. — Lutrin*). — Art poetique. — Epîtres. † 1711.

---

*) Dies machte ihn zum ersten komischen Epopöendichter in Frankreich.

Quinault, 1635 — 1688, berühmt als Liederdichter.

Bernard le Bovier de Fontenelle, geboren zu Rouen 1657, † zu Paris 1757. — Sur la pluralité des mondes.

Anne Dacier, geboren 1651, † 1720 zu Paris. Uebersetzerinn des Homer und Terenz. Der berühmte Humanist Tanaquill Faber war ihr Vater, und André Dacier — als Uebersetzer bekannt — ihr Mann.

François de Salignac de Fénélon, geboren 1651, † 1715 als Erzbischof von Cambray, wurde an Ludwigs XIV. Hofe Lehrer des Herzogs von Bourgogne und schrieb für ihn sein Heldengedicht in Prose den Telemach, eine sehr glückliche Nachahmung des Homer. Dieses Buch — schön durch seine Moral wie durch seine sanfte Beredtsamkeit — zog seinem Verfasser die Verbannung zu, da man lauter Porträts von dem Versailler Hofe in dem Werke zu finden glaubte. Idomeneus der Herrschsüchtige und Ueppige sollte Ludwig selbst sein; der harte, stolze, neidische Protesilaus der Marquis von Louvois u. s. w.

Galland, 1646 — 1715 — Tausend und Eine Nacht (Voß).

Saurin † 1730 und P. Massillon, Bischof von Clermont geb. 1663, † 1742. Berühmte Kanzelredner.

Jean Baptiste Rousseau, geboren zu Paris 1671, † 1740. — Besonders bekannt durch Oden, Cantaten, Episteln, Allegorien und Epigramme.

Grecourt, 1683 — 1743 — üppiger Dichter.

René le Sage, 1677 — 1747. Romanschreiber.

Destouches, † 1754. Komödien.

Girard † 1748. Synonymes Franç.

3.

Italien.

Zu Anfange des 17. Jahrhunderts führt der Ritter Marino den gekünstelten, die Natur verlassenden Geschmack ein, und die Italiänische Dichtkunst verlor. Man ahmte den falschen Witz und Schwulst der Spanier nach, und ließ die eigenen trefflichen Vorgänger unbenutzt. — Marino's Adone, so tadelhaft in Rücksicht des Geschmacks, ist doch bewundernswürdig durch poetische Diktion und Pracht des Ausdrucks. Auch Guarini's Pastor fido streifte schon an diesen Geschmack hin.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts fing die für die Dichtkunst nicht genievolle Geschicklichkeit der Improvisatoren (Stegereifdichter) an Beifall zu erhalten. Nic. Leonizeno ist der erste Improvisatore, den die Italiänische Literaturhistorie nennt.

1650. Salvator Rosa, Satyriker.

Ughelli, † 1670. Ital. sacra.

Die Akademie della Cruska und andere Gelehrte thun viel zur Verbesserung der Italiänischen Sprache. 1691 ihr Vocabolario della Crusca.

In der sogenannten Comedie erudite bleiben die Italiänischen Dichter weit hinter den gleichzeitigen Früchten in andern Ländern zurück. — Als Tragödiendichter und Aesthetiker merken wir Gravina † 1718.

Perfetti, Professor zu Siena, gekrönt als Improvisatore zu Rom 1725.

Fortieguerra, 1674 — 1735, il Ricciardetto.

Apostolo Zeno, der beste Operndichter vor Metastasio.

Gigli verfertigte zuerst eine Opera Buffa.

Mit außerordentlich glücklichem Fleiße haben die Prosaiker wieder der Natur gemäß zu schreiben sich bemüht und die ungebundene Rede dadurch ganz vorzüglich hoch erhoben. Z. B. Muratori, Maffei Fontanini, Bettinelli, Gravina; — ihnen rühmlichst nach eiferten die Geschichtschreiber; — nur blieb die eigentliche Beredtsamkeit weit zurück, sowohl die gerichtliche als die geistliche.

Die bessern Improvisatoren — Accioli und Marone sangen in Lateinischer Sprache.

4.

Spanien.

Die schon im vorigen Abschnitte bemerkbaren Fehler entstellten auch noch in dieser Periode die Spanische Dichtkunst, und man hält bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts den zugespitzten Witz der Concepistas und den Schwulst der Cultos für Schönheiten. Letztere, von Luis de Gongora (†1627) gestiftete Schule erhielt bis 1740 den größten Beifall. — Trauriger noch steht es mit den schönen Redekünsten in Portugal

Pet. Calderon, 1601 — 1687 gilt für den Spanischen Terenz. — Gr. von Ericeira, epischer Dichter, gehört zu den vorzüglichsten.

Philipp der 5. hat 1714 eine Akademie der Spanischen Sprache gestiftet, die ein vortreffliches Wörterbuch herausgab.

5.

Holland.

Die Dichter singen mit mehr Richtigkeit und Feinheit. Zu den ersten Dichtern der Nazion gehören Jan van der Does, († 1604) und Daniel Heinsius, um 1640. Das Gedicht, der Ystrom, des ersteren enthält große Gemählde der Natur und Kunst, mit schönen und zierlichen Episoden.

Ueberhaupt ist im 17. und zu Anfange des 18. Jahrhunderts in Holland die Epoche der berühmtesten Originalautoren. — Jak. Cats war ein leicht versifizirender, Just Vondel ein guter Theater-Dichter.

1670. Benedikt Spinoza (Baruch) 1632. — 1677. Gegner des Des Cartes: — Eine Substanz.

6.

Die Erscheinungen der schönen Redekünste bei den nördlichen und östlichen Völkern versparen wir bis auf die nächste Periode. Ihre Grammatiker und Lexikographen nennt Meusels Leitfaden, 3. Abtheilung. S. 958.

Ende des ersten Bandes.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Preuss, Johann D. E.,

Die schönen Redekünste in Deutschland, von ihren ersten Anfängen bis auf die neuesten Zeiten; samt kurzen Uebersichten der gleichzeitigen auslä ndischen schönen Literatur ein historischer Grundriß zu Vorlesungen für die obern Klassen der Gymnasien und zur Selbstbelehrung
Bd.: 1

Berlin 1814

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.l.o.109-aa(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11687561-9